spex

G 6952 E

Januar 1994 Nr. 1 • DM 6.- SFr 6.- öS 50.- Lit. 5500.- Postvertriebsstück Gebühr bezahlt

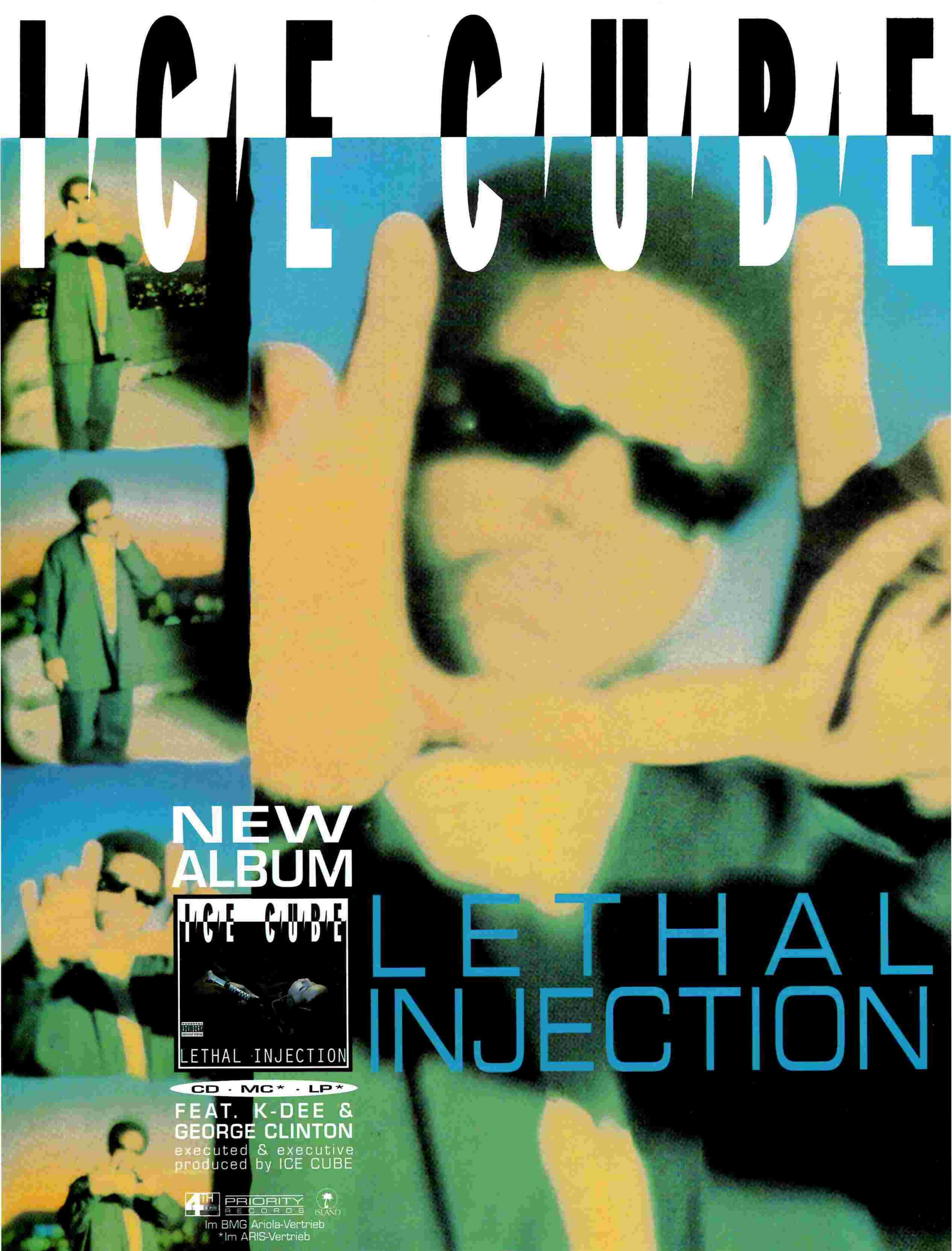
EXKLUSIV-INTERVIEW:

PET SHOP BOYS

LIEBE, GLAMOUR UND MARXISMUS

OVAL
RAGGAMUFFIN
SVEN VÄTH
GIRL TROUBLE
JAM & SPOON

JAHRESRÜCKBLICK 1993


ICE CUBE
NEW
ALBUM
ICE CUBE
LETHAL INJECTION
LETHAL
INJECTION
CD · MC* · LP*
FEAT. K-DEE &
GEORGE CLINTON
executed & executive
produced by ICE CUBE
PRIORITY
RECORDS
ISLAND
Im BMG Ariola-Vertrieb
*Im ARIS-Vertrieb

RAINER HOLZ

Spex macht Freude. Backen auch. Unsere Lieblingsrezepte für Musik und Kuchen zu den Festtagen.

4 BOOGIE WONDERLAND mit Madder Rose, Flaming Lips, Exit 100, Wailers, Daniel Clowes, Hard Target, Short Cuts, Menace II Society und der Gutenberg Galaxis.

12 SIND WIR P.C.? So bereitet man in der Spex-Redaktion einen Windbeutel: Eine Schüssel kontroversen Brandteig anrühren. Dann redet man bei starker Hitze Blech und gibt am Ende ein wenig kalten P.C.-Pudding dazu. Manfred Hermes bittet um das Rezept.

16 EXPORTWARE TECHNO: HARTFLOOR/HARDHOUSE, SVEN VÄTH, JAM&SPOON. Man bringt die Menge als DJ zum Kochen, dann nimmt man den Club mit etwas Trance vom Herd und schüttet die eigenen Platten hinein. Fertig ist der Pop-Krapfen. Aber Hans Nieswandt und Sebastian Zabel achten auf die Kalorien.

20 PET SHOP BOYS. Auf ihre Eclairs (Liebesknochen) freuen wir uns schon das ganze Jahr. Wie kriegen sie nur den roten Zuckerguß so toll hin? (Exklusiv-Rezept für Spex: etwa 3 Eßlöffel heißer Tee, eine Hammer-und-Sichel-Spitze »Krupskaja«-Gelatine und ein halbes Fläschchen Disco-Aroma.) Jutta Koether nascht vor dem Mittagessen.

26 OVAL. Schon heute die Plätzchen von morgen! Sascha Kösch testete digitales Mürbegebäck und rauscharmen Prasselkuchen. Das Ende der Marmorkuchen-Kultur?

28 DANCEHALL MASSIVE KINGSTON. Andere Länder, andere Backmischungen: Wer rührt in Jamaika die Butter schaumig? Machen Steelie&Clevie den besten Napfkuchen? Und was für ein Früchtchen ist eigentlich Buju Banton? Tobias Nagl gibt Verbrauchertips.

32 GIRL TROUBLE. Eine Bienenstich-lastige Band. Hier ist der Belag wichtiger als der Teig: Nüsse abziehen, kleinhacken und kaltstellen. Meist braucht das Ganze dann 35 Minuten Backzeit. Clara Drechsler schafft es auf einer guten Doppelseite.

34 JAHRESRÜCKBLICK. Von A wie Apfelkuchen bis Z wie Zwieback. Die beste Rühr- und Knetprosa, aphoristisches Biskuit, polemische Hefe und Fettgetextetes. (Zutaten: »Alternative Rock '93«, Beavis&Butt-Head, Deutscher HipHop, TV-Serien, Michael Jackson, Runaway Train und tausend andere mehr.) Zusammengekocht von Christoph »Clemens« Gurk und Christian »Max« Storms.

60 STRICTLY BUSINESS. In diesem Service-Teil sind enthalten: Termine, Abo, Buchservice, Mo'Beats- und Hit-Me-With-A-Flower-Mailorder plus Clubland.

70 LPs. Super-Spritzgebäck und leckerer Kaffee mit Helge Schneider, E-De-Cologne, Snoop Doggy Dog, Tindersticks, Ice Cube, Cruel Sea, Queen Latifah, W.S.Burroughs, Das EFX, Ramones, The Band, Beavis&Butt-Head.

81 DIE NIEDLICHEN. Hamburger Cartoon-Torte mit Felix Reidenbach.

82 LESERBRIEFE. Russisch Brot für alle.

C O V E R

PET SHOP BOYS

Fotografiert von: Peter Calvin

TIM OWENS

BOOGIE WONDERLAND

MADDER ROSE

Dunkelrot auf der nach unten offenen Farbskala

So sehr die Musikauffassungen bei den SPEX-Mitarbeitern für gewöhnlich auseinandergehen: Immer dann, wenn es darum geht, die Bilanz der vergangenen zwölf Monate zu ziehen, sind sich alle merkwürdig einig, einem ereignislosen Musikjahr beigewohnt zu haben. Wer trotzdem Platten gehört hat, mußte feststellen, daß die meisten eingeführten Namen kläglich versagten, aber dafür selten so viele, auf ihre Weise gute bis überragende Sachen von bisher unbekannten Interpreten herausgekommen sind wie in diesem Jahr, und neben dem vielgehypten Chicago (siehe die Story über Liz Phair), war New York City nach langer Abstinenz einer der wichtigeren Schauplätze des Geschehens.

»Es macht wieder Spaß, in die Clubs zu gehen, da passieren sehr unterschiedliche, sehr aufregende Dinge«, meint Matt Varta-Ray, Bassist, Slide-Gitarrist und eloquentestes Mitglied bei Madder Rose. »Ich glaube, das liegt vor allem daran, daß Manhattan und Brooklyn nicht mehr von einer einflußreichen Szene dominiert wird. Alle arbeiten mehr oder weniger isoliert an ihrem Ansatz, man nimmt sich vielleicht gegenseitig zur Kenntnis, aber einen gemeinsamen Zusammenhang gibt es nicht. Ich halte das unter den gegenwärtigen Bedingungen für produktiv, weil nicht so schnell der übliche Filz entsteht.«

Madder Rose, benannt nach einem dunkel schimmernden Rot auf der nach unten offenen Farbskala, sind selber das beste Beispiel für diese Einschätzung: An ihrem Album »Bring It Down« gibt es nichts, wirklich gar nichts, was auf Komplizenschaft mit einem wie auch immer gearteten New-York-City-Sound schließen läßt. Sicher, Einflüsse gibt es schon, sogar mehr als genug, nur daß vieles bei Madder Rose an britische Gitarrenbands erinnert.

Ihre sanft mesmerisierenden Soundscapes sind hörbar durch die Noise-Schule von The Jesus & Mary Chain oder My Bloody Valentine gegangen, aber anders als meisten Epigonen verlassen sich Madder Rose nicht auf den einen geilen Klang, sondern wissen auch, daß ein Stück erst durch abrupte Shifts in der Dynamik sowie der Soundfarbe die nötige Spannung bekommt. Und wenn Mary Lorsons manchmal zu ätheri-

scher Gesang in Richtung Cowboy Junkies oder Mazzy Star zu gehen droht, rettet das referenzreiche Zusammenspiel zwischen Varta-Ray und dem Songwriter/Gitarristen Billy Coté, häufig mit einem starken R&B-Edge, das Geschehen vor dem Absturz ins designerhafte Kunstlied, an dem die Spuren der Geschichte ausradiert sind.

»Was uns vielleicht von britischen Bands oder Gruppen wie Mazzy Star unterscheidet, sind unsere Wurzeln in der amerikanischen Musiktradition«, sagt Matt. »Ich meine, wir sind keine Roots-Band, doch unsere Beschäftigung mit R&B, Folk, Country, Rockabilly schimmert immer wieder durch, sehr sublim, aber das ist die einzige Sprache, über die man als White-And-Middle-Class-Kid erst einmal verfügt, und es wäre dumm, das alles hinter sich lassen zu wollen. Ob bewußt oder unbewußt, man ist immer von Dingen beeinflußt, und weil dies so ist, sollte man sich besser darüber bewußt sein, was man da macht, willst du nicht als Blödmann dastehen. Ich halte es mit dem Satz von Picasso, der sinngemäß sagt, daß alles, was man in der Kunst heute erreichen kann, nur *refined imitation* sein kann.«

Man sieht: Madder Rose sind alles andere als eine unschuldige Band. Obwohl die Gruppe erst seit 1991 aktiv ist, sind alle Beteiligten älter als 25 und haben jahrelang in dem einen oder anderen Outfit ihre Erfahrungen gesammelt. Drei Singles, darunter eine Coverversion von Jonathan Richmans »I Wanna Sleep In Your Arms«, sowie das Debüt-Album haben ihnen vor allem an der Ostküste und in England viel Respekt und durch die Reihe ausverkaufte Konzerte eingebracht.

Zur Zeit müssen sich die Mitglieder noch mit Aushilfsjobs über Wasser halten, hoffen aber, schon in diesem Jahr nur von der Musik leben zu können. »Sicher, es könnte einen negativen Einfluß auf unsere Kunst haben, wenn sie uns ganz allein ernähren muß«, meint Matt, der übrigens eine Vergangenheit bei Andy Warhols Factory vorzuweisen hat. »Doch ich für meinen Teil glaube nicht an den Mythos, daß man arm und verzweifelt sein muß, um kreativ zu sein. Aus dem vollen schöpfen und in einem Zustand völliger Klarheit schreiben, das ist die beste denkbare Perspektive, aus der man Musik machen kann.«

Christoph Gurk

SCHNELL + VERGÄNGLICH

* Virgin hat dem Duo Leftfield das Angebot gemacht, den gesamten Back-Katalog der **SEX PISTOLS** zu remixen. Leftfield, die man wahrscheinlich wegen ihrer Zusammenarbeit mit John Lydon aussuchte, haben abgelehnt.

* **PAVEMENT** haben in New York City die Aufnahmen für den langerwarteten Nachfolger zu »Slanted And Enchanted« abgeschlossen.Da der Gruppe nicht weniger als 24 neue Stücke eingefallen sind und das Album nicht mehr als 14 Tracks haben soll, damit auch alles schön auf die Vinylpressung paßt, denkt man nun darüber nach, ob das Restmaterial auf Single-B-Seiten verbraten oder noch im gleichen Jahr eine weitere LP rauskommen wird. Der erste Teil erscheint in jedem Fall Mitte Februar.

* Being Paranoid Doesn't Mean, They Won't Get You In The End! **JELLO BIAFRA** grantelte auf der CMJ-Musikmesse über Nirvana: »Von Nirvana wollten die Labels nichts wissen, bis die Jugendlichen aus der Mittelklasse anfingen, Rap von N.W.A. oder den Geto Boys zu kaufen. Zeugs, das wirklich radikal ist und von dem die Kids nichts wissen sollen. Also hat man uns ein paar Bands vorgesetzt, die man ›alternative‹ nennen kann.«

* **PENELOPE HOUSTONS** Album »Birdboys«, vor sieben Jahren ein erster Vorbote der New Sounds Of San Francisco, wird als LP und CD wiederveröffentlicht. Produziert wurde es damals von dem genialen und mittlerweile leider verstorbenen Snakefinger. Ebenso ist **SONYA HUNTERS** Debütalbum »Favorite Short Stories« neu aufgelegt worden. Bisher war die Platte nur über obskure Importkanäle erhältlich.

* Sex & Drugs & Alte Männer! **KIM FOWLEY** hat einen Mitschnitt seines skandalumwobenen Konzerts während der B.I.D. `92 herausgebracht (vgl. SPEX 1/93). Die Platte heißt »White Negroes In Deutschland«, erscheint auf Fowleys eigenem Label Marilyn und dokumentiert nicht nur das hochkomische Gerangel über Abbruch oder Fortsetzung des Konzerts, sondern auch die Rehearsals am Vorabend von Fowleys erster öffentlicher Performance seit mehr als zwanzig Jahren. Das Ergebnis: unhörbar, aber unterhaltsam.

* Hitler Was A Vegetarian! Ralph Records startet einen Relaunch der **RESIDENTS**. Neben der interaktiven CD »Freak Show« veröffentlicht EuroRalph/Hamburg die alten Alben als reguläre CDs. Auch die lange vergriffene »Third Reich'n'Roll« gibt es wieder - mit »entschärftem Cover« allerdings. Ohne Hakenkreuze, ohne flirtende Hitler-Pärchen.

* RTL zeigt ab Dezember **»SEAQUEST DSV«**. Steven »Captain« Spielberg hat die Science-Fiction-Serie

FLAMING LIPS

Weißes Freistil-Rauschen

RAINER HOLZ

Sie sind keine Klempner. Sie mögen organische Sounds und Strukturen und sind trotz hoher Transparenz der Songs eine Maximum-Volume-Gitarrenband. Natürlich stehen sie auf Drogen, schließlich steht jede halbwegs vernünftige Rockband auf Drogen. Die Flaming Lips sind schon vergleichsweise lange bei der Industrie und verteidigen erfolgreich die Krachkomponente ihrer Musik. Auf »Transmissions From The Satellite Heart« bewegen sie sich mit der orchestralen Souveränität erfahrener User durch erschreckend intersubjektive Räume. Wayne Coynes schiwwerige Stimme, Melodien und Sounds erinnern oft an David Bowie in der Changes-Phase, frühe oder mittlere Pink Floyd. Aber die Flaming Lips kommen aus Oklahoma und nicht aus Cambridge, und deshalb sind ihre Songs rund und in sich abgeschlossen, kohärente Songs mit allen Merkmalen typisch amerikanischen College-radio-Rocks. In der Apothekenstadt Krefeld ist Wayne der Mensch für ein gutes Gespräch.

Natürlich stehen sie auf Drogen, schließlich steht jede halbwegs vernünftige Rockband auf Drogen.

Coyne: Ich selbst gehe wie ein Amateur an die Songs heran. Meistens sitze ich einfach da, mache irgendwas und dann - zapp! - kommt plötzlich ein Song dabei heraus und ich bin glücklich.

Demnach entstehen auch die Arrangements eher intuitiv?

Zunächst steht kein richtiger Plan dahinter. Intuition schon eher. Intuition ist ja eine gute Sache, sehr genau, oft genauer als ein Plan. Gelungene Backward-Passagen, wie in »You Have To Be Joking«, sind reine Zufallsergebnisse.

Arbeitet ihr mit ästhetischen Konzepten wie ›schön‹ oder ›häßlich‹ an den Songs?

Nicht direkt. Dazwischen liegen noch andere Prozesse. Die Bewertung erfolgt immer erst im Nachhinein und betrifft vor allem die Sounds. Musik sollte gewachsen klingen. Ich mag Musik, in der sich der Mensch zeigt.

Täuscht der Eindruck, daß ihr euch auf der letzten Platte stärker als bisher am Songwriting orientiert?

Das war keine Absicht. Vor allem wollte ich auf dem letzten Album mehr mit der Stimme machen. Nicht als Effekt, sondern um die verschiedenen Ausdrucksmöglichkeiten auszuprobieren.

In früheren Interviews habt ihr euch gegen den Terminus ›psychedelisch‹ für eure Musik gewehrt?

Weil es eine Kategorisierung ist. Viel wichtiger als solche Benennungen sind individuelle Ideen. Genauso sind auch Einflüsse auf die ganze Vielfalt individueller Erfahrungen zurückzuführen.

Gibt es etwas, das dir heilig ist?

Meine Beziehungen zu Menschen, meine Familie, meine Freundin. Der ganze Rockbusiness läuft mehr an mir vorbei. Ich lebe davon, aber wirklich wichtig ist mir das nicht.

Hast du oft Alpträume?

Ja, natürlich. Aber die größte Scheiße passiert nunmal im wirklichen Leben. Deshalb kümmere ich mich nicht um Gegenmittel.

Zum Konzert: Als Liveband haben die Flaming Lips entweder dazugelernt oder einen besonders guten Tag. Sie tasten sich nahe am Studiosound durch ihre Songs. Daß das Konzert die sinnliche Vorlage für einen prozedierenden Acid-Hangover sein soll, kann ich allerdings nicht nachvollziehen, weil die Lips mir nach einer Stunde alle Organe aus der Hülle geblasen haben und ein andersartiger Hangover vom Vortag mich an die frische Luft spuckt. Die Versicherung ist aber glaubwürdig, der letzte Song ist selbst durch die Glastür eine Landung im Nichts. DIRK BUDDE

EXIT 100

Letzte Ausfahrt Dekonstruktion

GREGOR WILDERMANN

Thomas Heckmann fährt auf der Autobahn nach Österreich. Was hört er? Autobahn. Was trägt er? Autobahn-T-Shirt. Wo will er hin? EXIT 100. Mal sehn, warum er so heißt, unter anderem. »Exit 100« ist nur der offensichtlichste Name, einer den er schon so lange trägt, wie es ihn gibt. Der Name surfaced jetzt via »Circuits« seiner neuen, seiner ersten LP, auch wenn sie Mini ist, und eher eine CD. Heutzutage reicht ja eine Fahrt nach Österreich nicht mehr, um im Licht der Großvertriebe aufzutauchen. (Leider ist eine CD notwendig, aber ich glaube der Kampf ist in diesem Blatt eh schon aufgegeben.)

Der Kampf um die Identität geht weiter. Thomas trägt endlose Namen: Age, Trope, Drax, Skydiver, Parrot Torture, Spectral Emotions, Purple Plejade und, auf Tour, Henry. Jeder Versuch sich selber zu definieren, und sei es als Herrscher über einen Maschinenpark eigenster Züchtung, ist Revolte und schlägt auf den Magen, wie wir wissen. Man ist glücklich über jede neue Entdeckung wie zum Beispiel, daß man sein Haustier schlagen könnte, auch wenn es nur ein Papagei ist. Man ist nie zu überschwenglich, um dem Ding nicht noch einen Namen zu geben, z.B. Parrot Torture.

Exit 100 (alias) macht jetzt seit drei Jahren Schallplatten. Er hat sich so sehr mit Sounds verbunden, daß die Richtungen, in die er geht, sich immer mehr von der reinen Arbeit am Klang verführen lassen - so schnell die auch aufgehen mag. Nach seinen ersten Platten auf Force Inc., die einen Kultstatus in den Staaten erreicht haben, und den unzähligen Bereichen, durch die er sich in dieser Zeit getrieben hat, ist er jetzt an dem Punkt, an dem er endlich mit seiner 808, seiner 101, seiner 303 und all den anderen verwachsen ist. Sie werden wie von innen heraus angetrieben werden.

Es gibt Menschen, die einen Stuhl brauchen, oder einen Computer. Thomas braucht eine Roland Maschine. Und sie braucht ihn. Die beiden würfeln Tracks zusammen, die mit einer erschreckenden Leichtigkeit zu entstehen scheinen, sich zersetzen, mittendrin umdrehen und Gesetzmäßigkeiten folgen, die sich erst im Laufe der Tracks entwickeln. So wie man Vektorenrechnung nicht gerade zum Apfelzählen braucht, kann man Stücke dieser Art nicht nach dem Künstler/Werk-Schema hören. Stellenweise bewegen sich die Tracks auf der neuen LP in Richtung »Elektronische Avantgarde der 80er«. Dann kommt diese Panik auf, die Angst vor dem, was die Vergangenheit sein kann. Die arbeitet dann mit. Oder die Erinnerung und die Räume, die Drogen eröffnen, oder die Fehler, die die Grenze der Rechenleistung einer 808 ausmachen. Alles arbeitet mit. Eine Schallplatte, das ist in den 90ern eine Gesellschaft, die ihre Produktionsmittel nach außen stülpt und sich von ihnen versorgen lässt wie eine Bienenkönigin.

SASCHA KÖSCH

TOTER WEIHNACHTSMANN (Slight Return)

Ron Gardner ist tot. Gardner spielte Saxophon und sang bei der legendären North-West-Band The Wailers (»Out Of Our Tree«, »Hang Up«). Nach Angabe des Psychotronic-Magazins starb der 45jährige in einem Feuer. Örtliche Zeitungen brachten Licht in diesen mysteriösen Tod. Seit Ende der 80er arbeitete der Grunge-Veteran als Weihnachtsbaumverkäufer. Als er letztes Jahr Lichterketten zur Werbung an seinem Wohnmobil aufhängen wollte, erwischte ihn der Schlag - und er starb auf der Stelle.

SCHNELL + VERGÄNGLICH

produziert: Im Jahr 2018 fährt ein U-Boot mit Roy Scheider an Bord durch die Gegend. Captain Kirk, ähm, Captain Roy bekämpft das Gute und hilft dem Bösen, oder so ähnlich. War aber superteuer, der ganze Schamott.

* Das Deutsche Filmmuseum in Frankfurt veranstaltet vom 16.Dezember 1993 bis April 1994 eine Ausstellung, die das Verhältnis zwischen Musik und Video dokumentiert. **»SOUND & VISION«** stellt im besonderen die Arbeiten des Trickfilm-Pioniers Oskar Fischingers vor und untersucht die Verbindungen zwischen Avantgarde und Pop. Ein umfangreicher Katalog sowie eine Monografie Fischingers erscheinen ebenfalls.

* Friends & Parties! Das fast schon legendäre Label Posh Boy (Black Flag, Agent Orange etc.pp.) wird ab sofort von Musical Tragedies vertrieben. Die erste Veröffentlichung ist »The Best Of Rodney On The Roq«. Den Sampler stellte der beinahe schon berühmte DJ Rodney Bingenheimer selbst zusammen. Der Vertrag zwischen **POSH BOY** und Musical Tragedies wurde übrigens während der Popkomm auf dem Spex-Stand geschlossen. Mit diesem Neuzugang fühlt Musical Tragedies sich allerdings noch nicht ausgelastet und gründet das Sub-Label »Marginal Talent«. Nur Vinyl, nur experimentelle Musik. »In the planning stages: SACK.«

* Der **EUROPÄISCHE GERICHTSHOF** hat am 20.Oktober 1993 in einem Grundsatzurteil entschieden, daß Künstler aus der EG in Deutschland denselben Urheberrechtsschutz wie deutsche Künstler genießen. Ausgangspunkt des Grundsatzprozesses zwischen Phil Collins/Warner Music Germany und der deutschen Firma Imtrat war ein unautorisierter Live-Mitschnitt eines Konzertes von Collins. Das Urteil stellt Künstler aus der EG den deutschen Künstler rechtlich gleich. Deutsche Künstler haben die alleinige Entscheidungsfreiheit, ob und wie ihre Darbietung veröffentlicht wird. Egal in welchem Teil der Welt sie dargeboten wurde oder in welcher Form (Live-Konzert, Rundfunk-Live-Aufnahme oder Studioaufnahme). Gerd Gebhardt, Geschäftsführer, und Edward Will, »Legal&Business Affairs«-Chef der Warner Music Germany gaben folgende Erklärung ab: »Wir erwarten hierdurch eine einschneidende Reduzierung der Umsätze mit nicht autorisierten Tonträgern. Hierbei werden wir unsere Handelspartner um weitere aktive Mithilfe bitten.«

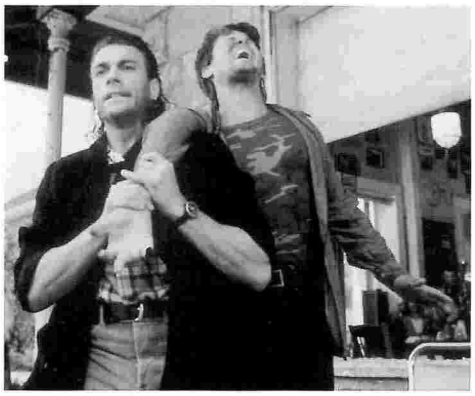
* Und noch'n Gedicht... Demnächst erscheint ein »Tribute To Led Zeppelin«-Sampler. David Yow von Jesus Lizard singt zusammen mit **HELMET** das Stück »Custard Pie«. Dann kommt ein »Tribute To Don Covay«-Sampler, auf dem **IGGY POP** »Sookie, Sookie« singt und Gary Lucas Gitarre spielt.

HARD TARGET

Poesie der Hyperkinetik

Auch wer sich nur wenig auskennt mit den Formen des wilden Kinos, d.h. mit Trash und Exploitation, wird etwas mitbekommen haben von der Vehemenz und Dynamik, von der die Filme der tobsüchtigen Menschen im Osten durchdrungen sind. Da kann es im Westen mal hier und da eine Ausnahme geben, einen Regisseur, der sein Rasen in die rechte Form zu bringen weiß - Im Großen und Ganzen kann man allerdings westlich von Macao nicht mehr erwarten, entsprechendes in großen Mengen vorzufinden.

John Woo ist Großhandelslieferant für derart Überspanntheiten. »Hard Target« ist nicht der erste Film, den er im Westen inszeniert hat. Große Teile seiner quirligen Action-Komödie »Once A Thief« (keine zufällige Anlehnung an Hitchcocks »To Catch A Thief«) spielen in Frankreich. Woos Frankophilie ist bekant, folgerichtig spielt sein erster US-Film auch in New Orleans.



BEA DE SOUZA

Die aus den in sich geschlossenen und kompromißlosen früheren Filmen Woos bekannte Zielstrebigkeit wird man in »Hard Target« vermissen. Darüber ist er sich durchaus im Klaren. In Hongkong war er ein Autorenfilmer mit der Präferenz zum Actionkino. Ein Film kann nur dann ein richtiger Woo-Film sein, wenn auch das Drehbuch von ihm selbst stammt. Das spürte man deutlich bei »Hard Boiled«, dem Abschiedsgeschenk an die Kronkolonie.

In »Hard Target«, zu dem Woo das Drehbuch nicht verfaßt hat, bleiben die wüsten overtoppenden Action-Segmente unverbunden und treiben den Film auseinander. Er wird nicht von der Gefühlsmagie zwischen den Figuren zusammengehalten, die nur ein Originaldrehbuch von ihm hervorzuzaubern vermag. Woo inszeniert oneiristisch, seine Charaktere sind Traumgestalten. Sie kommunizieren über Schwingungen, nie direkt erklärte Stimmungen, sie werden durch mächtige Kraftfelder in ihren Bahnen gelenkt. Weniger eine bewußte radikale Selbstbestimmung kennzeichnet ihre Wege, sondern die traumwandlerische Hingabe an unerklärliche Gefühlsströme. Aus dem mystischen Weg der Helden durchs Martyrium ist in »Hard Target« eine platte Schnellstraße zum Jackpot geworden. (Die Einspielergebnisse in den USA sind mit über 30 Mio. Dollar überraschend hoch.) Das phantastische Element, das seine früheren Filme wie »A Better Tomorrow« oder »Bullet In The Head« trotz aller massiven Härten so unvergleichlich sinnlich, betörend und leichtfüßig machte, taucht jetzt nirgendwo mehr auf.

Der Einzelkämpfer Woo mußte sich nach Jahren wieder in ein festes Studiosystem einfügen, das ihm kaum die Möglichkeit zur Durchsetzung seiner Vorstellungen bot. Nach endlosen Umschnitten durch das Studio und Schnittauflagen durch die US-Zensurbehörde MPAA ist von der typischen Woo-Waffenesoterik kaum mehr ein Hauch übriggeblieben. Woo selbst ist unzufrieden mit dem Ergebnis, weiß aber, daß er nur im Studiosystem überleben kann, und bemerkte lakonisch, daß es für typische Woo-Filme derzeit noch keine kommerzielle und ideologische Nische in den USA gäbe - die werde er mit seinen nächsten Filmen einfach schaffen.

Die Idee zu »Hard Target« beruht auf der alten Vorlage »The Most Dangerous Game« (»Game« ist dabei als Wild zu verstehen, und »hard target« meint das genaue Gegenteil von dem, was es ausdrückt: es ist die militärische Bezeichnung für den menschlichen Körper als Zielgebiet.) der beiden »King Kong«-Regisseure Schoedsack/Cooper. '32 lieferten sie damit einen brillanten Zeitkommentar in Form von ›pulp fiction‹ (Quentin-»Reservoir Dogs«-Tarantino im übrigen, Hongkong-Philer - sein nächster Film wird »Pulp Fiction« heißen -, schreibt gerade in enger Zusammenarbeit mit Woo ein Drehbuch.) Was Woo als Aufhänger für eine mögliche kritische Position zur Verfügung gestanden hätte, eine Endform der kapitalistischen Ausbeutung (die Gestrandeten des Systems, hochqualifizierte Einzelkämpfer, jetzt Penner, werden von skrupellosen Vermittlern als das gefährlichste Großwild an vermögende Jäger, die den letzten Kick suchen, verdealt), bleibt komplett ungenutzt.

DURCH MÄCHTIGE KRAFTFELDER GELENKT

Im Prinzip kann man sich die ersten beiden Drittel von »Hard Target« schenken, um dann den 30minütigen, atemberaubenden Showdown anzusehen. Hier findet sich so ziemlich alles, was einen Woo-Film zur Selbsterfahrungsgruppe macht, hier kann er seiner Waffenobsession freien Lauf lassen. Die magische Ästhetisierung der Verschmelzung von Körper und Waffe erzeugt lustvolle Offenbarungen. Trotz des charismalosen Hauptdarstellers Van Damme, der völlig unwilligen Stuntmen (jeder ›Extra‹ in Hongkong hat mehr zu arbeiten) und der fehlenden Körperdurchschüsse und meterhohen Blutfontänen wirkt die Poesie der Hyperkinetik noch bis zur Maulsperre. Es hätte schlimmer kommen können. Als kaum möglicher Hybride aus Hongkong- und US-Actionkino sehr erstaunlich und unbedingt sehenswert.

MAERZ

INFOTAINMENT

Im Januar kommt endlich Jörg Buttgereits (»Nekromantik«) Film **»SCHRAMM«** in die Kinos, über den hier schon berichtet wurde, weil Florian Körner von Gusdorf von der Band Mutter die Hauptrolle spielt, während Max Müller die Musik komponiert hat. Zu Sylvester gibt's ab 19.30 in Berlin eine Premierengala (mit Livedarbietungen) im Colosseum-Kino (Schönhauser Allee 123). Anschließend wird der Film dort und im Moviemento (Kottbusser Damm 22) zu sehen sein. Freuen Sie sich also über die Geschichte vom einsamen Tod des wahnsinnigen Lippenstiftmörders.

Weiter mit den Mördern, Rubrik Serienmördermania. Der momentane Serienmordrekordhalter ist der **GREEN-RIVER-KILLER**, der, wenn er - was wahrscheinlich ist - mit dem San-Diego-Killer übereinstimmt, 56 Häkchen machen durfte. Über die ganze Geschichte hat Ari Roussimoff den Film »Trail Of Blood« gedreht, der auf dem »Exground-Festival« in Wiesbaden Premiere hatte. Zum Mörder und zum Film schließlich ist jetzt eine Sondernummer von ›Black'n'Dekker Artmachine‹ erschienen, in der sich die Schauspieler (u.a. William Kotzwinkle) zum Phänomen äußern. Maerz, bekannt aus SPEX, erzählt die Geschichte des Green-River-Killers und bietet ein wenig Überbau zum Serienmorden im allgemeinen. Für Einsteiger sozusagen (erhältlich bei Memoria pulp, Postbox 101710, 88647 Überlingen, Tel. 07551/2869).

Bei der Schaffung von Eliteuniversitäten qua brachialer Studentenverringerung, bei der angestrebten Erhöhung der ›Qualität des Studiums‹, könnte vielleicht die **KUNSTHOCHSCHULE DÜSSELDORF** ein mögliches Vorbild abgeben. Dort träumen Leiter Markus Lüpertz und seine Professorenvasallen schön in der alten deutschen Mandarinentradition von der elitistischen, in sich geschlossenen »Kunst- und Wunderkammer Akademie«, in der »außerräumliche« Realitäten nicht existieren. Zu diesem Außerräumlichen gehört wohl auch der politisch engagierte AStA, dessen Zimmer in der Uni kürzlich geräumt wurde. Klaus Schönberger vom AZ Marbach, hier öfter erwähnt, mußte seinen Vortrag über Kommunikationsguerilla ebenfalls vor der Tür halten. Was wohl Lin Biao dazu gesagt hätte?

Noch was zum Thema Tode: Jim Morrison jedenfalls ist tot. Das beweist jetzt aber endgültig das gerade im Palmyra-Verlag erschienene **»THE END«** des Amerikaners Bob Seymore. Der Anhang ist besonders klasse, der »Die polizeiliche Aussage des Feuerwehrhauptmanns Alain Raisson« und »Das ärztliche Gutachten, abgefaßt von Dr. Max Vassille« und mehr dergleichen beinhaltet. Mit den Worten »Wo auch immer er sein mag, Jim Morrison lebt weiter - in seiner Musik.« endet das Buch. Damit wäre auch alles gesagt.

Noch ein kleiner Beitrag zum Thema **P.C.** in den Feuilletons: Antje Vollmer schlug sich im ›Spiegel‹ auf die Seite des armen gescholtenen Botho Strauß und gibt dazu nochmal eine Definition: »Das Pathos und das Vokabular der ›political correctness‹ ist der bevorzugte Dialekt der ganzen Moderne; jede Weltanschauung, jede Streitschrift, jede Parlamentsdebatte, jeder Leitartikel ist davon in gleicher Weise durchdrungen. Wer sich öffentlich zu Wort meldet, redet in der Regel genauso - laut, undialogisch, frei von Zweifeln und letzten Geheimnissen. Jetzt haben wir's: p.c. ist JEDER. Nur eben nicht die großen Nonkonformisten Strauß und Vollmer.

GUTENBERG- GALAXIS

BÜCHER MIT MARK TERKESSIDIS

Ende letzten Jahres hatte ich das völlig undifferenzierte Gefühl, von französischem Poststrukturalismus die Schnauze voll zu haben. Ich fühlte nur noch blinden Haß gegen doofe Künstler, die in der Kneipe über Lacan ablaberten und im gleichen Atemzug betonten, Freud nicht zu kennen. Ich hatte schon lange nicht mehr soviel Wut verspürt, wie beim Lesen von Bolz, Kamper, Flusser und dergleichen Medienunsinn mehr. Ich fand plötzlich die methodische Berechtigung fragwürdig, so zu arbeiten wie Deleuze und Guattari (die in meinem persönlichen Kanon einen bedeutenden Platz einnehmen). Das Anschreiben gegen eine unterdrückerische Rationalität taugte nicht mehr als Legitimation und ohne diesen Grund, so dachte ich, ermöglichte ihre Schreibweise jede Beliebigkeit. In die ›Rationalismus‹-Rettungs-Suppe in meinem Kopf rührte ich dann auch gleich die teilweise etwas ornamentalen p.c.-Texte aus den USA ein, die ja ohne ihre zugehörigen Kämpfe hier ankamen.

Doch bevor ich gestandener Koservativer werden konnte, verschärften sich hierzulande die politischen Verhältnisse, Felix Guattari starb und ich las »Tausend Plateaus«, was dann doch das beste Buch der Welt war. Die p.c.-Texte in den USA führten dort zu einer sanften Hausse der Werke von Gilles Deleuze. Und auch in Deutschland sind in diesem Jahr eine ganze Reihe seiner Bücher veröffentlicht worden: seine beiden vor der Zusammenarbeit mit Guattari erschienenen philosophischen Werke »Differenz und Wiederholung« (*Wilhelm Fink Verlag*) und »Logik des Sinns« (*Suhrkamp*), sowie die schöne, kleinere Schrift »Proust und die Zeichen« (*Merve*). Die *Edition Suhrkamp* brachte außerdem einen Band heraus, wie man ihn sonst von *Merve* kennt: **»UNTERHANDLUNGEN 1972-1990«** vereinigt Interviews und diverse Essays zu Film, Foucault, Leibniz, Spinoza etc. In den Gesprächen wird nochmal deutlich, wie kompatibel D/G mit popkulturellen Ansätzen sind, und wie gewappnet gegen den verbreiteten linken Kulturpessimismus: »Es hat nie einen Kampf gegen die Konsumgesellschaft gegeben - was für ein schwachsinniger Begriff. Wir sagen, im Gegenteil, daß es überhaupt nicht genug Konsum gibt, daß es überhaupt nicht genug Artefakte gibt.« (Guattari) Die überaus wichtige Betonung des Artifiziellen von Kultur hatten D/G ja auch für die amerikanische p.c.-Bewegung so interessant gemacht und so das jetzige Deleuze-Revival in den USA eingeleitet. Die Annahme von p.c. lautete, daß die Repräsentationen der Kultur als symbolische Ordnung Macht reproduziere und in einem Prozeß des Re-Making oder der Selbsterfindung neu konstruiert werden müsse. Das führte dann beispielsweise zu den hier bekannt gewordenen Angriffen auf den vorgeschriebenen Lesekanon an amerikanischen Universitäten.

MARXISTEN GEBLIEBEN: DELEUZE UND GUATTARI

Äußerst interessant in »Unterhandlungen« sind auch die beiden Schlußkapitel: das Interview »Kontrolle und Werden« und der - ich glaube schon mal vor zwei Jahren in der ›Neuen Rundschau‹ erschienene - Essay »Postskriptum über die Kontrollgesellschaften«. Deleuze stellt fest, daß »Guattari und ich Marxisten geblieben sind, alle beide, wenn auch vielleicht in verschiedener Weise. Denn wir glauben nicht an einer politische Philosophie, die nicht auf eine Analyse des Kapitalismus und seiner Entwicklungen gerichtet ist. Bei Marx interessiert uns am meisten die Analyse des Kapitalismus als immanentes System, das seine eigenen Grenzen immer wieder hinausschiebt, auf einer höheren Ebene jedoch immer auf sie stößt, denn die Grenze besteht im Kapital selbst.«

Die letzte Stufe der kapitalistischen Ausformung waren nach Deleuze die von Foucault so genannten »Disziplinargesellschaften«. Sie organisierten sich in sogenannten »Einschließungsmilieus«: Fabriken, Asyle, Gefängnisse, Schulen usw. Nach dem zweiten Weltkrieg, meint nun Deleuze, seien die Disziplinargesellschaften dabei, in »Kontrollgesellschaften« überzugehen: »Gewiß, man spricht ständig vom Gefängnis, von der Schule, vom Hospital: diese Institutionen befinden sich in der Krise. Es geht nicht um eine Reform der Schule, sondern um ihre Liquidierung. In einem Kontroll-Regime hat man nie mit irgend etwas abgeschlossen.« Es geht um permanente Kontrolle im offenen Milieu. Die Analyse trifft sicher zu, allerdings organisieren die »offenen Milieus« mittlerweile auch Ausschließungen. Während also in bestimmten Räumen die Kontrollmechanismen noch verfeinert werden, werden andere einfach abgegrenzt und aus der Kontrolle entlassen (von South Central bis Schwarzafrika).

Ein liberaler Apologet dieser Entwicklungen ist der Amerikaner Francis Fukyama, der seit dem Fall des Ostblocks als Alternative zur Zivilisation in den OECD-Ländern noch einmal ›Das Ende der Geschichte‹ einläutet: »Seiner Meinung nach werden die Beziehungen zwischen der posthistorischen Zone eines vom Glück begünstigten liberalen Kapitalismus und einer noch in der Geschichte verstrickten Elendszone nicht eng sein. Allerdings werden sie Zusammenstöße entlang dreier Achsen beinhalten. Öllieferungen müssen geschützt, Einwanderungen gefiltert und fortgeschrittene Technologien - vor allem, aber nicht auschließlich Waffensysteme -, wenn nötig, blockiert werden.« Weise. Perry Anderson, Herausgeber der ›New Left Review‹ und Bruder von Benedict Anderson (»Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts«) hält in seiner kleinen Abhandlung, **»ZUM ENDE DER GESCHICHTE«** *(Rotbuch)*, Fukyama durchaus für einen originellen Denker, dem die bisherige Kritik nicht beigekommen ist. Darum verfolgt er noch einmal den Weg, den die These über Hegel, Cournot und Kojeve zu ihrer politischen Neuformulierung genommen hat. Anderson, ein Typus von undogmatischem linken Intellektuellen, der sich mit Philosophie, Politik und Wirtschaft gleichermaßen auskennt, kann katalytisch aus den Schwächen Fukyamas Vermutungen über zukünftige Entwicklungen ableiten und die Notwendigkeit von Sozialismus reformulieren. »Denn die strukturelle Malaise des fortgeschrittenen Kapitalismus, die in den siebziger Jahren zutage trat, ist noch nicht überwunden. Die Profitraten sind nur mehr halb so hoch wie im Boom der Nachkriegszeit und konnten sich allein durch die massive Vergabe von Krediten auf diesem Niveau halten. Aufgrund solcher Stützungsmaßnahmen ist der Tag der Abrechnung bloß hinausgeschoben worden. Der Ausbruch einer neuen schweren Krise in den OECD-Ländern würde alle politischen Kalküle auf unvorhersagbare Weise umstoßen. Die enger werdenden Bindungen in der kapitalistischen Weltordnung müssen zwangsläufig dazu führen, daß der enorme Druck von Armut und Ausbeutung, der auf dem Süden lastet, zum ersten Mal Auswirkungen auf den Schauplatz im Norden hat. All diese Spannungen könnten eine gesellschaftliche Umstrukturierung auf die internationale Tagesordnung setzen.«

Zusammen mit Lutz Niethammers absolut empfehlenswerter Arbeit »Posthistoire«, als dessen Ergänzung sich Anderson sieht, kann man mit diesem Buch für um die 40 Mack ein praktisches und recht vollständiges Kompendium zum Thema bekommen, das ja auch für die Diskussion um die Postmodere eine immense Rolle spielt.

AUS: CIAO GARRUBA, GRUPPO EDITORIALE FABBRI

MENACE II SOCIETY

Angst und Schrecken in L.A.

Bill Duke, der Regisseur von »Deep Cover« und »Rage In Haarlem«, hat einen kurzen Gastauftritt in »Menace II Society«. Er verhört den Protagonisten, den 18-jährigen potentiellen Killer Caine. In Dukes eigenen Filmen ist alles klar. Hier nichts. Alles kreist um die ungestellte Frage, wie man im Slum aufwachsen kann, ohne nur Schlamm im Kopf zu haben und Schrot in die Brust zu kriegen. Kurz vor dem Showdown fragt jemand: »Why are you so lazy?« Und buchstabiert lazy danach noch einmal gedehnt: »L. A. see why.« Das ist »Menace«, die nochmal andere Seite der Geschichte, die in »Deep Cover« oder »Boyz'n The Hood« Mainstream-verdaulich erzählt wurde. Für den Edutainment-Film »Boyz« hat der halb minderjährige Regisseur Singleton einen Oskar mit nach Hause nehmen dürfen, dem radikalen und kompromißlosen »Menace« wird die Academy mit Sicherheit keinen verpassen.

Die Bewegungsfreiheit der ärmeren Schwarzen in den US-Städten ist gering und das machen weiße Bullen Caine und einem Freund, die mit dem teuren, drogenfinanzierten Wagen einen Ausflug ins Geglitzere der City unternehmen, schnell klar. Die Bullen transportieren sie schließlich in einen anderen Bereich eingeschränkter Bewegungsfreiheit: ins Territorium einer vollgesoffenen Chicano-Gang. Die verhält sich entgegen den Erwartungen der Bullen jedoch solidarisch mit den zermatschten Schwarzen, sie geben den beiden nicht den Rest, sondern bringen sie ins Krankenhaus. Von dieser Art überraschender, nadelöhrgroßer und klaustrophobischer Lichtblicke wird der Film getragen.

Das Genre der Gangfilme haben die Regisseure, die 21jährigen Hughes-Zwillingsbrüder, perfekt verinnerlicht. Eine einschnürende Atmosphäre, eine äußerst anstrengende Beklemmung hält den Zuschauer sogar in den dramaturgisch entspannteren Phasen jeden Moment am Wickel. Die beiden Hughes lassen keinen Zweifel daran aufkommen, wie ein durchschnittlicher Gangster den psychischen Druck der ständigen Belagerung und Lebensgefahr von sich fernhält: völlige Ignoranz, totales Dichtmachen, bewußte Nichtzurkenntnisnahme selbst einfachster Folgezusammenhänge. Wenn man einem Gangster den Kumpel zerballert oder den empörten Cousin einer geschwängerten und versetzten Jungfrau mit Fußtritten in den Zustand der Unkenntlichkeit versetzt, sollte man mit der höchstwahrscheinlichen Racheaktion kalkulieren. Mit solchen Maßnahmen rechnet das Personal von »Menace« trotz aller widerläufiger täglicher Erfahrung dennoch nicht. Deshalb sind Gangfilme so erschütternd: Man weiß nicht genau, wann das Unglück kommen wird, aber es muß

kommen. Dasselbe Muster wie beim Horrorfilm. Ein Mythos.

Zwanghaft wird deshalb zum Ende hin versucht, die Lust an hyperrealistischer Einschußästhetik durch moralische Klischees zu entschärfen. Der Fingerzeig zum Silberstreifen da draußen gegen den pessimistischen Hoffnungskompressor der ewigen Wiederkehr des Gleichen. Im Endmassaker müssen alle sterben bis auf Caines Freund, den halbirren O-Dog (»the american nightmare: black, young and gives a fuck«). Er hatte zu Beginn die koreanischen Einzelhändler wegen der Erwähnung des Unglücks seiner Mutter abgestraft und das mitgenommene Exekutionsvideo aus der Sicherheitsanlage für 59,95 Dollar weiterkopiert: ein Hit unter Freunden. Die Sekundärinformation aus dem Leben der Ghettos beweist schon auf frühester Verwertungsstufe Marktkompatibilität - die ganze Situation läßt sich als Kommentar über das Zirkulieren des Rodney-King-Videos (unter Weißen) lesen.

In alles wird hineingeraten, so auch in die Bewegung, die die Personen von »Menace« hinaustreiben will aus den Zyklen der unreflektierten Vergeltung und schrittweisen Entemotionalisierung. Die Hughes-Brüder vermitteln die Hoffnung durch die Weisheit der Muslim-Nation, durch den Football in Kansas oder die fleischliche Erkenntnis. Dennoch, selbst der überlebende O-Dog bleibt den Zyklen erhalten.

Die Hughes kommen mit schlappen 21 Jahren aus den Tiefen des Clip-Business. Wenn sie nicht viszeral, sondern episch sein wollen, geht's schief. Aber wer wird sich bei diesem Einstand schon darüber beschweren wollen! Wer kennt Europäer, die ein komplexes Thema so gekonnt umzusetzen verstünden? Respektable Street-Weisheiten von Halbwüchsigen, deren Pubertät in den Slums entweder von der Kugel gestoppt wird, oder die ein Leben lang Zeit bekommen, sich durch eine ganz bestimmte Bibliothek zu wälzen - und nur durch diese.

MAERZ

A N O M I E   M I T   S T I L

»›Simpsons‹ sind für'n Arsch. ›Twin Peaks‹ ist für'n Arsch. (Abgesehen von dem tanzenden Zwerg.) Arsch. Arsch. Arsch. ›Eightball‹ ist nicht für'n Arsch. Es ist besser als sehr gut. Es ist wie gezuckerte Cornflakes. ›Grrroßartig!‹ Großartig. Großartig. Großartig.« -Gilberto Hernandez. Woodland Hills, CA.

Nur teilweise können wir G.Hernandez Leserbrief an Dan Clowes »Eightball«-Comic zustimmen. Über »Twin Peaks« müßte man noch reden, die Bewertung des Clowesschen Oeuvres geht allerdings in Ordnung. (Andere Bürgen für Dans Unbedenklichkeit wären Urge Overkill. Er gestaltete das Cover ihrer LP »Supersonic Storybook«.)

Dan Clowes schreibt und zeichnet fast alle Geschichten, Cartoons und Werbeparodien selbst, d.h. »Eightball« gehört irgendwie, irgendwo in die Gruppe der Autorencomics wie »Love&Rockets« oder »Hate!«. Doch weder die magisch-realistische Geschichte einer Clique oder eines Dorfes, noch das geile Gelaber der Slacker-Generation findet man bei Clowes. Er zeichnet abenteuerliche Lügengeschichten, die möglichst glaubhaft ein angeblich vergangenes Amerika zusammenphantasieren aus vollbusigen Centerfolds, jadefarbenen Marsmenschen, grinsenden Gangstern, kratzbürstigen Kommunisten, coolen Beatniks und smarten Privatdetektiven. Diese Perspektive des männlichen, weißen Stubenhockers forciert Clowes neues Buch »Wie samtener Handschuh in eisernen Fesseln«. Hier knallen kriminelle Polizisten, S/M-Pornos, unterlassene Abtreibungen, Baby-Freaks und Geheim-Logen zusammen. Das Comic erreicht damit einen ähnlich coolen Erkenntniswert wie Iggy Pops »Louie Louie«.

CHRISTIAN STORMS

DANIEL CLOWES: WIE EIN SAMTENER HANDSCHUH IN EISERNEN FESSELN. REPRODUKT/EDITION MODERNE. DM 39,80

ROBERT ALTMANS SHORTCUTS

Kleine Kicks

Klar, daß bei Altman immer alles Absicht ist, gerade die Widersprüche, die in seine Spielfilme eingebaut sind. Und es ist ja auch schon des öfteren vorgekommen, daß einem Altmans schnurrig-pittoreske Betrachtungen der Gebräuche und Sitten der amerikanischen Gesellschaft...schnarch...nur noch müde und alt und als Film sowieso unerträglich vorgekommen sind.

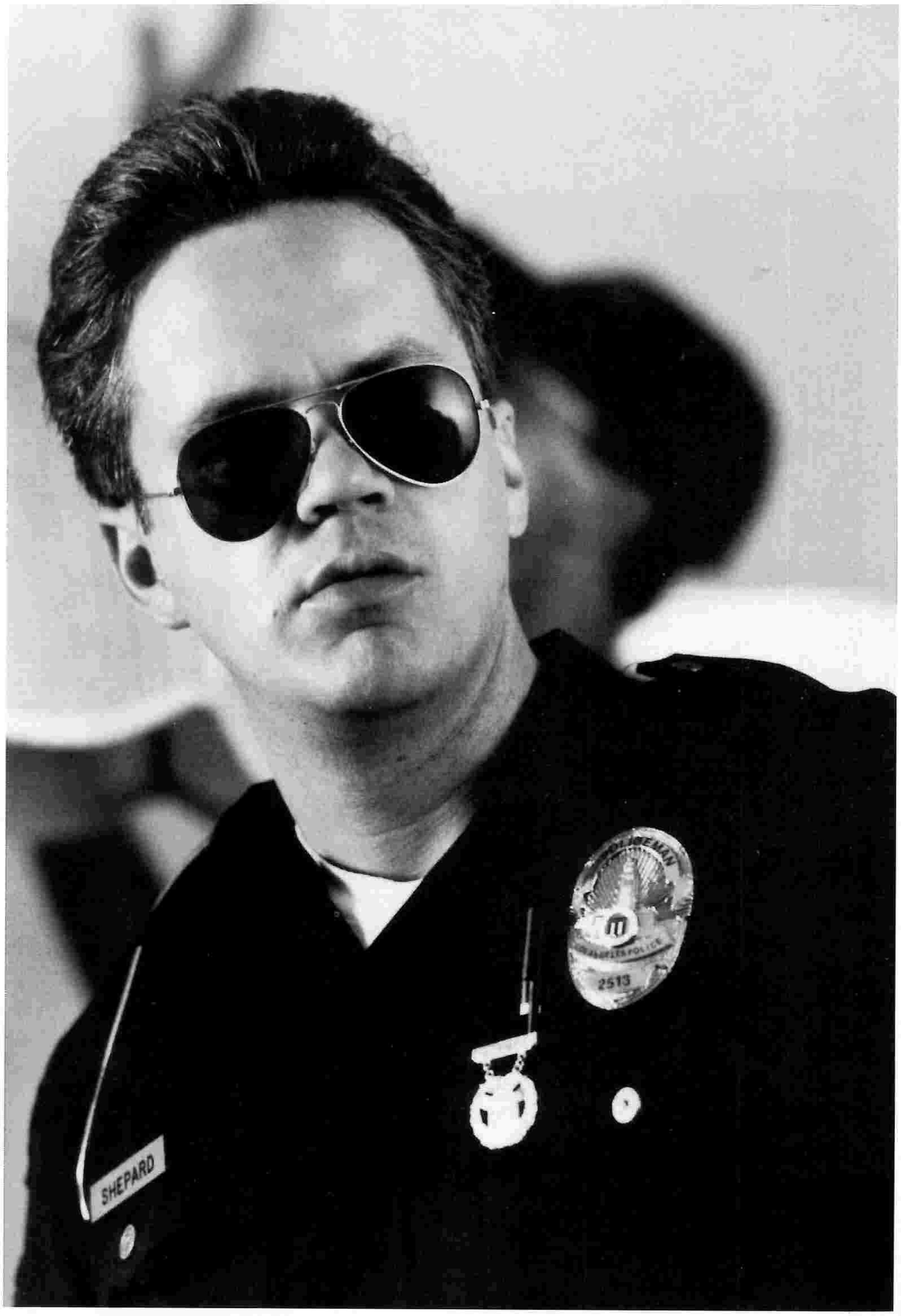
»Short Cuts« ist da anders. Seine Struktur folgt Episoden, denen Kurzgeschichten des 1988 verstorbenen »amerikanischen Tschechow« Raymond Carver zugrunde liegen. Also Lieben, Leiden, Leben des einfachen Menschen undsoweiter, genau das, womit Altman seine Methode der »multi character form« ausleben kann. Es gibt über zwanzig, fast alle gleichberechtigt neben- oder miteinander auftretende Hauptdarsteller in diesem Film mit dem extrairreführenden Titel, denn über drei Stunden braucht die Ausbreitung dieser Form in die Vorstädte von LA hinein und in die Beziehungsmodelle von 9 sehr unterschiedlichen, aber bis auf eine Mutter-Tochter-Beziehung heterosexuellen, weißen Paaren, die auf interessante und z.T. ziemlich gut dargestellte Weisen nicht mit ihren Lebensentwürfen klarkommen. Sie verheddern sich, nerven, entnerven, treiben einen zum Wahnsinn, sind einfach zum Teil auch wirklich fast nur noch als Comic zu ertragen und zeigen so, wie sehr man sich im Sozialen mit welchem psychischen Ärger bis zur Verzweiflung immer einläßt. Eigentlich gibt es keinen Lebensentwurf, der funktioniert, keinen, der seinen Protagonisten nicht auch mit leichtem Ekel bekleckern würde. Was wiederum auch nicht zum Verzweifeln ist, sondern so ist, wie es ist. Und es könnte immer so weitergehen, man könnte Stunden um Stunden weitermachen mit diesem Film.

Die Darstellungen der Personen sind fast alle sehr gelungen, auch und gerade da, wo sie besonders klischiert und unangenehm kommen, etwa bei Andi McDowells tüdeligem Muttergetue, das in einem Drama endet, oder Lily Tomlin und Tom Waits als fast verlorene Existenzen, ein in einem Trailer-Home lebendes Paar, Kellnerin und Fahrer. Was schlimm klingt, wenn man es erzählt, aber im Film fast rührend und im Vergleich zu den anderen geradezu optimistisch wirkt. Extrem gut ist die junge White-Trash-Kleinfamilie mit Jennifer Jason Leigh als Mutter, die ihren Telefonsex-Service betreibt, während sie dem Säugling die Windeln wechselt, und Chris Penn als ihr Mann, ein frustrierter Mucker, der aber nicht wagt einzugreifen, denn irgendwo muß das Geld ja herkommen, und am Schluß ziemlich durchdreht.

Hier jetzt mehr von den Leuten und ihren Geschichten zu erzählen und zu interpretieren, wäre nicht der richtige Ort, denn der Film handelt ja selbst von diesem Erzählen. For the Kicks, was noch so vorkommt: Cellos, fragile und derbe Frauentypen, Kinder, Geburtstage, Parties, Anglertouren, Polizist, Jazz-Sängerin, Clown, Erdbeben, Trennung, ein Hund, der ausgesetzt werden soll. In der Akkumulation setzt sich ein Puzzle von Leben zusammen, ganz knapp am Rande des Bizarren. Zu Surrealismen kommt es jedoch nie, weder im Twin-Peakschen noch im Alan-Rudolph-haften Sinn, dazu ist Altman zu sehr Realist. Groteske entsteht eher dann, wenn eine Sache zu wörtlich genommen wird, wie das Aufteilen von Hab und Gut bei einer Trennung in einer Wohnung von einem jungen Army-Typ: Alles wird pedantisch in zwei Teile zersägt. Am Ende habe ich eher verwundert festgestellt, daß ich diesen Film ganz gesehen habe, obwohl oder vielleicht gerade, weil er einen mit einem kompletten Zero-Gefühl zurückläßt. Keine Befreiungen, keine Lösungen, keine Angebote, die man annehmen wollen würde, nur ein kleiner Kick vielleicht, nachzudenken über Familienstrukturen, Beziehungen, Sinnlosigkeiten.

Aus Star-watching- und anderen voyeuristischen Impulsen heraus ist es außerdem interessant, Jack Lemmon, Huey Lewis, Lyle Lovette in diesem Film in ihren jeweils ziemlich angemessenen, weil auch ihre Position im wirklichen Leben reflektierenden Rollen zu sehen.

JUTTA KOETHER



SIND

P.C

P.C.93 = DEPLAZIERT UND UNTERFORDERT

Muß man dieses Kürzel wirklich noch einmal erklären, nur weil es 1993 in der ›Zeit‹ oder im ›Spiegel‹ zu Bashing- oder Ressentiment-Zwecken verwendet wurde? Hat diese Verwendung auf SPEX-Leser eine so große Wirkung? Oder andersherum gefragt: Würde es was ausmachen, daß einer verwirrt ist und nicht genau weiß, was p.c. ist? Ich finde das nicht, die Redaktion dieser Zeitschrift ist da aber anderer Ansicht. P.c. ist mit »politisch« oder »politisch irgendwie links« für das, wofür man es in Deutschland benutzt, ganz zutreffend übersetzt. Aber wieso korrekt? Korrekt in Bezug auf was? Weil man sich gegen Rechtstendenzen stellt? Aber auch da kommt es nicht auf Genauigkeit an, denn die Verwirrung ist längst schon Teil von p.c. selbst. Trotzdem oder vermutlich gerade deshalb hat es sich als Formel in jedem Allerweltsgespräch durchgesetzt. Seinem Siegeszug zum Schlagwort der Neunziger als Ersatz für das, was »postmodern« für die Achtziger war, hat auch nicht geschadet, daß p.c. im Mainstream noch eher negativ besetzt ist.

Dabei wäre diese Verwirrung um p.c. nicht unbedingt nötig. Diederichsen hat doch schon 1992 diesen ausführlichen Artikel in der ›Neuen Rundschau‹ (H.3) geschrieben, mit dem man p.c.-weise bis heute gut zurechtkommen könnte, von vielen Primär-Beiträgen in ›Texte zur Kunst‹ ganz abgesehen. Ich selbst habe versucht, an dieser Stelle verschiedene Artikel zum Thema unterzubringen (über »Queer theory« [12/92], p.c. und gewisse deutsche Reaktionen [10/92] + p.c.-Produkte-Rezeption anhand von »Malcolm X« [5/93]), oder denken wir auch an Kerstin Grethers Feminismus-Artikel in 10/93. Einen passableren p.c.-Begriff als den, den der ›Spiegel‹ vorschlägt, hätte man sich also längst machen können. Andererseits: Was hätten die vielen beflissenen Leser dann damit machen sollen? Es ist ja schön, daß 1993 alle ihreN Judith Butler gelesen haben, aber wird deswegen einE sich als heterosexuell IdentifizierendeR das heterosexuelle Paradigma brechen wollen? Wird Zwangsheterosexualität oder Sexualität im Allgemeinen als politische Kategorie begriffen? Diese Zurückhaltung ist, glaube ich, sowieso struktureller Art und trifft deshalb geradewegs in das Herz aller genuinen p.c.-Anliegen.

VON WO AUS SPRECHE ICH?

Eigentlich markiert p.c. eine Art Achsenverschiebung, eine Bewegung weg vom Zentrum als Definitionsmacht, das in der Regel durch die Adjektive weiß (deutsch), heterosexuell, männlich umrissen wird. ›Minderheiten‹ spielen bei dieser Bewegung deshalb eine so große Rolle, weil sie diesen Definitionen am blankesten ausgesetzt sind, d.h. ihnen ganz einfach ihre Existenz verdanken. Das Zentrum definiert den Rand, aber denen am Rand fällt dann auch noch die Aufgabe zu, die Kulturkritik zu leisten, die Marginalisierungen zu analysieren und zu sehen, was sie über das Zentrum aussagen. Wobei die horizontale Anordnung, nach der sich ›Rand‹ anhört, im sozialen Raum selbstverständlich auch eine vertikale ist.

Das als Marginalitätsdebatte zu bezeichnen, ist im Grunde böse verniedlichend, wenn man damit meint - was vom Zentrum aus die Regel ist -, daß ›Minderheiten‹ auch mal piep sagen dürfen und daß dieses Piep dann, je nachdem, mit einer exotistischen oder gar kennerischen Aufnahme rechnen kann. Daß das aber sei, wovon die ›Minderheiten‹ träumen, ist nichts als ein Traum des Zentrums, dessen ›von oben‹ geeichter Blick sich so nur immer wieder legitimiert. In diesem Zusammenhang auch schon mal von »grassierendem Pluralismus« oder »Subsubsubkulturen« zu sprechen ist nichts als die Grenze, die von solchen Einstellungen gezogen wird. Daß das schwule Ghetto oder ›Schwulenkultur‹ etwas ist, das von Schwulen gewollt wird, wie viele denken, anstatt die zunächst einzig machbare Strategie, um eine ›Stimme zu erlangen‹, solche Unterscheidungen findet doch niemand wirklich relevant. Als wären *Mimikry* und *Camouflage,* die Techniken mit denen Minderheiten sich assimilierend schützen, ganz besonders gebilligte und verbreitete Tugenden. Dem entspricht übrigens ein ähnliches Desinteresse an solchen Definitionen auf der Seite derer, die sich als homosexuell identifizieren. Entsprechend werden p.c.-Dinge dort praktisch nicht verfolgt, soweit ich das meiner ›magnus‹-Lektüre entnehmen kann. Trotzdem: Über Marginalisierung nachzudenken heißt ja nicht, diesen primären Ausschluß anzunehmen. Es geht darum, ihn ans Zentrum zurückzubinden. Und wer würde das sonst freiwillig machen wenn nicht Leute, die nicht im Privileg stehen? Denn eines der Hauptmerkmale des Privilegs ist, daß dessen Profiteure sich immer leisten können, seine Existenz zu leugnen.

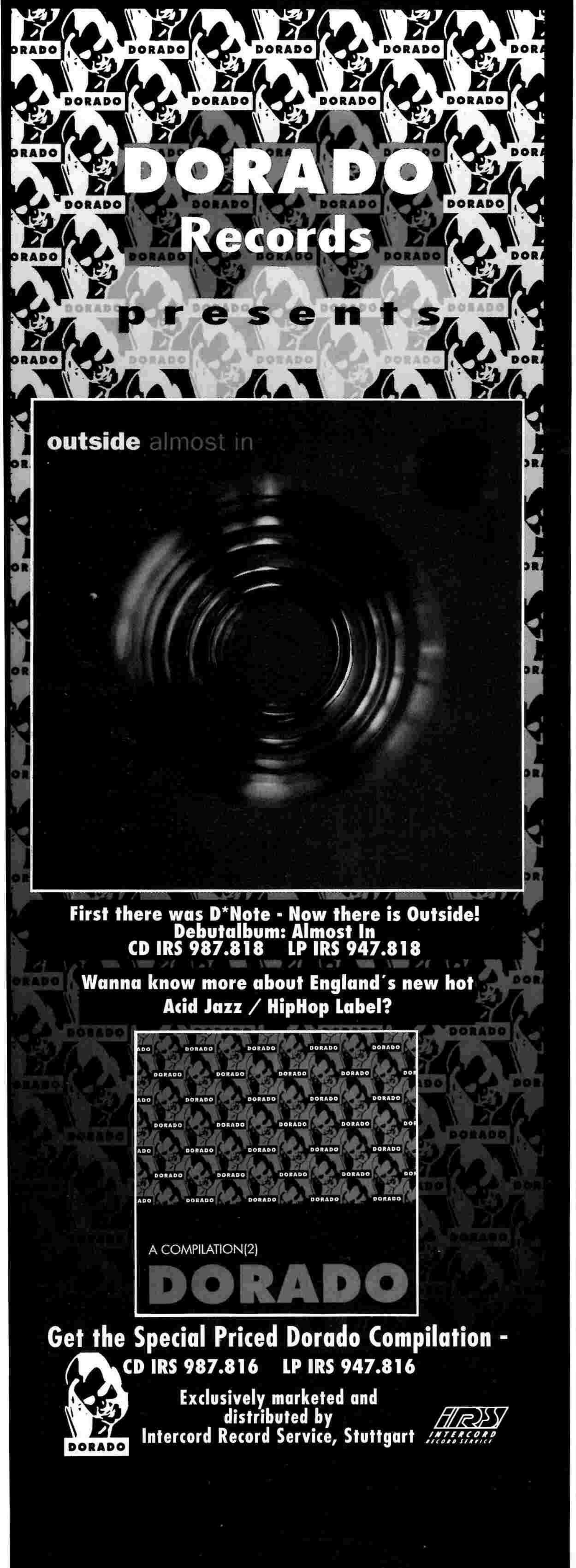
Die Strategien, die - in den USA - zu dem führten, was dann diese hysterische Latte deutscher p.c.-Artikel auslösen sollte, waren aber gerade darauf ausgerichtet, die Analyse und das Zersetzen dieser Privilegien voranzutreiben. Die Mittel dazu waren: Diskurse besetzen, Geschichte neu- oder umschreiben, das Uni-Curriculum und Theoriebildung in die Hand nehmen, Mediawatch-Projekte, Repräsentations- und Quotenkontrollen, politischer Aktivismus anhand von ›AIDS‹, ›Schwule beim Militär‹, ›Anti-Diskriminierungsgesetze‹ und ständiger Backlash-Bekämpfung.

Diese Verschiebung fand bekanntlich nicht nur an der Uni statt, sondern konnte sich zunehmend auch den Kunstkontext als Asyl zunutze machen. Die gegen Ende der achtziger Jahre sowieso ›anliegende‹ Übernahme von ästhetischen Modellen wie Concept Art wurde in den USA an jener Stelle mit ›kunstfremden‹ Gender-, sozialen, ethnischen und sexuellen Issues verknüpft, an der früher eher solche Issues wie Wahrnehmung hingen.

WIR SIND SCHLIESSLICH EIN MUSIKMAGAZIN

Die hier beschriebene Verschiebung wurde in Deutschland bisher nicht einmal in Ansätzen praktisch mitgetragen. Was dazu führt, daß man sich zwar oft mit dem Unterschied zu den USA beschäftigt, aber niemals praktisch wird. Auch im SPEX-Zusam-

Nicht nur die Artikel in der bürgerlichen Presse - auch die sturzflutartig eingehenden Zuschriften von nicht ganz unmaßgeblichen Teilen unserer Leserschaft haben es gezeigt: Kein Begriff ist in diesem Jahr so kontrovers diskutiert worden, hat derart haßerfüllte Ressentiments freigesetzt wie »politically correctness«. Und je mehr p. c. das Adjektiv »postmodern« als meistgebrauchtes Schlagwort ablöste, desto unklarer wurde seine Bedeutung. Heißt »politische Korrektheit« automatisch ›Zensur‹ und ›linkes Spießertum‹? Gibt es ein Menschenrecht auf ›Neger‹-Witze? Kann ein Musikmagazin wie SPEX überhaupt p. c. sein? Ein Diskussionsbeitrag von MANFRED HERMES.



menhang sehen die Dinge nicht viel anders als im Bundesdurchschnitt aus: Schaut ins Impressum, keine einzige Frau in der Redaktion. Sowas ist nie nur Zufall. Die ›Village Voice‹ hatte 1993 hunderte kleiner und bestimmt fünf Titel-Geschichten allein mit queer-Themen, von feministischen und ethnischen ganz abgesehen, und immer war das deutlich auf dem Titel zu erkennen. Das waren etwa 10% aller Hefte von 1993. 10% aller Hefte von SPEX sind ein Heft. Eine ›Homo‹-Nummer kam hier nicht zustande, wäre aber ein mehr als gutes Statement und sehr p.c. gewesen. *(Die »Homo«-Nummer kam nicht zustande, weil einige wichtige Musiker ihre Homosexualität nicht im Zusammenhang mit ihrer künstlerischen Arbeit behandelt wissen wollten. -Red.)* Artikel zum Thema wurden meistens mit keiner Zeile auf dem Titel erwähnt. Das Flair solcher Artikel schien zu separatistisch (›spießig‹) zu sein, die Kriterien waren noch nicht erfüllt, um die exotistische Faszinationsmaschine anwerfen zu können, die wiederum erst bewirkt, daß Wissen gespeichert und so zum Instrument oder zur Geste von Autorität werden kann.

1993 WHITNEY BIENNIAL

Alle zwei Jahre ist die Whitney Biennale das Forum für aktuelle US-Kunst. 1993 wurde sie von jenen Künstlern dominiert, die landläufig als p.c. gelten, weil sie im Feld von Sexualität, Gender und ›Rasse‹ arbeiten. Dieses p.c.-All-Over mobilisierte eine breite Opposition, die erstaunlicherweise bis hin zum ›Spiegel‹ reichte, wo sie zum ersten, groß aufgemachten Bashing gegen diese ›Bewegung‹ anfeuerte (12.4.93). Die Verkennungen (halbseidene Minderheiten, die auf den Tischen der Kultur herumtanzen, p.c. als Rache der Schwachen, Dummen, Penetranten, Mittelmäßigen) hatten schon einen politischen Charakter. Matthias Matussek wäre auch nicht im Traum eingefallen, den Standpunkt von Künstlern dieser Ausstellung einzunehmen - und sei es nur experimentell oder wenigstens mal kurz altruistisch. Nein, er wollte es einfach nicht verstehen müssen, worum es da ging. Diese Haltung schien noch von einem Anti-p.c.-Snobismus unterstützt zu sein, den man sich als US-Korrespondent leicht erworben haben konnte.

Eine negative Bezugnahme war auch in den USA die gängige Reaktion auf die Whitney Biennale und ging bis hinein in die ›Village Voice‹, wo Peter Schjeldahl, ihr konservativer Kunstredakteur, nur den Mangel beschwören konnte, ohne aber mitzuteilen, im Namen welcher oder von wessen Fülle er sprach. Was fehlte? The Pleasure Principle und im Grunde die ›Kunst‹ selbst. (Matussek fehlte: Unterhaltungswert. Witz. Ironie.) Schjeldahl außerdem: »Ich mag die Ausstellung nicht«. Also nicht nur fehlte ihm etwas (das zufällig in den Achtzigern als Grundforderung an jedem Kulturprodukt hing), nein, er fuhr das Geschütz seines quasi selbstredenden Widerwillens auf, der, so unvergewissert wie er des weiteren blieb, ein ›natürliches‹ Bollwerk von gutem Geschmack, Kunstsinn und Takt bildete. Der Abscheu wurde als die *körperliche* Bestätigung gewertet, daß da etwas nicht stimmen kann - und nicht etwa als Ausdruck durchaus beschreibbarer Voraussetzungen.

Diese Voraussetzungen legte Matussek übrigens schmissig auf den Tisch, als er sich als weißer Heterosexueller outete. Da hatte er natürlich jedes Recht der Welt, im Meinungseinklang mit ›Time‹ und dem ›Spiegel‹ gegen p.c. zu polemisieren und selbstbewußt all jene mitzuvertreten, die wie er von Minderheiten-Mafias oder stinkigen Moralaposteln an der kurzen Leine des Lustverzichts gehalten werden.

»DIE ZEIT« DER DUMMHEIT

Der nächste große deutsche Coup gegen p.c. fiel in den Herbst und wurde diesmal von der ›Zeit‹ (22.10.93) ins Werk gesetzt. Dieter E. Zimmer verbreitete sich dort in luxuriöser Länge über p.c., wo immer er seinen Begriff davon gebildet hatte. Er brauchte nocht nicht einmal eine große New Yorker Ausstellung als Auslöser, sondern ein paar Beobachtungen und ebenfalls höchst unbestimmte Aversionen reichten aus- und war im Grunde nur die Begleichung ganz alter Rechnungen mit der Linken. Zimmer übernahm die gängigen Tiraden vom »Denkverbot« und der »Tugenddiktatur«, die »Grauzonen des Zweifels« nicht kenne - schon mal was von Dekonstruktivismus gehört? - und rümpfte, wie das inzwischen alle Konservativen tun, die Nase über ›große Begriffe‹, nur weil sie an ihrer Definition nicht mehr beteiligt sind. »Rigorismus« stellte er »Offenheit« gegenüber, die aber schlecht zu seinen eigenen uniformierten Ressentiments passte. Da sah einer sein bißchen elitären Kulturbegriff wegschwimmen, an dem er Zeit seines Lebens voller Entsagung gearbeitet hatte.

DA MUSS MAN JA HÖLLISCH AUFPASSEN (ZENSUR)

Da, wo die Leute durchdrehen, weil sie auf Regeln stoßen (wo eigentlich?), die nicht aus Bereichen stammen, denen sie Autorität und Bedeutung zubilligen, reagieren sie entweder aggressiv oder defensiv oder mischen beides zu einer unguten Emulsion. Wenn also ein paar dahergelaufene sich als viktimisiert Gebende Verhaltens- und Einstellungsänderungen von Menschen fordern, die sich überhaupt nichts vorzuwerfen haben, dann ist das erst einmal nur eines: Zensur, oder sogar: »multikulturelle Zensur«. Aber im Gegenteil: Wer »sich rassistisch oder sexistisch beleidigt glaubt« (Zimmer), der erwirbt dadurch doch noch lange kein Recht, die Leute zu nerven (denn, da gilt Heitmann: ist allgemeinmenschliches Prinzip, muß hingenommen werden).

Andererseits: »Niemand, dem ein bestimmtes tuntiges Benehmen eines bestimmten Mitbürgers mißfällt, hielte der Gegenfrage stand: ›Du willst also die Schwulen wieder ins KZ schicken?‹« (Dieter E. Zimmer) »Nach den Regeln der politischen Korrektheit wird damit jeder, dem die Offensiven schwuler Selbstdarstellung auf die Nerven gehen, zum reaktionären Heterosexisten.« (Matussek). So ist es wohl, Herr Matussek. Und ob sich der Herr Zimmer nicht mal fragen sollte, ob sich in seinem Ekel gegen »das tuntige Benehmen« dieses besagten Mitbürgers nicht auch noch etwas anderes verbirgt als Intoleranz gegenüber Geschlechtsnormen weniger erfolgreich angepaßten, nämlich die gesellschaftlich codierte Geringschätzung des Weiblichen selbst?

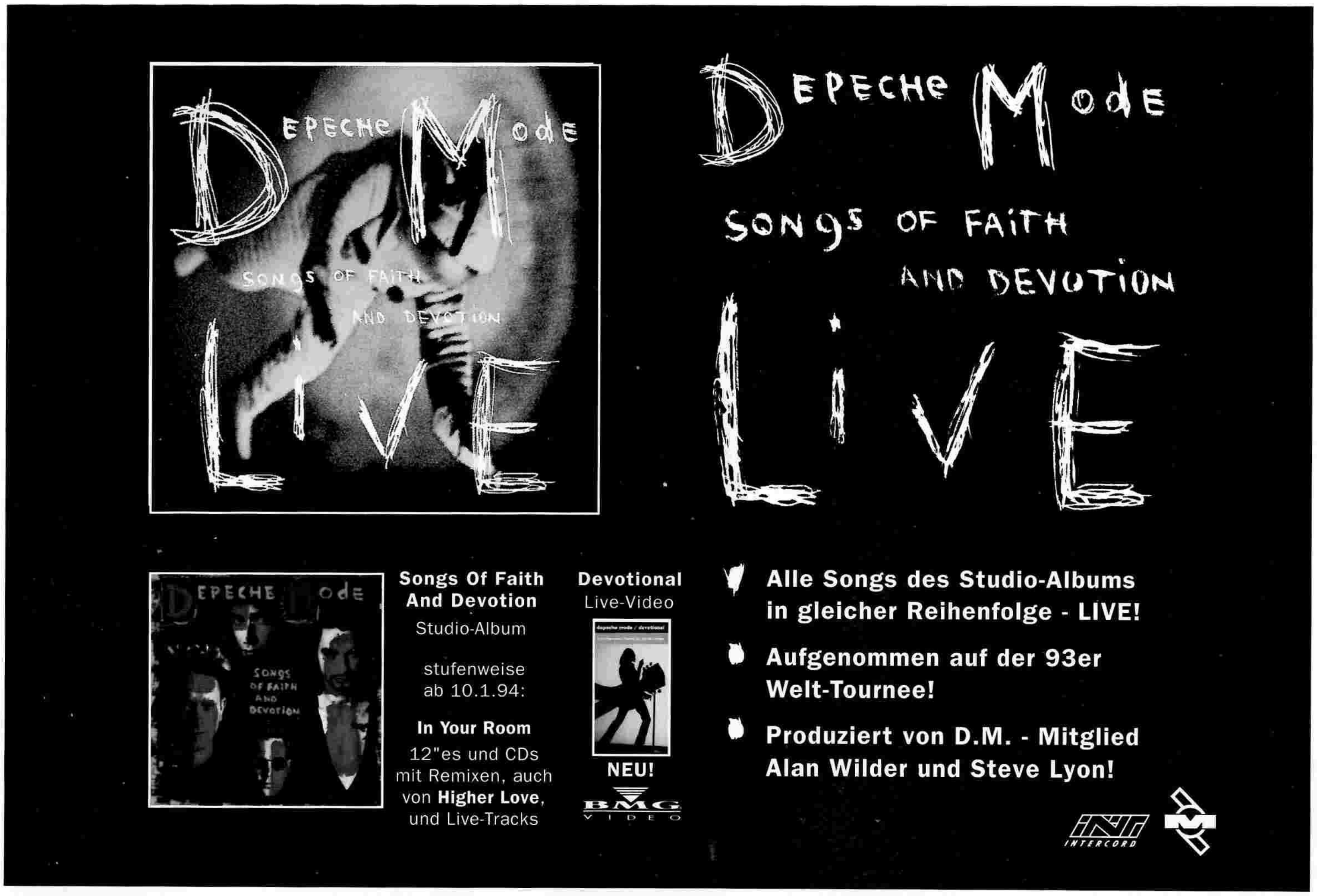
Vor kurzem habe ich »Sticky Moments«, eine englische Gameshow-Verarschung von 1988 auf Video gesehen. Julian Clary, dessen extrem tuntiger und flamboyanter Host, ging da sehr rüde mit seinen Gästen um. Aber selbst im wirklichen Leben praktizierende Schwulenhasser wurden da regelmäßig zu Äußerungen wie diesen getrieben: »Ehm, da muß ich jetzt ja wohl vorsichtig sein, mit dem, was ich sage.«

DAS BRONZENE DREIECK

Neben all den soziologisch zutreffenden Aussagen, die Diederichsen in »Gefühlte Paprika« (TzK 9/93) gemacht hat, fällt doch das Folgende auf. Er hat da für sein Boheme-Thema das übernommen, was er ja selbst immer »von den Kämpfen der Minderheiten lernen« nennt: die zur Identitätsstiftung betriebene Historisierung, das Geschichte-in-die-eigene-Hand-Nehmen. Damit schreibt er aber eine »weiße, bürgerliche Subjektivität« fort, blockiert eine andere und unterschlägt so auch, wo Boheme selbst Teil des Zentrums ist. (So ist der Ort ›in der Kneipe‹ auch durchaus nicht für jeden Menschen die wohlige zweite Heimat oder die Wissensbörse, als die sie sich nun in vielen Aufsätzen als neue Kategorie reproduziert und das auch aus sexuellen Gründen.)

BACKLASH WG. SPASSBREMSE

Von Anfang war p.c. auch sein Backlash eingeschrieben. Schon 1990 gab es *queers* (da war dieser Begriff noch nicht einfach ein moderneres *gay*, sondern meinte integrationistisch alle nicht-heterosexuellen Sexualitäten mit), die aus Anti-Separatismus- und Spaßbremse-Gründen Schwulenaktivisten und ihre Institutionen zum Abschuß freigaben und große Freude darüber bekundeten, wenn ein besonders unliebsamer Vertreter an AIDS verstarb. Doch wer könnte ernsthaft etwas dagegen haben, ein bißchen Hetero-Spaß zu bremsen? Nun scheint wieder so ein Bedürfnis zu wachsen, p.c. als neues Tabu zu betrachten, das seinerseits jugendlich tabubrechend angegangen werden könnte. Das kommt mir in bezug auf die Unwissenheit über p.c., seine bisherige Vermitteltheit und die totale Abwesenheit einer entsprechenden Praxis allerdings etwas gespenstisch vor. Soll man nun also wieder »Neger« sagen dürfen? Wenn es nach »November TV«, einem während des Kunstmarktes in Köln ausgestrahlten Kunst-Kanal ginge, dann sollte man. Da wurde ein Video gezeigt, in dem zwei schwarz angemalte deutsche, männliche Künstler aus Düsseldorf, einen Blues playbackten. »Blackface«, das Sich-schwarz-Anmalen von Weißen zum Zweck von Hohn und Showbiz, war hier klar als lustige, ein bißchen provozierende, ein bißchen anti-p.c.ige Aktion zu verstehen. Aber den richtigen Blues bekamen dabei dann in erster Linie die anderen. **X**



EXPORT WARE TECHNO

HARTHOUSE * RECYCLE OR DIE * EYE-Q

Trotz massiver Anfeindungen als Scharlatan und politisch dubioser Geschäftemacher ist Sven Väth gelungen, was bisher nur Kraftwerk, Can und Tangerine Dream geschaft haben: Sein Labelimperium Harthouse, Recycle Or Die ist in England, den USA und Japan zum deutschen Kulturimport Nummer eins avanciert. Aber wer ist Sven Väth? Ein stumpfer Glitzertyp? Oder der teutonische Cyberspace-Siegfried? HANS NIESWANDT hat sich auf Väths Geburtstagsparty unters Volk gemischt und mit der Harthouse-Attraktion für '94 gesprochen - dem Kölner Techno-Projekt Hardfloor.

Wie der Opernball in Wien, so ist Sven Väths Geburtstagsparty in Frankfurt jedes Jahr das Top-Ereignis der Saison. Traditionsgemäß gibt sich zu diesem Anlaß der Hoch- und Tiefadel des Techno im Tanzpalast »Omen« ein Stelldichein: Graf Ata von Delirium, das Geschlecht derer zu Logic, der heimliche Freimaurer und Rosenkreuzritter Acid Jesus, Earl Oliver vom Herzogtum Hardfloor, der Pariser Libertarier Laurent Garnier, der Dichterfürst Goetz, um nur einen Auszug aus der Gästeliste zu nennen. Man trinkt, man raucht, man plaudert.

Der Abend beginnt verheißungsvoll: Als wir um Mitternacht im »Omen« eintreffen, tanzt die Jugend bereits, obwohl noch gar keine Musik läuft. Und als Monsieur Garnier die Soiree eröffnet, dauert es nur Minuten, bis die ganze Gesellschaft geschlossen in jenen mehrstündigen Zustand zwischen Agonie und Ekstase verfällt, der heute gerne »Hardtrance« genannt wird. Harte Trance = schnelle Soße. Garniers Musik gefällt mir einigermaßen grauenhaft, und so wandere und schiebe ich, den Verstand auf Autopilot, zwischen den schon sprichwörtlichen zuckenden Körpern im Stroboskopgewitter umher, so gut es eben geht. Gastfreundliche Leutchen hier, denke ich, ständig wird man gefragt, ob man noch irgendwas braucht. Mädchen, so sexy und leer wie Winona Ryder in »Zeit der Unschuld«, reichen benommen machende Erfrischungen. Jungs, so nah am Zerbrechen wie der späte River Phoenix, offerieren komische Zigaretten und komische Gesprächsthemen.

Hat man sich erstmal ausreichend eingeweicht in dieser Soße, hält man es gut die paar Stunden bis zum eigentlich interessanten Teil der Party aus: Jene Zeit ab etwa sechs Uhr morgens, wenn das verdunstete Gehirn wieder von der Decke zu tropfen beginnt und sich mit all den anderen Körperflüssigkeiten vermischt, die bis dahin im Übermaß geflossen sind. Wenn man es unheimlich eilig hat, noch mindestens fünf Stunden zu bleiben. Wenn man schon lange nicht mehr aufs Klo muß. Kurz: Wenn man mit weiten Augen dem nackten Wahnsinn ins Gesicht sieht und ihn als gemütlich empfindet.

Für diese Stunden des Tages macht das Frankfurter Label Harthouse Schallplatten. Milde, blubbernde Technotracks, nicht wirklich hart, dafür häufig wirklich weich und im allgemeinen sehr, sehr schnell. Die Drumpatterns sind simpel gestrickt, gerade und unfunky. Der Basskick kommt oft in eigentümlich hohen Frequenzen daher, und um die Frequenzen dreht sich grundsätzlich alles (nicht nur bei Harthouse). Tiefe Frequenzen werden gerne mit analogen Acid-Basslines gefüllt, in der Mitte, wie gesagt, die Bassdrum. Die hohen Frequenzen belegt man gerne mit Sparausgaben europäischer Funktionsharmonik: kleine, einlullende Melodiechen, große, bombastische Synthetik-Chöre. Fester Bestandteil sind sphärische, gedehnte »Trance«-Flächen in minimalharmonischen Schönklangmustern.

Sie sind die Einlösung des Versprechens, das Hardtrance gibt: Sie generieren, bei dafür empfänglichen Menschen, ein Hochgefühl der wonnigen Erhabenheit, mit gelegentlichen religiösen Schauern, induziert durch hohe Dosen Butterkrem, Speed und Ecstasy. Hardtrancedancer wollen Energie und Verzückung. Hardhouse-Platten sind ein Verzückungskonzentrat. Gleichzeitig hochwirksam und ungenießbar. Gleichzeitg geil und scheiße. Darin besteht ihr Reiz und ihre Qualität.

Für andere Stunden und Zwecke stehen den Besitzern Sven Väth, Heinz Roth und Matthias Hoffmann noch zwei weitere Labels zur Verfügung, Eye-Q und Recycle Or Die. Zusammen bilden sie ein gutgehendes, expandierendes Label, das sich weltweit wachsender Beliebtheit erfreut und in Amerika (SPEX berichtete) intelligenterweise von Def American gesignt wurde. Aber das stand ja schon alles im ›Spiegel‹. Harthouse hat als deutsches Label einen Status im ›relevanten‹ Ausland erreicht, der ungefähr dem entspricht, den etwa Can, Faust, weniger Kraftwerk, am ehesten Tangerine Dream zu ihrer Zeit hatten. Das kultige Ding aus deutschen Landen. Vor 15 Jahren hätte Rick Rubin Kraftwerk gesignt. Und ich behaupte, die Liebe, die Amis, Briten und Japaner deutschem Techno im allgemeinen und Harthouse/Eye Q/Recycle Or Die heute entgegenbringen, basiert weitestgehend auf den selben alten Reizmustern, die speziell Kraftwerk und Tangerine Dream in den Überseegehirnen produzierten.

Zum Teil sind diese Reize rein neuralgisch bzw. physisch: Der Beat, das Blubbern, die Butterkrem. Andere Reize sind Teil einer archaischen, kollektiven Vorstellung vom Teutonisch-Technologischen Komplex: Menschen, die zu Maschinen werden, Maschinen, die zu Menschen werden, und alle sind gut, ökofreundlich, grün. Sind keine bösen Deutschen, sondern germanische Genies mit mehr Tiefe als andere. Tiefe, das ist die Maßeinheit für Pathos und Extase. Während Sven Väth hier gerne als dumpfer Disco-Glitzertyp abgetan wird (völlig zu Unrecht), scheint man ihn sich anderswo als eine Art Cyberspace-Siegfried vorzustellen. Das mag dem wahren Sven Väth auch nicht näherkommen. Aber es ist die perfekte Figur des deutschen Popstars der 90er Jahre. Es ist Große Oper (wie seine LP).

Väth und Roth sind charismatische Personen jenes internationalen Formats, bei dem sich eine durchaus kühne kreative Dynamik mit einem Sinn für die Dynamik des Marktes trifft. In Amerika ist jedes gute Label so drauf, in Frankfurt scheinbar auch, überall sonst scheint man Harthouse mit einer Mischung aus Haß, Neid, Mitleid und Beleidigtheit zu begegnen.

Das stellte ich erstmals fest, als ich beschloß, die Harthouse-Hauptattraktion Hardfloor zu interviewen. Blankes Unverständnis bei guten Freunden. »Harthouse«, so ohne Witz ein DJ zu mir, »das ist der Feind«. Aber mir gefiel nicht nur »Hardfloor Acperience« und »Trancescript«, mir gefällt auch Erfolg, mich interessieren die Bedingungen, nach denen Erfolg entsteht, besonders wenn es sich um eine neue Version davon handelt. Wie bei Hardfloor. Wie bei Harthouse.

Hardfloor: Oliver Bondzio und Ramon Zenker, zwei junge Männer, vollzeitbeschäftigt und selbstbestimmt, die schon beim Fotoshooting ein lustiges Durcheinander mit ihren identischen Funktelefonen veranstalten. Beide scheinen ihre Geschäfte gut im Griff zu haben: Ramon macht als Produzent und Mitbesitzer von No Respect Records »auch kommerziellere Sachen«, Oliver arbeitet als DJ im Kölner Warehouse, wo man am Wochenende dem Wahnsinn ebenfalls zu huldigen pflegt. Ihren Entschluss, einen Track mit 125 Bpm zu machen, kann man als ›mutig‹ bezeichnen. Jedenfalls im Zeitalter der schnellen Soße. Jetzt, wo die Roland 303 bis auf weiteres wiederbelebt und Acid nicht mehr over ist, lastet natürlich ein gewisser Erwartungsdruck auf ihnen, den sie sich aber ganz lässig von der Kapuze wischen: »Uns drückt keiner.«

Hardfloor gehören, neben z.B. Spicelab und Resistance D zu den Harthouse-Acts, die einen prominenten Platz in der '94-Strategie der Labels haben werden. Sie sollen Alben machen, überhaupt soll ihre Einzigartigkeit als Act und nicht als

STEFFEN JAGENBURG

irgendwelche Produzenten irgendwelcher knallender Tracks forciert und etabliert werden. Mehr gut gemachte LPs, weniger, aber dafür sorgfältig ausgewählte und besser gemachte 12 Inches. »110 Gramm« heißt dafür das magische Wort. Dies ist das zukünftige Gewicht der Maxis und steht für ein fühlbares Mehr an Griffigkeit und Greifgefühl. Für White-Label-Klitschen natürlich unerschwinglich.

Aber, wie Heinz Roth es so schön formuliert: »Wenn wir Musik machen würden, für die man 5000 Leute bräuchte, um sie zu vermarkten, dann würden eben 5000 Leute für uns arbeiten. Oder 5, je nachdem. Zur Zeit brauchen wir dafür genau 23.« Neulich hat ihn Klaus Schulze angerufen, würde gerne was für Recycle Or Die machen. Und während in den Discos des Wahnsinns die Kinder zu den Trancedröhnungen seines Partners Sven tanzen, jettet er nach Montreux, um mit dem dortigen Jazz-Festspielleiter bei einem ausgezeichneten Abendessen die Einzelheiten für den Recycle-Or-Die-Abend beim nächsten Festival zu besprechen. Die Zange schnappt zu. Im großen Stil. Harthouse ist auf dem Weg vom Technolabel zum Kulturexport erster Klasse.

Roth bestätigt diesen Eindruck. Sein Ziegenbart und seine graumelierte Matte geben ihm etwas distinguiert-weises, zwischen Guru und Wissenschaftler. Er liebt es, Harthouse als einen Ort zu betrachten, wo an die von den Nazis abgeschnittene, blühende, freie, weltläufige deutsche Kultur der 30er Jahre wieder angeknüpft wird. »Als man sich als Künstler noch über Kultur und nicht über Politik definierte. Deshalb auch Instrumentalmusik.«

Oder auch als eine dieser ganz modernen, global vernetzten Firmen, in denen Geld keine Rolle spielt und ansonsten eben Künstler nach den neuesten Prinzipien der kreativen Selbstentfaltung an etwas gemeinsamem, HÖHEREM, mit zukünftigem Nutzen sogar für die, die es ablehnen, gearbeitet wird. Das Ganze hat auch etwas mit autarken Hoch-Technologien, möglicherweise mit Virtual Reality zu tun, jedenfalls mit dem ganzen Scheiß, der bisher nur in Vergnügungseinrichtungen und im Krieg Verwendung findet, den beiden magnetischen Polen unserer Gesellschaft. Aber das ist Zukunftsmusik.

JAM & SPOON

Frankfurter Hardtrance, das ist nicht nur Sven Väth, sondern auch Jam & Spoon. Noch vor zwei Jahren galten die DJs, Produzenten, Remixer Markus Löffel und Rolf Elmer als zweite Wahl, aber seit ihrer Zusammenarbeit mit Dr. Alban, Rozalla und Mosaique hat sich das Duo als unglamouröses, übellauniges Gegenstück zu dem schillernden Techno-Titanen etabliert. SEBASTIAN ZABEL vergibt Punkte auf der nach oben streng begrenzten Sympathieskala.

Mann, Mann, Mann!« schimpft Markus Löffel. Da ist er extra nach Köln gekommen, pünktlich, und prompt wird er versetzt. Der Mann vom ›Fachblatt‹ taucht nicht auf. »Mann, Mann, Rolf!« sagt Markus Löffel und schüttelt den Kopf. Rolf Elmer, sein Freund und Partner, lächelt. Im Hintergrund lärmen Front 242. Einmal in Fahrt, raunzt Markus Löffel DJ Moby an, der nach dem Front-Gig im Kölner E-Werk Platten auflegen soll: »Das ist eine Fascho-Band! Viel Spaß, bei dem Publikum wirst du es schwer haben!«

Markus Löffel ist Mark Spoon. Berühmter DJ, Produzent und Remixer zahlreicher Chart-Hits. Ein großer, dicker, ungeduldiger Mann. Er trägt einen langen Ziegenbart, vorne im Mund fehlt ihm ein Zahn, und er hat nie Zeit. Er ist gehetzt von seiner eigenen Umtriebigkeit. Immer kommt er zu spät, und immer hat er keine Zeit. Zuhören nötigt ihm viel Geduld ab. Warten noch mehr davon.

In einer gutbürgerlichen Eckkneipe in Köln-Mülheim, am Ende der Welt, wirft mir Mark Spoon einen bösen Blick zu. Ein Fernsehapparat in der Ecke überträgt die Niederlage von Bayern München gegen Norwich City. Ein halbes dutzend Gäste hockt stumm davor. Rolf ist freundlich. Er erzählt von dem Jam & Spoon-CD-Doppelpack. Mark starrt auf den Fernseher. Dann dreht er sich zu mir um: »Das bringt nichts. Ein Interview mit SPEX ist ja nicht irgendein Interview. Du sollst uns ruhig anscheißen, aber so geht das nicht.« Mark zahlt. Der schüchternen Kellnerin drückt er viel zuviel Geld in die Hand. In einem Miet-Mercedes von Sixt rasen wir dann durch Köln, verpassen diverse Auffahrten zu den Rheinbrücken, machen haarsträubende U-Turns, preschen über rote Ampeln.

Frankfurt, zwei Wochen später. Hier reden alle davon, daß Techno stagniert. Und alle machen seit zwei Jahren Trance, als hätten sie kollektiv von der Härte die Nase voll. Und ausgerechnet in Frankfurt gibt es ein Label wie Force Inc., das haufenweise progressive Härte-Tracks veröffentlicht, mit politisch astreiner Antinazi-Attitude, Musik, die von den Space- und Zen-Schönheiten, wie Jam & Spoon sie basteln, so weit entfernt ist wie der Main von Nepal. Aber Mark Spoon verliert kein Wort Über Force Inc., wenn er von der Frankfurter Szene redet.

»In Frankfurt mögen sich alle Leute«, sagt er und glaubt es. Er ist beispielsweise mit Stefan Weidner, dem Böhse-Onkelz-Texter, befreundet, wie auch Sven Väth, und alle drei lesen Carlos Castaneda. So ist Frankfurt. Die Stadt von Heinz Schenk und Daniel Cohn-Bendit, von Snap und den Onkelz. Klaus Walter hat sie in dem Nazirock-Reader als Stadt mit der unausrottbarsten Spät-Hippie-/Sponti-Linken-Tradition beschrieben, in der die Abgrenzung gegen das ekelige Pflasterstrand-Establishment seltsame Wege nahm. Dumpfe Onkelz, dumpfes Hool-Punkzine Bierfront. Nicht ohne Reiz. Frankfurt ist eigenartig.

Rolf Elmer sitzt in seinem Winzig-Studio neben der Batschkapp und telefoniert. An den Wänden hängen Keyboards, Mischpulte, Computer, Bandmaschinen, CD-Regale: Vangelis, Klaus Schulze, History Of Chicago House. Dosen mit Vitaminpulver, Cola-Büchsen, Müsli-Packungen. So sieht also eine Hit-Fabrik aus.

»Anfangs konnte ich überhaupt nicht mixen«, sagt Mark später. »Ich kann's im Grunde heute noch nicht. Aber Firmen wie WEA und BMG sind heiß geworden, als unsere Sachen gechartet sind. Da sollten wir dann Quincy Jones, Sheila E., Stereo MCs, Pet Shop Boys, Frankie Goes To Hollywood undsoweiter remixen. Bänder von Bruce Wedin bearbeitet zu haben, darauf holt sich unser Toningenieur noch heute einen runter.«

Rolf: »Unser erster Mix von ›Relax‹ war superschnell. Die Plattenfirma meinte, er sei zu schnell für England. Da haben wir einen zweiten Mix gemacht, mit nur 130 Bpm, wesentlich kommerzieller. Da waren sie dann zufrieden. Aber bei Sachen wie ›Age Of Love‹ schielen wir überhaupt nicht auf Verkäufe. Wenn jemand mit 'nem obergeilen Stück kommt, mixen wir es sogar umsonst.«

Mark: »Quatsch, für nichts machen wir nichts.«

Rolf: »Na gut, dann eben für weniger.«

Jam & Spoon lassen sich gerade »Right In The Night« von Tony Humphries remixen. Das kostet sie 7000 Mark.

Rolf: »Fürs Remixen kriegst du einen festen Betrag, das war's dann. Wenn du etwas selbst produzierst, kriegst du deine Lizenzen. Und wenn die Sache dann in die Top 10 geht, kommt da schon was zusammen. Wenn du erst mal eine Million Platten verkauft hast, bist du wohlhabend.«

Rolf fährt ein BMW XS Cabrio in grün-metallic. Per Knopfdruck gleiten die Türen in die Seitenverkleidung des Wagens. Rolf sieht gerne Formel-I-Rennen. Dafür steht er sogar nachts auf. In Clubs geht er nur selten. Rolf ist 32 und studierter Konzertgitarrist. Ein eher unscheinbarer, schmaler Mann, wie zufällig in diese hysterische Techno-Welt geraten. Mit Chart-Hits von BG The Prince Of Rap, Dance 2 Trance oder Dr. Alban hat er Geld verdient. Rolf ist Profi und Musik Arbeit. Mark Spoon weiß, was er an ihm hat.

»Ich wache mit Musik auf und gehe mit Musik ins Bett. Privat höre ich nur Rock: Type-O-Negative, CroMags, Biohazard, Pearl Jam, Temple Of The Dog, die ganzen Mother-Love-Bone-Abgänger. Musik von Heroinsüchtigen aus Amerika. Dance-Music höre ich nur, wenn ich samstags meine Platten sortiere. Zu Hause geht mir der ganze Bass-Drum-Scheiß tierisch auf den Sack.«

Als Mark Spoon bei der »Love Parade« vor zweieinhalb Jahren Sven Väth auf seinen Schultern über den Ku'damm trug, zählte er noch zur zweiten Ganitur. Ein Typ mit Riecher zwar, der Dr. Alban, Rozalla und Mosaique für Logic einkaufte, aber kein herausragender DJ. Heute hält er sich für die Nummer zwei in Deutschland, hinter dem schillernden Sven Väth.

»Als Teenager war ich ein richtiger HipHopper. So mit Mütze, Kette, Schlägereien. New School hab ich dann aber nur noch am Rande mitbekommen. Da war ich bereits zu House rübergeschwemmt. Ich hab im ›Funkadelic‹ aufgelegt, aber mir kaum was aus dem Nachtleben gemacht, keine Drogen, wenig Ausgehen. Indie-Dance, Anne Clark und sowas hörte man damals. Aber auch Electro, diese ›Streetsounds‹-Sachen, ›Ramshorn‹-Maxis, gutes Zeug. Dann habe ich Koch gelernt und in den führenden Frankfurter Restaurants gearbeitet. Nebenher hab ich in der ›Music Hall‹ aufgelegt, und schon mit 19 so 5000 bis 6000 Mark im Monat verdient.«

Mark Spoon ist ein Buddha in Bewegung. Ein Hooligan mit einem Gesicht wie ein Bierzelt. Er sieht besser aus und ist interessanter als Sven Väth, mit dem er sich ständig vergleichen muß. Väth ist der Schampus-Bubi, der sich zielstrebig in die Oberliga gekämpft hat, der Womanizer, superzufrieden, supergut drauf. Niemand nimmt ihm das dumme Zeug übel, das er redet, denn er ist schön und erfolgreich und hat was für Frankfurt getan.

Mark Spoon ist ein knarziger Launebär. Er hat sich durch den Schlamm nach oben gewühlt. Und da hat er vor zu bleiben. Er thront im Sessel, blickt auf die Uhr, kramt in einer Tasche, nimmt längst verlorene Gesprächsfäden plötzlich wieder auf, um dann einen Gedanken im Nichts fallenzulassen. Wenn er dummes Zeug redet, scheint er doch wenigstens eine Ahnung davon zu haben, daß es nicht viel hermacht.

Musik soll für ihn ›mehr‹ sein, »keine Musik für den Bauernclub in Gaubichelsheim«. Mit Rolf hat er zwei getrennte CDs veröffentlicht, die erkennbar nicht für Clubs gedacht sind. Melancholische Schwebezustände, in die erlösend ein Rhythmus eingreift. Tracks von teilweise epischer Länge, ineinanderfließend. Zen, der Haß-Hippie Castaneda und die unendlichen Weiten des Weltraums. Mike-Oldfield-Gitarren und Vocoder-Stimmen. Musik mit Momenten. Wunderbarstes Old-School-Acid-Blubbern oder längliche Reggae-Dubs. Momente, wo sich aus minutenlanger Waberei plötzlich ein Munich-Disco-Sound schält.

Ich saß im Zug auf der Fahrt nach Frankfurt, hörte das Zeug über Walkman, sah draußen eine Rheinlandschaft mit buntem Laub und tiefrosa Licht, döste ganz entspannt durch die weich wechselnden Zustände dieser Musik. Und sie kam gut. Mal ein wehmütiges Schaudern im Nacken, mal ein Kratzen am Kopf.

Tja, über weite Strecken kommen die »Tripomatic Fairytales« (die Titel der einzelnen Tracks sind noch schlimmer) entscheidend besser als Klaus Schulze oder die Väth-CD. Denn Jam & Spoons Trance-Trip wird von einer rigiden Bass-Drum dirigiert. Erinnert mich eher an Kraut-Rock-Sachen wie NEU!, ein Post-Kraftwerk-Duo aus Düsseldorf, deren Platten nicht nur ähnlich strukturiert waren, sondern auch ähnliche Effekte erzielten. Endlose, monontone Instrumentals wechseln mit kurzen, kruden Zwischenstücken. »Klangreise« nannte man das. Aber die Stücke hatten erdverbundenere Titel. »Wenn du unsere Sachen auf Pille hörst«, sagt Mark, »dann kommen die Beats nach diesen Oldfield- und Pink-Floyd-Gitarrensounds ganz mächtig.«

Dann, nach wenigen Sätzen, muß er wieder zum Telefon. Tony Humphries wartet auf Rückruf. Und das Band im Anrufbeantworter ist auch vollgequatscht. Wenn jemand anruft, kannst du sicher sein, daß er was Bestimmtes von dir will. Spät schlafen, spät frühstücken. Termine, Gästelisten, Hallo und Tschüß. Mark Spoon ist ein besonders dickes Kaninchen. Und manchmal träumt er von einem Haus auf dem Land. Aber nur manchmal. **X**

STEFFEN JAGENBURG, BERND BODTLÄNDER

Der Westen ist rot

Pet Shop Boys

1993. Ein Jahr, in dem vieles durcheinandergging, Karten neu gemischt wurden, einen neuen Wert bekamen - und die Pet Shop Boys, Neil Tennant und Chris Lowe, von denen man dachte, sie seien immer schon viel zu spät dran gewesen, die den Popismus zur Vollendung brachten, als niemand mehr von Popismus reden wollte, plötzlich zum Modell geworden sind, auf das man sich, über die verschiedensten ideologischen Grenzen hinweg, einigen konnte. Nicht mehr nur zu Gleichgesinnten sprechen, statt dessen: Disco, Glamour und Dandytum für alle. Von JUTTA KOETHER.

Die hellen Lichter mochte ich schon immer. (CHRIS LOWE)
Wir wollten anders aussehen. Wir wollten uns abheben von anderen Popstars wie Duran Duran und Culture Club. Wir wollten nicht hübsch aussehen, eher ein wenig ›spooky‹... (NEIL TENNANT)

Für Olaf Dante Marx (1957-1993)

I.

Kontextualitäten. Was für ein Wort. Will es hier ein letztes Mal gebrauchen. Denn nicht ein Zeichen, was ja ein Image meistens ist, sondern eine ganze Geschichte, ein vieles umfassendes Bild, mit zuviel Möglichkeiten der Auslegung und der Entwicklung hat sich angesammelt, wenn die Pet Shop Boys, Außen- und Innenwirkungen zur Sprache kommen, die dennoch ein Ganzes geblieben sind; ein Ganzes, wie es sich Britpop immer erträumt und früher selbstverständlich realisiert hat: als Massenkultur, die noch frischen unausgesprochenen Befindlichkeiten der Epochen formulieren, verbindlich für einen je neuen Zustand sprechen. So wie früher Gewerkschaften, Kino-Hits und Moden vor den großen Fragmentierungen, als demokratisches Ideal. Dafür stehen möglicherweise ein letztes Mal die Pet Shop Boys: Mainstream, britische Popkultur, Performance-Künste, interdisziplinäres Treiben, unentschiedene Entschiedenheiten. Hits machen, aber auch Videos mit Derek Jarman, Wiederentdecken von Dusty Springfield, Plattenmachen für Liza Minelli, Einstieg in das »Electronics«-Projekt und andere kontrapunktische An- und Abdockaktionen. Video-Art exzessiv. Also ganz offensichtlich zeitgemäße, künstlerische, ausdifferenzierte, übercodierte Pop-Arbeit, die immer noch alle erreicht, wie damals bei den Beatles.

II.

Es gibt natürlich auch viele Gründe, sich nicht mit den Pet Shop Boys beschäftigt zu

CHRIS NASH

Zu Schlamm werden, weich werden. Si
anstoßen zu seichten Klängen, Tee und K

haben. Daß nie etwas gelöst wurde in ihrer Musik, Oberflächen abgefahren, daß sie von Gefühlsbeschreibung und nicht von Äußerung gehandelt hat. Und daß das nicht alles sein konnte, sie aber dennoch weitergemacht haben, riskierend, daß es Fans gab, die dann doch entschieden die Smiths vorzuziehen beliebten. Der erste Schritt zur Fragmentierung: Ich will schon dasselbe, aber ich kenne dasselbe noch in etwas besser. Angebote. Hingegen hat es Ralf Niemczyk geschafft, beide Säulen britischer Popkultur über die Jahre wohlwollend, hochhaltend bis liebend zu verfolgen, und wenn sich die Gelegenheit neuer Platten bot, auch darüber zu schreiben. Für Olaf Dante Marx waren diese Bands während der ganzen Zeit die Säulen eines Pop-Denkens, das schließlich Klüfte zwischen ihm und den meisten SPEX-Autoren entstehen ließ. Heute ist die Kluft auch zwischen den Morrissey-Fans und den Pet-Shop-Boys-Anhängern massiv. Morrissey ist öffentlicher Privatmann, während die Pet Shop Boys als »Atmosphären-Meister« (Ralf Niemczyk) sich immer wieder an einem Massenpublikum orientieren.

III.

Jetzt »Very«. Das so tun, als ob es ihn noch gäbe, den großen englischen Pop: Diese Vortäuschung ist bei den Pet Shop Boys so ausgeklügelt, daß sie einfach wahr wird. So wahr wie Charts und Heavy Rotation es vermögen, wahr zu sein. Auf »Very« sind es die Stücke »Can You Forgive Her« und »Go West«, die gleichzeitig Retro, Disco, Glamour, Kunst, Theatralik sind. Wo sich etwas der eigenen Nicht-Hipness immer bewußt war und dies jetzt als Durchhalte-, Zähigkeits-und Überdauerstrategie herausstellt. Wozu viel gesagt werden könnte, auch, daß die Form der Paarwirtschaft, also eine Unit, weniger idolhaft funktioniert als ein Einzelstar und weniger zerbrechlich ist als eine mehr als zwei zählende Band. Vor einiger Zeit haben wir uns öfter mit Paaren in der Popmusik und ihren Dauerhaftigkeiten beschäftigt (Lux Interior & Poison Ivy/Kim Gordon & Thurston Moore), die Pet Shop Boys gehören da hinein: weil es zu einem Paar gehört, daß man immer schon eine Person überzeugt haben muß, wenn man loslegt, können die naturgemäß zerbrechlichen Versionen des Pop sich vorab stärken und leichter überdauern. So konnte dieses Paar die Zeitgenossen ihres Umfelds, Marc Almond, Jimi Somerville, Culture Club, selbst New Order und Duran Duran, ganz zu schweigen von Human League und Heaven 17, an Konsistenz, Impertinenz und Eindringlichkeit überrunden. Die, die eigentlich zu spät kamen (›West End Girls‹ wurde ein Hit, als es mit Popism schon wieder bergab ging), definierten ihr eigenes Disco-Genre. Meist antizyklisch, immer erfolgreich, immer dekadent. Knapp untertriebene Übertriebenheit. Materialistische Aufzeichnungen und Blendungen, Schimmer, Licht genau in einem. Der ehemalige Trend-Journalist Tennant (›Smash Hits‹) entwickelte so genau die Fähigkeiten des ihm von Olaf Dante Marx immer als Ausgeburt rockistischer Scheußlichkeit gegenübergestellten, ebenfalls in der permanenten Wandlung Konstanz entwickelnden Neil Young. »Very« ist wieder so ein auffälliges Paradox. Trifft ein in einer Zeit, in der Pearl Jam rules, Michael Jackson Probleme bekommt, die Musik, die mit Dance, Tanz, Außenkontakten, Leben in Verbindung steht, in verschiedenen Sparten immer mehr Spezialisiertes und auch Innovatives hervorbringt. Die Pet Shop Boys kündigen die Platte, schwarz auf leuchtend-orange, minimalistisch, mit ein bißchen Techno-Ästhetik (was man vergleichen könnte mit Madonnas Aneignung von Vogueing) an und implantieren dies in eine neue Variation ihres Konzepts Disco auf den Bildschirmen. Und nehmen damit etwas auf, was gerade als unvermeidliche, auch berechenbare Wendung in der Disco-Kultur auftritt, die Wiederentdeckung der 80er Jahre. Das Unglaubliche ist, daß sie diesem Mechanismus entgegenkommen und ihn gleichzeitig so heftig bearbeiten, daß die üblichen Hindernisse (sich ersäufen in Sentimentalitäten, Spezialisiertheiten oder aber ein Abrechnen, brutal oder im nostalgischen Aufseufzen beim Bearbeiten der eigenen Geschichte) glatt genommen werden. Wiedereinstieg über einen Boden für die Hand, der keine Schlieren beim Anfassen hinterlassenden Jewelbox, dem CD-Cover, das in einen orangefarbenen Noppenfußboden eingepackt ist. »Taktiles für die Neunziger«, sagte Chris Lowe. Und daß dies wieder gegangen ist, ohne daß eine Person sich in neuem, anderen Gewand, Spiel, Outfit, Persona zeigen muß: Denn an diesem sattsam bekannten Spiel der Achtziger, dem ›Spiel der Identitäten‹, brauchten sich die immer schon entpersonalisierten Pet Shop Boys nie zu beteiligen. Darin waren sie immer schon so weit, wie Heaven 17 nie kamen: Sich selbst erfinden mußten die sich nur einmal, als sie die Pet Shop Boys wurden. Danach, als geklärt war, daß es darum ging, Popstar zu sein und die Oberfläche zu benutzen, und zwar mehr, gezielter, eindringlicher, detailierter als die anderen, ging es um Issues, Verhandlungen, Lebensweisen. Das Klären, was ein Künstler ist, nämlich jemand, der der Prämisse folgt, ›nie triumphierend aufzutreten‹ als Person (was zu einem nicht unerheblichen Anteil von Gimmicks, theatralischen Effekten, kleinen und großen Staffagen, prominenten Videomachern mit übernommen nicht ausgeglichen, sondern in surreal bis Monty-Python-hafte Szenarios umgesetzt wurde), war von Anfang an bindend und mußte sich genausowenig einer Revision unterziehen wie das Selbstbild der alten Stranglers. Das Design jetzt hat aber auch mit Devo und der frühen Grace Jones zu tun (es kommt von dem Avant-Garde Opern-Designer David Fielding).

IV.

»passion/love, sex/money, violence/ religion, justice/death, girls/ boys, hearts/pleasure, food/cars/travel, Armani/Versaci, New York/ NY/NY...« (1986)

»there are no more lovers left alive..., look its true, it has happened to me and you« (1993)

Darstellung der 80ties, designtes Leben, Darstellung der Folgen für Gefühle in schwierigen Zeiten. Zart, bombastisch, sanft, dekorativ. Die Pet Shop Boys sind mit allem Zierat immer genau in der Zeit agierend vorgegangen. Sanfte Analysen. Nicht theoretisch, aber klar. Nicht provokativ, aber genug anstreifend, daß etwas hängenbleibt. Christoph Gurk bemerkte, sie seien die letzte verbleibende britische Pop-Band mit sozialistischen Ansätzen (»Liberation«). Auch und gerade mit den Selbstzweifeln (Höre: »To Speak Is A Sin«). Recycling einer campiness für alle. Wie sie camp definieren, das findet man indirekt wie einen roten Faden in ihrem ganzen Werk, aber auch konkret definiert in dem Buch »Literally« von Chris Heath (*Viking*, 1988). Es handelt sich darum, daß das Zelebrieren von persönlichen Komplexitäten nie Ausschlüsse beinhalten darf, keine Einladung zum Fragment, sondern immer eine Einladung an alle bleiben muß. Kommunikation unter Gleichgesinnten ist nie Pop und nie Liberation (und auch keine besondere Leistung). Deswegen sind sie die einzigen, die es zustande bringen, die Krise des britischen Königshauses mit der AIDS-Krise zusammenzudenken, ohne Scheiß zu bauen (»Dreaming Of The Queen«).

V.

Pet Shop Boys. Jetzt, so sehr. Ich muß sie immer wieder hören, etwas, das ich im Laufe der Geschichte nie ›bekannt‹ habe, weil man dafür keinem Kult angehören und sich nicht auf Nebenwege begeben mußte. Weil die immer sowieso im Radio liefen und sich nicht in den Schritt packten. Und statt dessen einfach so nebenbei die wichtigen Fragen stellten oder einen sogar zum Heulen bringen konnten.

(Das kann allerdings auch mit Aufdecken des krassen Widerspruchs zu tun haben, alleine zu Hause zu sitzen und die Musik, die doch so von da draußen handelt, zu hören; aber wenn ich an »Left To My Own Devices« oder »Being Boring« denke oder jetzt »Can You Forgive Her«, dann klappt da was auf; offene Tear-Jerker der dritten oder vierten Art sind das). Ich will die nicht wiederentdecken, noch mit ihnen abrechnen, weil das sowieso geschehen ist und noch immer geschieht, die komischsten Wechselbäder hat es da gegeben. Daß jetzt das Wechselbad wieder heiß geworden ist, hatte jetzt und mit dem jetzt real existierenden MTV begonnen.

Das Beste, außer daß ich mich Tag und Nacht mit der Heavy Rotation völlig auf die Band mit dem perversen Namen und dem nicht

ı in den Circus hineinwerfen. Den Kopf
‹se. Der Soul des Alltags, keine Fluchten.

unschuldigen Glanz verlassen und gleich nie genug davon bekommen konnte, war das Erstaunen über die Möglichkeit, daß dieses Pop-Phänomen mich wieder so berühren konnte. Und daß nach und nach in meinem Umkreis immer mehr Leute das Video von »Go West« gesehen und sich angedockt haben, sei es an die markanten ›Visuals‹, die beeindruckende Technik, die so klare Bilder verschafft, das Bild der afroamerikanischen Freiheitsstatue mit rotem Gewand, die sehnenden Aufmärsche der schwulen Soldaten. Wir sitzen baff davor, und es ist nicht entscheidbar, ob es sich um die echte popmusikulturalistische Aufbereitung von Gilbert-und-George-Ästhetik handelt, oder eine Kitschnummer oder einfach nur voll lustig ist, diesen umgestalteten Song von Jaques Morales (inzwischen auch an Aids gestorben), der sich damals, als er von den Village People aufgenommen wurde, auf das ›nach Westen gehen‹ (vor allem San Francisco) der amerikanischen Schwulenbewegung bezog, wiederzuhören, oder es einem unglaublich auf die Nerven ging, einem überdeutlich Symboleinheiten auf die Augen knallend. Es war Gegenstand von Verhandlungen geworden, ohne die eine Schlagzeile, ohne den Skandal, einfach so, wie ein Samstagnachtfieber, oder eine Tagesphantasie.

VI.

Die Leute reden immer mehr über diesen Hit, aber auch über die anderen 11 Ground-Monsters. Denn »Very« ist eben nur ›sehr‹, weder ›Over‹- noch ›Under‹-Ground, actually... Ein Stückchen Mythos, Unerreichbarkeit wurde durch die in einer verhältnismäßig kleinen Auflage von 15.000 Stück ziemlich schnell ausverkauften Instrumental-CD (6 Tracks) »Relentless« geschaffen. So kam es, daß jeder auf die eine oder andere Weise, etwas von den Pet Shop Boys mitbekommen hatte. Aber anders als bei anderen Superstars kann man sich ja bei den Pet Shop Boys von vorneherein nur für wenigstens zwei interessieren, bzw. für einen Zusammenhang. Oder die Geschichte der Zusammenhänge, in die sie sich begeben, mehr noch, die sie mitgestaltet haben. Und daß das nicht nur mal gewürdigt werden soll, daß dies einer der wichtigsten Aspekte ihrer Arbeit ist. Kontextualität herstellen, eben. Für alle.

Die Pet Shop Boys geben fast keine Interviews mehr (durch einen nicht ganz erklärbaren Zufall hat es dann doch noch geklappt, mit ihnen direkt zu sprechen), die Außenkommunkation ging sowieso meistens von ihnen aus: so etwa in den Biographien »Literally« und der neuen »Pet Shop Boys Vs. America« von und mit Chris Heath, in denen das Genre Tourtagebuch mit biographischem Material und Interviews verschnitten ist, oder in ihrem »Infotainment«-Video, wo sie einen Abriß ihrer Geschichte mittels einer Videoclips-Präsentation vorführen. Übergreifende, hybride Form nimmt auch der Spielfilm, der aus Musikperformance, Monthy-Python-artigem Surrealistik-Charme und Soap-Opera besteht, »It Couldn't Happen Here« von Jack Bond (1988), an. So sind auch viele andere Aussprüche. Ich sehe dort durchaus Vergleichsmöglichskeiten mit Warhol: truly yours, a popstar. Das ›Underselle‹, die offenen, aber niemals expliziten sexual politics, die Serialiäten, das Behaupten von Interdisziplinarität, ohne das je theoretisch auszudrücken. Auf ein Warholsches Umgehen mit Produktionsbedingungen angesprochen, meint Chris in »Literally« zwar, der sei ja viel experimenteller vorgegangen als sie selbst. Das stimmt vielleicht, was den Sex-&-Drugs-&-Rock'n'Roll-Aspekt angeht, aber erstens konnte und mußte Warhol das damals auch, und zweitens war das damals auch noch demokratischer gedacht (wenn auch nicht praktiziert). Die Pet Shop Boys blieben immer reservierter und hatten keine »Factory«-Leute um sich, keine Superstars. Aber daß der/die Künstler ein Nationalkulturgut, Ikone, eine mehrdeutige geworden ist/sind, das berühmt und populär zusammengedacht werden kann, daß Attitudes und Gossip, hingeworfene Bemerkungen, Consumerism, Obessionen, Genervtsein, Koketterien, die Relikte menschlichen alltäglichen Verhaltens, die sich trotz Verschärfungen und Veränderungen der Bedingungen halten, in neuenVariationen auftretend, zum Gegenstand der Arbeit werden. Und was für den Post-Pop-Warhol Liz Taylor war, sind für die Pet Shop Boys die Queen, bzw. die Möglichkeit einer komplizierten Phantasie, daß die Queen mit Lady Di bei Dir zum Tee vorbeikommt, die dann umklappt in den allgemeinen Angsttraum, daß man plötzlich denkt, man sei nackt. Dies durchzuspielen vor einem Massenpublikum und gleichzeitig Homosexualität, Aids, die eigene Position als Popstar zu thematisieren, so daß sich das Ganze anhört wie eine sehr eingängige Blubberballade. Das ist verdammt komplex. Das muß man erstmal so bringen können. Und bei alldem ist da doch kein Ich, das spricht, sondern es könnte fast jeder sein. Wozu paßt, daß Neil Tennant sagt, daß er persönlich eigentlich noch nie von der Queen geträumt hat, sondern von Prince Philip, U2, oder Larry Mullen Jr.

Aber da es nicht um Personen geht, sondern um eine extrem rare Sache in diesen Tagen: eine Popband!

VII.

Gleichzeitig gar nicht wirklich da. Sein. Die Kühnheiten und Möglichkeiten, die im Nicht-Fisch-Noch-Fleisch-Zustand sich ergeben (Ja, lieber Kongo, wenn Du wüßtest, was das ist, wenn Du Dich wirklich mal auf Kunst einlassen könntest, anstatt den wilden Mann zu mimen!). Darauf folgt »Yesterday When I Was Mad«, eine weitere Abhandlung von Liebe und Hassanfällen. »Very« ist der Balanceakt zwischen Mainstream-Affirmation und einem Encounter von autonomer Hysterie und autonomem Hedonismus. Sich Humor, Pathos, Witze leisten. Ereifern und Langeweile. Daß man wimmern und flennen und quälen, Geigen sprießen lassen kann, nun, und immer weiter, daß einem gerade hier einmal wieder Macken und Menschen und Wirrsein an sich die Freude machen. Ich werde es ganz zart machen, euch sagen, aufsagen. Bereitsein. Auf diese Art der Dichtung setzen, auf selbstlaufende Formalismen, wahr vom Boden aufgeklaubte Formalismen, all das, was gegen das sich aufbauende Regime von herrisch sich in Pose rückenden Männern, die das Ende der Kultur bearbeiten, während da doch etwas stattfindet, spricht. Oder in Abwandlung von einem Satz aus der Vorstellungsbroschüre der neuen Zeitschrift ›die beute‹, »Wir müssen unser Verhältnis zu den Kokainisten neu überlegen«, sage ich hier, wir müssen unser Verhältnis zu dieser ›Disco‹ überprüfen. Ohne Autorschaften. Denn auch das stellen die Pet Shop Boys zur Verhandlung. Oberflächenreize mit Inhalt. Oder: Das Behaupten der Möglichkeit, daß die Leidenschaften anonymer Tanzmusik und klassischer Popsongs von einer Stimme gesungen, zusammengedacht und teilweise auch gemacht werden können. Abstrakt und figurativ sich einander nicht abschaffen müssen, sondern im Zusammenwirken erst die Verhandlungsfläche bilden.

»Wir wollten nicht ›trendy‹ sein, nicht grunge, wir wollten auch kein Statement über ›Mode‹ machen, also beschlossen wir, eindimensional zu sein.« Von dieser Eindimensionalität ausgehend, ist es möglich, Assoziationsschwälle von lange nicht erlebten Ausmaßen loszulassen, bilden sich Verhandlungsflächen, Andockmöglichkeiten, Mille Plateaux, live. Voll diese Zeit. Und Zeiten miteinander verknüpfend. Die Idee, die Village-People-Hymne aus Vor-Aids-Tagen in dieses Jetzt hinein zu recyclen, ist außer den binnenmusikalischen Feinheiten und Neuigkeiten ein politisches Statement. Und Sentimentalität. Und Pomping-Romping-Stomping-Disco. Also eigentlich alles, was man schon immer von Pop (Kultur) wollte.

VIII.

Worum es wirklich noch gehen mag, ist ungewiß. Fest steht, daß es eine Verknüpfung von Zusammenhängen gibt, die kringeliger sind als verdrehte Telefonschnüre, Analysen, die sich sich zwar auf Touren in Japan der Zensur ein bißchen, prinzipiell aber niemals Zwängen unterworfen haben. Die beiden, die die Pet Shop Boys sind, also die Personen Lowe und Tennant, sind jetzt diejengen, die alle Risse offengehalten haben zwischen echten und gespielten Persönlichkeiten/Individualitäten und Verfassungen, die in der Zeit geschehen. Die auch die Möglichkeit offenhalten, daß man das alles auch wieder anzweifeln kann. Es bleiben offene Stellen für die unterschiedlichsten Singgebungen, fürs Leben oder den Moment nach Feierabend. Sie bereichern

nur die Episoden des Alltags und die Arten der eigenen Existenz in einer Weise, die nicht die einzige sein will.

Die können von glänzenden Straßen und Träumen, Schaufensterauslagen, Mädchen und Jungen reden und sozialkritische Anmerkungen, was denn eigentlich passiert, wenn man das Theater verläßt, die Bettler auf den Straßen, Dekor, soziale Scham einbauen. Eine andere Form von Dichtung. Ich setze dieses Stück Papier hier jetzt hin. Gehe davon aus, daß jeder weiß, wie sich diese Musik anhört, die so vollständig Brechts Anspruch, daß »Musik es sei, die die Illusion immer wieder zerstöre«, realisiert. Daß sie die Unbesitzbaren sind, die wirklich frei Flottierenden, öffentlich Nachdenkenden: theatralisch, aber komplett unheldisch. Nicht vorbildhaft. Nervend. Atmosphären herstellen ja, aber dieselben mit dem Ende eines Songs kappen. Auch ja. Unstabil oder mobil, je nachdem, wie man draufguckt. Was eine gewisse Flüchtigkeit hat. Mehr Feuer, mehr Leidenschaft, mehr Wahnsinn, mehr Inhalt als jedes Rockschema. (Und ich spreche als immer wieder neu geborener und steinalter Rokkist.) Teil des Problems oder Teil der Lösung? Immer ein, zwei, drei, eine Million ganz existenzielle Probleme, die da verhandelt wurden.

Und jetzt, was ist jetzt los? Zu Schlamm werden, weich werden. Sich in den Circus hineinwerfen. Den Kopf anstoßen zu seichten Klängen, was nicht etwas anderes ist. Tee und Kekse. Der Soul des Alltags, keine Fluchten. Britischer Dandyismus. Eingemachte Mythen. Jive. Sich aus- und zueinander entwickeln. Keinen Biographien folgend. Aber alle anderen: Es ist bekannt, daß diese Overground-Outlaws (ganz besonders Neil, was vielleicht auch mit seinem früheren Leben als ›Smash Hits‹-Schreiber zu tun hat, aber auch damit, den Stoff, mit dem er arbeitet, als Fan und Aktiver gleichzeitig wirklich kennen zu wollen), die Regungen und Bewegungen in der britischen Popmusikkultur so umfassend und minutiös erfassen und bekakeln wie Thurston Moore den amerikanischen Rock-Underground. Die Pet Shop Boys sind ein monströses, weiches Gebilde, das seit 10 Jahren künstlerisch mit Hits, Eigensinn, Manieriertheiten, mit einer Anti-Rock-Haltung die Forderung aufrecht erhält, Re-Naturalisierungen zu verhindern, Mehrdeutigkeiten zuzulassen und die Idee von Glamour neu zu verhandeln.

SHEILA ROCK

»Man ist immer

Treffen mit Chris Lowe und Neil Tennant im Londoner Büro ihrer Plattenfirma. Die beiden sitzen sich gegenüber. Über den Tisch und dann auf den Boden gehen während des Interviews ungefähr 500 Weihnachtskarten, die sie signieren. So ist das im Dezember, so ist das, wenn man Pet Shop Boys ist. Die Karte zeigt die beiden einträchtig nebeneinander mit Helm als Weihnachtspuddingdesign.

SPEX: *Auf »Very« gibt es einige sehr selbstreflexive Zeilen. Betrachtet Ihr Euch als einflußreich? Wie ist Euer Verhältnis zu der Position, in der Ihr Euch befindet, als erfolgreiche britische Pop-Band, die auch schon mal als »national treasure« bezeichnet wird? Könnte man »Very« nicht auch als Anspielung verstehen, daß Ihr Leute seid, die das meiste aus einer schon wichtigen Position machen wollen?*

NEIL TENNANT: Deine Theorie scheint davon auszugehen, daß irgendetwas gesichert sei. Daran glaube ich aber ganz und gar nicht. Ich fühle mich immer unsicher. Und ich glaube sogar, daß es gut ist, wie es ist. Popmusik kennt keine Sicherheit. Wie es so schön heißt, Du bist immer nur so gut wie Deine letzte Hit-Single, und unsere letzte hat es nur bis Platz 24 der britischen Charts geschafft. Chris und ich waren immer schon eher pessimistisch eingestellt. Das heißt nicht, daß wir uns nicht für kreativ halten könnten, oder daß wir nicht auch das Gefühl hätten, daß wir uns ganz toll finden, aber die Grundeinstellung ist eher zurückhaltend, abwartend. Wir denken nicht einfach: Hey, hier sind wir, das und das haben wir erreicht, und davon ausgehend kann man das und das machen. Unsere Gefühle sind viel gemischter.

SPEX: *Gut, ich werde nicht darauf bestehen, daß Ihr die Kings Of British Pop seid, als festgeschriebene Position. Doch trotz der Instabibität der Popkulturstrukturen seid Ihr natürlich auch durch Verkaufszahlen und eine Geschichte, die Ihr ja auch mitgeschrieben habt, in einer anderen Position als ein Anfänger?*

NEIL TENNANT: Mmh, ich glaube, man ist immer ein Anfänger. Ich spreche in Hinsicht auf das sogenannte Massenpublikum. Da ist man immer ein Anfänger, es kommt wirklich nur auf das Ding an, das man vorlegt. Und wenn man anders sieht, dann ruht man sich nur aus auf irgendwas. Damit kommt man nicht weiter. Wir fangen immer wieder neu an, jedesmal, mit jedem neuen Album. Chris, findest Du das nicht auch?

CHRIS LOWE: Ja, ganz klar, aber das hat John Lennon auch schon gesagt.

NEIL TENNANT: Journalisten haben weltweit immer die Annahme, daß einem Ruhm und Bekanntheit Sicherheit geben würden, eine »Position«, aber das stimmt einfach nicht. Du mußt immer weiter machen, tun, immer am Leben bleiben. Du bist immer zerrieben zwischen der eigenen künstlerischen Befriedigung und den Ansprüchen des Kommerziell-erfolgreich-sein-Wollens, und das ist

ein Anfänger«

niemals vereinbar. Popmusik hat nun mal populär zu sein.

SPEX: *Um diesen Widerspruch bewußt auszuleben und auch auszunutzen, habt Ihr ja ein ganzes Repertoire an Möglichkeiten um die schieren Songs herum: das Packaging, die Videos, das Styling, Kostümierung, Weihnachtskarten. Was das Visuelle angeht, gab es von Euch diesen Anspruch, daß Ihr Euch auf eine Eindimensionalität eingelassen hättet. Was genau heißt das?*

NEIL TENNANT: Das richtet sich konkret gegen Naturalismus und gegen den Mythos Grunge. Gegen den angeblich ultimativen Expressionismus, das Ausleben von Gefühlen auf die schlabbrige Art, die ja auch genauso Style ist. Diesem Style also einen anderen entgegensetzen, der eben eindimensional ist, und gerade von da aus neue Sachen erproben. Zum Beispiel Video. Alle Leute denken, es ist ein totes Metier, guck Dir MTV an. Wer in aller Welt hat im letzten Jahr versucht, tatsächlich etwas ganz Neues mit der neuesten Videotechnologie herzustellen? Außer uns doch nur Peter Gabriel, der Rest der Leute ist mit schwarz-weißen Szenen zufrieden, Leute, die durch die Straßen laufen, ein bißchen Live-Spiel. Wir haben versucht, Video als sich anbietende, aber auch herausfordernde Form zu behandeln. Nicht einfach zu benutzen.

SPEX: *Einen Vergleich Eures Design-Of-Life-, Design-Of-Music-Konzepts mit der Arbeit von Gilbert & George hört Ihr jetzt bestimmt nicht zum ersten Mal. Wie würdet Ihr die Analogien beschreiben, wo ist die Abgrenzung?*

NEIL TENNANT: Wir sehen durch alles durch. Wir sehen alles als Kunst an, auch diese Weihnachtskarte. Wir haben die Technologie und die Mittel, also warum nicht aus so einem unbedarften Ding wirklich etwas Neues machen, wenigstens es versuchen. Klar, den Gilbert-&-George-Vergleich, den gibt es schon seit ein paar Jahren, zehn Prozent haben damit zu tun, daß sie auch ein Duo sind, was auftritt, zehn Prozent damit, daß sie ein Englischsein verkörpern, eine britische Ästhetik (*obwohl ja einer von den beiden Italiener ist*), und der Rest hat damit zu tun, daß sie wie wir eine Repräsentation von sich selbst als Figuren vorführen, die alles andere als »naturalistisch« ist. Das haben wir immer verfolgt. Wir spielen damit, eine Menge, auch in Abgrenzung zu Rockmusik (*wenn Neil »Rockmusik« sagt, will man nie wieder eine Gitarre hören, für die nächste Woche*). Aber ich glaube, die Stile sind doch ziemlich verschieden.

SPEX: *Gilbert & George grenzen sich von Expressionismen so ab, wie Ihr in Eurer »Englishness« Euch von den Expressionismen amerikanischer Rockmusik abgrenzt.*

NEIL TENNANT: Britische Musik hat halt mit Style zu tun, und amerikanische mit einem Vorführen von Nicht-Style. Der Ehrlichkeitsstil. Sich dies aber nicht wirklich eingestehen. Boy George versus Bruce Springsteen. Der Grund aber, warum wir das U2-Cover gemacht haben, war, daß wir es für einen guten Popsong hielten, auch wenn er mit dem Stil der Ehrlichkeit gemacht worden war. Jetzt pflegen sie übrigens eine Art Stil der Ironie, was etwas besser kommt als der Stil der Ehrlichkeit.

SPEX: *Stil und Hedonismus, Campiness und politische Aussagen weben sich gleichberechtigt durch die Songs und Deine Texte. Gibt es Stücke, die Du als konkret politische bezeichnen würdest?*

NEIL TENNANT: Der »Theatre«-Song.

SPEX: *Und »Tea With The Queen«?*

NEIL TENNANT: Nein, das ist ein eher persönlicher. Er handelt von Angstträumen verschiedener Art. Er handelt auch von dem Angsttraum Aids. Von Angstgefühlen.

SPEX: *Aber beziehen die sich nicht auch überindividuell auf gesellschaftliche Zusammenhänge?*

NEIL TENNTANT: Nein, persönliche.

CHRIS LOWE: Ich denke, es ist politisch!

SPEX: *Wie verhält sich »Relentless« zu »Very«?*

CHRIS LOWE: Wir hatten zu viele Tracks! Wir wollten experimentieren.

NEIL TENNANT: Chris hat all diese tollen Sachen gemacht, und ich habe keine Worte dafür gefunden. Es kursiert viel Popmusik ohne die konventionelle Popsongstruktur, und so dachten wir, daß es interessant wäre, eben diese beiden Aspekte, konventionelle und experimentelle Popsongstrukturen zusammenzubringen. Instrumentale Tanzmusik. Das war ein gelungenes Experiment, denn die Instrumentalplatte ist richtig in die Clubs gelangt und gespielt worden. Obwohl wir als Dance-/Popband gelten, werden unsere Songs kaum in Clubs gespielt. Jedenfalls sind die nicht wie Popsongs strukturierten Dinge das Neue in der Musik. Dance-Musik ist IMMER experimentell und befindet sich in einer ziemlich interessanten Phase. Dieses »experimentelle« Stadium ist etwas, das Rockmusik niemals leisten kann. Auch wenn U2 sich bemühen, ein Techno-Album zu machen, sie versuchen es.

SPEX: *Ihr aber als Popmusiker habt die Offenheit? Ist es das, was Ihr sagen wollt? Wie orientiert Ihr Euch?*

CHRIS LOWE: Clubs. Ausgehen. Die Musik hören.

NEIL TENNANT: Ich mag Techno. Aber das ist ja schon wieder »out«. Wurde zu monoton.

CHRIS LOWE: Was mich interessiert, ist uplifting House Musik, die mir einfach Freude macht und Dich fliegen läßt.

NEIL TENNANT: Und die den Moment als Moment hervorhebt. He, nenn' mir einen!

CHRIS LOWE: »Blow Your Whistle«!!!

SPEX: *Wie kam es zu dem Fußboden-Design von »Very«?*

NEIL TENNANT: Genauso, wie wir Video als eine Kunstform betrachten, so haben wir uns überlegt, daß ein wirkliches Design für CD auf dieses Format hin entwickelt werden sollte. Schließlich war das ganz normal so, also mit gestalterischen Ansprüchen über Plattencover nachzudenken, nur bei der CD scheint da keiner drüber nachdenken zu wollen. Für uns aber ist jedes Detail wichtig, jedes Ding, das Dich repräsentiert, und es ist notwendig, das alles ernst zu nehmen, die Möglichkeiten experimentell zu erweitern. (*Der »Very«-Noppen-Outfit der Jewelbox entstand in Zusammenarbeit mit dem Designer Pentagram*). Auch die Karte (*beide immer noch völlig von ihren eigenen Weihnachtskarten vereinnahmt*). Wer sieht die ganze Bemühung (*fragt er sich, die rhetorische Frage*). Wem dient das? UNSERER BEFRIEDIGUNG.

SPEX: *Habt Ihr noch mehr »Produkte« im Umlauf?*

NEIL TENNANT: Ich möchte hinweisen auf das Bilderbuch, das unser Dasein in Amerika dokumentiert, pure Observation, Pennie Smith ist uns mit der Kamera durch alles gefolgt.

SPEX: *»Going West«...? Es ist erstaunlich, wie unterschiedlich Eure Rezeption in England und Amerika gelaufen ist.*

NEIL TENNANT: Erst waren wir an der Westküste ziemlich erfolgreich, »Westend Girls« verhalf uns zu einer 2 1/2 Jahre währenden Popkarriere, bis »Domino Dancing«, dann tourten wir und stellten fest, daß wir dabei sind, ein alternatives Kult-Ding zu sein, eine Art »Comeback«. Es ist schon komisch, aber das Pop-Publikum ist völlig anders.

SPEX: *Spielt »Go West« eine Rolle darin?*

NEIL TENNANT: Ich glaube nicht in Amerika. Dort sehen sie es zu sehr als Village-People-Song. Hier ist das anders, hier ist dieses Wissen nicht die Grundlage für das Hören des Songs, ich selbst kannte es auch nicht, bevor mir Chris es aus seinen Plattenstapeln geholt hat! Wir haben keinen »offensichtlichen« Village-People-Song gecovert wie »YMCA«, sondern haben einen Song genommen, den wir in unseren verwandeln konnten. Ähnlich sind wir bei früheren Coverversionen vorgegangen.

SPEX: *Und warum wird »Go West« im amerikanischen MTV nicht so oft gespielt wie hier?*

NEIL TENNANT: Ganz einfach, weil der Kanal voller Rockpop, Grunginess und Maria Carey gestopft und das Pet-Shop-Boys-Video in dem Kontext einfach zu »camp« ist (*nicht ohne Stolz*)!

SPEX: *Ich würde das aber als ein »Scheitern« im Warholschen Sinne sehen.* **X**

i.b.d.

ibd presents

THE AFGHAN WHIGS

15.1. Krefeld-Kulturfabrik
16.1 Köln-Live Music Hall
18.1. Dresden-Starclub
19.1. Berlin-Huxley's
20.1. Hamburg-Fabrik
25.1. Stuttgart-Röhre
02.2. Fribourg-Frison/CH
03.2. Basel - KWK/CH
04.2. Freiburg-Jazzhaus
05.2. München-Charterhalle
06.2. Wien-Arena/A
08.2. Frankfurt-Batschkapp
09.2. Oldenburg-Kulturetage

SWAMP ZOMBIES

27.12. Frankfurt-Nachtleben
28.12. Dresden-Starclub
29.12. Berlin-Huxley's
30.12. Hamburg-Markthalle
04.01. Wien-Bach/A
05.01. Innsbruck-Utopia/A
06.01. Ebensee-Kino/A
07.01. Thun-Cafe Mocka/CH
08.01. Fribourg-Frison/CH
09.01 Stuttgart-Röhre
11.01. München-Substanz
12.01. Heidelberg-Schwimmbad
13.01. Bern-ISC/CH
14.01. Freiburg-Jazzhaus
15.01. Enger-Forum
17.01. Hannmünden-JH
18.01. Braunschweig-Line
19.01. Wuppertal-Börse
22.01. Köln-Underground

UK SUBS

08.2. Dresden-Starclub
09.2. Stuttgart-Röhre
10.2. Frankfurt-Baschkapp
11.2. Krefeld-Kulturfabrik
12.2. Aachen - AZ
13.2. Coesfeld-Fabrik
14.2. Hamburg-Fabrik
16.2. Heidelberg-Schwimmbad
17.2. Köln-Renania Kunsthalle
21.2. Bielefeld-AJZ
22.2. Berlin-Huxley's

BARKMARKET

22.2. Hamburg-Markthalle
23.2. Berlin-Huxley's
24.2. Dresden-Starclub
25.2. Bremen-Wehrschloss
26.2. Enger-Forum
27.2. Köln-Renania
28.2. Stuttgart-Röhre
01.3. Frankfurt-Nachtleben
02.3. München-Substanz

IN VORBEREITUNG:

Feb/März AD/ hip hop/crossover from NY
März/Apr BEVIS FROND
März/Apr NIK TURNERS SPACE RITUAL ex HAWKWIND
Mai CODEINE & SPINANES
Mai KILLDOZER
MORE TO FOLLOW.......................

INTERNATIONAL BOOKING DEPARTMENT
ph: +49.89.7698619
fx: +49.89.7698462

OVAL AND

Wer »Wohnton«, die erste CD der Berliner und Stuttgarter Künstlergruppe Oval hört, glaubt sicher zu sein, daß hier drei Menschen einen neuen Weg gefunden haben, mit der modernen Unterhaltungselektronik umzugehen. Einen souveränenWeg, der weder die Affirmation noch die Kritik an der Macht des Objektiven kennen will. Aber was heißt schon Macht? Ist die digitale Technik eine Sache, zu der man sich überhaupt verhalten kann? Und unter welchen Bedingungen läßt sich eine Musik als ›neu‹ bezeichnen, wenn man erst einmal verstanden hat, daß sie außerhalb ihrer selbst entstehen kann? Drei von vielen Fragen, auf die SASCHA KÖSCH keine Antworten sucht.

Oval sind gute Menschen. Was sie dazu bringt, oder wer was, bringt Fragezeichen. Gut. Es gibt den Unterschied zwischen den Zeichen und den Menschen, aber der spielt hier nicht mit. Verschwindet in einer unheimlichen Existenz. Markus Popp, Sebastian Oschatz und Frank Metzger. Ihr Bezug zum Rest der Welt muß sich erst erweisen, was untereinander passiert auch. Ihre Identität ist Natürlichkeit, Arbeit. Und wenn dies hier ein Bericht sein soll, dann nicht von ihnen. Nichts von dem, was getan wurde, hat irgendeine Beziehung zu real existierenden Personen. Hier wird nicht gegessen, hier wird verschluckt.

VORBILDER Sie sind nicht aus Deutschland, da ihre Musik keiner Szene angehört. Nicht, daß sie Vergleiche scheuen würden, aber sie machen einfach keinen Sinn. Es mag sein, daß sie auf einem Label sind, das schon immer für elektronische Musik mit deutschen Texten stand, aber darf das schon alles sein? Was ist mit den Welten dazwischen? Wie lächerlich muß einem eine Fixierung auf den Ursprung, das Gewachsene in einem vorkommen, wenn man es selbst gepflanzt hat. Wann wird endlich mal klar, daß Musik aus etwas anderem entstehen kann als Musik, daß es keine Vorbilder geben muß, die vergleichbar wären und daß, selbst wenn man sie angibt, die Strategie erst überdacht werden sollte, die solche Äußerungen möglich macht.

BAND Es wird wohl kaum eine Band geben. Daß es Bands gegeben hat und geben wird, damit kann man Fähnchen schwingen, historische Prozessionen plakatieren und sie hinterher fetzenweise von Wänden knibbeln, in denen man nicht mehr wohnen möchte. Das ist alles. Daß, wenn es schon um Zeit geht, Oval nicht mehr das ist, was »Wohnton« als Klang sein sollte, aber man es schon ahnen kann, ist auch gut. Wenn es gestern geklappert hat, muß es heute nicht unbedingt scheppern. Linearität. Es geht gerade. Zeitliche Linearität kann man der Zeit nun gerade nicht vorwerfen. Daß sie immer um sich selbst kreist, ist auch nur die halbe Wahrheit.

SMPTE Oder? Was sind vier Viertel? Vier Einheiten in einer. Geht es um Sechzehntel, sind es sechzehn. Sind die sechzehn Samples, dann stellt sich die Frage der Auflösung, nicht der Angleichung. Verläßt man die Quantisierung, und darum könnte es gehen, ist die ›Echtzeit‹ die zweite einer Reihe von Auflösungen. Digitalisierung entstellt die Linearität durch Geschwindigkeit bis zur Undifferenzierbarkeit. Und das wahrscheinlich früher, als man glauben möchte. Aber kann man das hören? Können Wiederholungen naiv das gleiche noch mal sein? Das glaubt einem doch niemand mehr, also muß etwas anderes her, man muß so lange auf der Wiederholung herumtreten, bis sie nicht mehr piep sagt, aufgibt und friedlich die Füße unters Sofa streckend losplappert.

O-TON Wenn irgend jemand Pop macht, ist eigentlich immer die Frage, ob er oder sie wissen, was sie tun, um ihr Wissen wissen. Oval bestimmt. Sie arbeiten an einem Stück, wie man an einer Fiktion arbeitet. Jeder kommt mit seinen Fenstern an, die er auf den Bildschirm klebt. Darüber wird erst einmal geredet. Wenn es einen Text gibt, dann wird er durch seine Textualität vervielfacht. Deswegen gibt es die Musik, das ist Oval, und die Texte, das ist wie sie reden würden. Da muß noch ein Text dazu, damit man weiß, wie sie verstanden werden können, und noch ein Beiblatt, damit man über etwas reden kann. Das ist bei Oval so.

ABSTRAKTION Die Abstraktion ist älter als der Hunger. Klingt wie ein Mobile aus Glasplättchen. Worum soll es gehen? Worum kann es gehen, und wohin, und was geht da eigentlich ab? Jeder Schritt ist Bestimmung, ein Wert. Der Mausklick ist ja nicht unwiederruflich. Das ist keine kleinste Entscheidungseinheit, sondern ein Experiment. Die Digitalisierung ist umkehrbar, nicht unwiederbringlich. Zumindest nicht immer, und nicht in diesem Rahmen. Man rast textuell und real, das ist das Bezaubernde, von einer Kamerafahrt in die nächste, gurkt den Hals wie Elastoman, bis man davorsteht, und es sagt, oh söne Blume. So ein Stück, das könnte auch anders sein. Wie soll das dann fertig werden? Daß es entsteht, ist wichtig, das ist auch schön. Daß es kein Ende hat, ist gut. Eine CD kann nicht das Ende sein, auch wenn die Tracks älter sind, als Menschen heutzutage noch werden können. Noch mehr Rahmen.

IDENTITÄT Identität ist Politik, wenn man sie sucht. Zerstört man sie, ist man nicht allein. Es ist schon immer ein Aberglaube gewesen, daß das Tragen einer Mütze, einer Gitarre oder eines Schals einen anderen Bezug herstellen könnte als Gerechtigkeit, Richtung, den Henker. Daß Menschen als Rocker überleben können, ist eine Tragödie. So wie andersherum. Aber daß das Überleben überall lauert, das ist die Welt. Abstraktion kennt ihre Gren-

ERS ALS DIE ZEIT

zen und weiß, daß sie tiefer liegen als das Wort. Und wenn sein Ende die Zerstäubung des Klangs wäre, die festgefrorene Implosion deren Verfügbarkeit, dann ist die Sexualität, die ja bekanntlich alles ist außer verfügbar, irgendwann die Technik, die ja bekanntlich allen verfügbar wird. Die moderne Unterhaltungselektronik, das ist der generelle Rahmen, in dem die Musik verstanden werden muß. Japaner tüfteln unentwegt an Möglichkeiten, wir bröseln so lange daran herum, bis alles hinterfragt ist und auf seine Möglichkeiten reduziert. Bis die Grenzen sichtbar werden, an denen man anderes tun möchte, aber nicht mehr kann.

BASIS Midi & Cubase sind die Basis, von der aus Oval arbeiten können, so unzufrieden sie damit auch sein mögen. Wenn sie sich fragen, wie man mit Technik arbeiten kann, die einem vorgeben möchte, was zu tun ist, und was nicht, (denn das ist im Grunde die kritische Position: Angst vor Beherrschung und was man dagegen sagen kann), ihre Strategien als unerläßlich notwendige Verdopplung ihrer Stücke beschreiben, dann geht es immer auch um ein Auf-der-Höhe-der-Zeit-Sein, mit der Zersplitterung Schritt zu halten. Man kann innerhalb eines Systems gegen dieses arbeiten, ohne es zu zerstören. Das ist die Antwort, die man bekommt, wenn man sich in ihm auseinandersetzt.

WIEDERHOLUNG Warum sind Loops schlecht, wenn man sie nicht selbst begrenzt? Warum sind Loops gut, wenn man sie geschenkt bekommt oder klaut? Warum ist Entstellung viel notwendiger als Feststellung? Folgen der Logik. Handfestes nehmen. Ein Drumloop. Auf der CD noch drauf, auch wenn sie da schon hakeln, aber jetzt schon pfui. Ein Drumloop will als Takt gesampelt werden, das steht da irgendwie drauf, und es ist ihnen ein wenig peinlich. Das ist keine Verweigerung von Zitaten oder Wörtern, oder welchen Einheiten auch immer, die ihren Weg in die Tracks finden, sondern von dem, was man gewöhnlich Aussage nennt und was Macht ist. Macht zu verweigern ist schwierig und verlangt nach Ernst, Konzentration. Das kann witzig sein, wenn man es macht, aber man macht es nicht immer, und dann schleicht sich wieder anderes rein, wie zum Beispiel Glöckchen.

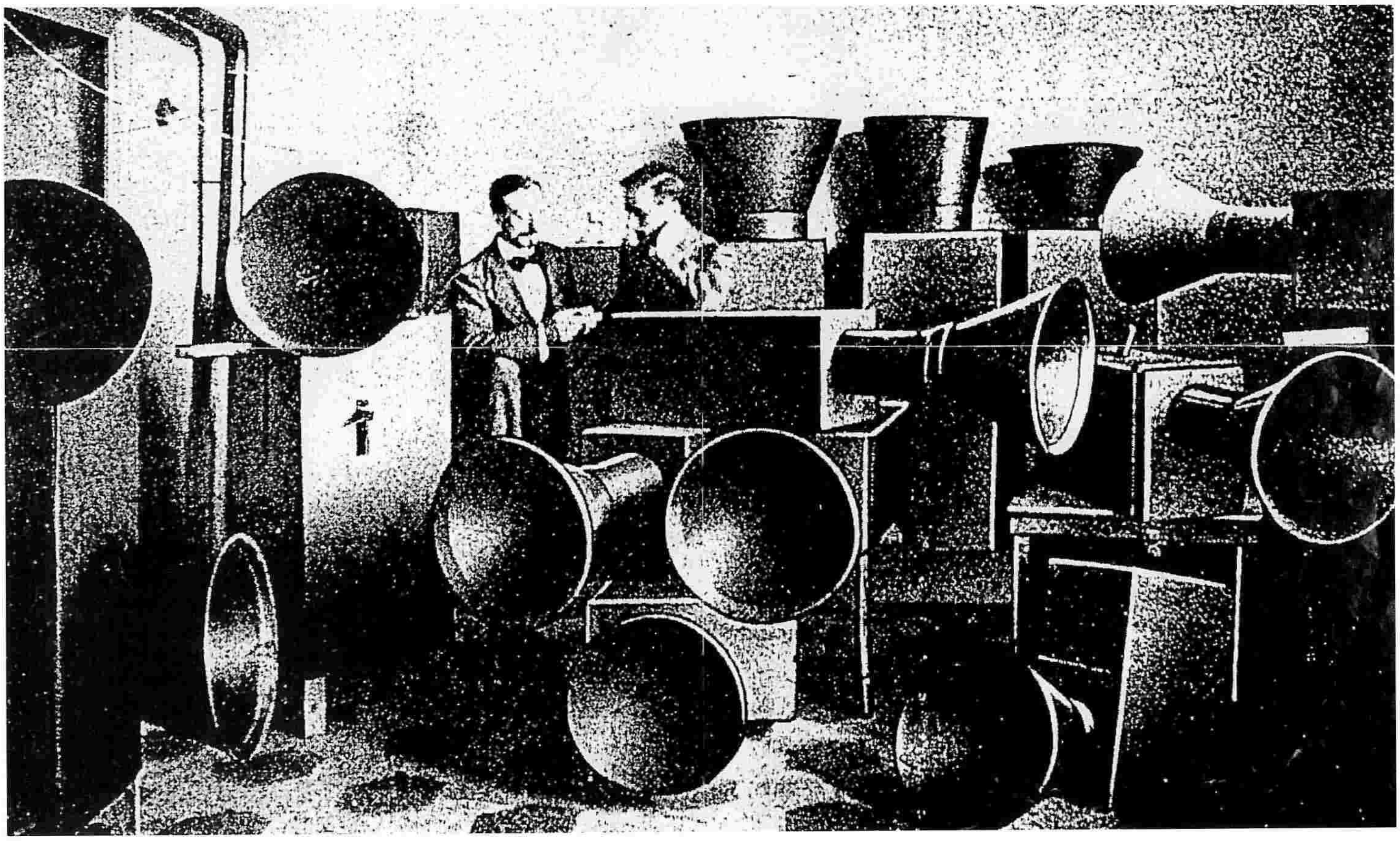
GEDICHT Warum sind Oval gut, auch wenn sie auf Glöckchen stehen? Das ist an sich ein Widerspruch. Wohlton und Wohnton sind zwei grundverschiedene Dinge. Das eine ist die Nivellierung des möglichen Anstiegs, des Ausschlags, der Komplexizität, wenn man es nachmessen möchte, das andere anders. Beides zusammen ein Gedicht. Schönheit ist unauffällig, möchte man sagen, aber heraus kommt ein ziemlich komplexes Gebilde. Oder andersherum. Die Wirkung muß von ihrer Inszenierung getrennt werden. Die Inszenierung muß schön künstlich rüberkommen, damit jeder weiß, was es ist. Was zwar nichts ändert, aber wozu auch, die Kräfte liegen woanders. Genau genommen gibt es kaum etwas Langweiligeres, als irgendwo Boxen hinzustellen und Leute Musik hören zu lassen, das lenkt aber auch nicht ab. Minimiert und konzentriert, so wie ein Loop, das sich gnadenlos vorwärts dreht und in das Gedächtnis fräst, wie unglaublich oder schräg es auch sein mag.

LOOP Oval sind bestimmt nicht Sons-of-a-Loop-da-Loop-Era, auch wenn sie das machen. Es langweilt sie. Techno wird seinen Ansprüchen nicht gerecht. Es ist etwas, das man teilt. Geteiltes Leid ist halbes Leid. Oder hören sie es nicht? Was hört man in Oval? Beruhigung oder Subversivität? Es gibt Menschen, die, wenn man ihnen Komplimente macht, Scham empfinden, die tiefer sitzt als das Unverständnis. Das wichtigste aber, kommen wir doch zum Punkt, denn schließlich wollen wir ja alle etwas zu sagen haben.

POP Behagliches noch obendrein zur Befindlichkeit, die irgendwie kuschelig ist in Betrachtung, behaglich in der Begegnung und fadenscheinig unter Beleuchtung. Natürlichkeit und Technik haben sich noch nie widersprochen. Effizienz und Natürlichkeit auch nicht, Macht und Natürlichkeit erst recht nicht. Wer weiß, wie man zählt, differenziert. Wer die Einheit auflösen will, alte Weisheit, der sollte wissen, daß man nicht auf sie zählen kann. Wenn Oval mit ihrer Platte tatsächlich etwas machen, dann wahrscheinlich einfach mal Hallo sagen. Ich wollte nur mal vorbeischauen, so ist das, wenn es einem zu gut geht. Was sie jetzt machen, ist anders. Nicht von den Samples ablenken, sondern sie nackt hinstellen und aufbrechen lassen.

KRITIK Oval suchen und finden irgendwo zwischen Sympathie, Euphorie und Kritik einen Weg. Das wird sie noch eine Weile beschäftigen. Die Sache mit dem Klavier ist mir noch immer nicht klar. Man hat mir aufgetragen, noch auf keinen Fall zu vergessen, daß sie jetzt Polyrythmik machen, auf die Gefahr hin, daß wir nicht wissen, was das ist. Etwas, das anders ist als die Zeit.

DANCEHALL MAS



Mit den Chartserfolgen von Snow und Shaggy ist Dancehall-Reggae im letzten Jahr ins Mainstream-Radio eingezogen. Sobald aber die Riddims nicht mehr auf ihre kommerzielle Verwertbarkeit zugeschnitten werden, stößt Ragga noch immer auf Unverständnis - auch deshalb, weil niemand über die Dancehall als sozialen Ort zu berichten weiß. TOBIAS NAGL wollte es genauer wissen und verbrachte einen Monat in Kingston.

Eine Ahnung vom Beat-Gefühl-Tanger '58 überkommt mich, als wir uns mit dem ersten jamaikanischen Ganja von den hektischen, überfüllten Straßen Montego Bays in unser verfilztes Hotelzimmer zurückziehen. Vor dem ersten Tag hatten uns alle gewarnt: nicht zuletzt die freundliche Dame von der Touristeninformation am Flughafen, die uns abgeraten hatte, uns ausgerechnet downtown einzuquartieren.

Ja, man muß sich erstmal daran gewöhnen, das einzige weiße Gesicht zu sein und qua Hautfarbe als Fremder erkannt zu werden. Panik und Euphorie legen sich erst langsam, als das Herb seine Wirkung tut und der Ventilator seine stoischen Runden dreht. Gesteinigt versuche ich, den Rotorblättern zu folgen. Mit der Zeit bemerken wir ein seltsames, rhythmisches Surren, und es dauert eine weitere Ewigkeit, es einem Ursprung zuzuordnen: In der benachbarten »7th Day Adventist«-Church wird schon seit dem späten Vormittag ein Gottesdienst abgehalten. In die aufgekratzten Predigten, mit denen sich eine junge Frau in immer größere Ekstase redet, fällt immer wieder der Chor mit Kirchenliedern und Schlagermelodien ein, der von Klavier und Hammondorgel begleitet wird. Und es sind die Bässe der Orgel, verstärkt über die ortstypischen Boxen, die bei uns die Scheiben flir-

SSIVE KINGSTON

ren lassen. Diese materielle, körperliche Präsenz des »Ssss...Ssss... Ssss...« ist das ganze Geheimnis.

Aber die christlich gesinnten Familien sind nicht die einzigen, wenn es darum geht, den sozialen Raum durch Bässe einzuteilen und Territorien zu bestimmen. Im Hof haben sich einige junge Yardies eingefunden, um an einem japanischen Schlitten herumzulackieren. Im Kofferraum pumpt eine Baßbox von der Größe eines mittleren Discowürfels den harten Straßenbogle á la Bounty Killer oder Roundhead. Daß der erste Soundclash ausgerechnet in unserem Hotelzimmer stattfinden sollte, hatten wir uns natürlich nicht träumen lassen.

WE KILL BATTY BOY!

Abends verabreden wir uns mit den Jungs aus dem Hof, die gerne bereit sind, uns für ein paar Red-Stripe-Biere zu einem Soundsystem-Dance mitzunehmen. Alle tragen Karl-Kani-Jeans, Netzhemden und Kopftücher. Auch die Sneakers sind made in den US Of A. Das Leben dieser Jungs spielt sich ab zwischen mies bezahlten Jobs im Dienstleistungs-Sektor und dem Cruisen mit geliehenen Autos zu Burger King oder Kentucky Fried. Man weiß hier genau, was einem durch den kapitalistischen Weltausbeutungszusammenhang vorenthalten wird. Dollars mek ghetto people smile. Wo es nicht der Tourismus ist, der das Wissen um die neuen Wohlstandssymbole übermittelt, da sind es die Satellitenschüsseln oder die Verwandten in den USA, die diesen Transfer leisten.

Die erste Adresse, die wir im völlig überfüllten Sammeltaxi ansteuern, wird sofort wieder verworfen, als wir vor dem Tor einer umzäunten Bar stehen. Das sei ein ›Konzert‹ mit Sitzplätzen und nichts für unsere Rudeboys, die sich vor Publikum nun richtig ins Zeug legen, weil sie nicht einfach nur zwei Touristen, sondern eben auch eine weiße Frau im Schlepptau haben.

Nach einer weiteren halben Stunde Sammeltaxi erreichen wir eine finstere Dancehall in einem Steinbruch in den unwegsamen Bergen. Sportswear und Glamourous Girls, wie man sie von Covern und Modeseiten kennt, fehlen fast gänzlich. Landarbeiter in zerfetzten Hosen und barfuß, dafür aber mit Macheten bestückt, bestimmen das Bild. Noch ist nicht Partytime. Ein Conferencier führt durch das Programm von ungefähr zwanzig Nachwuchs-DeeJays und -Sängern beiderlei Geschlechts, der jüngste sei acht, sagt man mir. Während der Selector immer wieder den Riddim anspielt, quälen sie sich am Mikrofon ab, einer schlechter als der andere. Es herrschen knallharte Spielregeln, jeder eine Version und wer zu schlecht ist, wird vom Selector durch ein gnadenloses Rewind ausgestoppert. Wenn einer den Ton trifft, wird gegröhlt. Wer durch diese Schule gegangen ist, dem machen auch schlechte Kritiken in der US-Presse nichts mehr aus.

Endlich kommen die Stars des Abends auf die Bühne: Little Kirk, Terry Ganzie und Ian Sweetness. Letzterer macht seinem Namen alle Ehre, und als er sich im Refrain mit vollem, schmachtenden Vibrato auf einem Ton ausruht, d.h. ihn auch trifft, beginnt das Publikum Regung zu zeigen: Durch Knallkörper und Stichflammen, die mit Insektenspray und Feuerzeug produziert werden, will man den Selector zum Rewind und Neuaufsetzen der Nadel zwingen.

Am nächsten Abend treffe ich die Jungs auf einem Ghettodance downtown. Der smoothe Lover's Rock, mit dem der glatzköpfige, junge Selector während des Sonnenuntergangs den Dance einleutet, ist ihre Sache nicht. Er sei sowieso nur der Warm-up-Man. Einer der chillenden Yardies trägt eine zwei Zentimeter breite Narbe, die sich vom Auge bis unters Kinn zieht. Plötzlich zückt er ein ellenlanges, angeschliffenes Küchenmesser und beginnt eine daumengroße Portion Ganja kleinzuhacken und fast ohne Tabak zu einem Spliff zu drehen. Währenddessen begrüßen sich die Jungs mit »We kill batty boy!«.

KINGSTON, HARBOURVIEW

Nach einer siebenstündigen Fahrt im überfüllten Minibus erreichen wir Kingston erst Stunden nach Einbruch der Dämmerung. Während der halsbrecherischen Überholmanöver dröhnt die ganze Zeit ein Soundsystemtape der ungeheuer populären Stonelove aus den Boxen. Als wir vor dem »Chelsea Hotel« in New Kingston stehen, wird uns der Unterschied zwischen Tourist Areas und Non Tourist Areas schnell klar. Schon unser fensterloses Hotelzimmer mit Stahltür gibt keinen Anlaß für Romantisierungen mehr. Nicht nur, daß der Hof mit Stacheldraht abgesichert ist; im Foyer befindet sich eine Bar, in der jamaikanische Prostituierte mit schwarzen US-Touristen Billard spielen oder vor einarmigen Banditen abhängen. Dazu dröhnen aus einer alten Juke-Box die neuesten Ragga-Hits. Unser Guide Courtney, bei dessen Familie wir dann wohnen sollten, führt uns in den nächsten Wochen durch die Clubs.

Schon tagsüber gehen Gerüchte durch die Straßen, daß man die Super-D.-Crew in ihren BMWs gesichtet habe. Ein Soundsystem zu betreiben, ist ein Fulltime-Job mit sechs Abenden in der Woche, der viel Geld und deshalb in allen Altersschichten viel Prestige einbringt: Die Auftritte mit Super D. waren ein entscheidender Schritt in der Karriere Shabbas. Als gegen sechs Uhr nachmittags die Bässe zu pumpen beginnen, fangen bei uns die Scheiben wieder an zu flirren. Bei den unter Vierzigjährigen ist die Freude übergroß, kommen doch Super D. aus dem eigenen Viertel. Mit Studio-One-Oldies und vor allem aber süßen Soulschnulzen vom Kaliber Sade, Whitney Huston oder Michael Boltan werden die Anwohner wie von einem Rattenfänger angelockt. Man muß nur dem Gehör folgen.

Gegen elf macht sich das ganze Viertel auf den Weg. Die Jugend ist entweder im glamourösen Dancehall Chic gekleidet oder ärmlich schlicht wie die Eltern. Es gibt überhaupt nur eine ›rebellische‹ Jugendkultur, und die ist eben Ragga. So sind es die Deejays und die Sportswear verkaufenden Straßenhändler, die durch ihre für jamaikanische Verhältnisse hohen Verdienste für die ›Disziplinlosigkeit‹ der Jugend verantwortlich gemacht werden.

Eine Dancehall in Kingston ist kein verrauchter Rotlichtschuppen, wie man sich das oft vorstellt, sondern eine zwei Fußballfelder große, ummauerte Freiluftdisco; ein Yard, ein Hof, wie alles, wo sich Leute treffen. Vor der mit Plakaten und Wandmalereien bedeckten Mauer haben sich unzählige fliegende Händler mit Getränken und aus Ölfässern gefertigten Jerk Chicken Grills aufgebaut. Die, die es sich leisten können, kommen mit protzigen Autos, telefonieren nochmal mit dem Funktelefon, begrüßen ihre Homies und versuchen sich und ihre Wohlstandssymbole möglichst cool in Szene zu setzen. Es gibt keine private Rede, alles ist Style, jedes Wort, jede Betonung ist zugleich Selbstdarstellung.

Innen spielt sich das Leben nach Geschlechtern getrennt ab. Von den schwer aufgedressten Jungs sieht man in der unbeleuchteten Dancehall nur das Blinken der obligatorischen LA-Gear-Sneakers und die Glut eines Spliffs im Mundwinkel (vereinzelt tauchten auch die ersten Phillies Blunts auf!). Die Mädchen in Punny Printers und Batty Riders (Tangas/Radlerhosen) haben sich in einer anderen Ecke eingefunden und versuchen, sich im laszivem Beckenkreisen zu überbieten. Bei ihnen steht inzwischen ein Hobbyfilmer mit Videokamera und Halogenscheinwerfer.

Viel wichtiger für die Mädchen als gefilmt zu werden, ist allerdings die Möglichkeit zehn Minuten im Rampenlicht zu stehen, damit die Bewegungen als auch die meist

selbstgeschneiderte Fummel von den anderen Mädchen, aber auch von Jungs begutachtet werden können. Wenn alle gestylten Gals, die so good lookin' sind wie in Europa sonst nur in House-Discos, ihren Auftritt hatten, trauen sich die ersten Jungs in den Kreis der Mädchen, die dann höchstens 20 Sekunden Zeit haben, ihnen etwas Obszönes oder Charmantes ins Ohr zu flüstern, bevor sie meist erstmal abgewiesen werden.

Für die Inszenierung der Jungs ist Licht genauso entscheidend. Sobald die Stimmung sich aufheizt, wird vom Selector alle 45 Sekunden eine neue Version angespielt. Setzt der Baß ein oder wird ein angesagter Deejay gespielt, beginnen die jungen Männer mit Feuerzeug und Insektenspray meterhohe Stichflammen abzufeuern. Diese Feuertänze haben die Gun Salutes ersetzt, weil mit echten Knarren einige böse Unfälle passiert sind.

Man kann sich das nicht vorstellen, wie sich eine dichtgedrängte Masse von der Größe von zwei Fußballfeldern in ein einziges Feuermeer verwandelt. Dancehall ist von tonnenschweren Bässen getragene Massenhysterie. Es wird übrigens auch nicht mehr »Booyaka!« gerufen, sondern mit ausgestrecktem Arm von einem Bein auf das andere gesprungen und »Rararara...!« geschrien.

IN LOVE WITH BUJU

Dear Dr. Flex,

I have a problem that I can't solve alone. I'm 18 years old and attend a very popular high school in Clarendon. My problem is that I'm in love with Buju Banton, and I want you to publish my letter so that Buju can see it and know that someone is going crazy over him.

I have been to all the stage shows that he is on and I even went to Sunsplash just to see him perform. Every night when I'm in my room I have to listen to all of his cassettes before I go to sleep and when I do sleep I dream of us making passionate love. I've never felt this much love for any man before. I would give anything to meet him. I think I'll go crazy if I don't get to meet him.
C. G.
Clarendon

Dear C.G.,

You will go crazy if you carry on this foolishness of being infatuated with Buju Banton. Take it easy young lady. You should be passionate about your school work and about your homework. Buju Banton has many women all over the country who like him. Artistes all over the world have people who go out of their way to see them and to even harm them. If you want to join the line for Buju you will find that you are a far way back. Nothing is wrong in liking an artiste very much or caring a lot about him but to fantasize about having sex with him is plain dumb. Instead of listening to Buju tapes you should read some good novels and some books about the world and about great women. Find out how they lived. have you ever heard about Nanny of the Maroons, Golda Maier of Israel and others? When you look at Gloria Knight, Merlene Ottey and Beverly Manley and others don't you get inspiration? Try your library at school or in May Pen and educate yourself. Buju can't help you and quite likely he doesn't know you exist and if he met you perhaps wouldn't even care.
Dr. Flex

Ausriß aus der Kingstoner Zeitung ›XNews‹ vom 16-23.9.93. Wir wissen allerdings nicht, ob sich jamaikanische Mädchen von Dr.Flex beeindrucken lassen und ihre Zeit lieber in der Bibliothek als in der Dancehall verbringen.

DANCEHALL BUSINESS

Am Samstagnachmittag chillen wir mit Pearl, Lyrics-Texter und Verkäufer bei Aquarius-Records, und seinen Homies im Yard der Black-Scorpio -Studios, die mit Mega Bantons »Soundboy Killing« im Frühsommer den Trend zu Studio-One-Samples aufgebracht hatten. Vor dem Stahltor hängen zwanzig namenlose ›Upcoming Young Artists‹ ab, die nur ein Ziel haben: durchgelassen zu werden und drinnen auf ihre Chance zu warten.

Ebenfalls vor dem Tor steht Leroy Smarts goldener Benz, der im Studio gerade aufnimmt. Als Gregory Isaacs, inzwischen ohne Dreads und bis hin zu den italienischen Lederslippern extrem teuer gekleidet, den Hof betritt, verstummen alle Unterhaltungen augenblicklich. »Look, he is comin'. He wouldn't talk to us«, flüstert einer der Jungs ehrfurchtsvoll. Das nur zum Unterschied zwischen Deejays und Sängern im Dancehall Business: Die Deejays haben zwar eine große Klappe, erzählen, wie groß sie schon rausgekommen sind, wie groß sie noch rauskommen werden, haben aber letztlich nichts zu sagen, zumindest nicht über etwas. In ihren Texten wird kein Diskurs geführt, sie müssen cool klingen und dienen der Selbstvergewisserung bestimmter Identitätsmodelle. Ninjaman macht das in einer seiner grandiosen Free-Style-Sessions klar, wenn er erklärt, er sei das Auge der Leute und könne ihnen sagen, was sie sehen.

Pearl, der seinen Kleidungsstil selbst als »dress to impress« bezeichnet, hilft dann auch mal beim Texten nach, wenn seinen Freunden partout nichts Originelles einfällt. Er will, wie seine Mutter, die er mit zehn das letzte Mal gesehen hat, auch nach New York gehen. Aber nicht illegal über Puerto Rico, wie die meisten der über eine Million Jamaicaner in Brooklyn, sondern mit Arbeitserlaubnis als Musiker. Seine 4jährige Tochter kann uns der 23jährige leider nicht zeigen, weil die bei ihrer Mutter lebt.

In einem der Lada-Taxis, die alle eine Baßbox im Kofferraum haben, fahren wir zur 56 Slipe Road in Upper Kingston, wo Penthouse seinen Sitz hat. Ohne Voranmeldung läuft hier gar nichts. Mit Donovan Germain können wir nicht sprechen, weil er auf US-Tour mit Buju und Beres ist. Er wird von Andi Green, seiner jungen, gutaussehenden Assistentin vertreten, die uns durch das 24-Spur-Studio führt. Nach und nach lockert sich die Atmosphäre, und unsere Interviewpartnerin kommt von der Darstellung der internationalen Geschäftsphilosophie des Labels auf die Dinge zu sprechen, die uns mehr interessieren. »Ja, die Texte werden immer spektakulärer, aber das ist eben Dancehall Business. Ein Deejay muß wicked sein, d.h. kruder als derjenige, der in der Woche zuvor einen Hit hatte. Die Texte werden wie die Mode zusammengesetzt: je spektakulärer, desto besser.« Und Sex ist eben - anders als Guns - das Thema, bei dem Frauen am deutlichsten werden können. So geht es bei der letzten Sommer extrem erfolgreichen Lady Saw immer darum, wie schwer es ist, einen guten Liebhaber und nicht nur einen Two-Minute-Man zu finden.

In der Dancehall werden die ›sexual politics‹ öffentlich diskutiert, Rollenzuschreibungen aber nicht aufgebrochen, weil sich in ihr die Verhältnisse nicht objektiviert zeigen, sondern so, wie sie sich für die Betroffenen faktisch darstellen. »Die Dancehall ist der einzige Ort, wo sich Leute aus dem Ghetto ausdrücken können und Gehör finden«, meint Andi Green. »Alles hat eine sportliche Seite: der eine Deejay gegen den anderen; die, die nicht deejayen können, wollen die besten Tänzer sein; und wer nicht tanzen kann, stylt sich so gut er kann. It's a world of expression. Leute aus der Mittelschicht wollen damit nicht in Verbindung gebracht werden, aber selbst die Teenager greifen den Dancehall Style auf, um cool zu sein.«

HOMOPHOBIA

Von der US-Tour von Buju und Beres wird ja berichtet, daß sie gegen den Willen des Managements »Bomm Bye Bye« brachten, wegen der ›freedom of speech‹ und weil das ›dazugehört‹. Andi Green zögert etwas. Homosexualität ist ein Thema, über das man stundenlang diskutieren kann, ohne den geringsten Erfolg zu haben. Nein, sie würde nicht wie die meisten hier denken, sie selbst sei ja auch Buddhistin. Die Texte seien eben immer etwas bleihaltig, so ja auch die Soundboy-Texte, wo es ja nicht darum geht, jemanden tatsächlich zu töten. »Das liegt aber auch am Christentum, mit dem uns ein strikter Moralkodex während der Sklaverei aufgezwungen wurde. In Jamaika geht es immer um Expression, die man akzeptieren oder ablehnen kann, weil sie für das Publikum in der Dancehall bestimmt ist. Bei ›Boom Bye Bye‹ hat diese Ausdrucksform eben Leute erreicht, die damit nichts zu tun haben und so etwas nicht hören wollen. It's like a dress code nobody else would wear.«

Diese Aussage ist zwar richtig, was den Verlauf des Skandals um die ›Hate Music‹ Reggae angeht, aber eben tautologisch, weil sie die Rolle der Schwulenfeindlichkeit innerhalb der jamaikanischen Bevölkerung nicht erklärt. Genausowenig hilft es, sich zu fragen, ob Buju ›ein brilliantes Arschloch‹ sei oder nicht, weil die Texte von Deejays nur das textliche Substrat dessen sind, was vielleicht nicht alle, aber viele denken.

So viel steht fest: Homosexualität scheint bestimmte Konstitutionsprinzipien von (schwarzer) Männlichkeit stärker zu bedrohen, als man dies von Europa aus wahrnehmen kann. In »Soul On Ice« versuchte Eldridge Cleaver dies genauer zu bestimmen. In der »Allegorie der Schwarzen Eunuchen« schreibt er von der durch den weißen Sklavenhalter erzwungenen Selbstwahrnehmung als ›Supermaskuliner Knecht‹. Während der schwarze Mann immer nur mit seinem Körper, seiner Geschlechtsidentität (Gender) gleichgesetzt wurde, wird zugleich die weiße Frau zum Objekt der Begierde, weil sie die Partnerin des Herrn, das Symbol der Freiheit ist. Zugleich ist der ›Supermaskuline Knecht‹ unfähig, die schwarze Frau vor dem Zugriff des weißen Vergewaltigers zu schützen.

In Jamaica korrespondiert das Potenzgeprotze der Männer mit einer sozialen Bedeutungslosigkeit, die es erst erlaubt, den ganzen Tag zu chillen und dubiosen Geschäften nachzugehen, während Frauen doppelt belastet sind durch Erziehung, also Aufrechterhaltung der sozialen Strukturen, und Job. Der Schwule entzieht sich sowohl der supermaskulinen Zwangsidentität, als auch der Schmach, einer Familie nicht real vorstehen zu können.

So schwer es auch fallen mag: Wer Homophobie in der Dancehall kritisiert, ohne in ihr die historischen Verhältnisse zu erkennen, die diese spezifische Schwulenfeindlichkeit produziert haben, muß sich eurozentristisch schimpfen lassen. **X**

STEELY & CLEVIE

Für das Interviev hatte uns »Clevie« Browne, die schlagzeugspielende Hälfte des legendären Produzententeams Steelie & Clevie, in die Stanbury-Kanzlei geladen, von der aus nicht nur die Geschäfte geregelt werden - im Keller wird auch am neuen Studio gebastelt. Mit seiner Goldrandbrille stellt er das genaue Gegenteil zum goldbezahnten Steelie dar.

Der momentane Ragga-Sound wird einerseits von den roughen Bogle-Nummern, die auf der Straße pumpen, bestimmt, andererseits kommen aber auch massiv Studio-One-Riddims zurück.

Steelie & Clevie waren schon immer Studio-One-Fans, mein Bruder hatte damals sogar schon ein Soundsystem. Was uns daran reizt, ist der spezielle Sound. Vor vier Jahren haben wir ja schon ein Real-Rock-Album für Bobby »Digital« gemacht, weil man auf Jamaika halt gerne Versions hat. In den Neunzigern hat das aber auch was mit der ökonomischen Situation zu tun, denn die Studiokosten steigen ständig. Heute ist es einfach billiger, nur einen Riddim mit verschiedenen Vokalisten zu produzieren. Zu Studio-One-Zeiten war das anders. Damals entstanden die Versions aus dem Soundclash-Ding. Sir Coxone und Duke Reid hatten ja beide Soundsystems und versuchten sich dadurch auszustechen, daß sie die Songs des anderen »remixten«. Viele glauben ja, daß Dancehall nichts mit Reggae zu tun hat, aber das ist alles nichts Neues.

Der Sound verändert sich aber doch radikal von Jahr zu Jahr.

Dancehall muß sich schon aus Konkurrenzgründen ständig verändern. Sly (Dunbar) kam ja letztes Jahr mit diesem indischen Waterdrum-Sound raus, und vielleicht gibt es ja nächstes Jahr etwas mit chinesischen Harfen. In der Dancehall geht es immer um den Riddim, nur können viele junge Musiker gar nicht mehr Schlagzeug spielen. Das hilft beim Programmieren. Obwohl der Einfluß amerikanischer Musik sehr groß ist, habe ich mich immer schon stark mit afrikanischer Rhythmik befaßt. Als wir mit Tiger »When« gemacht haben, sind wir immer minimalistischer geworden, weil wir die Drums betonen wollten. Bei »Bam Bam« haben wir auf eine eine Bass-Line verzichtet und sie durch eine tiefe Bass-Drum ersetzt. Manchmal kann man auch auf etwas Altes zurückgreifen, aber es geht auch dabei um ständige Veränderung.

Aber es gibt gar keine instrumentale Tradition mehr wie in den 60ern mit Jackie Mittoo oder in den 70ern mit Augustus Pablo.

Das kauft heute in Jamaika niemand. Wer keinen Dancehall mag, kauft sich lieber amerikanische Musik. Raggamuffin ist wie HipHop oder House für die Tanzfläche gemacht und deshalb reduzierter. Wir jammen auch gerne auf ruhigeren, tieferen Sachen, aber davon kann man nicht leben. Um mehr experimentieren zu können, bauen wir uns jetzt ein eigenes Studio. Vielleicht werden wir Dub für den englischen Markt machen, aber in den USA setzt sich Dancehall gerade ungeheuer durch. Und in Japan flippen sie völlig aus. Wir haben ein paar Shows in Japan gemacht und waren hinterher in Clubs. Die japanischen Mädchen können alle perfekt boglen! Es gibt dort auch Soundsystems! (lacht). Und an Shabba kann man sehen, daß Reggae sich auch international durchsetzen kann.

Was hältst Du in diesem Zusammenhang von den Lyrics?

(lacht). Fast alle DeeJays kommen aus dem Ghetto. Die Texte sind soziale Kommentare, die Jungs erzählen einfach, was sie sehen. Die sind natürlich nicht sonderlich gebildet, die kommen von der Sidewalk-University. Ich persönlich finde nicht alles richtig, was gesagt wird, aber z.B. Gun-Lyrics darf man nicht wörtlich nehmen. Trotzdem habe ich keine Lust, das den ganzen Tag zu hören. Vor zwei, drei Jahren ging das los, daß die Badboy-Lyrics so populär wurden, aber das wird auch bald wieder abnehmen.

Aber sowohl der Sound wie auch die Texte sind rougher geworden.

Es gibt eben unterschiedliche Deejays, und die mit mehr Schulbildung nehmen auch genau darauf Bezug. Die Sänger kommen ja auch zurück. Mein Liebling momentan ist Garnet Silk. Er singt nicht nur von Knarren und Frauen. Dancehall drückt einen Generationen-Konflikt aus. Das ist eine Haltung, die man nicht beschreiben kann, weil man sie in der Dancehall sehen muß. Dancehall ist eine Mode der Ghetto-Jugendlichen. Viele von ihnen haben Verwandte in den USA, die Sportswear schicken, damit sie ein bißchen glamour haben. Steelie betreibt ein Sound System (Silverhawk), die sind sowas von Hardcore. Ninja und Major Mackerel kommen von Silverhawk. Steelie hat auch Shabba zu Jammy's gebracht, als der noch dachte, Admiral Bailey sei the wickedest (lacht).

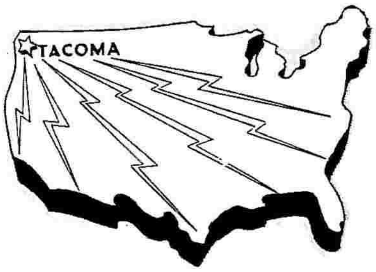
Was für eine Rolle spielt New York/Brooklyn inzwischen?

New York ist ein Hauptabsatzmarkt. Alle Produzenten, die ein bestimmtes Niveau haben, pendeln auch nach New York. Aber alle nehmen lieber in Jamaika auf. In Jamaika gibt es so viele Labels, daß viele gute Stücke untergehen. Wer nach New York geht, tut das wegen der ökonomischen Bedingungen. Als wir mit Supercat »Ghetto Red Hot« aufgenommen haben, habe ich mich geärgert, weil die Plattenfirma für das Video einen HipHop-Beat darunter gelegt hat. Kein straighter Dancehall-Song hat es bisher in die US-Charts geschafft. Die Majors denken, daß Remixe bessere Chancen hätten. »Ting-A-Ling« war in der New Yorker Rap-Szene total populär, aber aus irgendeinem Grund hat das die Majors nicht interessiert. Weil uns jetzt HipHopper samplen, arbeiten wir in Jamaika nun auch mit Samplern und samplen uns selbst. Studio-One-Samples mit Drum-Rolls und Bläsern sind gerade total in. Wir kümmern uns jetzt auch um unsere Copyrights, seit vor kurzem das alte Gesetz um einige wichtige Zusätze erweitert wurde. Plattenhändlern, die Mix-Kassetten verkaufen, und den Soundsystem-Bootlegern soll es jetzt an den Kragen gehen, weil es doch um die Rechte von uns Musikern geht. Mit den Studio-One-Samples könnte das aber noch kompliziert werden, nur wissen selbst die Musiker nicht mehr, wer gespielt hat. Zum Glück ist ja Jackie Mittoo tot und niemand weiß, wer die Copyrights hat (lacht). Im Ernst, gegen Musical Youth ist er ja damals vor Gericht gegangen, weil es sein Riddim war.

Ist das nicht sehr schwierig durchzusetzen, weil doch - wie z.B. bei Black Scorpio- die jungen Musiker und DeeJays dort den ganzen Tag abhängen?

Das ist der roughere Stil. Bei Gussie Clarke oder bei uns kommt man nur auf Verabredung rein, weil wir auch nicht so unverbindlich arbeiten wollen. Aber auch das hängt mit der ökonomischen Situation zusammen. Schon bei Sir Coxsone hingen die Leute vor dem Tor ab und warteten auf ihre Chance. Reggae drückt immer eine Ghetto-Erfahrung aus. Steelie kommt aus Trechtown; ich eher von Uptown. Wir lernten uns kennen, als mein Bruder Dalton (Brown) damals bei Freddie McGreghor spielte. Als er Rasta wurde, lernte er über die »Twelve Tribes of Israel« Steelies Mutter kennen und wir jammten über die Studio-One-Stücke, die wir mochten. 1980 kaufte ich mir die erste Rhythmus-Box, die man natürlich noch nicht programmieren konnte und deren »Reggae«-Programm auch nicht wie Reggae klang. Wir haben dann andere Beats verwendet und auf Reggae-Tempo gebracht. Steelie kaufte sich dann ein kleines Keyboard, das nur Flötensounds hatte. Als es einmal zu Boden gefallen war und er es wieder zusammengelötet hatte, spielte es Baß! Wir verwenden das noch heute. Der Sound erinnert an das Scheppern der Studio-One-Kontrabässe, und wir sagten uns: yeah cool! Die meisten Produzenten dachten damals noch, daß Bands cooler sind. Nur Jammy wollte mit uns arbeiten, weil sein 8-Spur-Studio so klein war, daß keine Band reinpaßte. »Sweet Reggae Music« mit Nitty Gritty ging sofort in die britischen Charts ohne Unterstützung von einem Major. Unsere Beziehung zu Jammy hat sich abgekühlt, weil er uns nicht richtig bezahlt hat. Deshalb gründeten wir 1988 unser eigenes Label und haben angefangen, uns um unsere Rechte zu kümmern.

GIRL TROUBLE



NORTHERN EXPOSURE

Hershey-Schokoladenküsse, fieses Früstücksfleisch und Barbecue-Contests.

VON CLARA DRECHSLER

RAINER HOLZ

Tacoma liegt im amerikanischen Bundestaat Washington, am Puget-Sund, und hat aufregende Papierfabriken und zwei Universitäten (eine davon lutherisch). »Don't get off the bus cause there ain't nothing for you here«, berichtet die Ballade »My Hometown«. Arme Studenten. Natürlich gibt es auch Leute, die mit dem absoluten Minimum an urbanem Flair können; Leute, die mit Freude über Provinzialität herziehen, ohne sich je von ihr loszusagen. Statt dessen korrespondieren sie über Tausende von Kilometern mit ähnlich gesinnten Leuten, und dabei versucht man sich gegenseitig mit peinlich genauen Schilderungen zu übertrumpfen, ein Spiel, dessen Klassiker rasend uninteressante Einkaufsparadiese, Friseursalons, Hähnchengrills und besonders mißlungene Beispiele für Stadtbildverschönerung sind. In ihrem Magazin ›Wig Out‹ setzen Girl Trouble sich damit auseinander, außerdem dient es der Verbreitung von »Alles über SPAM« (offensichtlich ein fieses Frühstücksfleisch) und Top Ramen (etwas Gräßliches für drauf), der Bekanntgabe der Ergebnisse von Barbecue-Contests, der Verehrung eines wirklich abstoßenden Clowns wie J.P. Patches und der Erforschung der Sea Monkeys (das sind die kleinen Dinger, die an zu leben fangen, wenn man sie in Wasser legt).

Immerhin fällt Tacoma in den Einzugsbereich Seattles, der neuerdings beliebtesten Stadt der USA, die mittlerweile für sonderbare Dinge wie den »aktuellen Stand der Rockmusik im Gewand von zwölf neuen Songs« und ökonomischen Aufschwung steht. So total up to date sind Girl Trouble nicht, sondern der Tradition des klassischen North-West-Sound verpflichtet, Go-Go-taugliche Garagen-Eleganz. Girl Trouble sind Bon, die Drum-

merin mit dem geheimnisvollen Lächeln - wahrscheinlich, weil sie im letzten Leben Shorty Horton war - ihr kleiner Bruder Kahuna, die männliche Inkarnation der Göttin der Brandung (der Brandung des Puget-Sund? Surf's up, in der Tat), Gitarre, Bassist Dale (ein Name, der bei Surfern und - äh - Walfängern einen gleich guten Klang hat), der sanfte und schweigsame Sammler von GI-Joe-Puppen für Jungen, Kurt P. Kendall, lang und dünn, Frontman und Saxophonist, dessen klassisch geschulter Stage Banter und scharfe leptosome Tanzfiguren ins feierliche Ritual des Rumstehens einbrechen; dabei rieseln preiswerte Geschenke auf das vielleicht noch reservierte Publikum herab. Von der Gier nach kleinen Plastik-Ninjas getrieben, tanzen vorher reglose Männer den Heb-Auf. In/um Tacoma und Seattle, im harten Kampf um die Clubs, lassen Girl Trouble es Hershey-Schokoladenküsse regnen, die auf den Körpern der Anwesenden zerfließen. »It was all sweat and chocolate« - verdammt intensive Erfahrung. Der Tanz zählt zu den elementaren Lebensäußerungen des Menschen (›Brockhaus‹). Sogar zu denen des weißen Menschen, man vergißt es immer wieder.

Die Band verehrt eine Knusperhexe von 81 Jahren, die weit über Tacoma hinaus als Go-Go-Tänzerin berühmt ist, »Granny Go-Go« Sylvia Eads, die in Goldlamemini mit ihnen auftrat. (Wer hier Gerti Molzen murmelt, soll tot umfallen. Das altberliner Cabaret ist Schuld, daß unsere Greisinnen nicht in Würde altern.) Die rätselhafte Körpersprache des Chunky, Frug und Pony, verrückten Beach-Party-Gewiggels und ähnlicher Kunstprodukte vermittelt irgendeine babylonische Botschaft von weißer Dance-Floor-Supremacy, die aus vormals als aseptisch verlachten Gesellschaftstänzen wüste neurodermitische Heimsuchungen wie The Skin zusammenkocht und aus Ersatz eine archaische Tradition ableitet. Girl Trouble setzen dafür den infektiösesten Rhythmus ein, »Den Anette Furnicello Beach Party Movie Beat, den Beat der Movie-Surfer, der nie eine Welle gesehen hat, also Surf-Film-Musik, nicht Surf Music«. Shake and Shimmy.

Bon, die Drummerin, ist eine GROSSE SCHWESTER von fast mythischer Qualität, die in Seattle Jimi Hendrix letzte Show vor dessen Tod gesehen hat; »She remembers the Sixties«, steht lakonisch auf der ersten LP. Als Kahuna noch klein war, ist sie selbst eine zeitlang mit lebenden Bikern geritten, die nie einen Film von innen gesehen haben; davon unbeeinträchtigt bleibt die Entscheidung, Biker-Filme für das Wahre zu halten, denen man in Songs wie »Where's The Loser« und »Sister Mary Motorcycle« durchaus Denkmäler setzten kann, obwohl man Motorrädern mit hilfloser Ehrfurcht gegenübersteht.

Hey, mit dem Biker-Freiheits-Ideal geht das ja wohl ebenso konform wie mit der Tatsache, daß man die Latte nicht zu hoch hängen soll, wenn man mit Sears-Katalog-Schlagzeug und selbstgebastelter Gitarre (deren interessantester Bestandteil eine ausgediente Oujia-Tafel war) 1984 gegen eine noch ungebrochene Ami-Hardcore-Szene antreten muß. ›Die Wahrheit‹ findet auch auf verschlungenen Pfaden den Adressaten, wie das Beispiel »Rumble« belegt: Diesen Gitarristen-Standard hatte Kahuna zwar in ›Amerika‹ mehrmals im Radio gehört, aber die Begegnung mit Link Wray fand erst statt durch eine auch in Tacoma ausgestrahlte Folge des »Musikladen«, in der der alte Indianer für Robert Gordon den Kasper machen durfte und sich nebenbei als Urheber jenes Songs enttarnte. Ewiges Rätsel Authentizität.

Der Atem der Freiheit, der Girl-Trouble-Produkte umweht und auszeichnet, muß zumindest teilweise einem rührend stabilen Familien-Background zu verdanken zu sein. Indiz dafür ist nicht nur die ungekannt rigorose Girl-Trouble-Guestlist, die es ihnen erlaubt, selbst bei Gigs im eigenen Wohnzimmer die Gästeliste auf karge acht (!) Personen zu stutzen und trotzdem »mindestens einen Dad und eine Schwester« unterzubringen. In Tim Olsen, dem fünften Band-Member, haben sie außerdem einen Schwager, einen Familienmann, dessen stille Liebe zum Rock'n'Roll sich im Hintergrund erfüllt und entscheidend für die Existenz von Girl Trouble ist: Der einzige, der ihnen erklären konnte, warum es quietscht, wenn man seine Gitarre zu nah vor den schwarzen Kasten hält, wie man einem Soundmann erklärt, was ›Sound‹ ist, und wohin man ein Kabel steckt. Dem Schicksal ähnlicher Bands gegenübergestellt, die schutzlos dem zermürbenden Soundkleister und Gesinnungsterror einer krakenhaften Garage-Mafia ausgeliefert sind - unendliche Geborgenheit.

Das gibt die Kraft, befreundeten Bands und Fans, die angesichts der aufgeschlossenen Plattensammlung zusammenklappen »und einem das Gefühl geben, man hätte ihnen den letzten Lebensmut geraubt« mit einem nonchalanten »was soll man machen - manchmal ist mir so nach Steely Dan«, den Rest zu geben. (Eine Behauptung von Kahuna, die vermutlich nicht stimmt, sondern dem philosophischen Grundsatz entspringt, wenn man Leuten schon den Lebensmut raubt, kann man auch richtig in die vollen gehen).

Der Motor für die Existenz der Band waren auch weniger die zwar verehrten Wailers, sondern die U-Men, deren Erwähnung Bon heute noch in Zuckungen versetzt: Die U-Men beeindrucken, die U-Men kennenlernen, im Vorprogramm der U-Men spielen. Die U-Men waren ja nicht gerade das Paradebeispiel für North-West-Sound, dafür aber: Seattle, ohne Seattle zu sein; legendär, aber nicht bekannt; hart, aber mit einer Schwäche für schöne Kleidung; drinnen, aber draußen, tolle Männer, für die sämtliche Socialites der näheren Umgebung zu allem bereit waren und Partys gaben, um dann zu sehen, wie ihre Götter an der Wand lehnen und sich mit Kollegen aus Garagenbands über unerschöpflichen Mist wie Equipment und 4/4-Takte austauschen.

Dieses undefinierbare Driften und Grundvertrauen entsprach sicher ganz gut dem »Thank your for letting me be myself«-Groove, der Steve Fisk so angenehm macht, mit dem sie die ersten beiden LPs produzierten. Es klingt nicht besonders kompliziert, wenn man es sich anhört, aber irgendwo schwingt so eine dunkle Andeutung von »When Opposites Attract« (Songtitel) mit, eine Generösität, ohne die alles Schöne erstickt wird. Mit Fisk, dessen Orangensaft-Commercials nicht weniger kompromißlos-genial sein sollen als die Sachen mit den wesentlich ungenießbareren Pell Mell, ein sachkundiges Gespräch über Partridge-Family-Lunchboxen zu führen, bringt es nur, wenn man in der Lage ist, als Garageband Pell Mell zu hören. Beides zusammen ergibt einen Klang, der nicht in gräßlicher Kumpelhaftigkeit versackt, sondern aus einer etwas kühlen, reservierten, echolastigen Lauerstellung den Hörer zu beschnuppern scheint (Dale Phillips, noch versunken in Gedanken an seine GI-Joes, den Baß bedienend), um plötzlich in ziemlich slicke Ausbrüche von Wildheit bzw. Primevalität umzukippen (der große Kahuna auf einer Reverb-Woge).

Fisk war zumindest der Mann, dieses seltsame Soundbibbern und -taumeln, die unvermittelten sekundenlangen Hörstürze feinzutunen, bei denen Kendalls ölig-sonores und ansatzweise psychotisches Timbre mit abartig traumwandlerischer Verläßlichkeit zu laszivem Leiern abstoppt (bis zur bösen Lähmung, die Erinnerungen an Jeffrey Lee Pierce in Partylaune weckt), um auf eine tückische Raupenfahrt durch ein Der-King-in-Öl-und-Neon-Land zu entführen, ehe man sanft, wie durch Elfenzauber, wieder auf festen Boden abgesetzt wird. ›Kicks ass‹ ist für diese Musik eine Beleidigung - sie streichelt den Arsch mit einer Feder.

Auf der letzten LP, »New American Shame«, zelebriert Tim Olsen es dann freihändig in Vollendung. Nachts allein hat man bei »Color Me Gone« Angst, der eigene CD-Player würde einen verhöhnen und ein paar Runden auf 78 einlegen. Von einer kleinen runden Silberscheibe verhöhnt zu werden, ist nicht das Ende der Welt..., man kann damit leben, wenn man ein Bier hat..., vielleicht verleitet es einen zu singen: »Java Jive - The Frisco Freeze - The Narrows Bridge - Sixth Ave - Holy Rosary - B&I - The Tipperery Tav - Crescent Ballroom - Lincoln High - South Tacoma Way - Pacific Ave - The Roller Bowl - The Flying Boots Cafe - Hey!: Knock on our door and we won't be home, You can try to call us, and we'll unplug our phone, Keeping to yourself is the law of the land, and anyone from out of town will never understand«. (Nach Diktat verreist).

DISCOGRAPHIE:
»Riverbed/She No Rattle My Cage« (7", K, 87)
»Old Time Religion/Tarantula« (7", K, 87)
»Hit It Or Quit It« (LP, K, SubPop, Next Big Thing, 88)
»When Opposites Attract/Gospel Zone/ Homework« (7", Wig Out, 89)
»Batman/ The Truth With Steve Fisk« (K,89)
»(einseitig) Blue Christmas/Sleigh Ride« (Regal Select, 89)
»Stomp & Shout & Work It Out!« (12" EP, Dionysus, 90)
»Cleopatra & The Slaves/Who Do You Think/Mercy« (7", Wig Out, 90)
»Thrillsphere« (LP/CD, Popllama, 90)
»Sister Mary Motorcycle Cruddy« (7", einseitig)
7" EP (Doppelsingle) »Girl Trouble Plays Elvis Movie Themes« (7"EP, Doppelsingle Sympathy, 92)
»Work That Crowd/Granny's Pad« (7", eMpTy)
LP/CD »New American Shame (93) eMpTy
dies und das auf Compilations, z.B. Estrus Lunch Bucket.

1993

SAY HELLO! WAVE GOODBYE!

DIE ENZYKLOPÄDIE DER GEWINNER UND VERLIERER.
DAS KRISENJAHR AUF 26 SEITEN.
Von ABENTEUER bis ZOOROPA.

Zusammengestellt von Christoph Gurk und Christian Storms.

Mit Beiträgen von Lars Albaum (LA), Marcel Beyer (MB), Ralf Christoph (RC), Detlef Diederichsen (DD d.J.), Diedrich Diederichsen (DD), Oliver von Felbert (OvF), Kerstin Grether (KG), Christoph Gurk (CG), Tom Holert (TH), Ulrich Hölzer (UH), Olaf Karnik (OK), Sascha Kösch (SK), Reinhard Krause (RK), Thomas Lötz (TL), Hans Nieswandt (HN), Andreas Schiegl (AS), Mark Sikora (MS), Christian Storms (CS), Mark Terkessidis (MT), Thomas Zimmermann (TZ).

JAHRESABRECHNUNG 1993

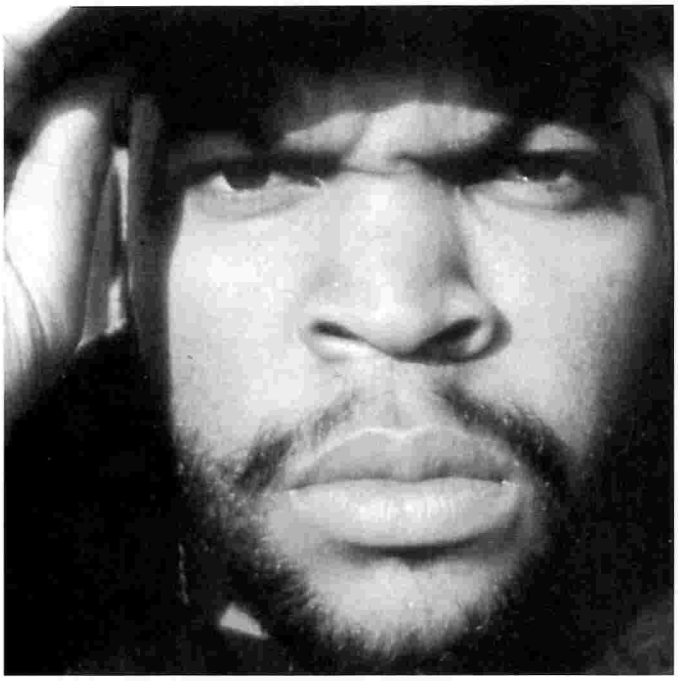
ALBEN

1) **FREESTYLE FELLOWSHIP** - Inner City Griots
2) **A TRIBE CALLED QUEST** - Midnight Marauders
3) **PALACE BROTHERS** - There Is No-One What Will Take Care Of You
4) **LIZ PHAIR** - Exile In Guyville
5) **KRS-ONE** - Return Of The Boom Bap
6) **LEADERS OF THE NEW SCHOOL** - T.I.M.E.
7) **COP SHOOT COP** - Ask Questions Later
8) **LUSCIOUS JACKSON** - In Search Of Manny
9) **MELVINS** - Houdini
10) **GETO BOYS** - Till Death Do Us Part
11) **DR.DRE** - The Chronic
12) **CYPRESS HILL** - Black Sunday
13) **PENELOPE HOUSTON** - The Whole World
14) **SHRIMP BOAT** - Cavale
15) **MASTERS AT WORK** - The Album
16) **GIRL TROUBLE** - New American Shame
17) **DE LA SOUL** - Buhloone Mindstate
18) **BJÖRK** - Debut
19) **UNCLE TUPELO** - Anodyne
20) **JEFF MILLS** - Waveform Transmissions Vol 1
21) **THE PHARCYDE** - A Bizarre Ride II The Pharcyde
22) **PAUL WELLER** - Wild Wood
23) **BIG CHIEF** - Mack Avenue Skull Game
24) **MILK CULT** - Love God
25) **IGGY POP** - American Caesar
26) **TRUMANS WATER** - Spasm Smash XXXOXOX Ox & Ass
27) **BERND BEGEMANN** - Rezession, Baby
28) **WALDO THE DOG FACED BOY** - Tingle
29) **JON SPENCER BLUES EXPLOSION** - Extra Width
30) **MUTTER** - Du Bist Nicht Mein Bruder
31) **KENNY DOPE** - The Unreleased Project
32) **PERE UBU** - Story Of My Life
33) **PET SHOP BOYS** - Very
34) **GASTR DEL SOL** - The Serpentine Similar
35) **YO LA TENGO** - Painful

Abstrakte Reimgenies: Inner City Griots von FREESTYLE FELLOWSHIP

SINGLES/EPS

1) **ICE CUBE** - It Was A Good Day
2) **PET SHOP BOYS** - Go West
3) **XPRESS 2** - Muzik Xpress
4) **CORA E** - Könnt Ihr Mich Hör'n?
5) **BJÖRK** - Venus As A Boy
6) **ROYAL TRUX** - Dogs Of Love
7) **IGGY POP** - Louie Louie (EP)
8) **NRG** - I Need Your Loving
9) **BERND BEGEMANN** - Rezession, Baby!
10) **WHIRLPOOL** - Fli Hi
11) **PIGEONHEAD** - Theme From Pigeonhead
12) **PALACE BROTHERS** - Ohio River Boat Song
13) **LITTLE ANNIE** - Bless Those
14) **SHAGGY** - Oh Carolina
15) **4 NON BLONDES** - What's Up
16) **DR.DRE** - Nuhin' But A »G« Thang
17) **UNREST** - Cath Carroll
18) **GETO BOYS** - Six Feet Deep
19) **PHARCYDE** - Passin' Me By
20) **DR.DRE** - Let Me Ride
21) **DAS DUALE SYSTEM** - Bonuss Wöhrschen (P.M.O.)
22) **AMERICAN MUSIC CLUB** - Johnny Mathis' Feet
23) **T.N.I.** - Intense
24) **XPRESS 2** - London Xpress
25) **SAGAT** - Fuk Dat
26) **HOLE** - My Beautiful Son
27) **MASTERS AT WORK** - I Can't Get No Sleep
28) **BREEDERS** - Cannonball
29) **LIEDERTAFEL MARGOT HONECKER** - Vorwärts, Freie Deutsche Jugend!
30) **DE LA SOUL** - Breakadawn
31) **RUDE POETS** - Der Letzte Walzer (EP)
32) **GREG GINN** - Payday
33) **NEW ORDER** - Regret
34) **SISTER NANCY** - Bam Bam
35) **SWELL** - Room To Think



Der große böse Wolf bläst alle um: ICE CUBE's »It Was A Good Day«

Die Einzelwertungen folgen auf den Rändern der nächsten Seiten. Abgestimmt haben: Max Annas, Michele Avantario, Marcel Beyer, Ralph Christoph, Detlef Diederichsen, Diedrich Diederichsen, Clara Drechsler, Oliver von Felbert, Lars Freisberg, Kerstin Grether, Sandra Grether, Christoph Gurk, Jörg Heiser, Harald Hellmann, Sascha Kösch, Jutta Koether, Sascha Lazimbat, Ralf Niemczyk, Hans Nieswandt, Michael Ruff, Andreas Schiegl, Dirk Scheuring, Mark Sikora, Rembert Stiewe, Christian Storms, Mark Terkessidis, Doris Volk, Sebastian Zabel.

PHOTO SELECTION

A

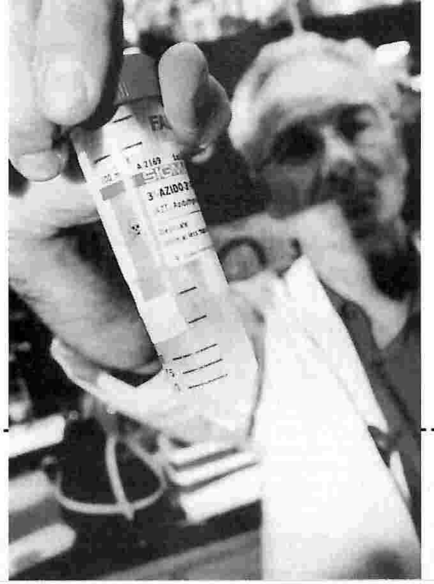
ABENTEUER '93

Apropos »totale Interaktivität, totale Animation, totale Grafik«: »Day Of The Tentacle«, das Computer-Adventure, das Hans in SPEX 11/93 zu Begeisterungsstürmen hinriß, ist sozusagen das »Sgt. Peppers« oder »Pet Sounds« oder »Nevermind« im Reich von Pixels, Mouseclics und Systemabstürzen. Keine Frage, 1993 hat es endgültig bewiesen: Der PC ist inzwischen tatsächlich in der Lage, so etwas wie interaktive Zeichentrickfilme und in Ansätzen sogar Digi-Video-Spielfilme auf den Monitor zu zaubern; die neuesten Grafik-Adventures haben immer flüssigere Animationen, minutenlange Intros und opulente Cut-Scenes. Dazu dann Sprachausgabe und Soundtracks galore - und das Multimediapaket ist geschnürt. Als nächstes braucht man natürlich ein CD-ROM-Laufwerk (alles weitere dazu unter »CD-ROM«), da man ja nicht den Rest des Lebens als Disketten-DJ verbringen will. So muß das Programm gar nicht mehr erst auf Festplatte installiert werden; man schmeißt die CD ein, und raus quillt Stadt-Land-Datenfluß ohne Ende. Auf diese Weise erhält man nicht einfach nur ein mehr an Entertainment total, sondern zehn, zwanzig, dreißig mal mehr, als Du schon heute kaum verkraften kannst. UH

COMPUTERSPIEL GLOBUS 3: IMMER FLÜSSIGERE ANIMATIONEN UND OPULENTE CUT - SCENES

AIDS

Mit unverminderter Härte rafft die Aids-Krise viele der besten Köpfe aus unserer Mitte, Wissenschaftlerteams forschen weiterhin verzweifelt nach einem Wundermittel gegen den HIV-Virus, doch unterdessen verstärkt sich in den USA der Verdacht, daß der bisher eingeschlagene Weg einem fürchterlichen Irrtum unterliegt. Nicht nur Fachzeitschriften, sondern auch ›Spin‹, das seit Jahren einige der wichtigsten und meistdiskutierten Beiträge zum Thema veröffentlicht, favorisieren die These, daß HIV keineswegs der Auslöser für die Immunschwäche sein kann. Höhepunkt der Medienkampagne gegen HIV und das Medikament AZT, das Infizierten prophylaktisch verabreicht wird, um den Ausbruch der Krankheit herauszuzögern, war ein zwölfseitiges Interview mit dem kalifornischen Molekularbiologen Peter Duesberg in der September-Ausgabe von ›Spin‹. Im Gespräch mit Bob Guccione Jr. bekam Duesberg, bislang ein wortgewaltiger Außenseiter in der Aids-Forschung, der von den Gesundheitsbehörden, dem Pharma-Establishment und Nachrichtenmagazinen wie ›Newsweek‹ oder ›Spiegel‹ als gemeingefährlicher Spinner angefeindet wird, erstmals die Gelegenheit, seine Thesen vor einem Massenpublikum auszubreiten. HIV ist für Duesberg kaum mehr als ein harmloser Retrovirus, der schon deshalb in keinem Zusammenhang mit Aids stehen kann, weil er anders als jeder andere Virus, der eine Krankheit zum Ausbruch bringt, im Blut von Patienten mit dem Vollbild Aids kaum auffindbar, also bestenfalls in äußerst niedriger Konzentration nachzuweisen ist. Da immer nur auf HIV-Antikörper getestet wird, stellt sich die Frage, ob der menschliche Körper nicht sogar in der Lage ist, den Virus zu überwinden. Ebenso gibt es keinen Krankheitserreger mit einer derart langen Latenzzeit, wie sie bei HIV angenommen wird, ganz zu schweigen von den vielen Infizierten, die sich seit mehr als zehn Jahren bester Gesundheit erfreuen. Solange diese Fragen nicht geklärt sind, und kein Mediziner hat da mehr als reine Hypothesen anzubieten, hält es Duesberg für reinen Wahnsinn, die Aids-Forschung auf HIV zu konzentrieren, anstatt sich Gedanken über andere Ursachen für die Immunschwäche zu machen (Im übrigen lehnt Duesberg den Begriff »Aids« ab, weil er es für unwissenschaftlich hält, derart unterschiedliche Symptome zu einem Krankheitsbild zusammenzufassen). Duesbergs kontroverseste Annahme wird inzwischen auch von einigen seiner Kollegen als immer wahrscheinlicher eingeschätzt: Bei den meisten Infizierten sei der Ausbruch der Krankheit, wenn sie dann in dieser Form überhaupt existiert, von AZT nicht herausgezögert, sondern begünstigt oder sogar herbeigeführt worden. Sollte sich



MEDIKAMENT AZT: PURES GIFT?

AUS SPIN SEPT. 1993

dieser Verdacht bestätigen, dann kann sich der Pharmakonzern Burroughs-Wellcome, der das Medikament weltweit und exklusiv vertreibt, auf Schadensersatzforderungen von unvorstellbaren Ausmaßen einstellen. CG

AMERIKA, OBSKUR

Während die Ausdehnung der Absatzmärkte für Grunge, Alternative Rock und angrenzende Gebiete immer skurrilere Formen annimmt (mehr dazu unter Stichwort »Alternative«), sind an den entlegendsten Winkeln des US-Underground wieder jede Menge Platten rausgekommen, die der Gleichschaltung von Rockmusik mehr oder weniger die Stirn boten. So unterschiedlich die Ergebnisse im Einzelnen ausfielen, hatten viele Neuerscheinungen gemeinsam, daß sie sich gegen jede Form von Heavyness abgrenzten und dem Feedback-Overkill einen abgerüsteten, ornamentfreien Schrabbelsound entgegensetzten. Neben Scat Records aus Cleveland/Ohio und Teen Beat aus Washington D.C. machte sich vor allem Drag City Records um die Wiederbelebung genialer Heimwerkerkunst verdient - ein Genre, das seit der Läuterung von Daniel Johnston und Sebadoh zum Bandoutfit weitgehend brachgelegen hat. Pavement, Royal Trux, Palace Brothers haben dem Chicagoer Zwei-Mann-Unternehmen bereits das Prädikat ›America's Best Indie Label‹ eingetragen; um so erstaunlicher, daß bisher fast niemand die Platten großer Einzelkämpfer wie Smog, Silver Jews oder King Kong zur Kenntnis genommen hat. Damit sich das schleunigst ändert, hier schon mal eine Liste der zehn besten US-Releases, die in diesem Jahr zu Unrecht untergegangen sind. CG

1. WALDO THE DOG FACED BOY - Tingle (WIN/Import)
2. THINKING FELLERS UNION LOCAL 282 - Mother Of All Saints (Matador/Import
3. SMOG - Julius Caesar (Drag City/ Import)
4. GRIFTERS - One Sock Missing (Shangri-La/Southern/Efa)
5. GUIDED BY VOICES - Vampire On Titus (Scat/Import)
6. SILVER JEWS - The Arizona Record (Drag City/Import)
7.GRENADINE - Goya (Teen Beat/Shimmy Disc/Import)
8. SCRAWL - Velvet Hammer (Simple Engine Machines/Efa)
9. PRISONSHAKE - The Roaring Third (Scat/Import)
10. KING KONG - Funny Farm (Drag City/Import)

(Zusammengestellt von Christoph Gurk und Andreas Schiegl).

ALTERNATIVE ROCK

Nicht nur, daß im Satiremagazin ›Spy‹ letzthin in einem Comicstrip mit Titel »Those Surprising Gore Girls« die drei ökobetroffenen Töchter des US-Vizepräsidenten Al Gore in einer Szene vor dem Umkleidespiegel stehend absolut obertrendy Sprechblasen wie »Grunge rules!« absondern durften und damit die verantwortlichen Satiriker (un?)bewußt zu einem aktuellen State-Of-The-Mind-Statement bezüglich der fortschreitenden Verblödung in der trendgerechten, industriellen Vermarktung vormaliger Alternative-Kultur-Ereignisse verleiteten (ein anderes Beispiel wäre der rührseelige Bravo-Fotoroman »Runaway-Jenny«), heutzutage ist man nicht mal mehr vor Lachern via Briefkasten-Postwurfsendungen sicher: Grunge und Mode - von Sub-Pop längst ordentlich vermarktet - finden immer noch genügend Freunde der schnellen Mark, die in Werbebroschüren mit schnarchiger Berufsjugendlichen-Mentalität eine krude Mischung aller irgendwie angesagten Trends zusammendelirieren und dabei Highlights wie »Echt grungig!«, »Sweat mit angesagter Ethno-Sonne im Rücken« oder dumpfe Marketingabteilung-Lebensphilosophien à la »Rauf auf den Schrottplatz, denn jetzt geht's mächtig ab! Cosmic-Parties in coolen Locations sind Trend total. Wichtig dafür und für den ganzen Grunge-Zauber...« usw. zum Besten geben. Passend dazu, für den Nachwuchs-Grungerock-Gitarristen von morgen, das »Grungesound«-Effektgerät. Womit jetzt endlich auch von der technischen Seite her bestätigt scheint, im Grunde ist/war alles bloß Effekthascherei (der letzte löscht das Licht). AS

AUTORENSOUL

Ein Begriff, der sich '93 vor allem bei den Platten von Paul Kelly, Eddie Hinton und Maxim Rad aufdrängte. Allen gemeinsam ist eine meilenweite Distanz zur Tanzfläche, eine Betonung des Fragilen, das Verwurzelt-Sein mit Instrumenten wie Gitarre, Bass, Schlagzeug und Bläsern - die ›klassischen‹ Begleitumstände zu Anekdoten, Poesie und Geschichten, die das Leben schrieb - in diesem Fall zwischen New Orleans, Alabama und Hamburg/London (Maxim Rad). Der rote Faden, der sich durch die drei Platten zieht und jede als Ergänzung bzw. Fortschreibung der anderen erscheinen läßt, ist die Singer/Songwriter-Haltung - ein Lebensentwurf, der in Soul-Musik immer eher den Außenseiter charakterisierte. Aus der Perspektive der Hängematte (Paul Kelly) oder der Windschutzscheibe (Eddie Hinton) und under the influence of Allan Toussaint (Maxim Rad) wurden Produkte wieder zu ›Alben‹, bei denen das Subjekt ICH heißt, nicht »The Sound Of Tamla Motown«, nicht die Chemie der Musiker und nicht zeitgenössisches Arrangement. Interessant ist, daß sich diese Selbstfindungsprozesse eher in die Kontexte Blues, Rock, Pop fügen, als daß sie Gemeinsamkeiten mit den Johnny Gills oder Patti LaBelles erkennen lassen. Mit jenen Urbanen, die Pathos als Kunstgewerbe verstehen, haben Kelly, Hinton und Rad nichts zu tun. Wie heißt es in den Liner-

PAUL KELLY

MAX ANNAS

ALBEN

1) **COP SHOOT COP** Ask Questions Later
2) **SEBADOH** Bubble & Scrape
3) **BABE THE BLUE OX** Box
4) **PENELOPE HOUSTON** The Whole World
5) **ZU ZU'S PETALS** When No One's Looking
6) **YO LA TENGO** Painful
7) **GIANT SAND** Purge & Slouch
8) **LORETTE VELVETTE** White Birds
9) **BETTIE SERVEERT** Palomine
10) **LUSCIOUS JACKSON** In Search Of Manny
11) **TRUMANS WATER** Spasm Smash XXXOXOX Ox & Ass
12) **SUN RA** Somewhere Else
13) **THE JENA PAUL SARTRE EXPERIENCE** Bleeding Star
14) **NEIL YOUNG** Unplugged
15) **DOG FACED HERMANS** Hum Of Life

SINGLES/EPS

1) **BABE THE BLUE OX** Ghymkana
2) **CHUMBAWAMBA/CREDIT TO THE NATION** Hear No Bullshit (On Fire Mix)
3) **DAS DUALE SYSTEM** Bonuss Wöhrschen (P.M.O.)
4) **PALACE BROTHERS** Ohio River Boat Song
5) **AMERICAN MUSIC CLUB** Johnny Mathis'Feet
6) **CHUMBAWAMBA/CREDIT TO THE NATION** Enough Is Enough
7) **TRESSPASSERS W** Nußfarben
8) **GRANT LEE BUFFALO** Fuzzy
9) **UNREST** Nation Writer
10) **HIS NAME IS ALIVE** Is This The Way The Tigers Do?

RALPH CHRISTOPH

ALBEN

1) **A TRIBE CALLED QUEST** Midnight Marauders
2) **BIZ MARKIE** All Samples Cleared
3) **PAUL KELLY** Gonna Stick And Stay
4) **KRS-ONE** Return Of The Boom Bap
5) **COP SHOOT COP** Ask Questions Later
6) **EDDIE HINTON** Very Blue Highway
7) **MOTION** Ex-Leben (Land, Meer)
8) **PAUL WELLER** Wild Wood
9) **FREESTYLE FELLOWSHIP** Inner City Griots
10) **AL GREEN** Don't Look Back
11) **MASTERS OF REALITY** Sunrise On The Sufferbus
12) **BJÖRK** Debut
13) **BABE THE BLUE OX** Box
14) **PENELOPE HOUSTON** The Whole World
15) **SERIOUS SOLID SWINEHEARD IS BETTER THAN HOMECOOKED** Swine Art

SINGLES/EPS

1) **ICE CUBE** It Was A Good Day
2) **IGGY POP** Louie Louie EP
3) **DAS DUALE SYSTEM** Bonuss Wöhrschen (P.M.O.)
4) **DR.DRE** Let Me Ride
5) **SNOWBOY FEAT. ANNIE ROSS** Girl Overboard
6) **FREDDIE McGREGOR** This Carry Go Bring Come

Notes zu Eddie Hintons »Very Blue Highway«: »Lord have mercy on me«, he sings in »Poor Ol' Me«, but not in a pitiful way, just as a statement of fact. OK

B

BASKETBALL

Die runde Kugel des Jahres slam-dunkte auch in Deutschland prächtigst. Während Dream-Team-Euphorie in der Post-Barcelona-Phase und der völlig überraschende Europameisterschaftsgewinn der Deutschen für das Breaken auf sportlicher Ebene sorgten, brachte Streetball den Zug auf dem eigentlichen Hauptgleis erst richtig ins Rollen. Obwohl die wenigsten mit Regelwerk und Geschichte dieses Sports viel anfangen konnten, erwies sich das Geschäft um den Basketball als einer der prosperierendsten Märkte des Jahres. Doppelseitige Anzeigen mit Charles Barkley für Sat 1 (Vox hat sich exzellent ausbooten lassen), co-moderiert von Guru, sorgen momentan für den endgültigen NBA-Hype. Während die Basketball-Bundesliga vor sich hin dümpelt und mit Henning Harnisch nur einen Pop-kompatiblen Superstar hat, ziehen Reebok, Nike und Adidas beim Kampf um Kinderfüße mittlerweile in Großdiskotheken ein (Stichwort: »Basket In The Factory«). HipHop wird - wenn überhaupt - nur am Rande mitverwurschtelt (siehe Sat 1), ansonsten heizen Mini-Cheerleader zu Fahrstuhl-Techno den Zuschauern ein.

Gott heißt neuerdings nicht mehr Magic Johnson (Rücktritt), Air Jordan (Rücktritt) oder Charles Barkley (verliert zu oft), sondern Shaq'O'Neal. Als bester Rookie seit ewigen Zeiten und Rap-erprobter Mitstreiter der Fu-Schnickens ist er Reeboks Nr.1 im Kampf um Millioneneinnahmen gegen den Marktführer Nike. Die lassen sich mit deutschen Scorern schlecht einfahren (Ausnahme: Schrempf), zumal die Dominaz von Plastik-Leverkusen auch nicht durch die Hochpreis-Einkaufspolitik von Alba Berlin (Borussia Dortmund-Effekt) zu brechen war/ist. RC

BMX BANDITS: VON ENGLAND NACH AMERIKA NACH ENGLAND

BRITPOP

Schon Anfang 1992 war klar, daß der traditionelle englische Pop nun völlig zerrieben wird zwischen dem neuen Wrock und den diversen Spielarten tanzbarer Musik. Heute ist »Grunge« - sozusagen die Ami-Variante von Pop - tatsächlich ein ruling Sound. Derweil gibt es in England einige interessante Versuche, aus den Pop-Trümmern wieder etwas zusammenzusetzen. Auf Creation tummelt sich die Glasgow-Fraktion, die ein hohes Bewußtsein der Popgeschichte hat, und bei der Pop über den amerikanischen Umweg wieder nach England zurückkehrt. Das gilt für Teenage Fanclub, die sich an den amerikanischen Big Star orientieren, die wiederum stark an die Beatles angelehnt waren (Ihre letztjährige Platte war allerdings nicht so berauschend). Ähnlich coverten die BMX-Bandits das Stück »Cast A Shadow« von Beat Happening, die deutlich vom Postcard-Sound beeinflußt sind. In Anbetracht der Tatsache, daß den Leuten sicher etwas fehlte, die nach dem letzten Pop-Großereignis Rave weder in den Techno-Hafen noch mit Ride ins Alternative-Rock-Lager schippern wollten, ist die Rekonstruktion des Grundmaterials (GOOD SONGS) sicher nicht der falsche Weg, wie die Fortschrittsoptimisten in diesem Hause immer wieder behaupten (Gern erinnern wir uns in diesem Zusammenhang auch an das letzte Factory-Signing Adventure Babies).

Ebenfalls auf Creation sind die Boo-Radleys, die eine Art nicht-reduktionistischen Gegenpol zu den oben genannten darstellen. War auf ihren ersten beiden Platten ihre Potpourrihaftigkeit noch störend hörbar, haben sie jetzt auf der Basis von guten, Beach-Boys-ähnlichen Songs eine grandiose Virtuosität im Umgang mit musikalischem Material entwickelt - von Dub bis My Bloody Valentine. Der große Kick, meinte Leadsänger Martin Carr dann auch in einem ›Raygun‹-Interview, sei für ihn Miles Davis Fusionplatte »Bitches Brew« gewesen (Die Boo-Radleys-Platte

BEAVIS & BUTT-HEAD

Alle haben diese kleinen Engel geliebt. ›Rolling Stone‹ nahm sie aufs Titelblatt. EXIT 100 erwähnte Beavis & Butt-Head in der Dankesliste seiner CD. Kleine, kommunionsbereite Mädchen verleihen ihren asozialen Impulsen Ausdruck, indem sie »Huah-Huah, Huah-Huah, Huah« machen. Ihr stotternd-gutturales Gelache ist das Geräusch des Jahres, und Beavis & Butt-Head gehören zu den ersten Videojockeys bei MTV, die dem Zuschauer nicht zweidimensional, hingekritzelt und schlecht animiert erscheinen. (Den Zeichner Mike Judge kann man daher nicht als ihren ›Erfinder‹ ansehen. Er porträtiert Beavis & Butt-Head bloß.) Seit den Tagen von Laurel & Hardy hat Dummheit nicht mehr so viel Spaß gemacht. Beavis & Butt-Head haben aber nicht nur Frosch-Baseball gespielt oder Pudel in die Waschmaschine gesteckt

HUH - HUH
HUH - HUH
HUH

HUH - HUH
HUH - HUH
HUH

oder den Sexualkunde-Unterricht aufgemischt; sie nutzten ihren Status (jung, überflüssig und weiß), um dem »Alternative Rock« einen verspielten Nihilismus entgegen zu halten. Butt-Head: »Ich mag es, wenn Dinge umfallen.« Beavis: »Ich mag es auch, wenn Dinge umfallen.« Ganz nebenbei haben sich die Urteile von Beavis & Butt-Head zu einem massiven Machtfaktor entwickelt: Finden sie eine Platte »cool«, dann kann sich die Industrie schon mal auf erhöhte Umsatzzahlen freuen, fällt dagegen ein unwirsches »this one sucks«, sieht es mit der Charts-Plazierung nicht mehr so toll aus. Wie gesagt: »Ich mag es, wenn Dinge umfallen.« CS

ist übrigens nach einem Coltrane-Stück benannt: »Giant Steps«). Dabei sieht er die Band im Zusammenhang mit Moonshake und Mercury Rev.

Jedenfalls brachten sowohl das Abspecken als auch das konsequente Ausnutzen von Fülle im Umgang mit einer beliebig verwendbaren Popgeschichte zwei Alben von unzweifelhaft englischer Eleganz hervor. MT

C

CD-ROM

CD-I, CD-ROM, CD32, 3DO, Mega-CD, Jaguar, Pentium, 16-32-64-Bit-RISC inside - da soll sich noch einer zurechtfinden. Bringen wir mal Ordnung in den Buchstabensalat: aha - CD, darauf läuft ja alles hinaus - ROM, also: eine auf Silberscheibe gepreßte Read-Only-Memory, fertig ist der Massenspeicher der Neunziger, Kapazität: 650 Megabytes, Platz für jede Menge Stoff. CDs lassen sich halt nicht nur als digitaler LP-Ersatz verwenden, sondern auch mit Videos, Grafiken, Fotos, Animationen, Text, Sprache etc. pp. vollpacken, deren kombinierte Anwendung man gerne mit dem Schlagwort »Multimedia« bezeichnet.

Multimedia klingt gut, hat der Menschheit gerade noch gefehlt, aber auf den zweiten Blick, wohin mit dem Dings... dem Dings äh... dem Silberdings, sieht zwar aus wie eine ganz normale Musik-CD, aber der CD-Player spuckt sie gleich wieder aus. Ein Multiplayer muß her, am liebsten so ein kleiner flacher schwarzer Kasten, vollgestopft mit Highend-Rechenpower, der jede ihm zum Fraß vorgeworfene CD, egal was draufgespeichert ist, ohne Murren verarbeitet. Langer Rede kurzer Prozessor, sie arbeiten daran. Nämlich an einer neuen Generation von Videospielkonsolen, mit CD-ROM bestückt, die darüber hinaus in der Lage sind, den Wohnzimmer-Medienverbund aus Fernseher, Stereoanlage, Homecomputer, Videorekorder usw. final zu koppeln. In den USA entwickeln gerade Panasonic, Sanyo, AT&T, Time Warner usw. das 3DO, Philips ist bereits mit seinem CD-I-Player, Commodore mit dem CD32 auf der Piste, Videospielpionier Atari zieht mit einer brandneuen 64-Bit-Konsole namens »Jaguar« nach. Alle haben dabei (angeblich) eine (Multi-)Vision im Kopf: einen neuen Industriestandard zu schaffen. Lustigerweise bedeutet das erst einmal: erbarmungslose Konkurrenz, denn untereinander kompatibel ist - wie immer - nix, so wie früher auf dem Videorekorder-Markt, bevor sich VHS als Standard durchsetzte. Irgendwer muß dann am Ende aber leider Video 2000 sein. Wahrscheinlich nicht die Konsolen-Krösusse Nintendo und Sega, die da wahrscheinlich auch noch ein Wörtchen mitzureden haben dürften. Sega richtet übrigens gerade in den USA seinen eigenen Kabelkanal ein, über den sich der Konsument per Abo Videospiele direkt ins heimische Megadrive laden kann.

Eben diese Zugriffsmöglichkeit à la Pay-TV auf Spiele-, Film- und Musik-Bibliotheken, die auch bei den neuen Highend-Konsolen vorgesehen ist, wird längerfristig den gesamten Entertainmentmarkt umkrempeln. Jeder kann sich dann zu Hause seine persönliche Ration von allen möglichen Unterhaltungs-Büffets zusammenstellen (wobei z.B. beim 3DO sogar schon eine Schnittstelle für zukünftige interaktive Gameshows vorgesehen ist, was immer da auch RTL so planen mag [»Der heiße Stuhl« unter Windows?]). Da nun eine solche Multimedia-Blackbox alle gebräuchlichen Speicher/Abspiel/Sende-Medien - die meisten sind eh schon digital - untereinander vernetzen kann, verwischt auch zwangsläufig unsere Vorstellung davon, was man früher einmal als Platte, Film oder Buch kannte. Multimedia bedeutet ja gerade, daß man es leid ist, eine Platte NUR zu hören, einen Film NUR zu sehen oder ein Buch noch VON ANFANG BIS ENDE zu lesen. Wozu läuft denn schon die ganze Zeit zum Fernseher ohne Ton die letzte Ice-T, derweil man am PC eine Runde »Strike Commander« zockt? UH

THE MOST SAMPLED ARTIST IN HISTORY

GEORGE CLINTON

George Clinton hat James Brown als »Most Sampled Artist In History« abgelöst. Über 1500 offiziell angemeldete Verarbeitungen des elektrischen Ur-Funk gibt es bisher. Primus und Red Hot Chili Peppers lernten von Clinton, jede Generation muß einen neuen Weg finden, um ihre Eltern zu nerven. Die Präsidenten des Gangsta-Rap erwiesen dem echten Clinton ihre Reverenz. Ice-T: »Man kann keinen Namen für ihn finden. Wenn ich es doch müßte: Gott!« Und Dr. Dre baute seine HipHop-Kathedralen fast völlig aus P-Funk-Samples.

Außerdem war Clinton der Titelstar der November-Ausgabe des ›Vibe‹. Dort schaffte er es nicht nur in einem Armani-Anzug, einem Cross-Colours-T-Shirt und einem Dolce-&-Gabbana-Schal wie ein Obdachloser auszusehen, sondern glänzte auch auf Grund seiner humanistisch-hippiesken Weltsicht. »One motherfucker ain't got no business hating another.« Er erzählte dann noch, daß er Prince erklärt habe, wie man dessen Symbol-Namen aussprechen müsse: »I told him - hermaphrodite. That's what it is. Both sex objects is a hermaphrodite. I know two of them personally.«

Tips für potentielle P-Funkatiere: PARLIAMENT »Tear The Roof Off 1974-1980« (Phonogram).

7) **BETTIE SERVEERT**
Kid's Allright
8) **BJÖRK**
Venus As A Boy
9) **X-TAL**
Good Luck EP
10) **LIEDERTAFEL MARGOT HONECKER**
Vorwärts, Freie Deutsche Jugend

DETLEF DIEDERICHSEN

ALBEN

1) **LIZ PHAIR**
Exile In Guyville
2) **UNCLE TUPELO**
Anodyne
3) **DONALD FAGEN**
Kamakiriad
4) **ROBERT EARL KEEN**
A Bigger Piece Of Sky
5) **FSK**
The Sound Of Music
6) **MARCUS ROBERTS**
If I Could Be With You
7) **NANCI GRIFFITH**
Other Voices, Other Rooms
8) **WYNTON MARSALIS**
Citi Movement
9) **DIGITAL UNDERGROUND**
The Body-Hat Syndrome
10) **RANDY TRAVIS**
Wind In The Fire
11) **LEMONHEADS**
Come On Feel
12) **SUN RA**
Somewhere Else
13) **THE JULIANA HATFIELD THREE**
Become What You Are
14) **DIE STERNE**
Wichtig
15) **CYPRESS HILL**
Black Sunday

DIEDRICH DIEDERICHSEN

ALBEN

1) **FREESTYLE FELLOWSHIP**
Inner City Griots
2) **DIVERSE**
The Best Of Rotterdam Records Vol. 2
3) **JEFF MILLS**
Waveform Transmissions Vol. 1
4) **COP SHOOT COP**
Ask Questions Later
5) **JUST-ICE**
Gun Talk
6) **GASTR DEL SOL**
The Serpentine Similar
7) **BLUE HUMANS**
Clear To Higher Time
8) **OVAL**
Wohnton
9) **MELVINS**
Houdini
10) **LEADERS OF THE NEW SCHOOL**
T.I.M.E.
11) **PJ HARVEY**
Rid Of Me
12) **MUTTER**
Du Bist Nicht Mein Bruder
13) **MILK CULT**
Love God
14) **IGGY POP**
American Caesar
15) **ST. ETIENNE**
So Though

SINGLES/EPS

1) **ICE CUBE**
It Was A Good Day
2) **DR. DRE**
Nuthin' But A »G« Thang
3) **ONYX**
Thow Ya Gunz In The Air
4) **PROFESSOR X**
Close To The Crackhouse
5) **4 NON BLONDES**
What's Up

CLARA DRECHSLER

ALBEN

1) **WALDO THE DOG FACED BOY**
Tingle
2) **TRUMAN'S WATER**
Spasm Smash XXXOXOX Ox & Ass
3) **GIRL TROUBLE**
New American Shame
4) **PALACE BROTHERS**
There's No-One What Will Take Care Of You
5) **GREG GINN**
Dick
6) **WRECKLESS ERIC**
The Donovan Of Trash
7) **JOHNNY POWERS**
Long Blonde Hair
8) **MILK CULT**
Love God

Fast perfekter Sampler mit Begleittext von Greg Tate, P-Funk-Lexikon und Fotos. FUNKADELIC »Music For Your Mother« (Westbound/Ace). Alle Westbound-Singles von Funkadelic. Langer, guter Begleittext und Fotos. Auch toll: GEORGE CLINTON FAMILY SERIES 1-4 (IRS/Castle Com). Unveröffentlichtes Material aus Clintons riesigen Archiven. Plus Interviews mit Clinton. (Nach Angaben von Eric D. Clarke soll es noch eine komplette Aufnahme des Sgt. Pepper-Albums von Funkadelic geben. Her damit!) CS

CYBERPUNK

Vor zehn Jahren schrieb William Gibson den SciFi-Roman »Neuromancer«. Gibson gelang nicht nur das »oneman revival of the form« (Greg Tate); »Neuromancer« lancierte auch eines der wichtigsten Pop-Phänomene in den späten Achtzigern: Cyberspace - und die erste Ableitung: Cyberpunk. Gibson brachte in seinen Büchern die Ideologie des frühen amerikanischen Punk (Pere Ubu, Suicide) auf den neuesten Stand und in die schmutzigsten Straßen. Plötzlich waren Computer, Daten und Nerds sexy oder zumindest virtuell sexy. Malcolm McLaren hält Gibson für den wichtigsten Einfluß im Pop der letzten fünf Jahre. Heute ist Cyberpunk nur noch ein Un-Wort wie Grantsch. Daß der Fakemeister Billy Idol 1993 seine Platte »Cyberpunk« nannte, brachte Gibson fast dazu, sein eigenes Werk zu verleugnen: »Ich begreife es nicht. Ich begreife nicht, was er sagen will und was es mit mir zu tun haben soll.«

Bitseidank bemühten sich aber auch die Terminator-Filme, Techno-Musiker und illegale Wissenschaftler um das Cyber-Erbe. ›Mediamatic‹ entwickelt aus Gibsons Literatur sogar die Figur des »Datadandy«: »Es ist eine natürliche Eigenschaft des Stutzers, den Schock des Künstlichen zu genießen. Darum fühlt er sich so zu Hause im Cyberspace mit all seinen Attributen. Das Riechwasser und die rosafarbenen Strümpfe sind hier lediglich ersetzt durch kostbare Intels, delikate datagloves und mit Rubinen besetzte Datenbrille, und es sitzen Sensoren an seinen Augenbrauen und Nasenflügeln. Weg mit der bäuerischen NASA-Ästhetik der Cybernauten!... Der Dandy lanciert im Gegenteil von Mal zu Mal einen inhaltslosen Zeitweiligen Allgemeinen Nenner (ZAN), in dem alle Spezialisationen sich zu erkennen meinen, und weiß so eine bemerkenswert graue Masse anzuziehen, um dadurch eigene Spektakel zu bauen... Der Datadandy surft mit auf den Wellen solcher ZAN, und damit muß er sich zufrieden geben.« Der Mann von heute braucht ein Herz aus Quartz. CS

ADVANCED CHEMISTRY: BABYLONISCHES SPRACHGEWIRR

PETER BOETTCHER

DEUTSCHER HIPHOP

Schlachthof, Bremen, April '93: Bei einer Podiumsdiskussion versuchen Vertreter von MZEE, Advanced Chemistry, Buback Tonträger, Yo Mama Records und SPEX, ein Gespräch über HipHop in Deutschland in Gang zu bekommen. Zusammen mit der ähnlich gemischten Zuhörerschaft verheddert man sich in babylonischem Sprachgewirr. »Was ist ein toy?«, fragen die einen, »Was heißt p.c.?« wollen die anderen wissen. Es treten zwei (oder mehr) Subkulturmodelle mit grundverschiedenen Grooves zu Tage. »Was für eine Subkultur?« höre ich Rapper A fragen, »Ich bin HipHop, Punkt.« - »Stimmt«, denke ich und komme mir vor wie ein ›Spin‹-Reporter beim Ice-Cube-Interview.

Während SPEX sich seit Run DMC an der Differenz zum US-HipHop abarbeitet, hat sich draußen in den Jugendzentren, Fußgängerzonen und Bundesbahndepots eine HipHop-Szene entwickelt, die sich zum ersten Mal mit den Fantastischen Vier fragte, was sie eigentlich tut. Für Leute wie Advanced Chemistry ist HipHop die erste und einzige Jugendkultur, die sie miterlebt haben und mittlerweile selbst ›leben‹. Die zweite Generation wie MC Rene oder Absolute Beginner, hat gar keine Erinnerung an die Zeit vor HipHop.

Unbeachtet von jeder Öffentlichkeit, hat sich die Szene eine eigene, ganzheitliche ›Kultur‹ geschaffen, die die Welt in HipHop und Nicht-HipHop einteilt. Daraus zieht sie ihre Kraft, ihre Sicherheit und ihre Arroganz (bzw. Ignoranz). Dem mitinitiierten Medienoverkill begegnete man, in Angst um die eigenen Pfründe, mit einer Flucht nach vorn. Und die ermüdenden Predigten zum ›wahren HipHop‹ haben Erfolg. Als ich kürzlich der Planung eines HipHop-TV-Magazins beiwohnte, fragte die beauftragte Produktionsfirma, vertreten durch einen weltläufigen Mittdreißiger, was man denn abbilden wolle, Rap oder HipHop; nur die Musik oder die ganze Kultur Rap/Grafitti/Breakdance. Auch sogenannte ›Poprapper‹ fühlen sich mittlerweile genötigt, in Interviews das Glaubensbekenntnis, HipHop ist a, b und c, runterzurasseln. Das HipHop in Deutschland mehr und mehr religiöse Züge annimmt, unterstreicht die oft totale Hingabe seiner Macher, schränkt die Kritik- und Entwiklungsfähigkeit gleichzeitig empfindlich ein.

Das rigide Regiment der szeneinternen Meinungsmacher hat dazu geführt, daß die talentiertesten ›HipHops‹ allesamt bei

DAUMEN

Links ist da, wo der Daumen rechts ist. Außerhalb von Einsätzen in Wahlkampfzeiten verdingt sich der Daumen als simpler Shifter von Trendsemiotik und TV-Programmzeitschriften. Jetzt dehnt dieses häufig unterbewertete Körperteil das Spektrum seiner kulturellen und symbolischen Möglichkeiten aus. Uma Thurman trägt den Daumen als überlange anatomische Kuriosität spazieren, denn sie spielt eine Anhalterin in Gus Van Zandts neuem Film »Even Cowgirls Get The Blues«, der soviel sagt wie: Man nehme Freud, »Freaks« und Cyrano de Bergerac und drehe daraus ein Traktat zum Thema Erektion. Demnächst im Kino. Weniger witty, eher wuchtig: Das caesarische Emblem auf Bühne und T-Shirts der Iggy-Pop-Tournee, ein blutender Kontinent von einer Hand, deren Daumen sich - todesstarr, aber triumphierend - wie ein Kap der schlechten Hoffnungen nach unten reckt: Throw them to the lions! (Christoph Daum ahnte wohl, was ihm aufgrund seines Nachnamens blühte; rechtzeitig vor Jahresende verschaffte sich der Ex-Meistertrainer seinen Abgang aus der Stuttgarter Arena. Die Frau: »Jetzt wird er wieder der alte.«) TH

szeneeigenen Independent-Labels veröffentlichen. 1994 wird deshalb auch zeigen, ob MZEE Records, Buback Tonträger, Blitz Vinyl und die zwei anderen Firmen in der Lage sind, deutschen HipHop auf eine halbwegs solide wirtschaftliche Basis zu stellen. Was nur gelingen kann, wenn die Produkte auch für die Millionen nicht aktiver ›toys‹ interessant sind. Eine Prognose möchte ich hierzu nicht anstellen. Der »Alte Schule«-Sampler, eine der besten Veröffentlichungen des alten Jahres, etwa richtet sich explizit an den harten Kern und betreibt eine ebenso kämpferische wie sentimentale Wurzel- und Nabelschau. Und immer öfter höre ich, daß die alte Intimität futsch ist, der ehedem familiäre Vibe immer öfter vom Geschäft - und mag es noch so klein sein - überschattet wird. OVF

DISKURSPOP

Vor einem Jahr, als die Alben von Blumfeld, Cpt. Kirk &., Huah!, Die Regierung et al. erschienen, raunte die Welt von der sogenannten »Hamburger Schule« und einer neuen Blüte deutschsprachiger Popmusik. Doch obwohl alle einschlägigen Bands rege Touraktivitäten an den Tag legten, fiel der Veröffentlichungsoutput 1993 leider schmal aus. Der Grund war nicht im kreativen Burnout oder dem Zusammenbruch einer ›Szene‹, die in dieser Form nie existiert hat, zu suchen; die interessanteren Vertreter waren nach dem Medienrummel einfach in eine Orientierungsphase getreten, anstatt sich dem üblichen Ein-Jahres-Rhythmus Platte, Tour, Platte undsoweiter zu beugen. So lieferten nur Mutter, die sich mit der Platte »Du Bist Nicht Mein Bruder« erstmals aus der Isolation im Berliner Untergrund befreien konnten, ein wuchtiges Statement zur Lage der Nation ab. Ansonsten wurde das Feld von der live genialen, aber auf Platte eher richtungslosen All-Star-Band Motion, Selbstvermarktungskünstlern wie Bernd Begemann, den totgeglaubten Flowerpornoes, die auf Detlef Diederichsens Label Moll Tonträger ihren Anspruch auf den Thron der besten Songwriterband Deutschlands erhärteten, und den Sternen beherrscht: Ihr Album »Wichtig« sollte, weit vor den Bemühungen von Das Neue Brot und Milch, der einzige relevante Versuch einer Hamburger Indie-Pop-Band bleiben, Anschluß an das Geschehen auf dem Dancefloor zu finden. CG

F

FEMINISMUS IM POP

Progressivität war auch dieses Jahr in Amerika nicht durch utopische Gegenentwürfe, Anti-Institutionalismus und revolutionäre Selbstbilder zu haben, das galt für Rock'n'Roll (siehe SPEX 11/93) ebenso wie für die massiven Frauen(rechts)Bewegungen in den USA. Zur größten feministischen Demonstration der eigenen Macht seit den 60ern konnte es, auf der Grundlage verschiedener innenpolitischer Kettenreaktionen (Anita-Hill-Prozeß, drohende Abschaffung des Abtreibungsrechts, feministische Bestseller, die die Historisierung und Bekämpfung der 80er-Gegenschläge durch Reaktion/Rezession nicht auf den Tag X verschieben wollen, Wahlkampf) kommen, weil man mit den Freiheitsideologemen Amerikas ernst gemacht, auf den Instrumenten der Herrschenden gespielt hat (freie Presse, Kapital, Demokratie, die Macht der Konsumentinnen). Die eingefrorenen Rechte wurden gegen die ›Unterdrücker‹ ausgespielt, nicht durch Annahme von Gunstbeweisen, sondern durch Mobilisation der Betroffenen, die so durch Zwangsmaßnahmen Forderungen durchzusetzen versuchten. Das positive Klima für den Feminismus (das auch die Gegenseite zu immer drastischeren Mitteln greifen ließ: So gleichen US-Abtreibungskliniken mittlerweile Festungen, allein im August wurden drei Abtreibungs-Ärzte auf offener Straße erschossen, Anti-p.c.-Kampagnen haben Hochkonjuntur), die neue Akzeptanz der Selbstdefinition »Feministin« (bei gleichzeitiger Ablehnung einer ideologischen Überfrachtung des Begriffs) fungierten als Grundlage für die vielen und unterschiedlichen Artikulationen weiblichen Selbstbewußtseins im weißen US-Underground. Daß hier im Vergleich zu anderen kulturellen Bereichen die Bandbreite an Identitäten und Ausdrucksformen am reichsten war, liegt aber mehr daran, daß Underground und Pop Bereiche sind, die sich am leichtesten entern und politisch effektiv besetzen lassen, sexistische Strukturen werden auch hier nicht freiwillig aufgegeben, es handelt sich ganz im Gegenteil um den Kulturzweig, der am hartnäckigsten und anachronistischsten an der Geschlechtertrennung verdient. Deutschland ist in dieser Hinsicht sowieso Entwicklungsland, Atari Teenage Riot statt Girl Teenage Riot, und 4-Non-Blondes-Rhetorik statt Liz-Phair-Raffinesse. Dabei hatten die 4 Non-Blondes bezüglich der hier angerissenen Problematik, durchaus eine interessante Mitteilung zu machen: Daß die großen Hymnen, die Institution auf Revolution reimen, heute nur noch mystische Hymnen sind: »I try, oh my god do I try, I try all the time, in this institution. And I pray, oh my god do I pray, I pray every single day for a revolution." KG

LUSCIOUS JACKSON

9) **DIVERSE**
Stars Kill Rock
10) **APACHE DANCERS**
War Stories
11) **JON SPENCER BLUES EXPLOSION**
Extra Width
12) **URGE OVERKILL**
Saturation
13) **SOUTHERN CULTURE ON THE SKIDS**
For Lovers Only
14) **SUPERCHARGER**
Goes Way Out
15) **PEARL JAM**
Vs.

TRACKS (DIE EXTRAWURST VON CLARA)

1) **ROYAL TRUX**
The Dogs Of Love
2) **HANNAH MARCUS**
Demorol
3) **GREG GINN**
Payday
4) **PIGEONHEAD**
Theme From Pigeonhead
5) **GALLON DRUNK**
Silver Wings
6) **MARILOU LORD**
Camden Town Rain
7) **MUTTER**
Ich weiß, ich weiß, ich weiß
8) **KIM SALMON**
Gravity
9) **BERND BEGEMANN**
Ihr habt es schön hier
10) **BONES**
Music By Bones

OLIVER VON FELBERT

ALBEN

1) **KRS-ONE**
Return Of The Boom Bap
2) **A TRIBE CALLED QUEST**
Midnight Marauders
3) **MASTERS AT WORK**
The Album
4) **DR.DRE**
The Chronic
5) **BRAND NUBIAN**
In God We Trust
6) **KENNY DOPE**
The Unreleased Project
7) **CYPRESS HILL**
Black Sunday
8) **POOR RIGHTEOUS TEACHERS**
Black Business
9) **BIZ MARKIE**
All Samples Cleared
10) **ERICK SERMON**
No Pressure
11) **DE LA SOUL**
Bulhoone Mindstate
12) **LEADERS OF THE NEW SCHOOL**
T.I.M.E.
13) **DIVERSE**
Alte Schule
14) **GARNETT SILK**
It´s Growing
15) **KING JAMMY´S**
Present Dub Plates

SINGLES/EPS

1) **KRS-ONE**
Outta Here
2) **SILVA SURFER**
Speakers Pop
3) **FUNKMASTER FLEX**
Six Million Ways To Die
4) **DR.DRE**
Let Me Ride
5) **MASTERS AT WORK FEAT. SCREECHIE DAN**
Give It To Me
6) **MAD LION**
Shoot To Kill
7) **GARNETT SILK**
Retreat Wicked Man
8) **JOSEY WALES**
Cowboy Style
9) **BERES HAMMOND & JOSEY WALES**
Come On Baby
10) **TROUBLE**
Gangster

LARS FREISBERG

ALBEN

1) **FREESTYLE FELLOWSHIP**
Inner City Griots
2) **DR. DRE**
The Chronic
3) **LEADERS OF THE NEW SCHOOL**
T.I.M.E.
4) **MASTERS AT WORK**
The Album
5) **PENELOPE HOUSTON**
The Whole World

WM 94: OST-UNTERHOSEN MACHEN DAS RENNEN

AUS FUSSBALL WELTMEISTERSCHAFT 1978, PALLAS VERLAG

FUSSBALL

Das Fußball-Jahr 1993 hatte vor allem eins zu bieten: die Entscheidung in der Qualifikation für die Weltmeisterschaft in diesem Jahr in den USA. Wie immer hatte die Ausscheidung es in sich.

SPEX ist bereits jetzt in der Lage, und zwar exklusiv, eine erste Plazierungsprognose auf der Basis der von uns peinlichst genau ausgewerteten Qualifikationsspiele für den »World-Cup USA '94« abzugeben:

Weltmeister:
Bulgarien - »Sturm der Wahnsinnigen« (Stoitchkov, Kostadinov und Penev). Raketen, Böller & Granaten. Pride of the East! Nur Armin Ogris ist da anderer Meinung.

Vizeweltmeister:
Deutschland - Vorbereitung kann laufen, wie sie will (vgl. WM 1990), fürs Finale reicht's dann eben doch immer. Berti Vogts bewirbt sich leider zu spät um das Amt des Bundespräsidenten.

Dritter:
Holland - Ronald Koeman ist fürs Finale einfach zu langsam. Deswegen haut ihm Jürgen »The Bäckergeselle« Klinsmann im Halbfinale ab und macht das entscheidende Tor zum wahrscheinlichen Endergebnis von 2:1. Bedauerlich nur, daß »Deutschtum-Freund« Hans van Breukelen (1990 noch Torwart, der Ruuuudi Völler an den Hals ging) das nicht mehr miterleben darf.

Vierter:
Norwegen - Größter und treuester Fan: Lars »He-ja« Freisberg.

Viertelfinale:
Italien - Und immer daran denken, Dino und Roberto Baggio sind... Na? Richtig: ...weder verschwägert noch verwandt!

USA - Altes, ungeschriebenes Gesetz der FIFA: Der Gastgeber muß länger, als es die eigenen Fähigkeiten eigentlich zulassen, drinbleiben! Auf dubiose Elfmeterentscheidungen achten!

Irland - Trainer Jack Charlton ist ein Arschloch, die Mannschaft ist voll p.c.!

Brasilien - Zaubern wahrscheinlich göttergleich, aber dann kommt mit Sicherheit wieder irgendein Elfmeterschießen.

Achtelfinale:
Rußland - Scheitert, weil Jelzin und Chasbulatow sich nicht über die Aufstellung von Sergej Kiriakow einig werden könen.

Griechenland - Sohn von Nana Muskouri nicht im Kader. Und Costa Cordalis hat zum Training wieder mal nur seine Langlaufbretter mitgebracht. Haben auf jeden Fall die besten Fans.

Argentinien - Zu übergewichtig: Maratonna ist nicht länger »Die Hand«, sondern »Der Bauch Gottes«. Wie immer eine Mannschaft für Freunde langer Haare.

Spanien - Schafft traditionell leider nur ein wirklich gutes Spiel.

Schweiz - Stephane Chapuisat wird völlig unerwartet zur Wehrübung eingezogen. Als er wieder zurück ist, ist seine Mannschaft ausgeschieden.

Nigeria - »The Eagles«, wie sie genannt werden. Sympathieträger aller Eintracht-Frankfurt-Fans, weil Jay-Jay Okocha Frankfurts einziger Teilnehmer an dieser WM ist.

Kamerun - zwar spielt Roger Milla (der, der mit der Eckfahne tanzte) nicht mit, aber seine letzte Platte war ja auch so verdammt schlecht.

Belgien - Ohne die Haudegen Gerets, Ceulemans und de Wolf geht es leider nicht weiter. Zu beachten: der wirklich beeindruckende Mittelscheitel von Stürmer Luc Nilis.

Vorrunde:
Bolivien - In der Höhe von La Paz gewannen sie alle Qualifikationsspiele. Schade nur, daß Aspen/Col. kein Fußballstadion hat.

Marokko - Ist so traurig, war aber fast immer schon so.

Kolumbien - Adolfo »El Tren« Valencia ist nur eine lahme Tram und kein Goal-Train.

Rumänien - Bedauernswert. Aber sonst nervt Rubenbauer-TV wieder allzulang mit: »Es heißt Hadsch und nicht Hadschi«.

Mexiko - Wäre wirklich für Überraschung gut gewesen, doch dann wurde Hugooool Sanchez nachnominiert - kein Tor, kein Handüberschlag... Adio, Mexico.

Schweden - Fliegen genau wie 1990 raus. Diesmal, weil Martin Dahlin ein Gladbacher Borusse ist.

Saudi-Arabien - Torschützen bekommen einen Mercedes der S-Klasse und lebenslang Freibenzin vom Scheich geschenkt. Reicht gerade mal zu, sagen wir, zwei Törchen.

Südkorea - Sind sauer und spielen miserabel, weil sie keinen Mercedes, sondern nur zweitklassige Videorekorder und Radiowecker aus heimischer Produktion kriegen. TL

H

HIPHOP OHNE RAP

HipHop ist nicht erst letztes Jahr als Clubmusik gestorben. Doch nie war es schwerer, eine Party mit Beats und Reimen zu rocken als in '93. Echte B-Boys wollen Battle, Partyleute House, und die guten deutschen HipHop-Club-DJs lassen sich an einer Hand abzählen. Hinzu kommt, daß mehr und mehr Platten direkt für den Jeep produ-

ziert werden. Ein Jammertal, gäbe es nicht Kenny »Dope« Gonzales, Funkmaster Flex, Frankie »The Pacemaker« Feliciano, die Nubian Crackers, Silva Surfer, Ron G und den guten alten Todd Terry. Diese allesamt in New York operierenden Radio/Club/Mixtape-DJs und/oder Houseproduzenten droppen seit knapp zwei Jahren schon Beats, zu denen man nicht nur hervorragend Bier trinken und Joints paffen kann. Oft hektisch und mit populären Rap- und Ragga-Samples vollgestopft (Dope, Flex), manchmal spartanisch und wie ein Wild-Pitch-Mix geschichtet (Feliciano) und neuerdings auch mit reaktivierten Old Schoolern (T. La Rock, Doug E. Fresh) am Mikro (Flex, Ron G). Diese extrem clubtauglichen Tracks, auf Labels wie Wreck, Big Beat, Freeze und Massive B, zählten für mich zu den heißesten HipHop-Produktionen des Jahres und werden wohl auch '94 auf kaum einer Party laufen. OVF

HOOLIGANS

Jedem sein »Jump Around«, eine berufserweiternde Schule hat sich durchgesetzt. Als eine der wenigen ›neuen‹ befahrbaren Seitenstraßen im HipHop '93 erwiesen sich die sogenannten Hooligan-Rapper. Heuer heißen sie: Onyx, Rumpletilskinz, Hoodratz. Hool-Rap als Stil zu erkennen, fällt nicht weiter schwer. Düster dreinblickende Gestalten mit Glatzen, vornehmlich in schwarz gekleidet, die neben ihrer Vorliebe für einen guten Smoke auch in der Frühstückskorn-Werbung eine gute Figur machen würden. Der Begriff selbst ist natürlich recht beliebig, ja, auch mißverständlich. Die hierzulande mit Hool mitassoziierten Zuschreibungen treffen dementsprechend nur bedingt zu. Andererseits hat sich die vornehmlich von House Of Pain popularisierte Art des Raps/Stylings, der Präsentation dahingehend verbreitert, daß die simple Mixtur aus slammenden, arschkickenden Beatschleifen und entsprechendem, oftmals mehrstimmigem Brüll-Rap-Stil viel Nachahmer gefunden hat. Angefangen bei den Young Black Teenagers mit »Tap The Bottle«, bis hin zu obengenannten Vertretern des Genres, von denen man zumindest Onyx nachsagt, daß ihr Mentor Jammaster J immerhin zwei Jahre gebraucht hätte, um sie auf den jetzigen Kurs zu bringen. Mal mehr, mal weniger blunted, aber immer auf einen guten Hüpfer bedacht. Klingt alles nicht besonders innovativ, will aber gerade im visuellen Bereich besonders gut funktionieren. Der Kosmos ist entsprechend reduziert: Party ja, aber bloß nicht drüber nachdenken. Lieber gleich dem Kellner eins auf die Mütze geben. RC

HOUSE MUSIC

House Music hat 1993 zwar keine Quantensprünge gemacht, dennoch war es ein reicher, ein fruchtbarer Jahrgang. DJ Pierre, George Morel, Rocky & Diesel (Xpress 2), DJ Duke und Mental Instrum waren die bestimmenden, wenn auch nur teilweise neuen Namen. House hatte keinen ›kommerziellen Durchbruch‹, das hat auch keiner erwartet, aber es haben sich praktisch alle denkbaren Spielarten in eigens dafür eingerichteten Clubs etabliert: Es gibt die Hi-Gloss-Innenstadt-Version für Art Directors mit Vorliebe für Drag Queens, Vokal-Divas und Terminen in New York. RuPaul und Clivilles & Cole räumten dort ab. Es gab die dreckigen Warehouses und Deep-House-Keller für Homeboys und Haschraucher. Masters At Work spielten in diesen Kreisen eine wichtige Rolle. Es gab ein Crossover von House und Rave, manifestiert in

HOUSE-HAUSSE 93: REGIONALISMUS RULES

STEFANIE GÖBEL

6) **KENNY DOPE**
The Unreleased Project
7) **BOSS**
Born Gangstaz
8) **JEFF MILLS**
Waveform Transmissions Vol. 1
9) **LORDS OF THE UNDERGROUND**
Here Come The Lords
10) **KRS-ONE**
Return Of The Boom Bap
11) **PHARCYDE**
A Bizarre Ride II The Pharcyde
12) **fIREHOSE**
Mr. Machinery Operator
13) **MORE EXTENDED VERSIONS**
Josip Brosz In The Heart
14) **LIZ PHAIR**
Exile In Guyville
15) **SNOOP DOGGY DOG**
Doggy Style

SINGLES/EPS

1) **PET SHOP BOYS**
Go West
2) **M-PEOPLE**
One Night In Heaven
3) **FUNKDOOBIEST**
Bow Wow Wow
4) **T.N.I.**
I Want To Be Free
5) **BALD TERROR**
Rotterdam
6) **FELIX**
Star
7) **APACHE**
Gangsta Bitch
8) **RUDE POETS**
Der letzte Walzer-EP
9) **RESERVOIR DOGS SOUNDTRACK**
Madonna Speech
10) **ULTRAMAGNETIC MCS**
San Francisco, Harvey

KERSTIN GRETHER

ALBEN

1) **LIZ PHAIR**
Exile In Guyville
2) **GETO BOYS**
Till Death Do Us Part
3) **LEADERS OF THE NEW SCHOOL**
T.I.M.E.
4) **DR. DRE**
The Chronic
5) **ZU ZU'S PETALS**
When No One's Looking
6) **LUSCIOUS JACKSON**
In Search Of Manny
7) **MELVINS**
Houdini
8) **GIBSON BROS.**
Memphis Sol Today!
9) **FREESTYLE FELLOWSHIP**
Inner City Griots
10) **JEFF MILLS**
Waveform Transmissions Vol. 1
11) **TINDERSTICKS**
Dito
12) **DIVERSE**
Stars Kill Rock
13) **ICE T**
Home Invasion
14) **PJ HARVEY**
Rid Of Me
15) **LUNACHICKS**
Binge & Purge

SINGLES/EPS

1) **CORA E**
Könnt Ihr Mich Hör'n?
2) **BERND BEGEMANN**
Rezession, Baby!
3) **HOLE**
My Beautiful Son
4) **HARRY RAG**
Trauerbauer
5) **ICE T**
That's How I'm Living
6) **UNREST**
Cath Carroll (EP)
7) **HUGGY BEAR/BIKINI KILL**
Split-Single
8) **BOSS**
Deeper
9) **4 NON BLONDES**
What's Up
10) **DA LENCH MOB**
Guerillas In Da Mist

SANDRA GRETHER

ALBEN

1) **FREESTYLE FELLOWSHIP**
Inner City Griots
2) **LIZ PHAIR**
Exile In Guyville
3) **MELVINS**
Houdini

HIDDEN TRACKS

Je mehr sich Bands, die zur internationalen Liga zum Schutz des Vinyls gehören, an den Gedanken gewöhnen mußten, daß sie ihre Werke demnächst wohl doch nur noch im Digitalformat veröffentlichen dürfen, desto mehr wurden die technischen Möglichkeiten der CD für Gimmicks und Ähnliches genutzt. Den Anfang machten vor zwei Jahren Nirvana mit zwei unterschiedlichen Versionen von »Nevermind«. Die eine entsprach der Vinylversion, die andere enthielt, versteckt hinter minutenlanger Stille, einen Bonustrack, der nur durch die veränderte Zeitangabe auf dem CD-Player-Display zu erkennen war. Was damals nur ein Witz für Sammlernaturen war, hat sich 1993 fast zur Standardausstattung entwickelt. Die CD-Versionen der neuen Platten von Urge Overkill, Serious Swineheard Is Better Than Homecooked, Beavis & Butt-Head, Nirvana, Pet Shop Boys, Pitchshifter und Sampler wie »Hit Me With A Flower« oder »No Alternative« enthielten mindestens einen Hidden Track, und Cracker reizten die Belastungsgrenze eines CD-Players bis zum Anschlag aus. Bei »Kerosene Hat« verzeichnet das Display genau 99 Stücke, viele davon sind nicht länger als ein paar Sekunden oder bestehen einfach nur aus völliger Stille. Die Gegenreaktion kam von den Lemonheads. In der Annahme, daß der Hidden-Track-Wahn eine unerwünschte Wettbewerbsverzerrung zuungunsten der LP bringt, überspielten sie die CD-Version von »Come On Feel« in voller Länge auf Vinyl. Das Ergebnis: Der obligate Bonus-Track liegt inmitten einer gigantischen Leerrille. CG

den monumentalen Werken der bedeutenden Komponisten Rocky & Diesel und im Erfolg von Jay-Dees billigem »Plastic Dreams«. House aus England fiel ab dem Frühsommer etwas in Ungnade, heiße Luft und nichts dahinter. Italien ließ nach, dafür zog Frankreich an, speziell mit den hochgelobten Releases des FNAC-Labels. Mit Prognosen soll man vorsichtig sein, aber es sollte für '94 mit einiger guter heimischer Housemusic zu rechnen sein. Voraussetzung ist das Ablegen des hierzulande weitverbreiteten Irrglaubens, ›international‹ klingen und sein zu müssen. House ist nicht ›global‹, sondern regionalistisch, und das ist gut so. Sonst kein Detroit, kein Chicago, kein Rotterdam und kein Frankfurt. Warten wir auf den neuen House Sound aus Mannheim, Köln, Rüsselsheim und Ulm! HN

INSTRU-MENTAL
1. Xpress 2 - Musik Xpress
2. Xpress 2 - London Xpress
3. YoYo Honey - Groove On (DJ Pierre's Wildpitch Mix)
4. Caucasian Boy - Honeydip
5. The Click - If You Came To Party
6. Instrum - Say Yeah
7. Dajae - U Got Me Up (Cajmere's Underground Goodies Mix)
8. DJ Duke - Blow Your Whistle
9. Phuture Scope - Plastic
10. Felix Da Housecat - Thee Dawn
11. George Morel - Down To The Waistline
12. Baby Robot - I Was At A Club In Hamburg/Special K
13. Nu Yorican Soul - The Nervous Track
14.Choice - Acid Eiffel
15. Todd Terry - Jumpin
PLAY WITH THE VOICE
1. Masters At Work feat. India - I Can't Get No Sleep
2. Dajae - U Got Me Up
3. South Street Players - Who Keeps Changing Your Mind
4. The Foundation - Rejoice
5. Harddrive - Deep Inside
6. Gerideau - Take A Stand For Love
7. Masters At Work - Play With The Voice
8. Sagat - Fuk Dat
9. Alexander Hope - Saturdays
10. Banji Boys - Love Thang
11 Althea McQueen - Changes
12.. Ize & L.P. - Sex Talk
13. The Ride Committee - Get Huh
14. The Seven Grand Housing Authority EP
15. Sabrina Pope - It Works For Me

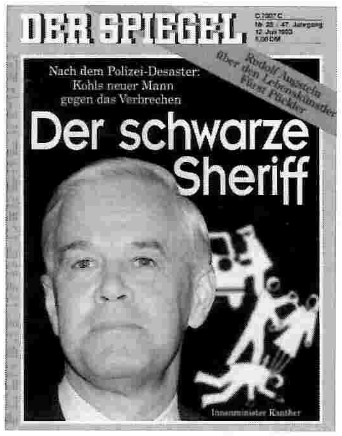
(Zusammengestellt von Eric D. Clarke, Oliver von Felbert, Michael Hengsberg, Justus Köhnke, Sascha Lazimbat, Hans Nieswandt, Tobias Thomas for Andrea Zerlett for Whirlpool Parties.)

INDIE-FOLK

Im letzten Jahresrückblick wurde Folk als »die einzige Art, Gitarren heute noch gut zu finden« bezeichnet. Prinzipiell änderte sich 1993 nicht sonderlich viel daran, nur fand über das Jahr hinweg eine Etablierung statt, die Indie-Folk einen marktstrategischen und subkulturellen Stellenwert verschaffte, den Underground-Rockmusik Ende der Achtziger Jahre innehatte: gute Publikumsresonanz auf Konzerten (die Penelope-Houston-Tour sahen im Schnitt zwischen 400 und 500 Zuschauer pro Gig) und Tonträgerverkaufszahlen im vierstelligen Bereich - die in den Jahresrückblicken '90 und '92 angeführten Folk/Country-Spezialcharts können wir diesmal aus Common-Sense-Gründen wohl streichen. Einhergehend mit der gesteigerten Akzeptanz, bei der selbst das alteingesessene Glitterhouse-Label mit neugesignten in- und ausländischen Künstlern des dezibelarmen Singer/Songwriter-Genres zu neuem Leben erweckt wurde, rückten natürlich etliche nur entfernt dem allgemeinen Folk-Kontext zuzuordnende Interpreten (Palace Brothers, Uncle Tupelo, Freakwater, Larry Barrett u.a.) verstärkt mit ins Licht des Interesses. Wohlverdient, sei angemerkt, auch weil es der musikalischen Diversifizierung förderlich ist. Bleibt abzuwarten, inwiefern die Industrie noch aus der leisen Welle bzw. dem mit großen Worten inszenierten ›Unplugged‹-Spektakel Kapital zu schlagen gewillt ist, in diesem Fall könnten allerdings Happenings wie der, gelinde gesagt, fade MTV-»Unplugged«-Auftritt von Arrested Development schon zur Ernüchterung beigetragen haben. AS

INNENPOLITIK

Die Republik hat in diesem Jahr weiterhin an den Innen-Außen-Verhältnissen ihrer nationalen Identität gebastelt. Die Quasi-Abschaffung des Asylrechts sorgte erstmal für den Stop der ›Fluten‹ und ›Ströme‹, jedenfalls in den Medien. Die nach Solingen kurz aufgekommene Diskussion über die »doppelte Staatsbürgerschaft« erwies sich erwartungsgemäß als Stichflamme. Derweil entschied Karlsruhe in freundlich in der Schwebe gehaltener Eindeutigkeit einmal im Sinne der teutschen Familie mit Kind und ein anderes Mal im Sinne von Auslauf für die teutsche Bundeswehr. Militärische Souveränität und Bewegungsfreiheit in Zeiten wirtschaftlicher Rezession sind also gesichert. Da freut sich Volker Rühe: »Idealismus und Pioniergeist, Selbstbewußtsein und Stolz, Tapferkeit und Toleranz, Kameradschaft und Fürsorge und der spür-



KANTHER: AN DER NATIONALEN IDENTITÄT GEBASTELT

bare Wille, für eine gute Sache sein Bestes zu geben - das nenne ich den Geist von Belet Huen.« Derweil zog er mit dem Bundesverteidigungsministerium in die alten Räume der Wehrmacht in Berlin zurück und beschwerte sich bitterlich über Bilder alter SED-Größen, die dort hängen, weil sie während der Nazizeit im Widerstand waren. Mutig, Volker, mutig. Gegen Ende des Jahres kam dann auch der erste Tote aus Kambodscha. Offenbar finden es andere doch nicht so gut, wenn die Bundeswehr uneingeladen bei ihnen Weihnachten feiert.

In Bad Kleinen hatte die mythische GSG 9 ein paar Probleme mit der inneren Sicherheit, da wurde erstmal ein bißchen herumgeballert. Jaja, Deutschland ist wirklich in der Krise, noch nicht mal auf die GSG 9 - unser ganzer alter Stolz - kann man sich mehr verlassen. Oder vielleicht gerade? Seiters jedenfalls stilisierte sich zum moralischen Politiker ohne Dreck am Stecken par excellence: Sauber hat einen neuen Namen. Das Übel wurde von einem weitaus größeren abgelöst: Kanther kam. Und zwar GEWALTig. Sozusagen als Folge der in den Monaten vorher betriebenen Kriminalitätskampagne der Medien. Die CDU erklärte »Innere Sicherheit« zum Wahlkampfthema und Kanther schnürte das Paket. Kein Tabuthema bei Kanther: Ausländerkriminalität. Daß der größte Teil der von Ausländern begangenen Straftaten in den Bereich des irren deutschen Ausländerrechts fällt: kein Wort. Alltags-/Organisierte-/Gewalt-Kriminalität gehören bekämpft. Organisierte Kriminalität wieder besonders bei den Ausländern. In China-Restaurants. Wir wollen auch nicht, daß andere Nationalitäten hier bei uns Randale machen. Kurden und so. Schließlich vertärken wir ja gerade die sicherheitspolitische Zusam-

menarbeit mit der Türkei, die »als demokratische Nation in der Nachbarschaft zur islamischen Staatenwelt regionale Stabilität fördert« (Rühe). Bollwerke gegen die irren islamischen Massen.

Und der große Lauschangriff. Scharping brachte die SPD im letzten Jahr auf einen gemeinsamen Kurs: den der Christdemokraten. Große Koalition?

Ein echtes Schmankerl außerdem Steffen Heitmann, die Spielmarke der CDU-Konservativen im deutschen Kulturkrieg. Am Ende war sogar Schäuble voll auf seiner Seite, und da tritt er plötzlich zurück. Sowas. Dabei hatten doch die ›FAZ‹, die ›Welt‹ und viele andere kleinere Organe der Rechtsaußen-Szene wie ›Nation Europa‹ etc. eine beispiellose Pro-Heitmann-Kampagne geführt. Zweimal am Tag in der ›Welt‹ mindestens. Liberalenbeschimpfung in der ›FAZ‹. Nichts genutzt - der ›stern‹ und Didi Hallervorden erwiesen sich als meinungsführender. Und trotz Gremliza, der in ›Konkret‹ ein »Wählt Heitmann« schmetterte, um dem von Natur aus bösen Deutschen mal wieder brutal die Maske runterzureißen, kann man es durchaus begrüßen, daß der Modernisiererflügel in der CDU nicht zwecks Rechtsintegration völlig entmachtet worden ist. Rührend dieses Jahr noch mal Kanther. Zweifel überkommen ihn doch, wenn er jetzt so Privatfernsehen sieht, für dessen Einführung er sich doch damals so massiv eingesetzt hatte. Mit der Gewalt und so ist das schon ein bischen wie die Geister, die ich rief... Ja, Manfred, man bekommt entweder Werte oder Wirtschaft. Am Ende wurde dann noch die Deutsche Nationalstiftung gegründet. Von Lüst, Biedenkopf, Masur und Helmut Schmidt, um die Reserven gegenüber Nation und nationaler Identifizierung abzubauen. Allons, enfants, ins Superwahljahr, in dem man sich wieder viele klei-ne Übel aussuchen darf. MT

JAZZ

In SPEX steht viel zu wenig über Jazz. Eine Schande, denn gerade jetzt passieren höllisch viele interessante Sachen. Ich denke nicht an Acid Jazz oder Jazzmatazz. Ich meine die neue Blüte des akkustischen Jazz, die Heerscharen neuer heißer Musiker, den zweiten Frühling von Altstars wie Joe Henderson, Randy Weston, Horace Silver etc. Sogar Herbie Hancock hat wieder ein klassisches Trio. Offenbar erlebt der Jazz eine Renaissance, der lose Fäden aus allen Jazz-Jahrzehnten aufnimmt und dabei der ›Marsalis/Crouch-Doktrin‹ folgt. Dabei zeitigte besonders die Zusammenarbeit extrem junger Musiker und alter Größen grandiose Ergebnisse. Hier ein Liste mit Empfehlungen, ohne Anspruch auf Vollständigkeit. DD (d. J.)

PAUL MOTIAN: Dito (JMT/POLYDOR)
DANNY GATTON: »New York Stories« (Blue Note/EMI)
PETER DELANO: Dito (Verve/Polydor)
JOEY DEFRANCESCO: »Live At The 5 Spot« (Sony)
TRAVIS SHOCK: Dito (Sony)
STEPHEN SCOTT: »Aminah's Dream« (Verve/Polydor)
ANTONIO HART: »For Cannonball And Woody« (Novus/BMG)
WALLACE RONEY: »Volcano Blues« (Verve/Polydor)
ARTHUR TAYLOR: »Wailin' At The Vanguard« (Verve/Polydor)
TERENCE BLANCHARD: »Malcolm X Jazz Suite« (Sony)
RUSSELL MALONE: »Black Butterfly« (Sony)
ROBERT HURST: »Robert Hurst Presents Robert Hurst« (Sony)

MICHAEL JACKSON

Neben Steffen Heitmann war Michael Jackson 1993 wohl die umstrittenste Figur. Während die Boulevard-Presse ihre Arbeit verrichtete, schwangen sich die Feuilletons zu Jackson-Verteidigern auf. Der ›Spiegel‹ fühlte sich plötzlich als Anwalt von Minderheiten und Popkultur. Jacko werde von einer weißen Inquisition verfolgt, die sich dafür räche, daß es einer gewagt habe, anders zu sein. Sicher stimmt, daß bisher immer nur aufgestiegene, schwarze Superstars in solche karriereknickenden Skandale hineingezogen wurden (siehe Brown, Tyson etc.). Das ›Anders-Sein‹ bzw. das Nicht-Ausfüllen der »Rolle, die für schwarze Musiker vorgesehen ist«, bestand allerdings für den ›Spiegel‹ darin, daß Jackson es tatsächlich mit Kindern treibt: »Denn dieser Riß markiert auch die Differenz zwischen den Interessen der Jackson-Sponsoren Sony und Pepsi-Cola und dem Wesen der Popmusik, die immer an alle verdrängten und verbotenen Gelüste appellierte.« Feststellung: Jackson ist schuldig, Pädophilie ist Tabubruch (alte Hippiescheiße). Als Pädophiler gehört Jackson beim ›Spiegel‹ zur Gang von Jerry Lee Lewis, Morrison, Sid Vicious, etc. Nur, da wollte er, der letztlich exakt die Rolle des schwarzen Musikers

4) **GETO BOYS**
Till Death Do Us Part
5) **BERND BEGEMANN**
Rezession, Baby!
6) **PALACE BROTHERS**
There's No-One What Will Take Care Of You
7) **LUSCIOUS JACKSON**
In Search Of Manny
8) **FLOWERPORNOES**
Mama's Pfirsiche (Für Schlechte Zeiten)
9) **BEDLAM ROVERS**
Wallow
10) **LEADERS OF THE NEW SCHOOL**
T.I.M.E.
11) **SHRIMP BOAT**
Cavale
12) **MECCA NORMAL**
Flood Plain
13) **COP SHOOT COP**
Ask Questions Later
14) **DR. DRE**
The Chronic
15) **CYPRESS HILL**
Black Sunday

SINGLES/EPS

1) **BERND BEGEMANN**
Rezession, Baby!
2) **CORA E**
Könnt Ihr Mich Hör'n?
3) **GETO BOYS**
Six Feet Deep
4) **APACHE INDIAN**
Gangsta Bitch
5) **4 NON BLONDES**
What's Up?
6) **DAS EFX**
Straight Out The Screwer
7) **HOLE**
My Beautiful Son
8) **SHAGGY**
Oh Carolina
9) **ICE CUBE**
It Was A Good Day
10) **A.L.T. & THE LOST CIVILISATION**
Summer Breeze

CHRISTOPH GURK

ALBEN

1) **PALACE BROTHERS**
There's No-One What Will Take Care Of You
2) **FREESTYLE FELLOWSHIP**
Inner City Griots
3) **WALDO THE DOG FACED BOY**
Tingle
4) **MELVINS**
Houdini
5) **GETO BOYS**
Till Death Do Us Part
6) **GIBSON BROS.**
Memphis Sol Today!
7) **MILK CULT**
Love God
8) **SHRIMP BOAT**
Cavale
9) **MUTTER**
Du Bist Nicht Mein Bruder
10) **A TRIBE CALLED QUEST**
Midnight Marauders
11) **IGGY POP**
American Caesar
12) **PRAM**
Iron Lung
13) **LIZ PHAIR**
Exile In Guyville
14) **SUN RA**
Somewhere Else
15) **SMOG**
Julius Caesar

SINGLES/EPS

1) **ROYAL TRUX**
The Dogs Of Love
2) **AMERICAN MUSIC CLUB**
Johnny Mathis' Feet
3) **ICE CUBE**
It Was A Good Day
4) **UNREST**
Cath Carroll (EP)
5) **PALACE BROTHERS**
Ohio River Boat Song
6) **GUIDED BY VOICES**
Static Airplane Jive
7) **APHEX TWIN**
Vertebral Ridge/Madreporic Plate
8) **GIRL TROUBLE**
Sister Mary Motorcycle
9) **PIGEONHEAD**
Theme From Pigeonhead
10) **GREG GINN**
Payday

AUS STRRN 48/93

spielte, ja nicht hin. Für die perverse, weiße Öffentlichkeit ›Spiegel‹ wird Jacksons unfreiwillige »Provokation« zur Rettung der Popmusik.

Überhaupt sind die deutschen Feuilletons knallharte Minderheiten-Politiker. Auftritt ›Die Zeit‹: »Der Junge hatte sich nach seinem eigenen Ideal wie neu geschaffen. Jackson ist damit die evolutionär-fortgeschrittene Variante des Sarotti-Negers geworden.« Huhu, Whitey, says Willi Winkler. Ansonsten eher Mitleid. Für die ›Woche‹ bot Jacko die Möglichkeit, das Thema »Kindesmißbrauch-Hysterie« mal zu durchleuchten.

Jackson hält sich derweil erst mal von Amerika fern und behandelt seine angebliche Tablettensucht. Warum sollte er auch zurückkehren? Liz Taylor macht erneut von sich reden an der Seite von Jackson als Mutter der Star-Nation, stirbt jemand, hat jemand Probleme, die Liz ist augenblicklich da. Dabei nimmt der Fall in den USA immer absurdere Ausmaße an. Da Jordan Chandler den Genitalbereich Jacksons detailliert beschrieben haben soll, werden nun seine Ärzte durchsucht, weil die Behörden fürchten, der Sänger könne in einer Operation diese Details verändern lassen. Er rinnt einem nur so durch die Finger, man muß ihn einfach fixieren.

Bei der Bewertung des Ganzen gerät man allerdings in die Bredouille. Auf der einen Seite wird mit Jackson die während der letzten zehn Jahre für wirklich gehaltene Möglichkeit der postmodernen beliebigen Identitätsannahme für Minderheiten brutal wieder verschlossen. Damit ist Jacksons Sturz genauso Abrechnung mit einer bestimmten Vorstellung der Achtziger wie der Tod von Bastian und Kelly in Deutschland. Die Details im Genitalbereich sollen dabei genauso fixiert werden wie seine kulturelle Herkunft. Doch Jackson hatte ja bereits selbst im Gespräch mit Oprah Winfrey zugegeben, daß es sich bei seinem Weißer-Werden um eine »natürliche« Krankheit handele. Damit wurde Greg Tates Behauptung, Jackson wolle mit »Bad« als künstlicher weißer Mann mit seiner Ethnizität handeln und ins Ghetto zurückkehren, zweifelhaft, denn vielleicht suchte er ja tatsächlich ein paar Verbündete. Zum Schluß jedenfalls bleibt die Erkenntnis, daß man Anfang der Neunziger nicht mehr künstlich ein White-Male-Heterosexual werden kann. Die Zuwanderung wird deutlich begrenzt.

Wenn man Jackson allerdings verteidigt, gerät man in die Gesellschaft derer - das hatte Dietmar Dath in ›Konkret‹ schon mal gesagt -, die den Mißbrauch des Kindesmißbrauchs anti-feministisch kontrovers anprangern, ebenso unsachlich übrigens wie jene, die das Thema ihrer Meinung nach aufgebauscht haben. Für erstere bekommt Jackson ein Plätzchen als idealer Säulenheiliger gleich neben Woody Allen. Dann kommt irgendwann sicher noch mal die Zeit, wo die wirklichen Opfer wieder den Mund halten. Jedenfalls: Verfolge den Prozeß! MT

DAUERND VERGRIFFEN: DIE COMIC-VERSION VON »ARMY OF DARKNESS«

AUS ARMY OF DARKNESS (DARK HORSE)

K

KINO DER KOMPROMISSE

Fünf Jahre warten auf »Evil Dead 3« und am Ende ist die Comic-Version von Dark Horse (in Zusammenarbeit mit Sam und Ivan Raimi) nicht nur schöner, schneller, geist- und gewaltreicher als der gesamte Film, sondern auch andauernd vergriffen. Während die amerikanischen Audiocharts durchweg von wild fluchenden, Sexdrogengewalt propagierenden Mutterfickern und Metalmuckern durchsetzt waren, kniffen die ehemaligen Superstars des smarten Splatterfilms den Schwanz ein und drehten ein Zugeständnis an die Industrie nach dem anderen. Nach dem großen jugendfreien Lacherfolg von »Army Of Darkness - Armee der Finsternis« kollaborierte das dynamische Duo Raimi/Tappert mit Hongkong-Chef John Woo bei seinem ersten Hollywood-Kompromiß »Hard Targets - Harte Ziele« (siehe anderswo im Heft). George A. Romero, der große, alte Herr des Zombie-Films, seufzte schon im Produktionsvorfeld von »Stark - The Dark Half« über gnadenlos eingeschränkte künstlerische Freiheiten und hing dann während der Fernseh-Interview-Tour dermaßen deprimiert und resigniert im Sessel, daß einem der sympathische Bierwerbefilmer von einst nur noch leid tun konnte. Der italienische Altmeister Dario »Inferno« Argento rettete sich zusammen mit dem gewaltbekehrten Spezialeffektmatscher Tom »Ex-Maniac« Savini trotz nettem Ende, süßer Lovestory und gezügeltem Sadismus noch ziemlich stilvoll durch seinen neuen amerikanischen Mysteryslasher »Trauma«, während Stuart »Re-Animator« Gordon mit seinem Christopher-Lambert-Gossenhauer »Fortress - Die Festung« doch wohl eher die RTL-Samstagabend-Actionschiene beliefern wollte. Als Qualitäts- und Kontoausgleich für »Bad Lieutenant«, den besten Film des Jahres, rotzte Abel »Driller Killer« Ferrara ein unwichtiges, zweites Mainstream-Remake von Don Siegels »Invasion Of The Bodysnatchers« hin. John »Henry - Portrait Of A Serial Killer« McNaughton drehte mit der Robert DeNiro/Bill Murray-Krisenkomödie »Sein Name ist Mad Dog« da lieber gleich etwas genrefremderes. MS

KONGRESSE

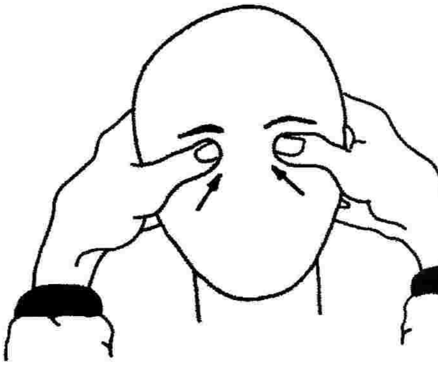
Kongresse und Diskussionsveranstaltungen gab's dieses Jahr und in den letzten Monaten des vorangegangenen wie Punk-Singles um 1980. Von »Ästhetik und Gewalt« (›Heaven Sent‹) über »Künstlergruppen« (Wien, ›Secession‹), »HipHop-Videos« (Kurzfilmtage Oberhausen), »Etwas Besseres als die Nation« (Wohlfahrtsausschuß Hamburg: Hamburg, Rostock, Leipzig, Dresden), »HipHop und Jugendkultur« (überall, z.B. in Siegen, Saarbrücken, Göttingen, Frankfurt, Salzburg, Antwerpen), »Ethik und Ästhetik« (Wien), »Abwehr des gegenrevolutionären Übels« (wir selbst, bzw. Wohlfahrtsausschuß Köln), »Rechtes Denken im Print« lösten Themen, die auch dieses Blatt interessieren, das jahrelange Kongreß-Dauerthema »Neue Medien« ab. Dazu gab es »Theorie-Parties« und natürlich den »Konkret-Kongreß« mit der legendär bescheuerten »Türcke-

Debatte«. Schon am Abend unmittelbar danach, als wir uns im Taxi nach St. Pauli über »diesen Türcke« aufregten, sagte der türkische Taxi-Fahrer nach der dritten Erwähnung das einzig Richtige: »Jetzt reicht's aber!«

Ansonsten bekam die Kongreß-Flut dem interurbanen Austausch und dem Entstehen von Freundschaften, Cliquen und Netzwerken, schadete aber dem eigenen Denken, das bei der hundertdreizehnten Formulierung eines Arguments nur noch morsche Morcheln im Mund fühlen konnte und sich nach der isolierten Denkform am heimischen PC zurücksehnte.

Über die Hintergründe der Politisierung der Boheme habe ich mich an anderer Stelle schon ausgiebig verbreitet (›Texte zur Kunst‹, Nr. 11), aber die Angewohnheit, Basis und Überbau dadurch zu versöhnen, daß man tagsüber Reden anhören und abends zu Bands/DJs tanzen ließ, ist jedenfalls keine dauerhaft glückliche Umsetzung neuer politisch/künstlerischer Koalitionen. Es würde schon reichen, wenn die Musiker, Künstler und sonstwie Typen etwas Coolness ins politische System injizieren könnten: Diese Linken regen sich ja immer so fürchterlich auf und haben so entsetzlich recht und verkünden die ganze Zeit in der Gewißheit für die Sache der GANZEN MENSCHEIT zu sprechen, ihre einzig richtigen Wahrheiten. Während die Künstlertypen nach wie vor glauben, mit etwas Originalität und schlechter Vorbereitung über die Abwesenheit von Argumenten und Ideen hinwegtäuschen zu können.

Selbstverständlich vereinigen wir diese beiden Defizite in Personalunion, aber es hilft schon ungemein, wenn uns immer wieder vorgeführt wird, wie gräßlich sie isoliert voneinander wirken. Im nächsten Jahr wird es sicher noch mehr und sicher auch bessere Kongresse geben, die Morcheln werden endgültig morsch, und die Musiker stehen dann im Orchestergraben und untermalen unser Gelaber mit frisch komponierten Etüden. DD (d.Ä.)



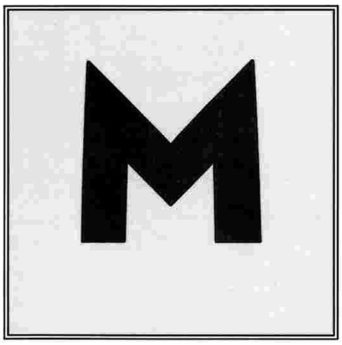
THUMB-GOUGE ATTACK TO BRAIN VIA EYES

AUS RICHARD LINKLATER, SLACKER

KONZERTE

Wie man der stets übervollen Tourdatenliste und den Clubland-Seiten in SPEX entnehmen kann, herrschte auch 1993 kein Mangel an Konzerten und Tourneen. Das Veranstalten von Live Shows übt angesichts gefüllter Stadien und erfolgreicher Festivals (Bizarre, Rock am Ring u.v.a.) nach wie vor eine große Anziehungskraft auf Kandidaten aus, die im Showgeschäft reich und berühmt werden wollen. Und wo jemand pleite geht, wächst irgendwo wieder ein neuer Veranstalter nach, der seine Rücklagen verjubeln möchte. Für Kneipen- und Diskothekenbesitzer sind Live-Konzerte mit mehr oder weniger bekannten Namen ein wirksames Mittel, um trinkfreudiges Publikum anzuziehen und den Schuppen ins Gespräch zu bringen. Da sucht sich der Gastronom jemanden aus der Szene, um ein attraktives Programm zusammenzustellen; der Laden trumpft eine Saison lang mit zugkräftigen Namen, vielen Anzeigen und fetten Gagen auf, um dann nach dem unweigerlichen Kassensturz wieder den Konzertbetrieb einzustellen oder gleich zu schließen. Diesem Alltag sehen sich die Konzertagenten heutzutage gegenüber, die ihrerseits ebenso regelmäßig für eine Saison aus dem Boden schießen und dann wieder vom Markt verschwinden. Im Rock-Under-groundbereich haben sich allerdings einige »Booker« wie auch Konzertveranstalter (entweder dank öffentlicher Förderung und/ oder als mehr oder weniger unkommerziell arbeitende Vereine) einige Adressen schon seit gut zehn Jahren im Geschäft halten können, während sich 1993 gleich vier Agenten unter die Fittiche von größeren Agenturen begeben mußten. Die Zeiten sind härter geworden, da die jüngeren Jahrgänge sich lieber bei Techno-Raves vergnügen, als sich in altmodische Rockkonzerte zu begeben.

Daneben werden die anglo-amerikanischen Bands von Jahr zu Jahr anspruchsvoller, und die Marktführer unter den Agenturen schnappen ihren kleineren Kollegen immer schneller die gerade mühsam im Indiemarkt etablierten Acts weg. Dies führt dann dazu, daß einige Konzertbucher die Qualitätskontrolle völlig abschaffen und wahllos alles an Bands auf Tour schicken, was in den USA nicht rechtzeitig die Bäume hochkommt. Das Publikum kann zwischen immer mehr Konzerten pro Abend wählen und entscheidet sich dann regelmäßig für die bekannteren Namen, was sich zudem noch in rekordträchtigen Merchandisingumsätzen niederschlägt. Der Rest der Bands muß sich regelmäßig mit Besucherzahlen von teilweise unter 50 pro Abend begnügen, was wiederum mittelfristig die wirtschaftliche Existenz der gesamten Szene gefährdet. Mit einer derart traurigen Kulisse ist keiner Band gedient. Die AJZs dieser Welt überraschen zwar öfters mit Besucherzahlen bis an die 1000, haben dafür ihre Hardcore-Bands aber auf »Generics«-Niveau und Eintrittspreise von unter DM 10,- reduziert: Das Publikum kommt in Scharen, der Bandname interessiert nicht, solange nur das Konzert auf dem richtigen Handzettel angekündigt wird. TZ



MAILORDER

Allen Unkenrufen zum Trotz war Vinyl 1993 nicht tot zu kriegen, selbst wenn die vorrangig am CD-Verkauf orientierten/interessierten größeren Verkaufsketten aus der Schallplatte (falls sie sie überhaupt noch in ihrem Sortiment führen) mittlerweile einen Luxusartikel mit Preisen bis zu 30 DM und darüber gemacht haben. Die Chance für Mailorder-Vertriebe, die in letzter Zeit neben den etablierten Großen wie Malibu, Normal, Glitterhouse, Frontline geradezu pilzartig aus dem Boden schießen, das Kauf-

JÖRG HEISER

ALBEN

1) **LEADERS OF THE NEW SCHOOL**
T.I.M.E.
2) **UNREST**
Perfect Teeth
3) **TINDERSTICKS**
Dito
4) **LIZ PHAIR**
Exile In Guyville
5) **OVERPASS**
Dito
6) **POOR RIGHTEOUS TEACHERS**
Black Business
7) **SHRIMP BOAT**
Cavale
8) **FLOWERPORNOES**
Mamas Pfirsiche (Für Schlechte Zeiten)
9) **AMERICAN MUSIC CLUB**
Mercury
10) **GRENADINE**
Goya
11) **MECCA**
Carbon
12) **DE LA SOUL**
Buhloone Mindstate
13) **FREESTYLE FELLOWSHIP**
Inner City Griots
14) **DINOSAUR JR**
Where You Been
15) **JUNGLE BROTHERS**
J.Beez With The Remedy

SINGLES/EPS

1) **GETO BOYS**
Six Feet Deep
2) **NRG**
I Need Your Loving
3) **THE PHARCYDE**
Passin' Me By
4) **CORA E**
Könnt Ihr Mich Hör'n?
5) **BERND BEGEMANN**
Rezession, Baby!
6) **ICE CUBE**
It Was A Good Day
7) **PET SHOP BOYS**
Go West
8) **SPACE CUBE**
Dschungelfieber
9) **BOSS**
Deeper
10) **UNREST**
Cath Carroll (EP)

HARALD HELLMANN

ALBEN

1) **SUPERCHARGER** -
Goes Way Out!
2) **DEVIL DOGS** -
Saturday Night Fever
3) **A-BONES** -
Music Minus Five
4) **YUPPICIDE** -
Shinebox
5) **WRECKLESS ERIC** -
Donovan Of Trash
6) **MON OR ASTROMAN** -
1st
7) **ANTISEEN** -
Eat More Possum
8) **JOHNNY POWERS** -
Long Blonde Hair
9) **NIGHT KINGS** -
Increasing Our High
10) **POISON IDEA** -
We Must Burn

SINGLES/EPS

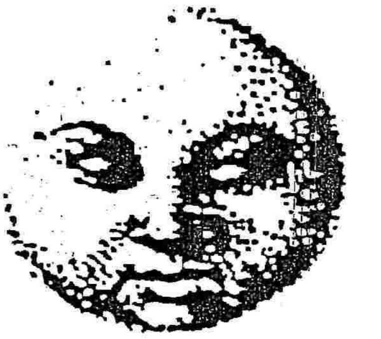
1) **FINGERS** -
You Get On My Nerves/She's A Bit Unkind
2) **ARMITAGE SHANKS/BILLY CHILDISH**
Shirts Off + 3
3) **SUPERCHARGER/GASSHUFFER** -
Gearhead-Split
4) **NEW BOMB TURKS** -
Bottle Island/Youngblood
5) **JACK'O FIRE** -
Clothes Make The Man
6) **STATICS** -
All Mixed Up
7) **SUGAR SHACK** -
The Good Life/Little Susie
8) **A-BONES/SOUTHERN CULTURE ON THE SKIDS**
Gossip & Rumors
9) **DATE BAIT** -
Do The Mummy/What Kind Of Trip...?
10) **SUPERCHARGER** -
Don't Mess Me Up

MARKIE-BIZ

Ein klammheimlicher Gewinner des Jahres. Mit »All Samples Cleared« hat der Biz sein mittlerweile viertes Album rausgeschoben. Und wir wissen: Wer sich so lange im Geschäft hält wie der Biz, kann kein schlechter sein. Waren schon die Vorgänger ob ihrer Cover-Ästhetik kaum zu schlagen (mal als diabolischer Chemiker, dann beim Friseur, der mit Kettensäge arbeitet), so hat er sich nun als Richter mit überdimensionalem Hammer in Pose gesetzt und somit das Drama um Sample-Rechte auf den Punkt gebracht. Weil er und seine Firma wegen des Benutzens einer Sequenz von Gilbert O'Sullivans »Alone Again (Naturally)« '91 noch vor den Kadi mussten, ist diesmal der Name Programm. Doch der Mann mit den Schnorchel-Rhyms bekommt seit einiger Zeit Props von höherer Stelle: De La Soul ließen ihn auf »Balhoone Mindstate« gastauftreten, A.T.C.Q. und die Beastie Boys sampleten ihn gar. Der Helge Schneider der East-Coast mag Godzilla- und Kung-Fu-Filme und brauchte seine Zeit, um nicht mehr nur als Flintstoneesker Irrer wahrgenommen zu werden. Ein Unikat, der echte Dino. RC

RAFFMOND

MAILORDER



verhalten nachhaltig zu verändern. Eine Entwicklung, die in den Vereinigten Staaten längst gang und gäbe ist - sind Mailorder doch für interessierte Musikkonsumenten in provinzielleren Gefilden die einzige Chance, Tonträger zu erwerben. Sie bieten kleinen Labels oder einzelnen Bands die Möglichkeit, ihre Produkte angesichts des stark zurückgehenden Verkaufsinteresses bei den großen Ladenketten direkt und/oder ausschließlich über den Postversand an den Kunden zu bringen (siehe z.B. Hausmusik/Kollaps aus Landsberg/Weilheim oder das Normal-eigene Return-To-Sender-Label). Ganz zu schweigen vom Preisniveau, vor allem für die in der Herstellung inzwischen relativ teueren LPs und Singles - Mailorder arbeiten meist konkurrenzlos billig, weil u. U. Zwischenhändler entfallen oder die Eigenprofitoptimierung sekundär bleibt (von Fans für Fans eben). Sie haben Neuerscheinungen umgehend lieferbar auf Lager und decken durch ausgesuchte Nischenprogramme mittlerweile Bereiche ab, die einem den früher gewohnten Gang zum Plattenladen auf der Suche nach speziellen Titeln längst als Relikt der Vergangenheit erscheinen läßt. Hierzulande dürften inzwischen locker um die hundert Mailorder im Geschäft sein. Dem Kunden bleibt bei der Vielzahl der Angebote, je nachdem, die Qual der Wahl oder die Freude am Durchstöbern von Bergen von Versandlisten. (*Die Adressen deutscher Mailorder-Versände finden sich regelmäßig auf den Anzeigenseiten, unter den US-Firmen ist vor allem Ajax empfehlenswert. Adresse: P.O. Box 805293, Chicago, ILL 60680-4114, USA.)* AS

O

OPAS

Erinnert ihr euch noch, Kinder? Früher wurde Popmusik von jungen Menschen gemacht. Einige waren unter 20, wenige über 25. Mit 35 schien Schluß zu sein. Man mußte schon bedingungsloser Fan sein, um die Midlife-Crisis-Werke der Helden aus der Jugend zu ertragen. Außer Van Morrison und Neil Young konnten wir doch die ganze Generation der in den 40ern Geborenen vergessen. Und jetzt ist auf einmal alles anders? Tja. Fragt mich nicht, wieso. Aber heutzutage funktionieren sogar Reunions. Siehe Velvet Underground. Siehe The Band. Siehe Steely Dan. Bob Dylan macht wieder gute Platten. J.J.Cale wird immer besser. James Taylor schreibt exzellente Songs. Leon Russell ist aufgewacht. Taj Mahal, Laura Nyro, John Sebastian, Linda Ronstadt...

Dagegen vor einigen Jahren noch: Man denke nur an die Enttäuschung über das Wiederkommen z.B. von Brian Wilson, Robbie Robertson, Roger McGuinn. Was ist also auf einmal in die alten Herrschaften gefahren? Vielleicht liegt es daran, daß die Jugend keine Lieder mehr hat. Sie hat andere schöne Dinge: erstklassige Tanzmusik etwa. Aber Lieder? Darauf aber verstehen sich unsere älteren Freunde bestens. Vielleicht hat sich das Fehlen einer Konkurrenz positiv ausgewirkt. Es herrscht nicht mehr der Druck, mit der Zeit gehen zu müssen. Wie sollte man auch? Man müßte ja in ein völlig anderes Genre wechseln. Andererseits spürt man da doch eine gewisse Bewunderung, ja fast Neid seitens zumindest eines Teil der Jugend, aufgrund der Selbstverständlichkeit, mit der man als Opa das alte vergessene Handwerk des Liederschmiedens beherrscht. Das beflügelt. D.D. (d.J.)

P

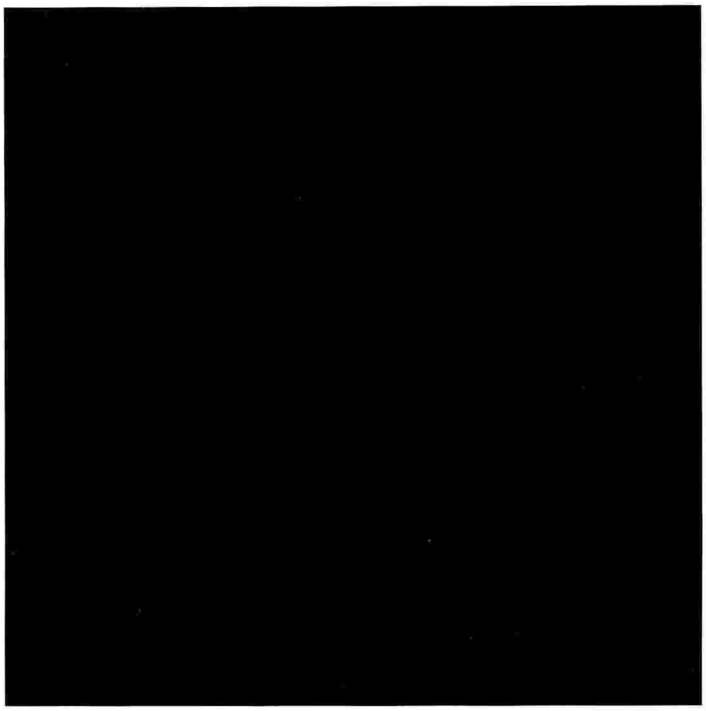
PEARL JAM VS. NIRVANA

Obwohl »In Utero« als das drittbeste von drei Nirvana-Studioalben immer noch ziemlich poppt und rückkoppelt, wollten die meisten Leute aus meinem Bekanntenkreis, die »Smells like Teen Spirit« rauf- und runtergehört haben, den Schmuddelsohn von »Bleach« und »Nevermind« noch nicht mal mehr aufgenommen haben. Machtabernix, denn von ›Tempo‹ bis ›Hörzu‹ hatte jeder einen wohlwollenden Seeleneinblicksartikel für die rührenden »Rockrebellen von Nirvana« (›Bild‹) übrig. Christoph Gurks Verkaufszahlenrechnung ist aufgegangen. Wurde »Teen Spirit« bei MTV noch in der Indie-Obskuritätenecke »Post Moderns« vorgestellt, so fand die Videopremiere von »Heart Shaped Box« bezeichnenderweise in »Headbanger's Ball« statt. Letztlich sind Nirvana doch da angekommen, wo sie nie hinwollten. Die neue Pearl Jam hingegen hatte fast jeder sofort und fand auch fast jeder sofort prima. Ganz ohne Videoclip. Und trotz ganz weniger exklusiver Interviewaudienzen, bei denen natürlich auch nicht viel rumkam.

Der lachende Dritte des diesjährigen Grungegemetzels waren weder die Melvins noch Dinosaur Jr, sondern die Stone Temple Pilots, ein Konglomerat cleverer Kopisten, deren Sänger nicht nur wie eine Mischung aus Perry Farrell und Eddie Vedder ausssah, sondern auch die gesamte Genregesangsrhetorik von Pearl Jam über Nirvana zu Alice in Chains und Soundgarden draufhatte. MS

PLATTENCOVER

Nacht über Bratislava. Ein schummrig beleuchteter Bahnsteig. Der leergefegte Hauptbahnhof im Dunst. Um eine abgelegene Sitzbank herum stehen Koffer im Format 30 x 30. Fröstelnde InterRail-Reisende unterhalten sich im Halbschlaf: »Gerade auf dem Weg nach Basel, da sind fünf Vinyl-Exemplare des neuen Burroughs-Albums aufgetaucht.« »Komme jetzt von Neapel, war leider zu spät dran, die letzte Orb-Kopie schon weg.« - Die Vertriebstaktiken der Audio-Giganten werden immer diffiziler. Viele Musikhörer haben sich schon geschlagen gegeben: Finanziell ruiniert und ideologisch korrumpiert, kaufen sie nun zähneknirschend CDs. Aber eine kleine Gruppe von LP-Anhängern läßt sich nicht beirren. Ein Betrunkener passiert die Szenerie. Das Bahnsteigtelefon klingelt. Einer steht auf und schleppt sich zur Fernsprechhütte. »Habe gerade jemanden an der Strippe: Gestern in Glasgow zweimal KRS 1 mit farbigem Cover gesichtet!« - Plötzlich sind alle hellwach, hektische Betriebsamkeit. Niemand will mehr auf den ersten Zug warten, schon wird Geld zusammengelegt für das Taxi nach Schottland. Denn echte Plattenhüllen sind eine Rarität, die sich niemand entgehen lassen will. Leuchtende Bilder durchfluten die Gedanken aus einer Zeit, da es eine Selbstverständlichkeit war, daß LP und CD gleichermaßen mit Artwork ausgestattet auf den Markt kamen. Aber im Jahr 1993 gab es LPs auf einmal nur noch in standard-schwarzen 12"-Hüllen, auf denen ein fotokopierter Zettel



ALLES SO SCHÖN SCHWARZ HIER: AUDIOPHILE VINYL-EDITIONEN

mit handschriftlichen Angaben pappte, während die CDs den Kunden von überall her bunt anstrahlten. Das Problem, daß ein auf CD-Booklet-Format verkleinertes LP-Cover die Pracht der Hüllen-Gestaltung nur mangelhaft wiedergeben konnte, lösten die Plattenfirmen ganz einfach, indem sie keine LP-Cover mehr produzierten. Und während man sich schon sehr anstrengen mußte, um die Maxi-verpackten Alben überhaupt zur Kenntnis zu nehmen (»audiophil« nannten die Firmen das), waren auf der CD Titel und Künstler in richtigen gedruckten Buchstaben zu entziffern... Selbst im Fall von Vorzeigekindern wie KRS 1 drückte man mittels dieser Taktik den Vinyl-Verkaufsanteil gnadenlos runter. Bis heute weiß niemand, mit wem A Tribe Called Quest ins Bett gehen mußten, damit »Midnight Marauders« nicht nur in farbigem Außen-, sondern sogar noch Innencover erscheinen konnte. Inzwischen erinnern sich manche ihrer Fähigkeit aus der Kinderzeit, Zinnsoldaten selber zu gießen. Und in den Hobbykellern dieser Welt werden Plattenpressen installiert, damit man die Töne von der CD im Ernstfall selber auf den Kunststoff bringen kann. MB

PRINCE, »SYMBOL«, VICTOR: AUS!

PRINCE

Da nimmt einer fünfzehn Jahre lang die Position eines Androgynen ein, spielt also mit Halbidentitäten, und dann kommt plötzlich eine ausgewachsene Identitätskrise, als hätte seine Selbstdarstellung überhaupt jemals eine definitive Identität vorgeführt. Während Michael Jackson 1993 lediglich umgedeutet, nämlich aus dem Flirren heraus plötzlich auf das Bild des Päderasten festgelegt worden ist, war für seinen Konkurrenten (früher mal, ich weiß - Purple Rain liegt mittlerweile satte zehn Jahre zurück) einfach Ende, Auflösung, er schaffte sich selber ab. Kündigte sich alles damit an, daß Prince 1992 ein Album veröffentlichte, dessen Titel bis heute niemand kennt? - Schon lange war Prince für diejenigen, die ihn mochten, weit eher ein Phänomen auf der Bootleg-Ebene. Und für den kundigen Kunden mußte spätestens seit 1990 klar sein, daß hier etwas nicht mehr stimmte: Erschienen Ende der Achtziger aufregende Livemitschnitte, unverständlicherweise unveröffentlichte Stücke (Prince zog hier in manchen Fällen nach und brachte ein paar Bootleg-Juwelen auch regulär heraus) und aufregende Exkursionen in Massen, so kommen heute weitgehend nur noch Neuausgaben eben dieser älteren Aufnahmen auf den (Schwarz)Markt. Wie ein (Achtung! Jagdbücher aufgeschlagen!) widertretendes Reh schlich erst Prince, dann der Mann-ohne-Namen, dann der Mann-der-so-heißt-wie-seine-letzte-Platte-von-der-allerdings-niemand-weiß-wie-sie-heißt und schließlich der Mann-der-Victor-heißt-was-aber-wohl-kaum-der-Titel-seiner-letzten-Platte-gewesen-sein-kann durch das Jahr. Seine Band schwor in Interviews noch die Treue, als in den vermischten Meldungen schon die Entlassung bekannt gegeben wurde. Nachdem er jahrelang immer wieder betont hatte, daß er ohne Rücksicht auf Kommerzialität nur das mache, was ihm Spaß bringt, scheint ihm selbst das keinen Spaß mehr gebracht zu haben (was man auch den paar neuen Stücken auf der Hits!-Welche Hits?-Prince-hatte-nur-eine-Handvoll-Hits-Compilation anmerkt). Womit also wird sich nun Victor beschäftigen? Vielleicht schreibt er ja Romane, wie es Schauspieler gerne tun, die keine Rollenangebote mehr bekommen. MB

SASCHA KÖSCH

ALBEN

1) **E-DE-COLOGNE** Die Langspielplatte
2) **KEN ISHII** White
3) **LOVECORE** Dito
4) **KEMET/NOISE FACTORY** Split LP
5) **GANGSTA TRAX** Kill Out
6) **CORKIS PSYCHOTIC MYNCYS**
7) **ANALOGUE BUBBLE BATH 3** CD
8) **LEO ANNIBALDI** Muda
9) **BJÖRK** Debut
10) **SUB PLATES VOL.2**
11) **S-ENCE** Vol.1
12) **S-ENCE** Vol.2
13) **RELOAD** A Collection Of Short Stories
14) **SHONEN KNIFE** Lets Knife
15) **PRAM** Iron Lung

SINGLES/EPS

1) **BABYLON CREW** Out Of This World
2) **MIKE INK AND THE CHAIN OF BROTHERHOOD** Lovely Ugly
3) **CAUSTIC WINDOW** Picture Disk
4) **UNDERCOVER ELEPHANT**
5) **UNCLE 22** On Top Of The World
6) **BLEI** 001
7) **HUGGY BEAR** Her Jazz
8) **BASIC CHANNEL** 001
9) **DAN CURTIN** Origin EP
10) **PUFF TUBE** Collectors Item

JUTTA KOETHER

ALBEN

1) **ROYAL TRUX** Cats And Dogs
2) **MELVINS** Houdini
3) **MUTTER** Du Bist Nicht Mein Bruder
4) **SPEED 140 BPM** The Sounds Of London Hardcore Techno Vol. 1 & 2
5) **MILK CULT** Love God
6) **JEFF MILLS** Waveform Transmission Vol. 1
7) **BLUE HUMANS** Clear To Higher Time
8) **P.J. HARVEY** 4-Track-Demo
9) **TRUMANS WATER** Spasm Smash XXXOXOX Ox & Ass
10) **OVAL** Wohnton
11) **DIVERSE** The Positive Ambient Collection
12) **KIM SALMON & THE SURREALISTS** Sin Factory
13) **LUSCIOUS JACKSON** In Search Of Manny
14) **WILLIAM S. BURROUGHS** Spare Ass Annie And Other Tales
15) **JOHN CALE** 23 Solo Pieces For La Naissance De L'Amour

SINGLES/EPS

1) **PET SHOP BOYS** Go West
2) **ROYAL TRUX** Dogs Of Love
3) **NIRVANA** Heart Shaped Box
4) **IGGY POP** Wild America-EP
5) **THE BREEDERS** Cannonball
6) **SOUL ASYLUM** Runaway Train
7) **MADONNA** Rain
8) **PAUL WELLER** Sunflower

R

RAF

Weiterstadt und Bad Kleinen sind die geographischen Eckpunkte, an denen die RAF 1993 gemessen worden ist. Hier wurden wir mit einer sehr originellen Aktionsform konfrontiert, die auf einigen Beifall gestoßen ist, dort wurde - und es darf spekuliert werden, ob in der Knastsprengung der Grund für das Vorgehen des Staates auf dem kleinen Bahnhof zu suchen ist - jemand gestorben. Doch das wirklich Traurige ist der Streit, der - öffentlich ausgetragen - sich um die Linie derer dreht, die in den verschiedenen Knästen der BRD gefangen sind. Nie hatte die RAF nur eine Meinung, der Kampf um die Zusammenlegung der Gefangenen ist immer auch ein Kampf für die Erfüllung der Sehnsucht nach der Auseinandersetzung untereinander gewesen. Miteinander. Daß die Auseinandersetzung nun gegeneinander geführt wird, ist ein später Sieg des Staates gegen die RAF. Mehr als zwanzig Jahre Repression - Verfolgung, Isolation oder gar direkte Aktion wie in Bad Kleinen - haben jedenfalls ein Ziel erreicht: Die RAF, die nie mit einer Stimme gesprochen hat, redet nun in vielen Stimmen, doch nurmehr übereinander: in offenen Briefen, die Tageszeitungen zugespielt werden. Glücklich darf sich der Staat schätzen, der es versteht, seine Feinde zu spalten. MA

RARE GROOVE (DEUTSCH)

The Sound of Funk, Pure, The Big Cheese, Funky Judge... like never before wurde man '93 im Zuge des Rare Groove/Acid-Jazz-Revivals mit offiziellen wie halboffiziellen Compilations aus aller Herren Länder zugeschissen (siehe auch SPEX 7/93). Dem wenigen Wiederaufbereitungswürdigen (z.B. Notations, Gators, Lee Moses) stand die Masse der »It's Football, Babys« oder »Sexy Coffee Pots« gegenüber. Und anders als 1987/88, da via Urban-, Charly- oder Streetsounds-Samplern JB's, Charles Wright und Konsorten den kompletten Text zum HipHop-Zitat lieferten, gehen HipHop und Rare Groove längst keine solche symbiotische Beziehung mehr ein. Während der geile Groove und das originelle Sample von der Platte, die keiner hat, bei Rap-Musik an Stellenwert verloren haben, ist der schrille Effekt auf der Basis der immergleichen Funkyness für die Rare-Groove-Nation erst recht zum einzigen sinnstiftenden Element geworden. Der sich andeutenden Strukturkrise (Hammond, E-Piano) begegnete man, indem man den Integrationsprozeß der United States of Acid Jazz vorantrieb: Brasilianische Rhythmen, indische Sitar-Klänge, italienische Soundtracks, skandinavische Jazz-Fusion und Deutsches wie Peter Herbolzheimer, Dieter Reith, der ›frühe‹ Doldinger und der ›ganz frühe‹, noch trommelnde Udo Lindenberg (sic!) tauchten auf den Spielplänen des hiesigen Tanztheaters auf. The future looks bright, denn auch Guru Guru, Kraan, Embryo, Inga Rumpf oder Klaus Lenz und Theo Schumann aus der DDR hatten in den 70ern funky Tracks auf der Pfanne, die '94 darauf warten, ausgegraben zu werden. OK

AUF DEN SPIELPLÄNEN HIESIGER TANZTHEATER: HANS »JAMES« LAST

RUNAWAY TRAIN

Am Anfang das Problem: eine krakelige Kinderzeichnung als Standbild. Eine männliche Off-Stimme diagnostiziert »sexual abuse« und »gender confusion«. Der Song fängt an. Suggestive Bilder vom Kleinfamilienterror: Ehepaare wie aus 80er-Jahre-Sedlmayer-Spots schauen grimmig und bedrohlich in die kleine hilflose Kamera, die aus Kinderperspektive zurückschaut. Kinder rennen in Leichtathletik-Zeitlupe mit hin- und herwackelnden Backen von Zuhause weg. Im Gegenschnitt klampfen Soul Asylum gemütlich und betroffen ihre Don-McLean-Akkorde. Das dritte Element zeigt Passbildautomat-Porträts von entsprungenen Kids, auf Mattscheibengröße hochgezogen im schwarzen Rahmen und informiert - ohne deren Einverständnis - über Name und Datum der Flucht. Dann klampfen die gemütlichen Soul Asylum die zweite schlappe Strophe von »Runaway Train«, bevor es zur dritten kommt, fällt einem auf, daß im Verlauf des Videos die bösen Familienbilder (ausgerasteter Working Class Daddy) zunehmend durch liebe Familienbilder ersetzt werden, repräsentiert von Babies und Müttern, die sie in den Arm nehmen, pflegen, beschützen, dazwischen weiterhin die Entsprungenen und die Don-McLean-Band. Dann am Schluß die Lösung: wieder Standbild, diesmal Dave Pirner, wieder gesprochenes Wort: If you see any of these children or are one of them, please call this number (ich kann sie bald auswendig).

Die Lösung für das Problem Kleinfamilie ist also die Kleinfamilie, die Mütter müssen nur etwas mütterlicher (und jünger und hübscher) werden. Am besten werden einfach hübsche junge Mädchen mal wieder öfters Mütter, statt von Zuhause wegzulaufen. Die bei den positiven Einstellungen abwe-

senden Männer werden ja von den loving und caring Soul Asylum repräsentiert. Schluffige Grunge-Familienväter, die den ganzen Tag klampfen, während ihre hübsche Grunge-Braut das Baby aufzieht. Kindesmißhandlung garantiert nur noch durch akustische Gitarren. So gedeihen prächtige Wesen, die der Welt keine Gender-Confusion-Rätsel mehr aufgeben.

Vor 26 Jahren beschrieben die Beatles dieselbe Geschichte auf eine andere Weise. Da verließ eine »She« im Morgengrauen das Haus von genau solchen Eltern, die glaubten ihr »most of our lives« geopfert zu haben, ihr alles gegeben zu haben, das »money could buy«. She verließ ihr Zuhause nicht wegen gender confusion, sondern weil sie »for so many times alone« gelebt hatte. Weil ihr schon die gelungene Variante der Kleinfamilie auf den Senkel ging. Tja, Abhauen, das war mal eine Option. Von Bob Dylan bis KRS One fälschten Pop-Stars ihre Biographie zu Ausreißer-Legenden um. Heute wird solches Verhalten massiv entmutigt, pathologisiert, sind selbst Leute mit Lebensangst vollgesogen, die nicht den geringsten Grund dazu hätten, glauben selbst 30jährige, daß die Straßen in den Großstädten zu unsicher geworden seien, um nächtens noch auf ihnen zu flanieren.

Ich finde das Video zu »Runaway Train« grauenhafter, abstoßender und reaktionärer als die Nazi-Rock-Pest; denn es läuft mit heavy rotation. Es denunziert von einer Sozialarbeiter-Perspektive aus exakt das, was Rock-Musik den Leuten als kleine Ermutigung all die Jahre wenigstens noch bereit hielt: die Option, sich einen Dreck um die wenigen und unbefriedigenden erlaubten Lösungsvorschläge zu scheren und in direkter, souveräner Aktion das eigene Elend aufzuheben. Ein solches Verhalten erscheint bei Soul Asylum als das Verhalten unsouveräner, kranker Opfer (deren Krankheit dann auch noch darin besteht, nicht zu wissen, ob Männlein oder Weiblein, statt sich gesunderweise auf eine Mutterschaft vorzubereiten), als therapiebedürftig vor dem einzig wahren universellen Horizont Kleinfamilie. Drehbuch: Christa Mewes. Regie: Steffen Heitmann. Gegenmittel: das neue Larry-Clark-Fotobuch »Eine glückliche Kindheit« (nämlich eine mit Sex, Waffen, Skateboards).

Tja, man wird einwenden, Larry und ich litten halt an einer verantwortungslosen Sixties-Perspektive, die Familie sei halt immer noch besser als gar nichts. Aber das heißt, sich auf die Ebene derer zu begeben, die den Kapitalismus als beste aller möglichen Weltordnungen nur deswegen akzeptiert haben, weil es noch schlimmer ist, wenn nicht mal der Kapitalismus funktioniert (übrigens überall da, wo der Kapitalismus gesiegt hat). Alle Pop-Musik ist tot, wenn sie aufhört zu formulieren, zu versprechen, ja vielleicht sogar zu ermöglichen, was am Ende von »She's Leaving Home« gesagt wird: »Stepping outside, she is free.« Auch wenn auch diese Freiheit arm machen kann. DD

ARNIE BEI SATURDAY NIGHT LIVE: DER HUMORINATOR SCHLÄGT ZURÜCK

S

SCHWARZENEGGER

Der Kinohit der Saison war eine mäßig inspiriert runtergekurbelte Großproduktion mit superbilligem Sonntag-Matinee-B-Movie-Plot. Begnadete Schauspieler wie Laura Dern oder Jeff Goldblum durften zeigen, wie frau auf den Anblick abgebissener Arme reagiert oder wie man beknackte Schoten über das Verhältnis von Liebe und Chaostheorie am geschicktesten anbringt. Ansonsten ging es irgendwie um Effekte, Mer-

REN UND STIMPY

Wo zum Teufel sind sie? Und wann? MS

SASCHA LAZIMBAT

ALBEN

1) **THE PHARCYDE**
A Bizarre Ride II The Pharcyde
2) **BJÖRK**
Debut
3) **B 12**
Electro-Soma
4) **A TRIBE CALLED QUEST**
Midnight Marauders
5) **GURU**
JAzzmatazz Vol 1
6) **THE BLACK DOG**
Temple Of Transparent Balls
7) **3MP FEATURING MAGIC JUAN ATKINS**
8) **NEW ORDER**
Republic
9) **RELOAD**
A Collection Of Short Stories
10) **THE GOATS**
Tricks Of The Shade
11) **PLASTIKMAN**
Sheet One
12) **DIGABLE PLANETS**
A New Refutation Of Time And Space
13) **KRS-ONE**
Return Of The Boom Bap
14) **CYPRESS HILL**
Black Sunday
15) **DIVERSE**
From Our Minds To Yours Vol. 1

SINGLES/EPS

1) **XPRESS 2**
Muzik Xpress
2) **BLACK DOG PRODUCTIONS**
Rising High EP
3) **THE PHARCYDE**
Passin'Me By
4) **NAUGHTY BY NATURE**
HipHop Hurray
5) **MASTERS AT WORK**
I Can't Get No Sleep
6) **SAGAT**
Fuk Dat
7) **XPRESS 2**
London Xpress
8) **TODD TERRY**
Unreleased Project Vol. IV
9) **KENNY DOPE**
Boomin'In Ya Jeep
10) **FELIX DA HOUSECAT**
Thee Dawn

RALF NIEMCZYK

ALBEN

1) **PET SHOP BOYS**
Very
2) **THE REESE PROJECT**
Faith, Hope, Clarity
3) **A TRIBE CALLED QUEST**
Midnight Marauders
4) **KRS-ONE**
Return Of The Boom Bap
5) **BUJU BANTON**
The Voice Of Jamaica
6) **AL GREEN**
Don't Look Back
7) **TONY TONI TONÉ**
Sons Of Soul
8) **PAUL WELLER**
Wild Wood
9) **MARY J BLIGE**
What's The 411
10) **DE LA SOUL**
Buhloone Mindstate
11) **DR.DRE**
The Chronic
12) **APEX TWINS**
Surfing On Sine Waves
13) **THE PHARCYDE**
A Bizarre Ride II The Pharcyde
14) **THE WU TANG CLAN**
Enter The Wu Tang Clan
15) **BEAVIS & BUTTHEAD**
The Beavis And Butthead Experience

SINGLES/EPS

1) **BJÖRK**
Venus As A Boy
2) **DE LA SOUL**
Breakadawn
3) **WHIRLPOOL**
Fli Hi
4) **RUDE POETS**
Der Letzte Walzer EP
5) **T.N.I**
Intense
6) **NEW ORDER**
Regret
7) **SISTER NANCY**
Bam Bam
8) **XPRESS 2**
Muzic Xpress

AUS »ARNOLD SCHWARZENEGGER« KINO VERLAG

chandising, ungerechtfertigte Altersfreigaben und ähnlichen Quatsch. Auch Stallone hat wieder geschnallt, daß sich lustig nicht auszahlt und hangelte sich in einem politisch eher unbedenklichen Bergachterbahnkracher von einem Styroporklumpen zum nächsten. Zur Weihnachtszeit dann mit Wesley Snipes ballernd durch die Zukunft. Nur Arnold mußte es wieder übertreiben und den allerirrwitzigsten, genialsten Schwarzenegger-Rundumschlag aller Zeiten, Welten und Kosten drehen, um dabei prompt tierisch auf die Schnauze zu fliegen. Der erste Schwarzenegger-Film seit »Rote Sonja« und »City Hai«, der in großstädtischen Kleinstkinos vor sich hindümpeln mußte. Irgendwie hatte scheinbar kaum jemand große Lust auf ein total verzwirbeltes, vergnügt durchgeknalltes Film-In-Film-Selbstparodie-Spektakel mit vierzig Trillionen Zitaten aus allen möglichen Massenmedien. Der verkannteste Film der Neuzeit, wenn nicht sogar des Jahres. MS

SERIENKILLER

Warum wurde dieses Jahr aus »Eine schrecklich nette Familie« ein umgangssprachliches »Al Bundy-Show?« Warum hat man ausgerechnet Brenda aus der Serie »Beverly Hills 90210« für die vertretenen restriktiven weißen bürgerlichen ›Family Values‹ gehaßt und nicht auch ihren Serien-Zwillingsbruder »Brandon«, der haargenau für die selben Familienwerte stand ? Oder hat man gar nicht die Figur »Brenda« gehaßt, sondern die Schauspielerin Shannen Doherty ? Das wäre allerdings ziemlich seltsam, da doch Shannen Doherty als Privatperson so ziemlich das Gegenteil von dem darstellt, was sie in der TV Serie verkörpert. Die »I hate Brenda«-Kampagne, das »Brenda-Klatschen« (affirmative Spex-Headline 9/93) sieht das alles nicht so eng, schließlich kann man ja vorsichtigkeitshalber auch beide Figuren hassen: Brenda, das viel zu brave Mädchen, Shannen, das viel zu wilde Mädchen.

Restriktive Familenpolitik sucks - für Brendas mehr als für Brandons. (Wo wir gerade beim Thema sind: Für Shannen Doherty kann man wahlweise auch Hillary Clinton zu Beginn des Wahlkampfes, und für Brenda Hillary Clinton am Ende des Wahlkampfes einsetzen, arrogante Witch/heilige Hillary, erst jetzt wird sie in der amerikanischen Öffentlichkeit langsam als ›normaler‹ Mensch beschrieben.)

Die Diskussion um ›Family Values‹, diesen Wahlkampf-Spät-Import, bildete auch in diesem Fernseh-Jahr das Gerüst für beinahe alles, was an US-TV-Serien und Situation-Comedys (»Sit-Coms«) hier gezeigt wurde. Rette sich, wer kann und rein damit, habe ich mir gedacht, als ich dieses Jahr immer und immer wieder dieses sozial so reichhaltige Zeugs geschluckt habe.

KEITH BOADWEE: HOMER SWAMI. - DAS IST GUTER, SAUBERER SPAß, KINDER!

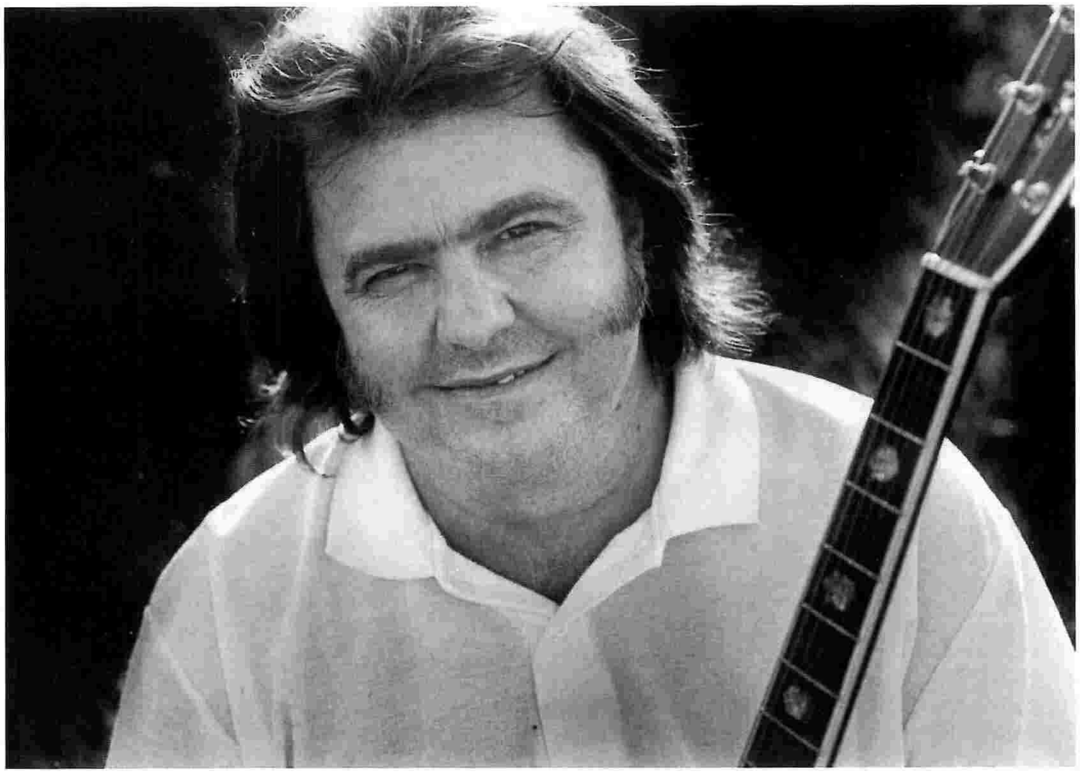
Es gab aber überhaupt keinen kulturellen Bereich, wo man für das Anblitzen des Politischen so viel Unverständnis und Empörung erntete.

Weit davon entfernt die Parameter des als politisch Geltenden in Frage zu stellen, fallen Innenausstellungen von Familien immer noch unter die Rubrik ›Privat‹ oder ›Geiler Quatsch‹, noch dazu, wenn es sich so offensichtlich um Unterhaltung, Unterabteilung Humor handelt. Den hat man entweder, oder man hat ihn nicht.

In Handbüchern für Sit-Com-Professionals kann man indes nachlesen, wieviel an Sozial-Konzeption, Typisierung, naturalisiertem Geschmäcklertum, ausgebufftesten Kreuz-Verbindungen, Überzeichnungen, festschreibenden Wiederholungs-Special-Effects da drin stecken. Die Dialoge, heißt es, schreiben sich dann von alleine.

Daß man innerhalb der Zuschreibungen von anderen steht, und durch Annahme und Gegenangriff Würde immer wieder neu herstellen muß, lernt man nirgendwo so gut, wie beim Sit-Comedy-Schauen. Schließlich müssen am Ende wieder die Ausgangssituation und die an ihr behafteten Sichtweisen da sein. Kein Mensch darf sich irgendwie verändern. Keine Erschütterung lange anhalten.

Folgerichtig waren die Serien am erfolgreichsten, die zumindest Widersprüche über den Schlußspot hinaus aufrecht erhalten konnten. Politisch eindeutige Korrektheiten (»Murphy Brown«, »Familienbande«, »LA Law«) waren hierzulande nicht gerade der Renner. (Teils auch kaum erreichbar, »Murphy Brown« lief monatelang um drei Uhr nachts auf dem Kabelkanal.) Was in Serien wie »E.s.n.F.« oder »Golden Girls« in der Schwebe gehalten wurde, wurde in der Rezeption oft vereinheitlicht. Man kann natürlich von Schein-Progressivität reden. Die Einwände an Familie/Männer-Gesellschaft sind formuliert. Jetzt geht es darum, sich in ihnen einzurichten, indem man zumindest das Fair Play aufkündigt. Bei diesem In-der-Schwebe-Halten werden die gängigen weiblichen und männlichen Vorstellungswelten aufrechterhalten. Sie können ihre restriktive Kraft aber nicht mehr so richtig geltend machen. Die »Golden Girls« zeigen sozusagen im falschen Denken ein richtiges Handeln (Heike Klippel in »Frauen und Film«). Demgegenüber steht das wahnwitzige verbale Posing Al Bundys, das durch die unmittelbar folgenden Handlungssequenzeen immer wieder subtil sabotiert wird. Der Al-Bundy-Hype hat sich da aber ebenso subtil entgegengestemmt: Al Bundy scheitert kollektiv für die männlichen Zuschauer immer wieder neu an seiner Männlichkeit und bleibt doch Mann. Peg Bundy fällt immer wieder neu aus ihrer Frauenrolle und bleibt doch Frau. Und warum? Weil die Serie eben doch die Geschlechter-Apartheid aufrechterhält: Die Figur Peg Bundy, die die Hausfrauen-Ballade von Lucy Jordan einfach positiv umdeutet (viel Zeit, viel Schwung, viel Überschuß aus der Überflüssigkeit ableiten), deckt sich nicht mal mit den auch nicht gerade rosigen social facts der Reagan/Bush-Ära, wo sich die wachsenden Lo-



THE SOUL OF EDDIE HINTON: ZURÜCK IN DIE ZUKUNFT

wer-Income-Haushalte, und so einer ist der Bundy-Haushalt, nur durch Doppelerwerbstätigkeit über Wasser halten konnten. Obwohl man die Peg Bundys im wirklichen Leben in den USA mit der Lupe suchen müßte, weil hier einfach ein Middle-Class-Ideologem auf alle Frauen übertragen wird, ist die Serie bei aller Abgedrehtheit doch enorm identitäts- und somit auch realitätsstiftend. Aber natürlich kann man da auch noch mal den Trash-Deckel draufsetzen, oder sich darüber freuen, daß es trotz aller realen US-Sozialdarwinismen in so einer Serie möglich ist, neben dem Sozialen, der Aberwertung, dem Losertum zu stehen. ›Schmarotzen‹ ohne deutsche Scham und Schande-Rhetorik.

Den schönsten und radikalsten Dreh, Komplexitäten tatsächlich auszuhalten, hat dieses Jahr »Law & Order« gefunden, der Dienstagnachts-RTL-Krimi. In-der-Schwebe-Halten wird hier als Überlebenstechnik aufgefaßt, so daß man ganz genau auf all das verwirrende Drunter & Drüber draufhält, bis endlose Verzahnungen sich hin und wieder mal selbst (be-)lichten. Zunächst erfüllt einem »Law & Order« den Wunsch, da weiterzusehen, wo gewöhnliche Krimis aufhören: Die Gerichtsverhandlung nach der Ermittlungsarbeit gibt's immer gratis dazu. Während bei der Gerichtssendung »LA Law«, die genau davor läuft, politische Korrektheit und sensationelle Quotierungen nur im Doppelpack mit restriktiven Opfer-Zuschreibungen zu haben sind, ist in »Law & Order« jeder sich selbst sein nächstes Opfer. Rassisten reden und handeln so, wie Rassisten reden und handeln, werden dafür auf Kommentar-Basis angeblitzt. »Law & Order«, der Titel meint schon die Gesetzestexte, wo Vereinheitlichungen sich am brutalsten auf die auswirken, die genau diese immer wieder von außen her stabilisieren.

Da hört sich dann nachts um halb eins auf RTL die Verteidigung eines wegen Mordes Angeklagten so an: »Dieser Junge aus einer Einwanderungsfamilie muß mit dem Problem fertig werden, in einer Klassengesellschaft zu leben, die leugnet, eine Klassengesellschaft zu sein.« Nach dem Schuld-Spruch der lapidare Kommentar des ermittelnden Beamten: »Die Anklage hat ihre Sache gut gemacht, die Geschworenen haben gegen ihr schlechtes Gewissen gegenüber der anderen Seite Amerikas abgestimmt.« Und was denkt sich so ein Cop beim Durchblättern eines High-School-Jahrbuchs aus dem Jahr '75? »Daß die jungen Leute damals aber auch alle aussehen mußten wie Charles Manson!« »Nein«, verbessert ihn sein Kollege, »zu Verbrechern wurden sie erst, als sie gezwungen waren, sich diese unauffälligen Haarschnitte zuzulegen.«

Unverschnupft lachen konnte man dieses Jahr hingegen gut bei der genialsten Wettervorhersage in der Geschichte des Wetters, jeden Morgen, alle halbe Stunde von 6 bis 9 Uhr im Frühstücksfernsehen der ARD. KG

SOUL CLASS OF '93

Was wäre das Jahr ohne Autoren-Soul, was ohne das 343. Comeback von Al Green, was ohne die einsame Bastion des Indie-Soul (Jeff Floyd, Roy C., Ann Hines et al.), was ohne die wenigen, aber effizienten Volltreffer aus GB (Snowboy, Opaz, Shara Nelson), was ohne die ehrwürdige Verbeugung der Jungen vor den Alten (Tony Toni Tone, Intro)? Ein Kleinkunst-Theater mit Brokatvorhängen, in dem Crooner und Chanteusen von Keith Washington bis Mica Paris allein dem Vortrag fröhnten. Doch immer wieder zappten wir rüber zum Goldmine- Straßentheater in anderer Zeitzone, jagten Willi Tee, Jo Armstead und Prince Philip Mitchell über die Plattenteller, um uns sprachlos wiederzufinden: Out of the past - into the future.

Singles

1. Snowboy feat. Anna Ross - Girl Overboard (Acid Jazz)
2. Opaz feat. Ray Hayden - I Don't Want It (Opaz)
3. Lynn White - I Don't Know Why (SOH)
4. Shara Nelson - Down That Road (Cooltempo)
5. Carl Sims - House Of Love (Paula)

9) **YOUNG BLACK TEENAGERS**
Tap The Bottle
10) **DATMAN**
Poor Man's Story

HANS NIESWANDT

ALBEN

1) **JANET JACKSON**
Janet
2) **BJÖRK**
Debut
3) **MASTERS AT WORK**
The Album
4) **DR. DRE**
The Chronic
5) **PET SHOP BOYS**
Very
6) **DE LA SOUL**
Buhloone Mindstate
7) **CYPRESS HILL**
Black Sunday
8) **BERND BEGEMANN**
Rezession, Baby!
9) **HARDFLOOR**
TB Resucitation
10) **NEW ORDER**
Republic
11) **OVAL**
Wohnton
12) **ICE CUBE**
The Predator
13) **A TRIBE CALLED QUEST**
Midnight Marauders
14) **URGE OVERKILL**
Saturation
15) **DONALD FAGEN**
Kamakiriad

SINGLES/EPS

1) **XPRESS 2**
Muzik Xpress
2) **ZHANÉ**
Hey Mr. DJ
3) **SAGAT**
Fuk Dat
4) **JANET JACKSON**
That's The Way Love Goes
5) **DATMAN**
Poor Man's Story
6) **DAVID BOWIE**
Jump They Say
7) **SISTER NANCY**
Bam Bam
8) **INSTRUM**
Say Yeah
9) **RUN DMC**
Down With The King
10) **MASTERS AT WORK**
I Can't Get No Sleep

MICHAEL RUFF

ALBEN

1) **PALACE BROTHERS**
There's No-One What Will Take Care Of You
2) **GIRL TROUBLE**
New American Shame
3) **GREG GINN**
Getting Even/Dick
4) **PENELOPE HOUSTON**
The Whole World
5) **UNCLE TUPELO**
Anodyne
6) **SHRIMP BOAT**
Cavale
7) **FREAKWATER**
Feels Like The Third Time
8) **GRAVEL**
No Stone Unturned
9) **PIGEONHEAD**
Dito
10) **JON SPENCER BLUES EXPLOSION**
Extra Width
11) **LIZ PHAIR**
Exile In Guyville
12) **SISTER DOUBLE HAPINESS**
Uncut
13) **PEARL JAM**
Vs.
14) **EARTH**
Earth 2
15) **DIVERSE**
Stars Kill Rock

ANDREAS SCHIEGL

ALBEN

1) **PALACE BROTHERS**
There Is No-One What Will Take Care Of You
2) **KRS-ONE**
Return Of The Boom Bap
3) **UNCLE TUPELO**
Anodyne
4) **THE JEAN PAUL SARTRE EXPERIENCE**
Bleeding Star

6. Robert Owens - In Our Lifetime (Pinesquare)
7. Intro - Let Me Be The One (Atlantic)
8. Tony Toni Tone - If I Had No Loot (Wing/Mercury)
9. Sam Dees - Walk On The Edge (Ardent)
10. Lulu & Bobby Womack - I'm Back For More (Dome)

LPs
1. Paul Kelly - Gonna Stick And Stay (Rounder/Zensor)
2. Al Green - Don't Look Back (RCA)
3. Eddie Hinton - Very Blue Highway (Rounder/Zensor)
4. Jeff Floyd - Changing Time (Murphy Floyd Rec.)
5. Maxim Rad - Old (Mercury)
6. Ann Hines - Man Hunt (Platinum Blue)
7. Bobby Bland - Years Of Tears (Malaco)
8. Arthur Alexander - Lonely Just Like Me (Elektra)
9. Soul Mission - Soul Mission (Myrrh)
10. Roy C. - Call Me (Three Gems)
11. Shara Nelson - What Silence Knows (Cooltempo)
12. Kip Anderson - A Knife And A Fork (Ichiban)
13. Warren Bailey - Warren Bailey (Ichiban)
14. Ray Charles - My World (Warner Bros.)
15. The Winans - All Out (Qwest/WEA)

Compilations: Various Artists
1. Crossover Soul (Goldmine)
2. Do The Crossover, Baby (Kent)
3. The Hi Records Collection Vol.1&2 (Hi UK)
4. Warner Brothers Soul Masters Vol.1&2 (Warner Bros. Jap.)
5. Gumbo Stew/More Gumbo Stew (Ace)
6. Livin The Nightlife (Kent)
7. Inside Vol. 1&2 (Step 2)
8. Hot Wax 70s Soul (Goldmine)
9. Classic Rare Groove (MC Mastercuts)
10. C'mon And Dance Vol.1,2,3 (Goldmine)
11. Lafayette Soul Show (Kent)
12. The Deepest Soul (Goldmine)
13. Soul'd Together Vol.3 (About Time)
14. Movin' On Vol.3&4 (Rumour)
15. Cool Struttin' (Amber)

Zusammengestellt von Olaf Karnik/Gerald Hündgen

STADTZEITSCHRIFTEN

Man kann sich kaum noch dran erinnern, aber es muß mal so gewesen sein: Ungefähr Anfang der 70er bis spätestens Ende der 80er Jahre sollen Stadtzeitschriften was mit Gegenöffentlichkeit zu tun gehabt, Nachrichten aus der Subkultur verbreitet, Nachwuchsschreibern ein relativ unreglementiertes Betätigungsfeld und halbwegs saubere Möglichkeiten der Existenzsicherung geboten haben, bevor sie wegen Familiengründung oder anderweitig gestiegener Lebenshaltungskosten gezwungen wurden, bei einem Großverlag anzuheuern.

Sicher, wahrscheinlich waren dort die Arbeitsbedingungen nie so rosig, wie man sich rückblickend gerne vormachen möchte, denn gerade Alternativbetreibe nötigen bekanntlich zur Selbstausbeutung und bieten soziale Absicherung nach den Gesetzen des Manchester-Kapitalismus. Es wäre auch nichts Neues, nun mit trauriger Mine festzustellen, daß der Schmierenjournalismus bei den meisten Titeln schon vor Jahren eingezogen ist, daß gekaufte Titelblätter, wie bei weiten Teilen der Musikzeitschriften, inzwischen an der Tagesordnung sind, daß die sogenannte Terminpresse ihre traditionelle Rolle spätestens aufgegeben hat, seitdem Markenartikler die Stadtzeitschriftenleser als »konsumorientierte junge Erwachsene« entdeckt und ›Prinz‹ scheinbar die strikte Trennung zwischen Redaktion, Marketing Department, Anzeigenabteilung aufgegeben hat.

Dennoch durfte man sich noch mal wundern, mit welcher Selbstverständlichkeit die Entwicklung in diesem Jahr immer krassere Blüten trieb, als man schon gedacht hatte, der Endpunkt sei bereits erreicht. Wie die Dinge stehen, sind die Kölner ›Stadtrevue‹ und die Berliner ›Zitty‹, trotz oder wegen einer gewissen Verschnarchtheit, die letzten verbliebenen Stadtzeitschriften mit dezidiert ›linkem‹ Selbstverständnis, während die früher einigermaßen respektable Konkurrenz, die ›Kölner Illustrierte‹ und das ›tip-Magazin‹, ihren redaktionellen Teil offenbar nur noch als inserentenfreundliche Begleitmusik zum Anzeigenteil betrachten. Wurden hier und da mal ›kontroverse‹ Töne angestimmt, waren garantiert Leute wie ›tip‹-Autor Christian Beyer am Werk: Der hatte im vergangenenen April keine Hemmungen, die Berliner Band Mutter als »vier HIV-Positive« zu beschreiben, die »mit letzter Kraft ihre Instrumente malträtieren«. Trotz empörter Reaktionen hat sich die Redaktion für diesen selbst unter den gegenwärtigen Bedingungen beispiellosen Fehltritt bis heute nicht entschuldigt.

Nicht weniger ernüchternd die jüngsten Entwicklungen bei ›Szene Hamburg‹, einem wichtigen Arbeitsfeld für SPEX-Mitarbeiter und immer noch das Stadtblatt mit dem lesbarsten Kulturteil. Vorläufiger Höhepunkt: Um die IVW-Zahlen gegen Ende des Quartals noch mal anziehen zu lassen, kam in der November-Ausgabe der bestrapste Arsch einer Prostituierten aufs Cover (der dazugehörige Freier war natürlich nicht zu sehen), und die Titelzeile »Liebe für Geld - Was bieten Hamburgs Huren?« warb für eine Service-Geschichte über Puffs, komplett mit Preisangaben und Adressen. Es

KILLER SHREWS
IRS CD 987.241
LP 947.241

new project by
Gary Lucas (Capt. Beefheart),
Tony Maimone (Pere Ubu,
Frank Black) and
Jon Langford (Mekons).
GIANT SAND
IRS CD 987.315
Do- LP 947.315
"Purge & Slouch"

brandnew album by
Howe Gelb & Co.
74 minutes-CD,
Double album with
3 Bonus Tracks.
NEW RELEASE
LIQUID HIPS
"Static"
IRS CD 987.242
comes on January 30th 1994
GIANT SAND ON TOUR
16. 1. MÜNCHEN Charterhalle
17. 1. STUTTGART Röhre
18. 1. NÜRNBERG Komm
19. 1. FRANKFURT Batschkapp
20. 1. KÖLN Luxor
21. 1. DORTMUND Live Station
22. 1. HANNOVER Pavillon
23. 1. HAMBURG Logo
24. 1. HAMBURG Logo
25. 1. BREMEN Römer
26. 1. BERLIN Loft
ENEMY RECORDS
BRAKE OUT
Distributed by IRS
BRAKE OUT RECORDS is adivision of ENEMY Productions Inc.
ENEMY GmbH, Valpichlerstraße 115, 80686 Munich, Germany, Fax 089-587389

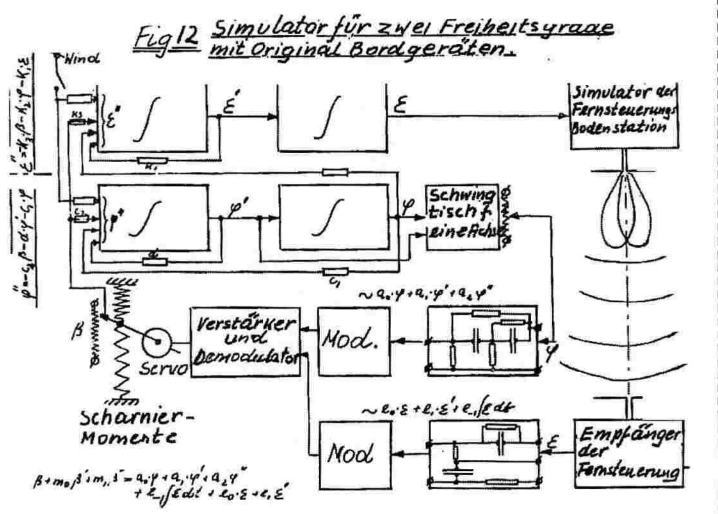
entbehrt nicht einer gewissen Ironie, daß ein Text mit ähnlicher Stoßrichtung bei ›Prinz‹ seit Jahren im Giftschrank liegen soll, aber wie aus gut unterrichteten Kreisen zu erfahren war, hatte man sich selbst da nicht getraut, die Endlösung aller Service-Geschichten zum Abdruck gelangen zu lassen. CG

T

TECHNO 94

Habt ihr euch so gedacht, daß wir das alles den oberschluffigen Kommerztranceheinis aus dem Logic/Harthouse-Imperium überlassen würden. Null. Dreiundneunzig war klar das Jahr von Väth etc. Kann man getrost vergessen. Aber wir hoffen auf die Polizei, die Kids, Nintendo, MTV, die Wahlen und das Immunsystem für die nächsten 12 Monate. Polizei, weil sie einen drogenverseuchten Tranceclub nach dem anderen in wählerstimmenwichtigen Razzien bis Ende des Sommers schließen wird. Das sind zur Zeit mindestens 3/4tel aller, auch wenn man mittlerweile dazu übergegangen zu sein scheint, Ex-Polizisten zu Türstehern zu machen, die zuweilen auch noch die Konkurrenz aufmöbeln. Kids, weil sie aus guten Gründen wie hormonelle Wankelmütigkeit, Energieüberschuß und Mangel an der Einsicht, daß Intensitäten durch nette Worte aufzuwiegen wären, eh nur Gabba und Breakbeats hören wollen. Das läuft in keinem der Clubs wirklich im Hauptprogramm. Da wird sich einiges ändern. Spätestens Mitte des Jahres werden doppelt soviele kleine Clubs Breakbeat- und Gabba-Abende haben. Falls das versäumt werden sollte, machen die Jungs und Mädels ihre Partys bei sich im Partykeller. Clubben dürfte dann ganz schön zäh werden.

Die Liga der Groß-DJs dürfte spätestens mit dem Erscheinen der 62Bit-Nintendo- und Sega-Videogames nichts mehr tun wollen, als vorm Fernseher zu sitzen. Millionen Süchtige weltweit dürften damit ihren letzten Abend außerhalb ihrer vier Wände verbracht haben. Die, die noch ausgehen, dürften nach mehr verlangen: Nichts schärft den Sinn für das Plus an Realität mehr, als ein kurzer Ausflug in virtuelle Realitäten.



MTV verschwindet von den Schüsseln. Damit hat zumindest der Osten, aber auch eine gesamte Generation von Kids (speziell die etwas ärmeren) wieder genug Freiraum, Geschmack an direkter Konfrontation mit der Industrie zu finden. Das dürfte das Raverpotential erneut anschnellen lassen und vor allen Dingen für etwas mehr Individualismus sorgen. Was noch? Die Wahlen? Die Wende rechtzeitig wenn Trance und Gedudel am Boden liegen? Raverfreundliche Drogen, Party und Ausgehgesetze genau dann, wenn wir sie brauchen? Gegen Ende des Jahres dürfte dann alles rosiger aussehen, denn je. Vielleicht darf man dann auch endlich länger einkaufen. Das Immunsystem wird wie immer an allem Schuld sein. Wir alle waschen unsere Hände in der Unschuld des letzten ungewollten Glücksfalles des aussterbenden Jahrtausends. SK

TOT

Dizzy Gillespie (Januar. Trompeter.), Olaf Dante Marx (Februar. Journalist.), Billy Eckstine (März. Sänger.), Subroc (April. KMD.) Mick Ronson (April. Mott The Hoople.), Marv Johnson (Mai. Erster Sänger auf Motown.), Sun Ra (Mai. Außerirdischer.), Conway Twitty (Juni. Sänger.), Arthur Alexander (Juni. Sänger.), James Kermack (Juni. Big Ray.), GG Allin (Juni. Sänger.), Mia Zapata (Juli. The Gits.), Bob Jones (Juli. The Wonder Stuff.), Oystein Aarseth (August. Mayhem.), Ian Stuart Donaldson (September. Skrewdriver.), Torsten Fenslau (November. Culture Beat.), Albert Collins (November. Gitarrist.), Manuel Verzosa (November. The Silos.) Vincent Price (November. Schauspieler.), River Phoenix (November. Schauspieler.), Helmut Salzinger (November. Journalist.), Anthony Burgess (November. Schriftsteller.). Frank Zappa (Dezember. Bandleader.)

Außer Konkurrenz:
Hewhocannotbenamed (März. Arschloch.).CS

TEXAS

Herbst 93: tonnenweise »Texas«-Werbeplakate und Helge-Schneider-Interviews im Dutzend. Millionen scheinen inzwischen hinter Helge Schneider zu stehen, Millionen Menschen und Millionen Mark. Natürlich läßt sich jetzt, wo er das Feld so lange und gründlich bestellt hat und - wie Christian Storms meint - so etwas wie ein Popstar ist, eine Menge Geld mit ihm machen. Mit dem millionenschweren Budget für »Texas - Doc Snyder hält die Welt in Atem« allerdings hat die Filmindustrie ihm und sich selbst einen künstlerischen Bärendienst erwiesen. Technische Perfektion nämlich, wie sie beim ganz groß angelegten Einstieg in die Kinohitparaden für unerläßlich gehalten wird, paßt überhaupt nicht zum kultisch komischen Scheitern, Stolpern und Vergaloppieren der Figur Helge Schneider. Ein Comic wird schließlich auch nicht mit Ölfarben gemalt.

Neben diesem ärgerlichen ästhetischen Bruch ist der allgemein erhobene Vorwurf, die Filmhandlung sei dürftig, geradezu lächerlich. Hand aufs Herz: Eine dünne Geschichte gehört nun mal zum Western wie Schießeisen und dicke

5) **SOULS OF MISCHIEF**
93'til Infinity
6) **KING KONG**
Funny Farm
7) **DUB SYNDICATE**
Echomania
8) **THE CRUEL SEA**
The Honeymoon Is Over
9) **A TRIBE CALLED QUEST**
Midnight Marauders
10) **LUSCIOUS JACKSON**
In Search Of Manny
11) **GEAR DADDIES**
Can't Have Nothin' Nice
12) **ATTWENGER**
Luft
13) **ED KUEPPER**
Serene Machine
14) **LEADERS OF THE NEW SCHOOL**
T.I.M.E.
15) **BAILTER SPACE**
Robot World

SINGLES/EPS

1) **CORA E**
Könnt Ihr Mich Hör'n?
2) **THE RENDERERS**
Million Lights
3) **LITTLE ANNIE**
Bless Those
4) **THE 3D'S**
Beautiful Things
5) **SEBADOH**
Soul And Fire
6) **BIM SHERMAN & STRANGE PARCELS**
More Is Insane
7) **PRISONSHAKE**
2 Sisters
8) **SON OF NOISE**
Crazy Mad Flow
9) **BLADE**
Clear The Way
10) **BIG CHIEF**
One Born Every Minute

MARK SIKORA

ALBEN

1) **PRIMUS**
Pork Soda
2) **BIG CHIEF**
Mack Avenue Skull Game
3) **LIZ PHAIR**
Exile In Guyville
4) **RAGE AGAINST THE MACHINE**
Dito
5) **THE JULIANA HATFIELD THREE**
Become What You Are
6) **CYPRESS HILL**
Black Sunday
7) **PALACE BROTHERS**
There Is No-One What Will Take Care Of You
8) **PEARL JAM**
Vs.
9) **MELVINS**
Houdini
10) **EISENVATER**
Dito
11) **DONALD FAGEN**
Kamakriad
12) **P.J. HARVEY**
Rid Of Me
13) **SHRIMP BOAT**
Cavale
14) **SCORN**
Clossus
15) **ENTOMBED**
Wolverine Blues

SINGLES/EPS

1) **SIEGE**
Drop Dead EP
2) **BOHREN UND DER CLUB OF GORE**
Demo/EP
3) **WALTER CARTEN**
(Demo)
4) **FEAR FACTORY**
Fear Is The Mindkiller EP
5) **BJÖRK**
Human Behaviour
6) **THE BREEDERS**
Cannonball
7) **SPIN DOCTORS**
Two Princes
8) **BUFFALO TOM**
Soda Jork
9) **PORNO FOR PYROS**
Pets
10) **NIRVANA**
Heart Shaped Box

CHRISTIAN STORMS

ALBEN

1) **FREESTYLE FELLOWSHIP**
Inner City Griots

FILM NOIR '93: SEX, GEWALT UND WELLENSITTICHE BEI HELGE...

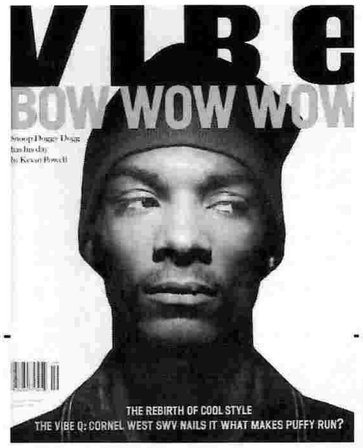
Bohnen. Western, sagt Helge Schneider, sind so was ähnliches wie Märchen.

Sofern die Gerüchte stimmen - und Helge Schneider erzählt ja gemeinhin keinen Blödsinn -, muß die erste Fassung des Films geradezu scheiße gewesen sein. Die Überbrückung der technisch-ästhetischen Diskrepanz, die Schneider offenbar damals schon deutlich spürte, lag fürs erste darin, Ausschußmaterial in den Film einzubauen - oder zumindest Material, das wie Ausschuß aussieht. Was sich in Vorab-Interviews noch wie ein netter Witz lesen mochte, war eher eine zwingende Notwendigkeit. Und so kommt es, daß sich der Filmbösewicht Doc Snyder ziemlich oft verhaspelt und, anders als Johnny Flash (und das war eigentlich der charmantere Film), fröhlich herumgrinst, -gluckst und -prustet, weil alles fürchterlich albern ist und doof. Damit wird am Ende doch alles so grade eben noch einmal gut, und »Texas« landet auf der nach oben wie unten offenen Westernparodie-Skala doch noch näher bei Andy Warhol (»Geh runter von meiner Ranch, das ist meine Ranch!«) als bei Didi Hallervorden (»Was darf's sein, Fremder?«).

Das Problem allerdings, wie man in Zukunft eine adäquate technische Form zur Umsetzung von Schneiders (ob nun geplantem oder zufälligem) genialem Dilettantismus findet, muß neu gelöst werden. Was aber bleiben wird vom 93er Schneider-Jahrgang sind die vielen schriftlichen Dokumente eines anderen Streifens, nämlich »Der aus Stroh noch Gold macht - Journalisten bleibt die Spucke weg«, in denen Helge Schneider immer wieder zeigte, daß er noch auf die unbedarfteste Reporterfrage bohrende Antworten zu geben versteht. Nie war es lohnender, selbst das blödeste Magazin zu kaufen, solange nur O-Ton Helge Schneider drin war. Laugh on, Helge! RK

VIBE

Die interessanteste Zeitschriftenneugründung war zweifellos ›Vibe‹: Das Beste, wofür Quincy Jones seit der Scheidung von Nastassja Kinski sein Geld ausgegeben hat. Afro-amerikanische Musiker, Filmstars, Theoretiker stellen sich (überwiegend) afro-amerikanischen Journalisten (der Chefredakteur ist ein weißer Grunger). Allgemeine Issues der people of color werden sowohl als easy-reading-News-Shorties wie auch als lange Artikel verhandelt (mittlerweile eine Rarität in der US-Hip-Presse-Landschaft). Dabei findet man hier zwar nichts, was man als Simultan-Leser von ›The Source‹, ›Transition‹, ›Village Voice‹, ›Essence‹, ›Emerge‹, ›City Sun‹, ›YSB‹ und ›i-D‹ nicht schon irgendwie kennen würde, aber wer kann das schon alles lesen. Besonders erfreulich, daß ›Vibe‹ auch optisch gefällt und im US-Zeitschriftenmarkt wahrscheinlich die einzige (ruhigere) graphische Alternative zum ›Raygun‹-Grunge-Layout darstellt. DD



VERSCHWÖRUNG

Was heißt schon reaktionär? Heißt das, man ist Rassist, oder was? (Harvey Keitel in »Die Wiege der Sonne«)

Für den kinogehenden Ideologie-Gourmet war es wie in jedem Jahr: Mit dem reizhaltigsten Material versorgten ihn routinierte und reaktionäre Reißbrettarbeiten. Tauber, stumpfer Analysestoff, auf den das körpereigene Kritiksensorium prompt anspricht, um aus der (relativen) Freudlosigkeit des Erlebens entschädigungshalber einige Brocken Erkenntnis zu klopfen. Setzt man ein solches Interesse voraus, läßt sich für die vergangene Saison Folgendes beobachtend konstruieren: Neben eher singulären, nur schwer unter einen gemeinsamen Eindruck (oder einen einheitlichen Gedanken) zu zwängenden Ereignissen des Ufa-Palast Multiplex-1993 wie »Jurassic Park« und »Aladdin«, »Schlaflos in Seattle« und »Groundhog Day«, »Cliffhanger« und »Trespass«, »Last Action Hero« und »Posse«, »Bram Stoker's Dracula« und »Zeit der Unschuld« gibt es vier Filme, die sich auf signifikante Weise ästhetische Merkmale und politische Atmosphären teilen.

»Die Firma«, »Auf der Flucht«, »In the Line of Fire« und »Die Wiege der Sonne« verklumpen dabei zu einem besonders häßlichen harten, homogenen Symptom-Kern. Männliche Amerikaner unter Beweisdruck werden zu irritierten Einzelkämpfern, desperat, aber in ihrer Geworfenheit durchaus zielorientiert operierend. Metaphern von Verschwörung und dunkler Macht halten für die Ohnmacht des tapferen Individuums Positionen moralischer Überlegenheit in einer Welt globaler Korruption frei. Denn wo ein Böses ist, muß auch ein Gutes sein (das Oppositionspaar des Jahres).

Wie stellt sich das Kino heute die Macht und ihren Schmutz vor? Katz und Maus sei das amerikanischste aller Spiele, behauptet Sean Connery in »Die Wiege der Sonne«. Tatsächlich ist damit die Erzählstruktur aller fraglichen Filme bündig beschrieben. Das Ergebnis dieses Spiels steht fest, egal wie die Filmhandlung endet. Denn die Katze, so die amerikanische Paranoia, hat mehr Leute, mehr Geld, ist besser organisiert und verkraftet langfristig jede Teilniederlage, die ihr Drehbücher und die von ihnen erfundenen rechtschaffenen Entrechteten, Rebellen und Naiven zufügen. Die alten Mächte - Polizei, Regierung, Justiz - werden durchweg als poröse porträtiert. Der Blick in den Rachen der traditionellen Bestie ›Staat‹ geht auf eine Ruine und nicht auf eine spiegelverglaste Wolkenkratzerfassade (da wohnen die anderen). Politiker, das sind die Typen mit den schwachen Nerven. Der US-Präsident, den ein vergrippter Clint Eastwood (»In the Line of Fire«) beschützen soll, besitzt seine ›Würde‹ nur

... TOD, VERDERBEN UND HERRENMODE BEI HARVEY

noch von Amts, nicht aber von Aura wegen. Ein Attentat, das fehlschlägt, raubt sie ihm mehr als eines, das gelänge. (Nur Kevin Kline als Jimmy Stewart im Capra Beinahe-Remake »Dave« verlieh der Politikverdrossenheit für einen kurzen clintonesken Euphoriemoment eine optimistische Perspektive. Aber das war auch eine Komödie.)

Das letzte, was die offiziellen Instanzen noch produzieren, sind Werte und Normen. Gegen die vermeintlich anonymen, korporativen Gewalten wird Berufsethik mobilisiert: Der professionelle Secret-Service-Tugendkanon (»In the Line of Fire«), der hippokratische Eid (»Auf der Flucht«), die anwaltliche Schweigepflicht (»Die Firma«) sind Formen des Widerstands und der Legalität zugleich. Nur Polizisten billigt man ein wenig Zynismus und Bestechlichkeit zu (»Die Wiege der Sonne«).

Die vier Filme stecken voller Kommunikationstechnologie. Ihre Protagonisten verfügen über Computerkenntnisse und können Paßwörter zweckdienlich eingeben. Clint Eastwood spricht als Präsidenten-Leibwächter in »In the Line of Fire« häufiger in Funk-Mikrophone und Telefonmuscheln als in Gesichter. Auch Tom Cruise telefoniert, wenn er nicht fotokopiert (»Die Firma«). Anrufe von psychopathischen Attentätern (John Malkovich in »In the Line of Fire«) oder unschuldigen Medizinern (Harrison Ford in »Auf der Flucht«) werden endlos, aber rechnergestützt zurückverfolgt (»Noch fünf Sekunden, dann haben wir ihn!«). Big-Brother-Verschwörungskonzepte, die tausend Augen des Dr. Mabuse: Räume und Wege sind gründlich verwanzt und vom Videoterminal bequem einzusehen. Die Idee des Überwachungsstaates erlebt eine unzeitige Renaissance. Kann sie noch auf mehr als Schulterzucken rechnen? Die Filme machen sich jedenfalls keine Sorgen. Am besten dreht man wie das Ehepaar Cruise die Stereoanlage voll auf, soll einmal vertraulich geredet werden. Indem gezeigt wird, was heute an Digitalem und Drahtlosem zu haben ist und wie es in kritischen Situationen eingesetzt werden kann, sind diese Filme das Schaufenster einer Welt, deren Funktionsweisen für das Medium Film immer unbegreiflicher werden. Das abbildende Verhältnis zu ihr (der Welt in ihrer elektronischen Heillosigkeit) schafft dabei eine trügerische, wenn auch wohltuende Distanz. Man kann sich mit den Effekten begnügen und auf Ursachenforschung und Strukturanalyse verzichten. Obwohl überall die Konspiration ihre Fäden spinnt, fragen diese Filme nie nach dem Warum.

Wie es scheint, dirigieren bis auf den seinerseits solitären (wenn auch durch CIA-Training logistisch hochgerüsteten) Killer in »In the Line of Fire« anonyme, nur mittelbar präsente Agenturen wie die Mafia, Pharmakonzerne oder ›die Japaner‹ das Geschehen - mit gelegentlicher, hilfloser Einmischung des FBI.

Aber die daraus ableitbaren nihilistischen Konsequenzen können eben gerade nicht gezogen werden: Anonymität ist nicht darstellbar. Der Film braucht die halbwegs konsistente, halbwegs plausible Darstellung von Menschen bei der Arbeit, in der Verantwortung und in der Schuld. Entgegen jeder abgeklärten Theorie über die Welt, die ihm bereits zugrundeliegen mag, kommt er mit Cyber-Existenzen nicht zurande. Sein Interaktivitätsmodell bleibt notgedrungen die Identifikation. Auch in so fragwürdigen Varianten wie den hier genannten ist Film eine Bastion (ein Rückzugsgefecht?) der Zurechenbarkeit von Praxen auf Personen. Das ändert nichts an der diffusen paranoiden Grundstimmung, die auf verschiedenen Ebenen vorwaltet. Beim Bemühen, alles richtig zu machen, kann nur Falsches herauskommen. Am stichhaltigsten demonstriert in »Die Wiege der Sonne«, wo die Rassismusvorwürfe, die gegen die Romanvorlage erhoben worden waren, durch selbstreflexives Über-Rassismus-Reden entkräftet werden sollten - was die Sache natürlich nur noch verschlimmerte.

Trotz ähnlich gelagerter Ambivalenz (Japanophobie/philie) war Madonnas »Rain«-Video die entschiedenere Antwort auf die bulligen Unkorrektheiten von »Falling Down«. Paranoid strukturiert sind die vier Filme aber auch, weil sie Halt und Schutz in extremen formalen Abhängigkeiten suchen. »In

2) **BIG CHIEF**
Mack Avenue Skull Game
3) **GETO BOYS**
Till Death Do Us Part
4) **IGGY POP**
American Caesar
5) **MASTERS OF REALITY**
Sunrise On The Sufferbus
6) **SERIOUS SOLID SWINEHEARD IS BETTER THAN HOMECOOKED**
Swine Art
7) **LUSCIOUS JACKSON**
In Search Of Manny
8) **SHRIMP BOAT**
Cavale
9) **SUN RA**
Somewhere Else
10) **MAXIM RAD**
Old
11) **PERE UBU**
Story Of My Life
12) **SCORN**
Colossus
13) **GIRL TROUBLE**
New American Shame
14) **REVEREND HORTON HEAT**
Full-Custom Gospel Sounds
15) **WYNTON MARSALIS**
Citi Movement

SINGLES/EPS

1) **PET SHOP BOYS**
Go West
1) **IGGY POP**
Louie Louie-EP
3) **NRG**
I Need Your Loving
4) **DONALD FAGEN**
Tomorrow's Girls
5) **BJÖRK**
Venus As A Boy
6) **LITTLE ANNIE**
Bless Those/Going For Gold
7) **DR. DRE**
Nuthin' But A »G« Thang
8) **YOUNG BLACK TEENAGERS**
Tap The Bottle
9) **ICE CUBE**
It Was A Good Day
10) **PATRA/LYN COLLINS**
Think (About It)

MARK TERKESSIDIS

ALBEN

1) **PAUL WELLER**
Wild Wood
2) **COP SHOOT COP**
Ask Questions Later
3) **PERE UBU**
Story Of My Life
4) **BOO-RADLEYS**
Giant Steps
5) **ICE-T**
Home Invasion
6) **BMX-BANDITS**
Life Goes On
7) **WYNTON MARSALIS**
Citi Movement
8) **GETO BOYS**
Till Death Do Us Part
9) **FREESTYLE FELLOWSHIP**
Inner City Griots
10) **GORDON LIGHTFOOT**
Waiting For You
11) **KENNY DOPE**
The Unreleased Project
12) **BERND BEGEMANN**
Rezession, Baby!
13) **CARON WHEELER**
Beach Of The War Goddess
14) **ME'SHELL NDEGEOCELLO**
Plantation Lullabies
15) **BLIND IDIOT GOD**
Cyclotron

SINGLES/EPS

1) **LL COOL J**
Pink Cookies In A Plastic Bag...
2) **CHRIS ISAAC**
Can't Do A Thing (To Stop Me)
3) **IGGY POP**
Louie Louie EP
4) **SYDNEY YOUNGBLOOD**
No Big Deal
5) **WHIRLPOOL**
Fli Hi
6) **SHAGGY**
Oh Carolina
7) **LEILA K**
Open Sesame
8) **PET SHOP BOYS**
Go West
9) **UB 40**
Can't Help Falling In Love
10) **US 3**
Cantaloop

DORIS VOLK

ALBEN

1) **GUN CLUB**
Lucky Jim
2) **YO LA TENGO**
Painful
3) **PENELOPE HOUSTON**
The Whole World
4) **SISTER DOUBLE HAPPINESS**
Uncut
5) **GIRL TROUBLE**
New American Shame
6) **REVEREND HORTON HEAT**
Full-Custom Gospel Sound
7) **KIM SALMON & THE SURREALISTS**
Sin Factory
8) **BIG CHIEF**
Mack Avenue Skull Game
9) **JON SPENCER BLUES EXPLOSION**
Extra Width
10) **GALLON DRUNK**
From The Heart of Town
11) **LOVE CAMP**
Where The Green Ends
12) **AMERICAN MUSIC CLUB**
Mercury
13) **THE WALKABOUTS**
New West Motel
14) **NEW ORDER**
Republic
15) **ANTHRAX**
Sound Of White Noise

SINGLES/EPS

No Singles!

SEBASTIAN ZABEL

ALBEN

1) **IGGY POP**
American Caesar
2) **JOEY NEGRO**
Universe Of Love
3) **CYPRESS HILL**
Black Sunday
4) **BMX BANDITS**
Life Goes On
5) **URGE OVERKILL**
Saturation
6) **LUSCIOUS JACKSON**
In Search Of Manny
7) **JON SPENCER BLUES EXPLOSION**
Extra Width
8) **PALACE BROTHERS**
There Is No-One What Will Take Care Of You
9) **DIVERSE**
Dub House 2000
10) **NEW ORDER**
Republic
11) **PAUL WELLER**
Wild Wood
12) **KIM SALMON & THE SURREALISTS**
Sin Factory
13) **FELLOW TRAVELLERS**
Things And Time
14) **REDD KROSS**
Phaseshifter
15) **BOSS**
Born Gangstaz

SINGLES/EPS

1) **XPRESS 2**
Muzik Xpress
2) **XPRESS 2**
London Xpress
3) **NRG**
I Need Your Loving
4) **WHIRLPOOL**
Fli Hi
5) **SHAKA DEMUS & PLIERS**
Tease Me
6) **SHAGGY**
Oh Carolina
7) **FREDDIE McGREGOR**
This Carry Go Bring Come
8) **NEW ORDER**
Regret
9) **BJÖRK**
Venus As A Boy
10) **THE FOG**
Been A Long Time

the Line of Fire« ist eine groteske Pastiche aus »Bodyguard«, »Schweigen der Lämmer«, »Unforgiven«, »JFK« und »Parallax View«; »Die Wiege der Sonne« nimmt das »Lethal Weapon«-Duo, den Dauerregen aus »Black Rain« und die Verlorenheit des Amerikaners in fremden Kulturen aus »French Connection II«. Im Prinzip ist nichts gegen feste Action-Strickmuster, strenge Genregesetze, Bestseller-Vorlagen (Crichtons »Nippon Connection«, Grishams »Die Firma«), teilnahmslose Auftragsregisseure (Pollack, Petersen, Kaufman) zu sagen. Im Prinzip. Aber sie fügen sich ihrerseits zu einer ästhetischen Verschwörung, die zur Paranoia Anlaß gibt. Man könnte die vier Filme zu einer ideologischen Endlosschleife zusammenkleben. Selten waren Hollywood-Produktionen der gehobenen Mittelklasse von ihrer eigenen Ausweglosigkeit und Heteronomie so fasziniert. Im gleichen Maße korrumpiert wie die Verhältnisse, die sie bald amüsiert, bald anprangernd feiern, machen diese Filme keinen Spaß, sondern Angst vor ihrer Wahrheit. TH

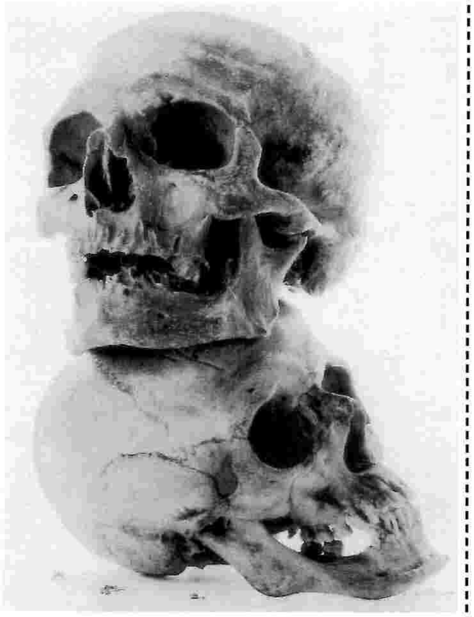
W

WERBUNG

Hamburg ist das Arkadien heimischer Werbung. Seit einigen Jahren schon gefällt sich die Hansestadt in der Rolle des zuverlässigen Lieferanten von international konkurrenzfähigen Kampagnen-Trüffeln. Wen wundert's: Nirgendwo in Deutschland kommt man der lakonisch-behenden Werbediktion britischer Advertising-Kunst näher als hier oben an der Alster. Und britishness rules nun einmal - auch und gerade in dieser Branche. Kaum ein Konsumgut also, daß in Hamburg neuerdings nicht schon seine entsprechende Image-Korrektur erfahren hat.

Begründer des ›Hamburger Stils‹ sind die Herren Springer & Jacoby. Ihre Sprache wird im Laufe der späten Achtziger zum Programm, ihr Humor gleich haufenweise prämiert und ihre Agentur zu einem wild prosperierenden Mekka sublimer Kommunikation. Als wichtigster Sideman des Duos macht sich hier auch der Schweizer Jean Remy von Matt einen Namen. Seine damaligen Ideen, z.B. für den Autoverleiher und einstmaligen S&J-Kunden Sixt (Motiv: Porsche. Text: »Neid und Mißgunst für 99 DM am Tag.«), genießen heute schon einen legendären Ruf.

Eines Tages klemmt sich Herr von Matt ganz plötzlich besagten Sixt-Etat unter den Arm, wünscht der Geschäftsführung ein freundliches »Gruezi miteinand!« und eröffnet seinen eigenen Laden. Jung/von Matt reihen sich fortan mühelos in die Phalanx der Hamburger Top-Agenturen ein.



COPY: MAN KANN SICH GLEICH ETWAS SCHÖNES GÖNNEN. ODER MAN KANN ES AUFSCHIEBEN, AUFSCHIEBEN, AUFSCHIEBEN, AUFSCHIEBEN...

René Lezard ist ein Hersteller für Damen- und Herrenbekleidung. Für Werber ist Mode seit jeher ein ästhetisches Eldorado der Indifferenz. Jung/von Matt haben ihre Aufgabe in Sachen »Kommunikationsstrategie Lezard 1993« souverän gelöst. Mit dem schlichten Claim »leider teuer!« konterkariert die Agentur lässig die bescheuerte Theorie der rezzesionskompatiblen ›Neuen Bescheidenheit‹. Wo Trend-Labors à la Horx oder Gerken - dort wo die Zukunft schon heute gemacht wird - im Rahmen ihrer vaudevillesken Bewußtseins-Sezierererei vielleicht gerade in diesem Augenblick eine »antizyklische Neo-Askese« inszenieren (»Auf zum Schnäppchen-Markt in den Urban!«), da bleiben Jung/von Matt respektive R. Lezard knallhart: Stil hat seinen Preis. Ein Standpunkt, den wohl jeder halbwegs veritable Hipster für seinen Dress Code in Anspruch nimmt - heute wie gestern.

Die ästhetische Komponente des lezardschen Markenauftritts bedient sich der zeitlosen Stildefinition Rita Hayworths: einfach, einfach, einfach. Auf Doppelseiten wird in dezenter Schwarz-weiß-Manier eine integre Bild-Text-Spannung geschaffen; alle sieben Anzeigen überzeugen durch gut getimte, zurückhaltende Originalität. Kurzum: Bei René Lezard dreht sich alles um aufgeräumtes Adult-Marketing. Das Tragen eines Lezard-Pullovers impliziert damit wirklich und tatsächlich nichts weiter außer guten Geschmack, und in den zu investieren, lohnt sich immer - in der Mode ebenso wie im Pop. Jung/von Matt haben das prima erkannt und geben die großen Emotionen an der Garderobe ab. Very essential work. LA

Z

ZOOROPA

In ihrer grundlegenden und über weite Strecken gelungenen Kritik an U2 und deren Zoo(ropa/TV)-Tourkonzept klagen Steven Wells und Stephen Dalton (›NME‹, 21.8.93) zum Schluß ausgerechnet das Geld der Band und ihr damit verbundenes Credibility-Defizit an. (Die können sich alles kaufen, nur die Glaubwürdigkeit nicht.)

Vielleicht mag dies Bonos Seelenheil angekratzt haben, doch das Zentrum der Abscheulichkeiten, für die er verantwortlich zeichnet, ist damit nicht ausreichend beschrieben. Denn dieser Mittelpunkt erreicht seine Vollendung im endgültigen Schulterschluß mit den Humorismen und PR-Video-Kunstgewerblichkeiten aus der

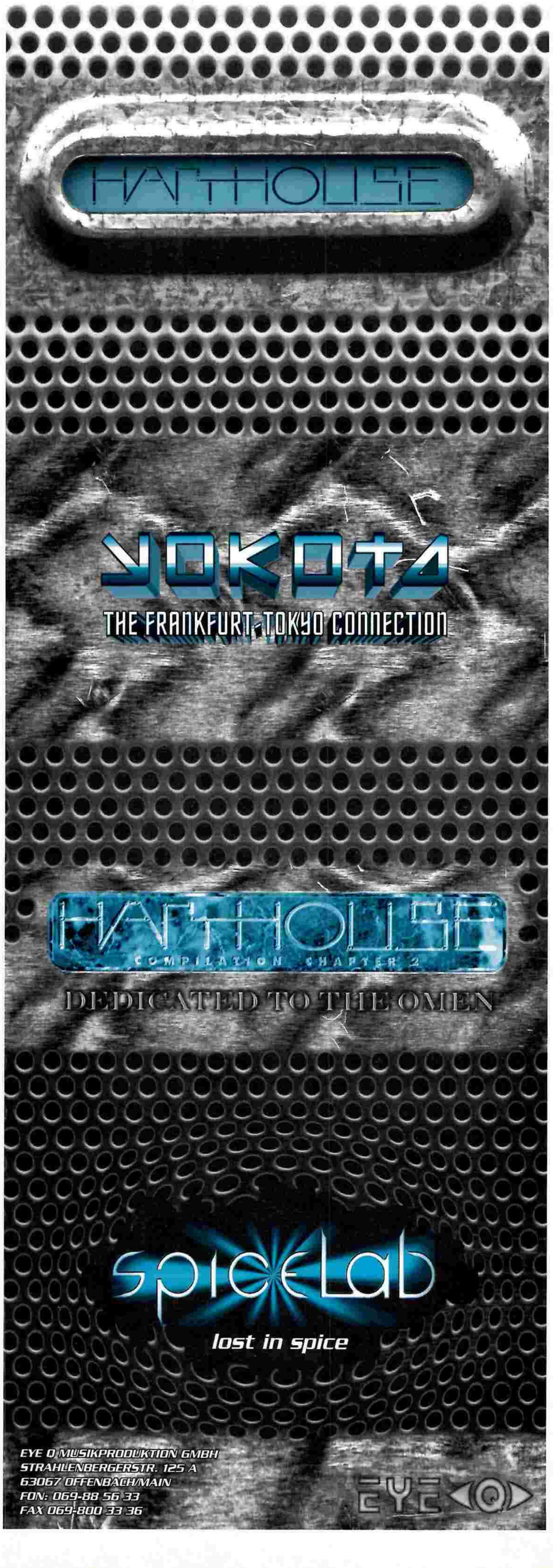
Phil-Collins-Sting-Peter-Gabriel-Ecke, die immer wieder Zeichen aussendet, auf die man sich - trotz jahrelanger Schulung - für Millisekunden aus Interesse am Symptomatischen einläßt, um dann den Weltekel in vollem Umfang zu spüren zu bekommen. Die psychischen Kosten hierfür sind beträchtlich.

U2 waren immer Lichtjahre von allem entfernt, was nach Pop und Postmoderne roch. In diesem Abseits missionierten sie zwar die Stadionmassen und quälten den Zeigefinger des MTV-Zappers, aber sie unternahmen nicht die geringsten Anläufe, sich einem anderen als dem Feuerzeug-Publikum interessant zu machen. Das hat sich bekanntlich inzwischen geändert. Mit dem Album »Achtung Baby« (3-fach Platin) vom letzten Jahr, ›experimentellen‹ Videos und der anschließenden Multimediatournee mit ›kontroversen‹ Themen (Medien, Bosnien), Lippenstift-Camp-Outfit, flackernden Bilschirmen, Interaktivitätsposen und Jenny-Holzer-Rip-Offs (ja, dieselben U2, die einst Negativland verklagt und damit SST ruiniert haben, wurden jetzt ihrerseits wegen urheberrechtlicher Schweinigeleien öffentlich angegriffen) tun U2 jetzt so, als wollten sie verwirren, anstatt wie bisher unerschütterliche Festigkeiten und Universalismen verbreiten: ein eminent strategischer Reißschwenk vom Bibelzitat-umkränzten Jammer-&-Jaul-Rock (der im übrigen immer schon Partikel einer trügerischen Artiness durch die Beschäftigung von Leuten wie Anton Corbijn und Wim Wenders mit sich führte) auf ein Bekehrungsszenario voller angeblicher Selbstdistanzierung und Uneigentlichkeit.

Ironie kann mindestens zweifach gelesen werden: als »transzendentale Buffonerie« (F. Schlegel) oder als »Scheu vor der Wirklichkeit« (G.W.F. Hegel). Bono sagt über seine Fans: »Sie mußten schon den Blues auf Rattle und Hum schlucken, um Gottes Willen! Sie können es verkraften, wenn man sie ein bißchen herumschubst.« Solche Buffonerie ist der des unangenehmen »Verstehen Sie Spaß?«-Harald Schmidt nicht unähnlich (dabei noch weniger amüsant; um so lustiger, daß ausgerechnet Bono heute über die Clash urteilen muß, sie seien nicht »funny« genug gewesen).

Die Scheu vor der Wirklichkeit kommt bei Bono als rasante Ignoranz und Orientierungslosigkeit daher. Das gerade benutzte Wort von der ›politischen Naivität‹ (U2s Position zu Irland und Neofaschismus sind notorisch in ihrer Ambivalenz) ist in diesem Zusammenhang noch genauso vergleichsweise mitfühlend wie der schlichte Wunsch: Aufhören! TH

U2: HARALD SCHMIDT NICHT UNÄHNLICH, DABEI WENIGER AMÜSANT



1994

STRICTLY BUSINESS

gegr. 1992

AVANTI POPULI, BRIGADE ROSSA! FÜR DAS MENSCHENRECHT AUF KLATSCH, LIEBE & DISCO!

Greg Tate: Flyboy In The Buttermilk. Ein Jahrzehnt Amerika als contemporary black criticism im essentiellen Sammelband. Mit Essays über Public Enemy, James Brown, William Gibson, Jean Michel Basquiat, Ice T, Wynton Marsalis und einem Vorwort von Henry Louis Gates, jr. (Siehe SPEX 12/93) **Bestell Nr.: 9318.(285 Seiten, DM 32,90)**

Incredible Strange Music, Volume I. Das gleichzeitig wichtigste wie überflüssigste Buch aller Zeiten. Was ist »unglaublich seltsame Musik«? Die Antwort geben ausführlichste Interviews mit Sammlern und Produzenten. Alles total legendäre Typen wie etwa der »Popcorn«-Komponist und Moog-Pionier Gershon Kinsley, sein zeitweiliger Partner Jean-Jaques Perrey (und seine unvergleichliche Ondoline), The Cramps und ihre Scheußlichkeiten-Sammlung, der/die New Yorker Drag Queen Lypsinka und ihr unbegrenzes Wissen über eigenartige Frauen. (Siehe SPEX 6/93) **Bestell Nr.: 9319 (205 Seiten, DM 59,90)**

TEXTE ZUR KUNST

Nr. 1 High & Low, Cronenberg, Situationismus. **Bestell Nr.: 93T1 (ca.220 Seiten, DM 25,-)**

Nr. 2. Social History, Greil Marcus, T.J. Clarke, Diederichsen, Mayo Thompson, F.W. Heubach. **Bestell Nr.: 93T2 (ca.220 Seiten, DM 25,-)**

Nr. 4. Zoe Leonard, G.C. Spivak, Roberto Ohrt, Lacan und die Kunst, Niklas Luhmann, Slavoj Zizek. **Bestell Nr.: 93T4 (ca.220 Seiten, DM 25,-)**

Nr. 6. Documenta als Anachronismus, Neue Linke, Koether + Huyssen, Terkessidis vs. Werber, Schaufler + Pohrt. **Bestell Nr.: 93T6 (ca.220 Seiten, DM 25,-)**

Nr. 7. Rainald Götz, Zizek, Jiri Augenthaler. **Bestell Nr.: 93T7 (ca.220 Seiten, DM 25,-)**

Nr. 8. Kelly, Zahm, Guattari, Diederichsen. **Bestell Nr.: 93T8 (ca.220 Seiten, DM 25,-)**

Nr.9. Die Niedlichen/RAF, Walter van Rossum/Jean-Paul Sartre, Roberto Ohrt, Gerhard Merz, Tom Holert, Georg Baselitz. **Bestell Nr.: 93T9 (ca.220 Seiten, DM 25,-)**

Nr.10. Klaus Croissant, Sylvere Lothringer,Lothar Baier. Eric Santner über Adolfs Ästhetik! **Bestell Nr.: 93T10 (ca.220 Seiten, DM 25,-)**

Nr.11. Feminismus: Judith Butler, Isabell Lorey, Rosalind Krauss. Isabel Graw, Kerstin Grether, Diedrich Diederichsen. **Bestell Nr.: 93T11 (230 Seiten, DM 25,-)**

NEU!!! Nr.12. Cultural Politics: Interviews mit Etienne Balibar und Art & Language, Tom Holert über Dan Graham, Kulturalisierung des Politischen von Mark Terkessidis, Helma Lutz über die Konstruktion von Fremdheit und Islamitinnen in Westeuropa. **Bestell Nr. 93T12 (230 Seiten, DM 25.-)**

Michael Weldon: The Psychotronic Encyclopedia Of Film. Mit diesem Buch begann ein neues Zeitalter des psychotronischen Films. Die Großmutter allen Trashs! Horror bis die Kühe heimkehren! Science-Fiction zum Mitdenken! Über 3000 wilde Besprechungen der wildesten Filme voller Rock'n'Roll, Gorillas, Vampire, Surfer, Geschlechtstausch und Fliegenden Gehirnen! Seltene Fotos und Illustrationen galore. **Bestell Nr.: 9320 (Über 800 Seiten. DM 59,90)**

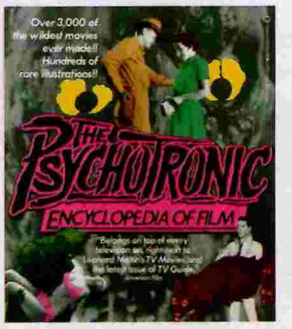
Greil Marcus: Ranters & Crowd Pleasers. Alles, was in »Lipstick Traces« ausgelassen wurde, bekommt man jetzt in »Ranters & Crowd Pleasers« kompakt nachgeliefert: Alle Aufsätze von Greil Marcus über »Punk in Pop Music« aus den Jahren 1977 bis 1992. (Siehe SPEX 3/93) **Best. Nr.: 9301 (Hardcover 440 Seiten, DM 59,90)**

Mike Davis: City Of Quartz. Wenn Greil Marcus' »Lipstick Traces« eine Geschichte der DISSIDENZ ist, dann steht »City Of Quartz« für die kreuz-und-quergelesene (Kultur-)Geschichte der STADT im 20. Jahrhundert. Faktenreich und en detail festgemacht an Los Angeles. US-Taschenbuch-Ausgabe. **Bestell Nr.: 9304 (462 Seiten, DM 43,90)**

Max Annas und Ralph Christoph (Hg.): Neue Soundtracks für den Volksempfänger. Nazi-Rock und die Folgen. Mit Beiträgen von Clara Drechsler, D.Diederichsen u.a. (Siehe SPEX 8/93) **Bestell Nr.: 9302 (200 Seiten, DM 22,-)**

Ulrich Hölzer: E zählung. Kurzgeschichten und Aphorismen über Fernsehen, Frauen und Modellautos. (Siehe SPEX 7/93) **Bestell Nr.: 9303 (120 Seiten, DM 24,80)**

Julie Burchill: Sex & Sensibility. Essay-Sammlung. (Siehe SPEX 6/93) **Best. Nr.: 9305 (269 S., DM 24,90)**



Diederichsen, Dormagen, Penth & Wörner: Das Madonna Phänomen. – Die Crosby, Stills, Nash & Young des analytischen Denkens klären ihr Verhältnis zu Madonna Ciccione. **Bestell Nr.: 9306 (117 Seiten, Gebunden, DM 34,-)**

Douglas Coupland: Shampoo Planet. Der langersehnte Nachfolger von »Generation X«. In Amerikanisch. Ein Roman über Shampoo-Gourmets, Post-Feministen und Neo-Hippies. **Bestell Nr.: 9307 (299 Seiten, Gebunden, DM 32,90)**

Douglas Coupland: Generation X. Das Original! Ein superkluges Buch mit romanidentischen Inhaltsstoffen, Glossar und Typologie einer Generation der Variablen. **Bestell Nr.: 9308 (183 Seiten, Neuer Preis DM 32,90)**

Mediamatic: The »World«-Issue. Exkrementen-Fernsehen. Medien und Drogen. Grenzenlose Informationsparadiese. Und als Gimmick: die »Welt« als virtuelle Zeitung. (Siehe SPEX 4/93) **Bestell Nr.: 9309 (DIN A4 holl./engl., 100 Seiten, DM 22,-)**

Mediamatic: The »I/O«- Issue. Wenn Du damit unzufrieden bist, daß in Deutschland nur von Uni-Leuten über Medien nachgedacht wird, deren Musikverständnis bei Hendrix aufhört, dann solltest Du es mal mit MEDIAMATIC probieren, dem Amsterdamer Medienmag (vgl. SPEX 4/93). **Bestell Nr.: 9310 (DIN A4, holl./engl., 100 Seiten, DM 22,-)**

Barry Miles: William S. Burroughs – El Hombre Invisible. Eine weitere Biografie über Lonesome Cowboy Bill und eine, die wirklich gefehlt hat. Ein Leitfaden durch die Bücher und das Leben. **Bestell Nr.: 9311 (jetzt als Taschenbuch, ca. 200 Seiten, bebildert, DM 38,90)**

Stasa Bader: Worte wie Feuer. Dance Hall Reggae und Raggamuffin. Intro und Remix von Günther Jacob. **Bestell Nr.: 9314 (370 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und umfangreicher Discographie, DM 28,-)**

NEU!

Chris Heath: Pet Shop Boys. Literally. Heath begleitete die Pet Shop Boys auf ihrer ersten ›richtigen‹ Tournee durch Japan und England. Sie gehen Einkaufen, Essen und Tanzen. Heath hat alles aufgeschrieben, was man über die Pet Shop Boys wissen will, aber nicht zu fragen wagte. Tennant/Lowe sagten, sie haben aus diesen Buch viel über die Pet Shop Boys gelernt. **Bestell-Nr.9328 (340 Seiten, DM 19,90)**

Katrin Achinger: Icaré. Achinger von den Kastrierten Philosophen schreibt über den siebten Rock´n´Roll-Himmel, über die Ikarus-Sage und über die Bibel. Ein gutes Buch voller Sex, Drogen, Tod und Wahnsinn. Hier hat das Wort »Selbstmord« noch einen guten Klang. Das ideale Weihnachtsgeschenk! (Siehe SPEX 12/93) **Bestell-Nr.9329 (91 Seiten, DM 24,80)**

Malcolm X: Die Autobiografie. Deutsche Übersetzung des essentiellen Standardwerkes. Hrsg. und mit einem Nachwort von Alex Haley. Mit Beiträgen zur aktuellen Lage von Yonas Endrias und Günther Jacob. (Siehe SPEX 3/93) **Bestell Nr.: 9313 (Hardcover, 526 Seiten, DM 39,80)**

Jutta Koether: The Inside Job – Situationismus, Fin de Siècle und Lebenserfahrung in schlechtem Englisch. **Bestell Nr.: 9315 (120 Seiten, DM 35,-)**

K.Schönberger/C.Koestler: Der freie Westen ... Eine Analyse der Medien und ihrer Reaktionen auf den Golfkrieg. **Bestell Nr.: 9312 (180 Seiten, DM 19,–)**

RAP: The Lyrics. The Words to Rap's 175 Greatest Hits. Umfassendes Quellenmaterial von Sugar Hill Gang bis 2 Live Crew. **Bestell Nr.: 9316 (Engl. Orginalausgabe, 394 Seiten, DM 43,90)**

Jon Savage: England's Dreaming – Sex Pistols and Punk Rock. (Siehe SPEX 1/93) **Bestell Nr.: 9317 (Engl. Taschenbuchausgabe, 610 Seiten, Sonderpreis DM 45,00)**

WIEDER ERHÄLTLICH: Thomas Zimmermann - Determinanten des Kaufverhaltens bei Independent-Tonträgern. Bestell Nr.: 9324 (DM 25.-)

DIE HERBSTOFFENSIVE! DREI NEUE DIEDERICHSENS! AUF EINEN SCHLAG!

Diedrich Diederichsen: Freiheit macht arm. Zehn Texte zu: »Schwarze« Musik, Linksradikalismus, Kunst, Pop, Identität, Tribalismus und junge Leute. Die meisten Arbeiten sind entweder völlig neu oder bis zur Unkenntlichkeit überarbeitet. **Bestell Nr.: 9321 (250 Seiten, DM 19,80)**

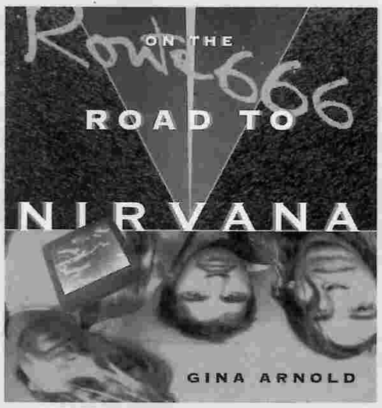
BITTE UMBLÄTTERN!

Diedrich Diederichsen (Hrsg.): Yo! Hermeneutics! Sammlung mit Texten von afroamerikanischen und afrobritischen TheoretikerInnen, JournalistInnen und anderen Kultur-Intellektuellen. Endlich wird der Schleier gelüftet, der vor Namen wie Henry Louis Gates jr., Houston A. Baker jr., Cornel West, Michelle Wallace, bell hooks, Greg Tate und vielen mehr hing. Unverzichtbarer Reader mit ganz unterschiedlichen Textsorten, akademisch bis gonzoiostisch, zu Themen wie »Race«, Nationalismus, schwarze intellektuelle Frauen, Michael Jackson, Rap, Nation Of Islam, Signifying und Antirassismus. **Bestell Nr.: 9322 (280 Seiten, DM 36,-)**

Diedrich Diederichsen (mit Albert Oehlen): Stereo PCs. Für eine Gesellschaft ohne Knäste. Künstlerbuch mit Kunststudentinnen aus dem »Playboy«, die sich für Terroristen halten. Anderen Terroristen, Gangstern, Stereo-Anlagen, Walter Benjamin, Huey P. Newton und den Mühlen der Müdigkeit. **Bestell Nr.: 9323.(Vierfarbig bebildert, 40 Seiten, DM 28,-)**

Gina Arnold: Route 666 - On The Road To Nirvana. Amerindie von circa 1980 bis Nirvana. Ein teils recht rührend erzähltes Stück Rockmusikgeschichte, verwebt mit der Lebensgeschichte der Autorin. Vollgepackt mit Anekdoten über Musiker, Indie-Labels, Personalities, Slacker, die Beschaffenheiten der verschiedenen lokalen US-Szenen von Boston über Minneapolis, Austin bis, natürlich, Seattle. **Bestell Nr. 9326 (230 Seiten, DM 39.90)**

Richard Witts: Nico - The Life & Loves Of An Icon. Sehr solide durchrecherchierter Brocken, durchsetzt mit deutschen Aussprüchen, die alle auf interessante Weise fehlerhaft



übersetzt sind. Daß er sich an nicht redewilligen Zeugen und an der Brüchigkeit von Nicos Erzählungen und nachgelassenen Notizen die Zähne ausbeißt, macht Witts durch Hyperakribie und Detailfreudigkeit wett. Das Phänomen Nico als Model, Pop-Girl, Bohemien, Wahrhol-Factory-Star, Sängerin, Junkie, Survivor wird von allen Seiten beleuchtet. Das Ergebnis ist ein Stück Zeitgeschichte, das auch Nicos Vorgehensweise in den nicht gerade seltenen dunklen Momenten beleuchtet. **Bestell Nr.9327 (ca. 350 Seiten, DM 38,90)**

W I N T E R S C H L U S S V E R K A U F

Götz Alsmann: Nichts als Krach Die unabhängigen Schallplattenfirmen und die Entwicklung der amerikanischen populären Musik 1943-63. Best. Nr.: 9355. DM 15,-

Diedrich Diederichsen Herr Dietrichsen. Bestell Nr.: 9366. Nur DM 15,-

Gilbert Hernandez Das Blut von Palomar. Bestell Nr.: 9377. Nur DM 29,80
Jaime Hernandez Der Tod von Speedy. Bestell Nr.: 9388. Nur DM 29,80

SPEX MAIL SERVICE
AACHENER STR. 40-44 50674 KÖLN

HIERMIT BESTELLE ICH FOLGENDE PRODUKTE

STÜCK	BESTELL NR.:	TITEL	DM:

Name

Straße

PLZ

Ort

Datum, Unterschrift

Im Preis sind MwSt. und Verpackung enthalten. Lieferung gegen Vorkasse, ins Ausland zzgl. 3,– Porto pro Exemplar. Bitte überweisen Sie auf unser Postgirokonto Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500 oder legen Sie Ihrer Bestellung einen Verrechnungsscheck bei (bei Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr). Lieferzeit: ca. 3-4 Wochen.

Ab sofort für das Inland 1,– DM Portoanteil pro Buch.

DAS DOPPELTE LOTTCHEN: BEATS & BLUMEN

HIERMIT BESTELLE ICH......EXEMPLAR(E) VON »MO BEATS VOL.III«
O auf CD DM 24,90 O auf MC DM 23,90
MIT HOUSE OF PAIN »Jump Around«, NAUGHTY BY NATURE, DAS EFX etc.pp.

HIERMIT BESTELLE ICH......EXEMPLAR(E) VON »MO BEATS VOL.II«
O auf CD DM 32,90 O auf MC DM 23,90
Mit SNOW »Informer«, NAUGHTY BY NATURE »Hip Hop Hooray« etc.pp.

HIERMIT BESTELLE ICH......EXEMPLAR(E) VON »MO BEATS VOL.I«
O auf CD DM 32,90 O auf MC DM 23,90
Mit DR.DRE »Dre Day«, SNOW, DA LENCH MOB, MC LYTE etc.pp.

S O N D E R A N G E B O T ABO ÜBER ALLE VIER SAMPLER
O als MC DM 90,-
Dieser Preis versteht sich incl. MwSt., Porto und Verpackung.Versand ins Ausland für VIER Sendungen zzgl. DM 20,– Porto.

HIERMIT BESTELLE ICH......EXEMPLAR(E) VON »HIT ME WITH A FLOWER«
O auf CD DM 19,90
Mit PENELOPE HOUSTON, SONYA HUNTER, BARBARA MANNING, X-TAL etc.pp.

Name:..

Straße:..

PLZ:.................... Ort:..

Datum/Unterschrift:..

Die übrigen Preise verstehen sich incl. MwSt., Porto und Verpackung. Versand ins Ausland je Sendung zzgl. DM 5,– Porto. Die Lieferung erfolgt gegen Vorkasse. Bitte überweisen Sie auf unser Postgirokonto Köln BLZ 370 100 50 Kto.Nr. 340 97 500 oder legen Sie einen Verrechnungsscheck bei (bei Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr). Lieferzeit ca. 2-3 Wochen nach Erscheinen des Samplers.

SPEX VERLAG AACHENER STR. 40-44 50674 KÖLN

TERMINE

Kiom Salmon: Das ist auf keinen Fall die Revolution, aber die intelligenteste Blues-Sülze around die der Mann über uns ausgießt!

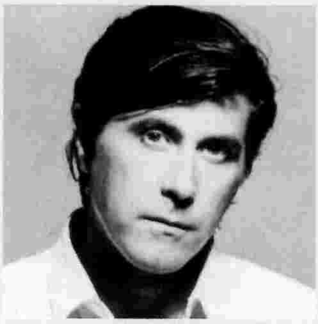
18TH DYE & YO LA TENGO: 1.1. Stuttgart/Röhre - 2.1. München/Charterhalle - 3.1. Frankfurt/Batschkapp - 4.1. Mönchengladbach/Rock-Babylon * **44 LENINGRAD:** 15.1. Freiberg/Club Im Schloß - 21.1. Guben/No Budget - 22.1. Kamenz/Haus Der Kultur * **AFGHAN WHIGS:** 14.1. Utrecht/Tivoli - 15.1. Krefeld/Kulturfabrik - 16.1. Köln/Live Music Hall - 18.1. Dresden/Starclub - 19.1. Berlin/Huxleys - 20.1. Hamburg/Fabrik - 25.1. Stuttgart/Röhre * **BOBO IN WHITE WOODEN HOUSES:** 11.1. Hildesheim/Vier Linden - 12.1. Lüneburg/Garage - 13.1. Hagen/Werkhof - 14.1. Krefeld/Kulturfabrik - 15.1. Zapfendorf-Bamberg/Top Act - 16.1. Wertheim/Black Cat - 17.1. Speyer/Klangkiste * **BURNING SPEAR:** 21.1. München/Terminal 1 - 23.1. Berlin/Huxleys - 24.1. Hamburg/Große Freiheit - 25.1. Dortmund/Sound Garden - 26.1. Alsdorf/Stadthalle -27.1. Durlach/Festhalle - 28.1. Saarbrücken/Neufang Kulturhalle - 29.1. Tübingen/Mensa - 30.1. Emmendingen/Oktan * **BUSTERS:** 15.1. Aschaffenburg/Colossal - 29.1. Potsdam/Lindenpark * **CLAW BOYS CLAW:** 25.1. Frankfurt/Nachtleben - 26.1. Hannover - 27.1. Berlin/Loft - 28.1. Hamburg/Kleine Markthalle - 29.1. Krefeld/Kulturfabrik - 30.1. Köln/Luxor * **EWIGE JUGEND:** 23.1. Berlin/Allendeclub * **FLAMING LIPS:** 26.1. Amsterdam/Melkweg - 27.1. Groningen/Vera - 28.1. Oldenburg/Cadillac - 29.1. Krefeld/Klturfabrik - 30.1. Köln/Live Music Hall * **HARALD »SACK« ZIEGLER:** 11.1. Krefeld/Cafe Konkurs * **KIM SALMON & THE SURREALISTS:** 18.1. Aachen/Autonomes Zentrum - 19.1. Bochum/Bahnhof Langendreer - 21.1. Hamburg/Kleine Markthalle - 22.1. Bremen/Wehrschloß - 23.1. Berlin/Huxleys - 24.1. Prag/Bunkr - 25.1. Dresden/Starclub - 27.1. Münster/Odeon - 28.1. Köln/Underground - 1.2. Ulm/Kraadhalle - 2.2. Stuttgart/Röhre (wird fortgesetzt) * **KRUPPS:** 12.1. Bremen/Schlachthof - 13.1. Hannover/Bad - 14.1. Rudolstadt/Stadthaus - 15.1. Chemnitz/Kraftwerk - 16.1. Prag/Bunker - 19.1. Dresden/Starclub - 20.1. Kaiserslautern/Flash - 21.1. Bad Salzufflen/Glashaus - 22.1. Krefeld/Kulturfabrik * **LAG WAGON & FACE TO FACE:** 20.1. Frankfurt/Negativ - 21.1. Köln/Underground - 24.1. Essen/Fritz - 26.1. Berlin/U-Club - 28.1. Hannover/Glocksee - 29.1. Bielefeld/Niedermühlenkamp - 30.1. Waiblingen/Villa Roller (wird fortgesetzt) * **MADDER ROSE:** 22.1. Köln/Rose Club - 23.1. Oberhausen/Zentrum Altenberg - 24.1. Berlin/Kl. Huxleys - 25.1. Hamburg/Knust * **MILCH:** 15.1. Köln/Underground - 16.1. Frankfurt/Intimbar - 21.1. Freiburg/Jazzhaus * **MIRIAM MAKEBA & HUGH MASAKELA:** 12.1. Wien/Rockhaus - 13.1. München/Terminal 1 - 14.1. Stuttgart/Theaterhaus - 15.1. Zürich/Spiergarten - 16.1. Karlsruhe/Festhalle Durlach - 17.1. Essen/Saalbau - 18.1. Köln/Live Music Hall - 19.1. Hamburg/Fabrik - 20.1. Bremen/Modernes - 23.1. Berlin/Metropol - 24.1. Münster/Jovel * **NO SPORTS & THE TAPST TURTELS:** 14.1. Trossingen/Canape - 15.1. Niederstetten/Festhalle - 16.1. Stuttgart/Röhre - 17.1. Frankfurt/Cookys - 18.1. Augsburg/Kerosin - 19.1. Heidelberg/Schwimmbad - 20.1. Hamburg/Knust - 21.1. Jena/Kasablanca - 22.1. Chemnitz/Kraftwerk - 23.1. Berlin/Knaack * **MUCKY PUP, SUCH A SURGE:** 24.1. Frankfurt/Batschkapp - 25.1. München/Charterhalle - 26.1. Stuttgart/Röhre - 27.1. Nürnberg/Komm - 28.1. Essen/Zeche Carl - 29.1. Berlin/Marquee -30.1. Hamburg/Große Freiheit - 31.1. Coesfeld/Fabrik - 1.2. Karlsruhe/Subway * **PILI PILI:** 5.1. Lübeck/Werkhof - 6.1. Kiel/Pumpe - 7.1. Berlin/Franz Club - 8.1. Hannover/Pavillon - 9.1. Essen/Zeche Carl - 10.1. Köln/Live Music Hall - 11.1. Solingen/Getaway - 12.1. Dortmund/Live Station - 13.1. Hamburg/Fabrik - 14.1. Bremen/Schlachthof - 15.1. München/Muffathalle - 16.1. Donaueschingen/Delta - 18.1. Ludwigsburg/Scala - 19.1. Karlsruhe/Tollhaus - 20.1. Augsburg/Barbarasaal - 21.1. Wattens/Mehrzweckgebäude - 22.1. Wien/Rockhaus - 25.1. Frankfurt/Sinkkasten - 26.1. Freiburg/Jazzhaus - 27.1. Osnabrück/Works * **PRO PAIN, THE SPUDMONSTERS & LIFE OF AGONY:** 9.1. Hamburg/Markthalle - 12.1. Berlin/Marquee - 13.1. Kahla/Rosengarten - 14.1. Bielefeld/JUZ Mühlenkamp - 16.1. Nürnberg/Komm - 17.1. Coesfeld/Fabrik - 18.1. Essen/Zeche Carl - 19.1. Ludwigsburg/Rockfabrik - 20.1. Frankfurt/Batschkapp - 21.1. Völklingen/Sporthalle - 22.1. Freiburg/Crash - 23.1. München/Charterhalle - 25.1. Wien/Szene - 26.1. Salzburg/Rockhaus - 27.1. Wels/Alter Schlachthof - 28.1. Dornbirn/Spielboden - 29.1. Flums/Flumser Hof - 30.1. Zürich/Rote Fabrik - 31.1. Düdingen/Bad Bonn (wird fortgesetzt) * **SERIOUS SOLID SWINEHEARD IS BETTER THAN HOMECOOKED:** 27.12. Köln/NullZwei - 15.1. Emsdetten/JUKS - 30.1. Bonn/Brotfabrik (wird fortgesetzt) * **SHOCK THERAPY:** 19.1. Detmold/Hunky Dory - 20.1. Frankfurt/Intimbar - 21.1. Berlin/Knaack Club - 23.1. Moers/Exx - 28.1. Stuttgart/Die Röhre - 29.1. Sigmaringen/Crazy * **SWAMP ZOMBIES:** 4.1. Wien/Bach - 5.1. Linz/Da Capo - 6.1. Ebensee/Kino - 7.1. Freiburg/Jazzhaus - 8.1. Fribourg/Frison - 9.1. Stuttgart/Röhre -11.1. München/Substanz - 12.1. Heidelberg/Schwimmbad - 13.1. Bern/ISC - 14.1. Freiburg/Jazzhaus - 15.1. Enger/Forum - 17.1. Hannmünden/Cafe Club - 18.1. Braunschweig/Line Club - 19.1. Wuppertal/Börse - 20.1. Gent/Demokrazy - 21.1. Herbege/Hot Uur - 22.1. Köln/Underground * **TINDERSTICKS:** 31.1. Hamburg/Logo - 1.2. Berlin/Loft - 7.2. Köln/Luxor * **TOSHINORO KONDO & IMA:** 21.1. Hannover/Pavillon - 22.1. Berlin/Franz Club - 23.1. Bremen/Schlachthof - 25.1. Kiel/Räucherei - 26.1. Hamburg/Fabrik - 27.1. Dortmund/Live Station - 28.1. Erlangen/E-Werk - 29.1. Schorndorf/Manufaktur - 30.1. Frankfurt/Batschkapp (wird fortgesetzt) *

1 1994 ABO 2/94

THE HOT, THE DANGEROUS & THE GLAMY

Helge Schneider ist nicht nur hot! hot! hot!, sondern er verspricht auch: »Es gibt Reis, Baby« Eine leckere Doppel-CD. Ein Sack voller Blue Notes. Phetter Bebop und Super-Schlager.

Dr. Dre meint: Snoop Doggy Dog ist brandgefährlich und kreiert den »Doggy Style«. George Clintons ungeratener Neffe. Eine HipHop-Kathedrale aus P-Funk. The Bomp!



Die Tindersticks sind die hardest working Glam-Folk-Kapelle der Gemeinde und benennen ihre Album mit dem Bandnamen. (Naja. Sonst arbeiten sie aber wie die Fischotter.) Das wäre passiert, wenn man die frühen Roxy Music aufs Land geschickt hätte.

Noch immer läuft das Unternehmen »Geschenk-Abo«. Der Schenker und der Beschenkte erhalten je eine Prämie nach Wahl. 25 Sachen haben wir.

Wie immer entscheidet der Zahlungseingang.

HIERMIT BESTELLE ICH:
ein Abonnement SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 66,– incl. Porto und MwSt. (Das Auslandsabo kostet DM 72,– incl. Porto und MwSt.) Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 66,– auf unser Postgirokonto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen. (Bei Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr.) Postgirokonto Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500

▷ Ich lege V-Scheck bei
▷ Ich überweise auf das Postgiroamt

Ort, Datum, Unterschrift

MEINE PRÄMIE

▷ Helge Schneider: »Es gibt Reis, Baby«
▷ Snoop Doggy Dog: »Doggy Style«
▷ Tindersticks: »Tindersticks«

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift

Name

Straße

PLZ

Ort

GESCHENKABO

▷ **Ich kenne jemanden, dem ich gern ein Jahr SPEX schenken möchte und der folgende Prämie erhält:**
▷ **Helge Schneider: »Es gibt Reis, Baby«**
▷ **Snoop Doggy Dog: »Doggy Style«**
▷ **Tindersticks: »Tindersticks«**

Name

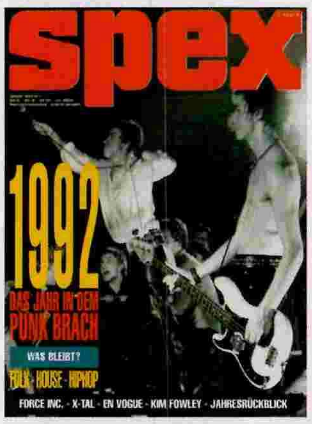
Straße

PLZ

Ort

SPEX-ABO-SERVICE • AACHENER STR. 40-44 • 50674 KÖLN

BACK ISSUES



Heft 1/93: »Der zweitbeste Jahresrückblick, den es je gab« -Theodor W. Deleuze/Max Guattari

Back-Issues gibt es gegen DM 6,– pro Exemplar in Briefmarken (DM 1,–er und –,10er). Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Aachener Str. 40-44, 50674 Köln. Folgende Back-Issues sind noch erhältlich:

- **11/83** Madonna (1st Appearence in der Weltpresse), Costello
- **6/84** Special AKA, Scott Walker, Keith Haring
- **8/84** Lou Reed, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg
- **9/84** Northern Soul I, Heaven 17, Sade
- **10/84** Northern Soul II, Aztec Camera, Scritti Politti
- **12/84** Lobos, Anderson, Cole, Dream Syndicate
- **1/85** Die Ärzte, Culture Club, Redskins, Stranglers
- **3/85** Bob-Dylan-Congress, GoGo-Special, Assosciates, Working Week
- **4/85** Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Bebop
- **6/85** Hosen, Jesus & Mary Chain, Beefheart, Maze
- **8/85** REM, Stephen Tin Tin Duffy, Talking Heads,
- **9/85** Prefab Sprout, Damned, Clinton, Foetus
- **10/85** Rowland, Cure, Sudden/Kusworth, Goetz
- **12/85** Pogues, A. Chilton, Tom Waits, Patsy Kensit
- **1/86** Townshend, Siouxie, Big AD, ABC
- **2/86** Cave, Psychic TV, Psychobilly, DD's USA
- **3/86** John Lydon, The Cult, Bangles,
- **4/86** Cramps, Violent Femmes, Def Jam, Swans, Yoko Ono
- **5/86** Hüsker Dü, SYPH, Laibach, Sheila E.,
- **6/86** Redskins, Suzanne Vega, Australien – Madrid
- **9/86** Noise Pop, Nick Cave, Crime & The City Solution, Warhol, Nahost, Working Week
- **10/86** Run DMC, James, Inca Babies, 13 Moons
- **11/86** Philip Boa, Triffids, Wipers, Lizzy Mercier,
- **12/86** Alien Sex Fiend, Byrds-Story, Jörg-Schröder-Saga, Julian Cope, NMA, Killing Joke
- **1/87** XTC, The The, Mekons, Feelies, Byrds II, Iggy Pop, Saints
- **2/87** Felt, Lolitas, Scratch Acid, Head Of David, Big Black World Dom., Leser-Poll, Gun Club
- **3/87** Mission, Scientists, Commander Cody, Neubauten bei Zadek, Tour-Die-Aries, Tama Janowitz,
- **4/87** Kraftwerk, Fuzztones, Brix/Fall, Afghanistan,
- **5/87** Beastie Boys, Tav Falco, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, Ornette Coleman, The Cult
- **7/87** Neil Young, Just-Ice, Bad Brains, Thomas Ebermann
- **8/87** Skate-Special, ABC, Hüsker Dü, Suicidal Tendencies, Sonic Youth, Zodiac Mindwarp
- **9/87** Morrissey, FSK, Trent D'Arby, Pet Shop Boys
- **10/87** REM, Henry Rollins, Sport/Spiel/Sputnik, Butthole Surfers, Sonny Sharrock, Rainald Goetz:
- **11/87** Public Enemy, Guns'n'Roses, Meat Puppets, Straub/Huillet, allerlei Grebos, Roy Orbison
- **12/87** LL Cool J, New Order, Leather Nun, Anthrax, Three Johns
- **1/88** Sisters Of Mercy, Happy Mondays, Chills, Primal Scream
- **2/88** Alex Chilton, They Might Be Giants, Abwärts
- **3/88** Pussy Galore, Spacemen 3, 39 Clocks
- **4/88** Pogues, Cold Chillin', J.Richman, dB's, Leaving Trains, L.Cohen, England-Indie-Report
- **5/88** Fall, Sugarcubes, Soul Asylum, »Rocky«, Rocchigiani
- **6/88** Tackhead, Bomb Party, Pixies, Opal, Johnny Cash
- **7/88** fIREHOSE, Boogie Down Productions, Union Carbide Productions, Killdozer, Johnny Thunders
- **8/88** Hip-Hop-Special, Green On Red, Cassandra Complex, Derek B., Young Gods
- **9/88** Deutschland-Special, Goldene Zitronen, Nick Cave, Liste
- **12/88** Nephilim, Foetus, Stesasonic, Fugazi, Van Morrison, Blind Idiot God, Fishbone, Thin White Rope
- **1/89** Jingo De Lunch, House Of Love, Julian Cope, Kastrierte Philosophen, R.E.M., TarBabies, Angst
- **2/89** Beatnigs, F. Y. Cannibals, Happy Mondays, Flaming Lips, Flowerpornoes, Suicidal Tendencies
- **3/89** 100er-Ausgabe: Lou Reed, Cure, Blue Öyster Cult, Black Flag, Joy Division, Delicious Vinyl, My Bloody Valentine, S-Express, Brian Wilson,
- **4/89** H.R., Depeche Mode, Redd Kross, Costello, Sky Saxon, Screaming Trees, Deja Voodoo
- **6/89** Giant Sand, Pixies, Ten City, Manchester Rave On, Inner City, Watchmen, Italo-Horror
- **7/89** Soul II Soul, Soundgarden, XTC, Soft Cell,Yo La Tengo
- **8/89** Bob Mould, Mad Professor, Burning Spear, Pere Ubu, The Feelies, The Clean, Stereo MCs, Bullet Lavolta, Lemonheads,
- **10/89** A.R. Kane, Beasts Of Bourbon, Gang Starr, John Cale, Bad Religion, Lewis
- **11/89** Stone Roses, SKA-Special, Galaxie 500, Queen Latifah, Mega City 4, Bobby Womack, Gavin Friday
- **12/89** UK Hardcore, Henry Rollins, Urban Dance Squad, Nirvana, Amphetamine Rep., Bad Brains, Lenny Kravitz
- **1/90** Grant Hart, Rückblick '89, Young MC, Inspiral Carpets, Gangsta, Farrakhan, Rainald Goetz
- **2/90** Neil Young, 24-7 Spyz, Big Daddy Kane, EBM 90: Antler/Wax Trax, Morbid Angel, Leserpoll
- **3/90** HIPHOP in Deutschland, GWAR, SpeedNiggs, Phillip Boa, White Zombie, Cooking Vinyl, Lieutnant Stitchie, Psychotronic Sounds
- **4/90** Abwärts, 808 State, Ice T, Loop, Snuff, Negazione, The Chimes, Faith No More, Gang Green,
- **5/90** Nick Cave, Jungle Brothers, Souled American, A Tribe Called Quest, Beats International, Boo-Yaa-Tribe, Kung-Fu-Kino
- **6/90** Public Enemy, Lee Perry, Boston Punk History, Lush, Birdland, Pale Saints, Eleventh Dream Day, Radio St. Pauli, Autopsy, Stüssy, Comics
- **7/90** Girlism, Sonic Youth, Louis Tillet, Death Angel, Cows, God Bullies, Godflesh,
- **8/90** Club/Core: Vinyl Solution, Llwybr Lleathog, Space Cowboys, Consolidated, Pixies, Dusty Springfield, Thee Hypnotics, Bastro, Celtic Frost, Radikale Linke, Almodovar
- **9/90** Velvet-Underground-Interview, Shudder To Think, Above The Law, NWA, Dead Moon, Tav Falco, D. Lynch, A. Ferrara, Kolossale Jugend,
- **10/90** 10-Jahre-SPEX: Rave-O-Lution, Def Jam/Rick Rubin, Blaze, Human League, Spandau Ballet, Jello Biafra, Spike Lee, Slime, Goetz-Praxis,
- **11/90** Fugazi, Dee-Lite, Charlatans, Stereo MCs, Gun Club, Carcass, Comics
- **12/90** Happy Mondays, Greatful Dead, Frisco-Core, Sisters Of Mercy, Leather Nun, Heads Up
- **1/91** Throw That Beat, Jane's Addiction, X-Clan, Chemical People, Jeff Dahl, Replacements, Jahresrückblick, Todesblei, Jazz, Afhgan Whigs,
- **2/91** Charlatans, Massive Attack, Danzig, James, Victim's Family, Beloved, Teenage Fanclub
- **3/91** Lemonheads, Tom Jones, KLF, Senator Flux, Jesus Jones, Jazz-HipHop-Special, Didjits,
- **4/91** Bosshog, Ice-T, The Farm, The Silos, Coil, Julian Cope, Betty Page, Dancehall-Reggae-Special, Serge Gainsbourg, Gumball,
- **6/91** Underground: Chumbawamba, Traveller-SPEX: Italo-House, Dinosaur Jr., St. Etienne, Larry Clark, Peter Hein, Labelportrait: Community 3
- **7/91** DeLaSoul, Kraftwerk, AmRep-Tour, Steven Duffy, Gary Clail, Caetano Veloso, Jaime Hernandez
- **8/91** Primal Scream, Rebel MC, Green On Red, Beat Happening, Screaming Target, J. Zorn,
- **9/91** Campino tritt das kleine Arschloch, ABC, Holger Hiller, Omar, Chris Bailey, Violent Femmes, Krautrock revisited, Tekkno,
- **10/91** Son Of Bazerk, Red Hot Chili Peppers, Brit-Pop, Blur, Linton Kwesi Johnson, Robert Wyatt,
- **11/91** Urge Overkill, Urban Dance Squad, Nirvana, Billy Bragg, Smashing Pumpkins, Tribe Called Quest, Labelportrait: Triple X, Consolidated, Carducci
- **12/91** The Cult, Naughty By Nature, Codeine, 3rd Bass, Underground Resistance, Kid Frost/Lowrider, Hole, Softcore, Yannick Noah, Kittler
- **1/92** Jahresrückblick: Rock-Definitionen, Shabba Ranks vs. Ninjaman, Kim Salmon, Digital Underground, Al-Comet, Firehose
- **2/92** Nirvana, MC 900 Feet Jesus, Meat Puppets, Lou Reed, Altern 8, Teenage Fanclub, Blumfeld, Yma Sumac, Jeff Koons
- **3/92** My Bloody Valentine, Poor Righteous Teachers, Lush, Pressure Drop, Death Metal- Lexikon, Minister Of Noise, Tony Wilson,
- **4/92** Henry Rollins, Right Said Fred, Apachi Indian, Pearl Jam, England-Pop, NoMeansNo, Adrian Sherwood,
- **5/92** Ice-T, Cpt. Kirk &, Nick Cave, Corrosion Of Conformity, Disposable Heroes, Beastie Boys, Angry Samoans, Carl Stalling, Burroughs
- **6/92** Ragga Twins, Bobby Konders, Bad Religion, Tori Amos, KRS 1, Monster Magnet, Riots In L.A.
- **7/92** Helge Schneider, Pavement, Laibach, GallonDrunk, B-52's, EMF, M-People, Tex Avery,
- **8/92** Faith No More, Smart Metal, Sub Pop, Arrested Development, Suicide, Magnapop
- **9/92** Stereo MCs, Fellow Travellers, Black Sabbath, Morrissey, Jungle Techno, Gang Starr, Arthur Lee
- **10/92** Babes In Toyland, Dc Basehead, Dr.Dream-Label, Dr.John, Paul Weller, Schramms, Ten City
- **11/92** House Of Pain, Ende der Jugendkultur, Daisy Chainsaw, Shamen, Hollywood Basic, Gary Lucas
- **12/92** Beastie Boys/Sonic Youth, Sugar, Biohazard, Pantera, H.P.Zinker, Sandow, Computerspiele, Mathias Arfmann, Schwule Theorie
- **1/93** Jahresrückblick: Nazipunk, Punk-Roundtable, HipHop/Folk/House, Force Inc., X-Tal, En Vogue, Kim Fowley, Europa in der Popkultur
- **2/93** Leserpoll, Masters At Work, Kreator, Come, rechter Medien-Hype, Einstürzende Neubauten, London Underground, Tim Dog
- **3/93** Ice Cube, Götz Alsmann, Greil Marcus, George Clinton, Slovenly, God, Aphex Twin, Advanced Chemistry
- **4/93** Depeche Mode, Spin Doctors, Katrin Achinger, Brenda Kahn, Mediamatic, Goats, Digable Planets, Reverend Horton Heat
- **5/93** 150er Jubläumsausgabe, Atari Teenage Riot, New Order, Television, Holger Czukay, Brand Nubian, Rainald Goetz, Big Head Todd, Unsane/Jon Spencer Blues Expl.
- **6/93** Old School: Run DMC, Gun Club, Wynton Marsalis, Cop Shoot Cop, Clarence »Gatemouth« Brown, Red House Painters, Sebadoh, Snow

KONZERTPROGRAMM JANUAR
KNAACK KLUB

Greifswalder Str. 224
10405 Berlin
FAX: 030/442 61 40
TEL: 030/442 70 60
442 70 61

SA 1.1. · 22 h
PLANETS
FR 7.1. · 22 h
DOGPILE
SA 8.1. · 22 h
STEVE BINETTI + STEVEN GARLING
MO 10.1. · 20 h
THE NOTWIST
DI 11.1. · 20 h
BRUTALITY; HYPOCRISY; HARDUK
SA 15.1. · 22 h
GOD IS LSD
FR 21.1. · 22 h
SHOCK THERAPY + JOE BECAME JUDAS
SA 22.1. · 22 h
SHOCK FACTOR
SO 23.1. · 20 h
NO SPORTS
DO 27.1. · 20 h
ASMODIS; EXCORZETT; SQUEALER
FR 28.1. · 22 h
CARNIVAL OF SOULS
SA 29.1. · 22 h
EGGMEN 5 & GUESTS
SO 30.1. · 20 h
RED SKY COVEN
MO 31.1. · 20 h
TRESHOLD; CONCEPTION

NEUE ÖFFNUNGSZEITEN
SO bis DO
Einlass: 20 h · Beginn: 21 h
FR und SA
Einlass: 22 h · Beginn: 23 h

... und mehr !

LOFT

im Metropol, Nollendorfplatz 5
W – 1000 Berlin 30
Tel. Kartenvorverkauf 030 – 2155463

23.01. MADDER ROSE
26.01. GIANT SAND
27.01. CLAW BOYS CLAW
30.01. WET WET WET

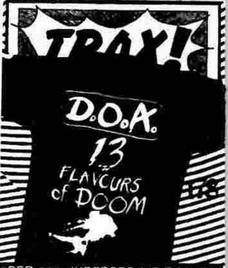
Huxley´s Junior 21h
31.01. RED KROSS

Deutschlandhalle 20h
Reich & Sexy
13.05. DIE TOTEN HOSEN

Huxley´s 20 h
Die Tour Tour `94
13.06. DIE ÄRZTE

Loft Concerts GmbH
Am Treptoer Park 28 – 30
O – 1193 Berlin

TRASH!



ÜBER 200 UNDERGROUND T-SHIRTS AUS DEN U.S.A. UND ENGLAND!
JETZT KATALOG ANFORDERN
BITTE 3.- DM RÜCKPORTO BEILEGEN
DIRK GOSLAR, POSTFACH 2753, 6200 WIESBADEN

LUXOR

24.12. Heiligabend LUXOR-WONDERLAND wenn es schneit, gibt's Freibier ● 31.12. Silvester Party ● 01.01. New Year's Day Party ● 12.01. 7. Kölner lonely Hearts Party ● 16.01. Guildo Horn & die orthopädischen Strümpfe ● 18.01. Love, Peace & Pittbulls + Schnitt 8 ● 19.01. 1. Kölner Rolling Stones Party ● 20.01. Giant Sand, Support Paul James Berry ● 23.01. Guildo Horn & die orthopädischen Strümpfe ● 24.01. Claw Boys Claw ● 30.01. Guildo Horn & die orthopädischen Strümpfe

LUXOR
Luxemburger Str. 40
Köln 1 Tel. 219503

Wreckless Eric ★★★★
with the «Hitsville House Band»

ERIC, DENIS & EDUARDO sagen 'Sorry' für die ausgefallenen '93er Shows, wünschen 'a happy new year' und sind in D/CH/&A ab sofort exclusiv zu buchen bei

compakty
takty
konzerte + promotion
michael borrasch
veilchenstrasse 2
D-88255 baindt
tel. 07502/1493

TEXTIL-DRUCK
T-Shirts · Sweat-Shirts · Kapuzenpullis

und das bereits ab 30 Stück!

schreibt an:

z. B. 30 T-Shirts in weiß, Gr. XL, mit einfarbigem Druck ab DM 8,00
*alle Drucknebenkosten incl.

A-DRUCK
Franz-Schubert-Str. 8
6140 Bensheim 3
oder Tel. 06251/77425

NEGATIV

So. 09.01.
Anathema + At the gates
So. 16.01.
Schnitt 8 + LovePeacePitbulls
Di. 18.01.
Brutality + Hypocrisy
Do. 20.01.
Lagwaggon
So. 23.01.
Okra – Allstars
Di. 25.01.
Les Thugs
Mi. 26.01.
Shockfactor
So. 30.01.
Cubanate

Negativ
Walter Kolb Str. 1
60594 Frankfurt
Booking:
06181/77420 (Fax)

ROTE FABRIK
ZÜRICH

27.01. EUGEN (CH)
29.01. PRODIGY (GB)
30.01. PRO PAIN (USA)
SPUD MONSTERS (USA)
LIFE OF AGONY (USA)

01.02. CARCASS (GB)
SICKENING GORE (CH)
05.02. TREONEM PAL (F)
VOMITOSE (CH)
08.02. DIE KRUPPS (D)
09.02. BARRACUDAS
10.02. JELLYFISH KISS (CH)
12.02. KIM SALMON & THE SURREALISTS

Seestr. 395, 8038 Zürich

TAM TAM
TONTRÄGER

RARE GROOVE
ACID JAZZ
FUNK & SOUL
HIP HOP · REGGAE
RAGGAMUFFIN'
INDEPENDENT
HARDCORE
TECHNO · EBM
GARAGE · METAL
UNDERGROUND
BREAK BEATS
7"-LP'S-CD'S-!VINYL!
US-UK-BENELUX IMPORT
SPECIAL-SERVICE
CONCERT-TICKETS: AC./NRW./D·NL·B!
POSTER · T-SHIRTS POSTCARDS · U.V.M.
JAKOBSTRASSE 82
D- 52064 AACHEN
FON: 0241-24652 / FAX: 23079
Mo-Mi,Fr 10.30-18.30, Do 10.30-20.30, Sa 10-14/18

Forum
spenger str. 13 enger

Mi. 29.12.
YO LA TENGO
18th Dye

Sa. 15.01.
SWAMP ZOMBIES

Sa. 22.01.
LES THUGS

einlaß ab 21.30
sonntags disco

SCHWIMMBAD MUSIK CLUB
DISCO VIDEO KINO KONZERTE

Öffnungszeiten: Mi u. Do 20 - 2 Uhr, Fr u. Sa 20 - 3 Uhr
Tiergartenstraße 13 · 69121 Heidelberg · Telefon 47 02 01

Sa	1	Rock-a-Billy Bop night Rattle In The Box + Spikes
Mi	5	Heatwave presents NOISE FESTIVAL POW + SNOWBLIND
Do	6	NEGUS A NAGAST REGGAE FROM ARUBA
Mi	12	SWAMP ZOMBIES + HEY NONNY NONNY FOLKPUNK
Do	13	HELLMUT HATTLERS TAB TWO Hip Jazz
Fr	14	The Refrigerators Ska Beat
Mi	19	NO SPORTS + TUPSI TURTLES SKA & IRISHFOLK
Do	20	ROCKY HORROR PICTURE SHOW "LIVE"
Sa	22	Johnny & The Bad Boys 60iets Beat
Mi	26	DARKWAVENIGHT + CD PREMIERE PRINTED AT BISMARCK'S DEATH + ENDRAUM
Do	27	SOVETSKOE FOTO Avantgarde Rock
Sa	29.	Rock-a-Billy Bop Night: Rock & Roll Trio + The Jive Champions

Konzertbeginn 21.30 · Änderungen vorbehalten
Fax 06221-47 23 90

BAHNHOF LANGENDREER
44894 BOCHUM · WALLBAUMWEG 108
TEL.: 0234/26613

Mi. 19.1. 20.00 h
Kim Salmon & The Surrealists
Mi. 26.1. 20.00 h
The Okra-Allstars
Dave Schramm, Jeb Nichols, Hank McCoy, Ricky Barnes & Band

4.1. Dåy Høusten
5.1. Hausmusik
12.1. The Slags
19.1. Dogpile / Nun
26.1. Zuby Nety
1.2. Gore

AKW!
autonomes kulturzentrum würzburg
Frankfurterstr. 87 Tel. 0931/412161

LICA CECATO & BAND
SWING 'n' BRASIL

31. Dezember '93 • Live Music Hall, Köln
6. Januar '94 • Schmuckkästchen, Köln
9. Januar '94 • chin's bar, Köln
4. + 5. Februar '94 • Schmuckkästchen, Köln

LICA CECATO - vocal • ROLF MARX - guitar • MARTIN WIND - bass
HANS BRABER - drums • CLAUDIO PUNTIN - clarinete

X! ...RDER
neurosis

ÜBER 200 UNDERGROUND T-SHIRTS AUS DEN U.S.A. UND ENGLAND! JETZT KATALOG ANFORDERN (BITTE 3,- DM RÜCKPORTO BEILEGEN) DIRK GOSLAR, POSTFACH 2753, 6200 WIESBADEN

ZAK
Bielefeld/Jöllenbeck
Heidsieker Heide 1
0521/516619

15.01. 21h
Upright Citizens & Richies

19.01. 21h
Funny Farm (N) & Backslide

27.01. 21h
Der Telök (Comedy)

Two fresh stores in Berlin!

NEW NOISE music store

Black Music

Schönleinstrasse 31
10967 Berlin-Kreuzberg
Mailorder Hotline: +49.30.691.50.63 o. 64
Fax: +49.30.692.75.63

HipHop & Soul-Jazz-fusion-Ragga- Rare Grooves-House und magazines
Katalog und Newslists jetzt bestellen gegen 2 DM in Briefmarken !!!

Schluß mit lustig!

T-Shirt DS 191
schwarz auf weiß DM 19,- auf grau DM 22,-

Sweat-Shirts und Shock-Shirts für den täglichen Kampf gibt's im **ShirtShock**-Katalog. Für DM 3,- in Briefmarken (Auslandskunden sogar DM 10,-) kommt er auch in Deinen Unterstand - bei Shirt-Bestellung gratis! Copkiller und Streetgangs informieren sich über Auftragsdruck.

ShirtShock
T-Shirts · Sweat-Shirts · Shock-Shirts

ShirtShock,
PF 2413 S, 90714 Fürth,
Fon 0911-772044, Fax 7498524

Cooky's

DRINKS
FOOD
DANCING
22.00 - 4.00 UHR
FR & SA BIS 6.00 UHR
AM SALZHAUS 4
60311 FRANKFURT
TELEFON 287662

JAN. 1994
Di. 11.1.
FRED WESLEY GROUP
Mo. 17.1.
NO SPORTS, supp.:
THE TABSI TURTLES
Mo. 24.1.
LES THUGS
MO. 31.1.
KIM SALMON & THE SURREALISTS

---

a re-definition of clothing styles

SCENARIO®

Schönleinstraße 31
10967 Berlin-Kreuzberg
Tel: +49.30.691.50.63 o. 64
Fax: +49.30.692.75.63

2 Divisions of NEW NOISE
Potsdamer Str. 106 · 10785 Berlin
Mailorder Hotline: +49(30)262 ...

DIE RÖHRE

WILLY-BRANDT-STRASSE 2/1 · 70173 STUTTGART · TELEFON 0711/2991590

1 SAMSTAG — YO LA TENGO+18TH DYE
10 MONTAG — SWAMP ZOMBIES
15 SAMSTAG — ANATHEMA +AT THE GATES+WARPATH
16 SONNTAG — NO SPORTS+GUESTS
17 MONTAG — GIANT SAND
25 DIENSTAG — AFGHAN WHIGS+GUESTS
26 MITTWOCH — MUCKY PUP+GUESTS
27 DONNERSTAG — PRINTED AT BISMARCK'S DEATH
28 FREITAG — BLUEFIELD +SHOCK THERAPY
3 FEBRUAR — FLAMING LIPS

DISCO AM DONNERSTAG, FREITAG, SAMSTAG AUCH NACH KONZERTEN · EINLASS 20 UHR

---

beat box

1993:

23.01. joey negro
05.02. bryan powell & norman jay
18.02. tim westwood
05.03. roy ayers band
11.03. nicolette
03.04. martine girault
17.04. the goats
24.04. mc solaar jimmy jay soon e mc
13.05. marxman
22.05. macka b. & mad professor
08.07. us 3
12.07. jamiroquai
13.08. james blood ulmer
09.09. james taylor quartet
08.10. united future organisation
21.10. poor righteous teachers
01.11. pucho & the latin soul brothers
12.11. mother earth & corduroy
16.11. sens unik
12.12. urban species

VELTINS

der plattenladen — der club

EUROPEAN TOUR '94
THE RETURN OF THE UPSETTER

LEE 'SCRATCH' PERRY and SOON COME BAND
Tournee: 9. April – 30. April 1994

GEORGE BENSON
Tournee: 3. Juni – 18. Juni 1994

CHARLIE CHAPLIN
Tournee: 10. November – 27. November 1994

SUNSPOT MUSIC Tel.: 0212 – 816468 Fax.: 816480
CBF CONCERTBÜRO Tel.: 0761 – 583491 Fax.: 584984

DIES IST NICHT DIE ZEIT DER HIPPIES

Stagediven mit Zigaretten in der Hand die Iros grinsen von massig Jeans verkauft die Rebellion einmal mehr erkauft nehmen den Zorn holen die Rebellion ab ins Regal Mit wenn Bankangestellte Public Enemy summen und T-Shirts (aus „T-Shirts für nur 35 Mark" – But Alive)

jeder Werbewand mit Punkbands werden jetzt sie machen alles zu Plastik das ist völlig egal sie Kapuzenpullis kann man sich prima vermummen für 35 Mark ein echter Fan hat sich nie beklagt

...BUT ALIVE ...BUT ALIVE
...BUT ALIVE aus Hamburg. 13 Songs. Deutsche Texte.
ERSTES ALBUM „FÜR UNS NICHT" JETZT

„Definitiv bester Punk/HC Release des Jahres" (ZAP)
DRAUSSEN AUF CD UND VINYL.

WEIRD SYSTEM · ALSTERTWIETE 22 · 20099 HAMBURG

SONDERN REALITÄT

Deutschlands größter Versand für Second-Hand CDs und Schallplatten verkauft ständig über ***20.000*** Titel aller Richtungen (1965-1993) ab ***DM 0,35*** !!!
Unseren dicken Versandkatalog erhaltet Ihr gegen Zusendung von 4.– Rückporto !
Wir bieten vor allem vergriffene Tonträger der 70er und 80er. Unsere fabrikneuen Charttitel sind extrem billiger als im Laden! Gebrauchte CDs/MaxiCDs in neuwertigem Zustand mit Garantie im Durchschnitt nur ***15*** bzw. ***6 DM***.
fun records / S. Mozdzan
Hegestrasse 29
20249 Hamburg 20

PHAT WAX EMOTIVE TRIBAL BASS HI-BIAS
TOMMY BOY GUERILLA CHARM UMM MO'WAX

FRESH OUT THE PACK

HARD HANDS BUBACK CLUBHOUSE
GREENSLEEVES DEF JAM TOMATO BIG BEAT
STRICTLY RHYTHM DORADO FORCE INC
ELEKTRA SHUT UP AND DANCE RUTHLESS

RAGGAMUFFIN • HOUSE • STREET SOUL • HIP HOP •

48 RECORDS

CLUBHOUSE GREE... DEF JAM TOMATO
BIG BEAT STRICTLY RHYTHM DORADO FORCE
INC ELEKTRA SHUT UP AND DANCE RUTHLESS
HAPPY BOTTOM LINE RUFFHOUSE MASSIVE B
MADHOUSE SIGNET IRMA BLITZ NEW BREED

KORTUMSTR.48, BOCHUM
T:0234/685716 OD. 685370
TELEFAX: 0234/685498

SOR FATHER & SON NETWORK SELLOUT

PC 69

Fischer Z	20.1.
Christy Moore	25.1.
And Also the Trees	8. 2.
Maze feat. Frankie Beverly	13. 2.
Rocktheater N8chtschicht	28. 2.
Paradise Lost	7. 3.
DIE TOUR-TOUR '94 DIE ÄRZTE	15.3.
Marillion	20. 3.

Reich & Sexy '94
DIE TOTEN HOSEN
LIVE
11.5. Halle Münsterland Münster — Münstersche Zeitung
12.5. Seidensticker Halle Bielefeld — Radio Bielefeld 98,3 — Neue Westfälische

PC69-Konzertbüro · Am Stadtholz 11a · 33609 Bielefeld
Konticket-Hotline Tel: 05 21 - 66 100

Batschkapp
60433 Frankfurt
Maybachstr. 24
Tel. 069 53 10 37

3.1.	YO LA TENGO
18.1.	WOMACK & WOMACK AKA THE HOUSE OF ZEKKERIYAS
19.1.	GIANT SAND
20.1.	PRO PAIN
24.1.	MUCKY PUP
30.1.	TOSHINORI KONDO & IMA
31.1.	M PEOPLE
2.2.	WET WET WET
8.2.	AFGHAN WHIGS
31.1. - Depot	RANDY CRAWFORD
17.2. - N.I.	PARADISE LOST
23.4. - Festhalle	DIE TOTEN HOSEN
19.5. - Saarlandh. SB.	DIE TOTEN HOSEN
24.5. - MusicHall	DIE ÄRZTE

Nachtleben
60313 Frankfurt • Kurt-Schumacher-Str. 45 • Tel. 069 20650

6.1.	VIBE TRIBE DON ABI
13.1.	DA GURU
18.1.	INGO APELT
19.1.	RED KROSS
20.1.	MOJO CLUB
25.1.	CLAW BOYS CLAW
27.1.	HOUSE CELEBRATE DA LIFE

Tel. Kartenservice: 069 244 366 0 / 920 0 920

COESFELD FABRIK

17.1.
HARDCORE - FESTIVAL
PRO PAIN USA
THE SPUDMONSTERS USA
LIFE OF AGONY USA

31.1.
KONZERT
MUCKY PUP USA

IN VORBEREITUNG:
SLIME, UK-SUBS...
16.3. FREAKY FUKIN WEIRDOZ

Do: OLDIES Fr: Independent Sa: Fabrik Disco
48653 COESFELD, DREISCHKAMP
INFOS: 0 25 41/82 97 7 od. 72 56 7

Records **MUSIC WORKS** CDs

SOUL
Kreem of the Krop
6-Monats-ABO
Und alle 2 Wochen erhält man eine IMPORTLISTE
neuer Titel-Wahlweise per FAX (der schnelle Weg!) oder POST
Bestellen:
Per Scheck DM 15,-
An Adresse:
MUSIC WORKS
Maybachstr. 100
5000 Köln 1
TEL. 0221/137878
FAX 137601
oder Überweisung auf Konto G. Gummersbach
Dresdner Bank
KTO 341476001
BLZ 37080040

MAILORDER
HOUSE
REGGAE
HIP HOP

Bar-trek
"Die Negresses Vertes der Schweiz"

7.1. TÜBINGEN Weilheimer Kneiple
8.1. WANGEN Sporthalle
9.1. MÜNCHEN Feierwerk

Booking: Rio
0751/17271
0751/17232 (Anrufbeant.)
Fax: 17231
(neu: 07561/70577
07561/1577)

also starring:
MoskovSKAya
(Horgenzell meets Kingston)
14.1 MÜNCHEN Kulturstation

Sonny Vincent's
SHOTGUN RATIONALE
ROLLER COASTER TOUR '94

14. 1. CH-Basel / Hirscheneck
15. 1. CH-Bern / Wasserwerk
18. 1. A-Innsbruck / Arge Nonntal
19. 1. A-Wien / Szene
21. 1. A-Ebensee / Kino
22. 1. A-Innsbruck / Utopia
23. 1. Altenmarkt / Café Libella
24. 1. Augsburg / Kerosin
26. 1. Münster / Gleis 22
27. 1. Flensburg / Volksbad
28. 1. Rendsburg / Teestube
29. 1. Hamburg / Treibeis
1. 2. Berlin / Knaak Club
2. 2. Dresden / Starclub
3. 2. Köln / MTC
4. 2. Hannover / Flohzirkus
5. 2. Magdeburg / Fabrik

- wird fortgesetzt -

aktuelle LP/CD: ROLLERCOASTER auf Vince Lombardi Highschool Rec./EfA
Booking:
MOSKITO PROMOTION
Tel. 0251 - 297300 · Fax 297303

JUBEZ KARLSRUHE
& KAROSHI
Am Kronenplatz 1, Tel.: 0721/33048

11.1.94 THE OKRA ALL-STARS
mit Ricky Barnes, Hank McCoy, Jeb Loy Nichols & Dave Schramm

25.1.94 THE BEDLAM ROVERS

GUERNICA Mailorder

Iggy Pop/ american caesar	CD 32 dm
Radiohead/ pablo honey	CD 29 dm
Melvins/ houdini	CD 31 dm
Die Haut/ sweat	CD 28 dm, LP 20 dm
Revolting Cocks/ linger ficken´ good ...	CD 31 dm, LP 23 dm
Nirvana/ in utero	CD 31 dm, LP 22 dm
Eric´s Trip/ love tara	CD 29 dm LP 19 dm
The Walkabouts/ satisfied mind	CD 29 dm, LP 19 dm
Boxhamsters/ prinz albert	CD 29 dm, LP 19 dm
Depeche Mode/ songs of ... (live)	CD 29 dm
Front 242/ angels versus animals	SCD 8 dm, 12" 10 dm
The Lemonheads/ come on feel ...	CD 29 dm

GUERNICA
Südrand 1
44869 Bochum

Versand gegen Scheck oder Überweisung + 5 dm Porto/ Verpackung
Sparkasse Bochum Kto 13000443, BLZ 43050001 oder per Nachnahme + 9 dm Porto/ Verpackung
Katalog gratis bei Bestellung oder auf Eure Anfrage (Schreibt uns !!)

MAILORDER
four play recs
Rare Soul · Jazz · Funk
and hippest Fusion
Köpenicker Str. 167 · 10997 Berlin
Tel.: +49.30.611.31.45
Fax: +49.30.6121726
Katalog gegen 2DM in Briefmarken

LP-KRITIK

Helge Schneider: Der wichtigste Mann Mülheims, wenn nicht Nordrhein-Westfalens.

HELGE SCHNEIDER & HARDCORE
Es gibt Reis, Baby
Emi/Electrola

»Yeah! Yeah! Und nochmals yeah!« - Helge Schneider

Auf seiner Kölner Pressekonferenz sollte Helge Schneider sich den Fragen der Journalisten stellen, aber Fragen wie Journalisten standen schläfrig in den Ecken und daher blieb das Pointengewitter seitens der Presse aus (»Helge, Magst Du Reis?« Schneider: »Ja.«). Nur ein paar Wünsche nach Lebensberatung gab es (»Wie schaffst Du das eigentlich alles?« Schneider: »Also...vielleicht kann man... äh, jein.«).

Keine Fragen zur Musik. Dabei handelt es sich bei »Es gibt Reis, Baby« um eine doppelte CD (Studio/Live) und wieder um einen echten Glücksfall. Helge Schneider, Buddy Casino und Peter Thomas weigern sich beharrlich, die rigorose deutsche Einteilung zwischen gnadenlos rauschendem Mainstream und winzig-schwebenden Eliten mitzumachen. Schneider & Hardcore trennen nicht sauber zwischen Superspitzenprodukten und Scheiße. Sie sind Popstars. Sie machen beides, wenn nötig gleichzeitig. (Und ob sich Helge Schneider für die elitäre Nische entscheiden könnte. Immerhin besitzt er drei Hammond-Orgeln und gilt in gutunterichteten Kreisen als bester lebender Jazz-Organist.)

Auf »Es gibt Reis, Baby« schreckt die Band weder vor schweren, klebrigen Blue Notes zurück, noch vor schwer-reimenden Schlagern. In »Das zerzauste Haar« schaffen sie sogar die Quadratur des Blues, einen authentischen Schlager-Blues quasi. Helge singt in seiner tough-quäkenden Bugs-Bunny-Stimme: »Hey, Baby. Ich kam eines Abends nach Haus/Da sah ich Dich/Aus der Küche kommen mit zerzausten Haar/Da war mir klar/wegen dem Haar/Du hattest Verkehr/Badelu-Bop...Yeah, Baby, Heh, Heh/Es ist mir ganz egal/ Hauptsache das Essen schmeckt gut!« (Ein anderes Schlüsselstück ist der sozialkritische Titelsong. Ein Sittengemälde

SPEX UNDERGROUND CHARTS

Die Lieblingsplatten der SPEX-Mitarbeiter im Januar:

1. PET SHOP BOYS: Very (Parlaphone/EMI)
2. A TRIBE CALLED QUEST: Midnight Marauders (Jive/BMG Ariola)
3. E-DE-COLOGNE: Die Langspielplatte (Monotone)
4. TINDERSTICKS: Dito (This Way Up/Phonogram)
5. SNOOP DOGGY DOGG: Doggy Style (east west)
6. LIZ PHAIR: Exile In Guyville (Matador/RTD)
7. PATRA: Queen Of The Pack (Sony)
8. DIVERSE: No Alternative (Arista/BMG Ariola)
9. HELGE SCHNEIDER: Es gibt Reis Baby (EMI)
10. PRAM: The Stars Are So Big, The Earth Is So Small ... Stay As You Are (Too Pure/RTD)
11. ALAN JENKINS: Ie (Cordelia/Raffmond)
12. ME'CHELL NDGEOCELLO: Plantion Lullabies (Maverick/WEA)
13. SERIOUS SOLID SWINEHEARD IS BETTER THAN HOMECOOKED: Swineart (ÜtOn/Eigenvertrieb)
14. KRS-ONE: Return Of The Boom Bap (Jive/ARIS)
15. THE CRUEL SEA: The Honeymoon Is Over (Red Eye/Import)

Die meistverkauften Platten im Januar bei Groove Attack, Köln:
1. Snoop Doggy Dog: Doggy Style (Death Row)
2. Diverse: Breakdown Vol.2 (Soul Syndicate)
3. Walkin´Large Like Bigfoot: I Play The Talkbox (12") (G.A.P.)
4. Diverse: Fat Jazzy Grooves Vol.6 (New Breed)
5. St. Germain: Alabama Blues (FNAC)
6. A Tribe Called Quest: Midnight Marauders (Jive/Import)
7. Diverse: Esoteric Club Class (Esoteric Records)
8. Ocho: Tres (U.A.)
9. Diverse: Pure Vol.3 (Pure)
10. DJ Duke: Blow Your Whistle (12") (Power Trax Music)
11. Masters At Work: Play With The Voice (12") (Nervous)
12. UFO: Dito (Brownswood/Talkin Loud)
13. Diverse: PLanet London (Tongue`N Groove Records)
14. Kaukasian Boys: Honey Dip (12") (Strictly Rhythm)
15. Nose: Amor-EP (G.A.P.)

Die meistverkauften Platten im Januar bei Garden Groove, Essen:
1. A Tribe Called Quest: Midnight Marauders (Jive/Import)
2. Diverse: Funky Disposition (Polydor/EWM)
3. Wu-Tang Clan: Enter The Wu-Tang... (Import)
4. Dr. Dre: Let Me Ride (12", Remix) (Interscope)
5. Diverse: Respect-The Essential Argo/Cadet Grooves Vol.5 (Charly)
6. Jeru The Damaja: Come Clean (12") (Import)
7. Fela ´Ransome´ Kuti & Nigeria: The 69 Los Angeles Sessions (Stern´s Africa/Import)
8. Indian Vibes: Mathar (12") (Plain Label/Import)
9. William S. Burroughs & The Disposable Heroes Of Hiphoprisy: Spare Ass Annie (Import)
10. Walkin´Large Like Bigfoot: I Play The Talkbox (12") (G.A.P.)
11. Black Moon: Enta Da Stage (Wreck/Import)
12. Izit: The Whole Affair (Tongue & Groove)
13. Diverse: Original Streetjazz (Polydor)
14. Greyboy: Freestylin´ (12") (Ubiquity)
15. Hustlers Of Culture: All That & Then Some (Import)

malender Hit, in dem Helge mit manisch-depressivem Gestus zu ähnlichen Höhen und Tiefen aufläuft wie Wenzel Storch in »Sommer Der Liebe« oder James Browns in »Please, Please, Please«.)

Schneider drohte natürlich das gleiche Schicksal wie anderen herausragenden Jazzern in der BRD: Helmut Zacharias, Paul Kuhn, Max Greger, Kurt Edelhagen, Caterina Valente, Margot Hielscher und Hans »James« Last kennt man heute, wenn überhaupt, nur noch als Hersteller von Fitneß- und Tanzmusikplatten, Schlagerinterpreten und Komiker. (Die wahnsinnige, bewußtlose und peinliche Übernahme ›amerikanischer‹ Musik durch den westdeutschen Mainstream setzt sich bis in unsere Zeit fort: Die erste deutschsprachige Hip-Hop-Single war eine Coverversion von »Rapper's Delight« und hieß »Rappers Deutsch«. Thomas Gottschalk, Frank Laufenberg und Manfred Sexauer rappten und reimten unter den Namen »GLS-United« über ihre Erfahrungen als Discjockeys im Radio. »Rappers Deutsch« klang spülwässrig und pampelmusig, bleibt aber leider typisch.)

Helge Schneider macht solche Reim- und Gedankennot produktiv. Noch vor Alec Empire, Sven Väth und Jochen Distelmeyer ist Helge Schneider also in den Neunzigern der erste neue deutsche Popstar. Der wichtigste Mann Mülheims, wenn nicht Nordrhein-Westfalens.

CHRISTIAN STORMS

E-DE-COLOGNE
Die Langspielplatte
Monotone

The Kids are fucking allright. Deutschlands Gabbakids langen jetzt, wo sie erst mal wissen wie's geht, zu. Der Amiga unter dem Gabentisch vom letzten Jahr dürfte bald jedes Kinderzimmer zur Brutstätte witzigster Trashkultur machen.

Von den 15 Tracks auf dieser Doppel-LP sind die Hälfte Noveltyhits, die jede Technoernsthaftigkeit zum Schnöseltum machen, und die anderen irgendwie anders. Diese Platte entspricht so sehr dem Geschmack der Kids, daß man sich fragt, wann die anfangen werden, ihre eigenen Clubs zu fordern, oder ob sie nicht einfach die Partys wie früher bei sich zu Hause machen werden, und die Ravenation sich zur endgültigen Verknöcherung selbst überlassen bleibt. Es geht nichts mehr unter 180BPM, nichts mehr, was nicht knüppelt, ballert oder wenigstens mehr Abwechslung und Finesse bietet als der lullige Trancesud, der Deutschlands ›Raves‹ zu einer überdimensionierten Schlaftüte macht.

Far out mit Cowgabba die Vorstadtschäfchen jagen, oder mit ein bißchen Frieden das Hirn verpusten, oder mit Breakbeats die Zwischenräume verscheuchen, in denen sich sonst lästiger Krümelkuchen sammeln würde. Diese Platte schafft so viele Dinge auf einmal (neue Stile en masse, Rache der Deutschen Gabbanation, Headbangen zu Nicole und Louie Louie Astronaut), daß man sich zu Weihnachten einfach nichts Besseres wünschen kann. Musikgeschichte sucks. Es gibt erst seit einem Jahr was, und das ist jetzt angekommen. Den Rest kann man getrost der Generation der Ravepappis und Mammis überlassen. Rock ist definitiv tot als Mittel im Kampf der Generationen. Wenn du deine Eltern um den Verstand und dich vor der Klapse retten möchtest, dann mach dein Hausaufgabenzimer zur Technohochburg, feg mit den Bässen die Kaffeetassen vom Frühstückstisch und bring deinen kleineren Verwandten bei, wie man »Motherfucker move your ass« brüllt, denn das spart Samplezeit.

Wenn diese Generation von nur Technohörern erst mal groß genug wird, um ihr Potential zu entdecken, brauchen wir uns um die Kulturrevolution nicht mehr zu kümmern.

SASCHA KÖSCH

SNOOP DOGGY DOG
Doggy Style
East west

Reality Pop aus Los Angeles - Das Leben schreibt die besten Hits«. So gibt das Platteninfo der deutschen Hip-Presse die Snoop-Rezeption vor.

Soll man Snoop Doggy Dogs Verhaftung wegen Beteiligung an einem Drive-By mit Todesopfer als Beleg für die besondere Authentizität seiner Musik nehmen? Und liefert »Doggy Style« nicht die Blaupause für dieses Verbrechen? Wohl kaum. Denn 1. ist nicht Hip-Hop die Ursache für die gewalttätigen Lebensumstände seiner Protagonisten und 2. ist Gangsta Rap kein mit Beats unterlegtes Rodney-King-Video, sondern bestenfalls eine Stilisierung des Gang-Lebens mit musikalischen Mitteln. Snoop Doggy Dog ist nicht der beste Gangsta-Rapper, weil er etwa ein großer Gangster ist, sondern weil er sich als begnadeter Stilist erweist.

Richtig ist, daß »Doggy Style« Pop ist und Snoop der derzeit heißeste Popstar von Dre's Gnaden. War »The Chronic« eher ein Posse-Album, konzentriert Dre seinen zu

G-Funk verfeinerten Gangsta Rap auf »Doggy Style« ganz auf die Schaffung des Snoop-Doggy-Dog-Charakters. Einer beinahe schon tragischen Figur, einem Anti-Helden, wie er im HipHop eigentlich nicht vorkommt. Das läßt sich weniger an Snoops Lyrics festmachen - die Dre's Bitchism so manch üble Krone aufsetzen -, als an der Art, wie er seine traurigen Sing-Sang-Reime bringt. Schon sein erster Auftritt im »G-Thang«-Video erweckte den Eindruck, daß dieser Homie stärker an der Geworfenheit in seine Hood leidet als der Rest der Deathrow GmbH. Wobei sich freilich nie genau sagen läßt, wie sensibel oder einfach nur sehr stoned Snoop gerade drauf ist.

Ein wichtiger Schlüsseltrack ist »Lodi Dodi«, mit dem Snoop seinem wegen Totschlag verurteilten Idol Slick Rick ein Denkmal setzt, indem er klassische Reime des Rulers im Rahmen einer Snoop-Story interpretiert und dabei wie an keiner anderen Stelle seinen einmaligen flow demonstriert.

Der obligatorische G-getunte P-Funk erhält eine wichtige musikalische wie inhaltliche Ergänzung durch die zahlreichen Curtis Mayfield-Zitate. Nicht nur das an mehreren Stellen der Platte Mayfield-Songs im Hintergrund laufen, der superflye Soul der Pimps und Pusher aus Mayfields Blaxploitation-Soundtracks ähnelt stark dem Gesamt-Vibe von »Doggy Style«. Nur das Snoop ohne Mayfields Vision besserer Zeiten auskomen muß und als Top-Player bereits alles erreicht hat.

Auf »Curtis in Chicago« fragt Mayfield eine Gruppe Kinder, was sie einmal werden wollen: Krankenschwester, Feuerwehrmann oder Superstar. Auf »Doggy Style« stellt man einem vielleicht fünfjährigen Kid dieselbe Frage; »My name is Snoop«, antwortet der Knirps, »and I wanna be a muthafuckin hustler !«

OLIVER VON FELBERT

TINDERSTICKS

Dito

This Way Up/Phonogram

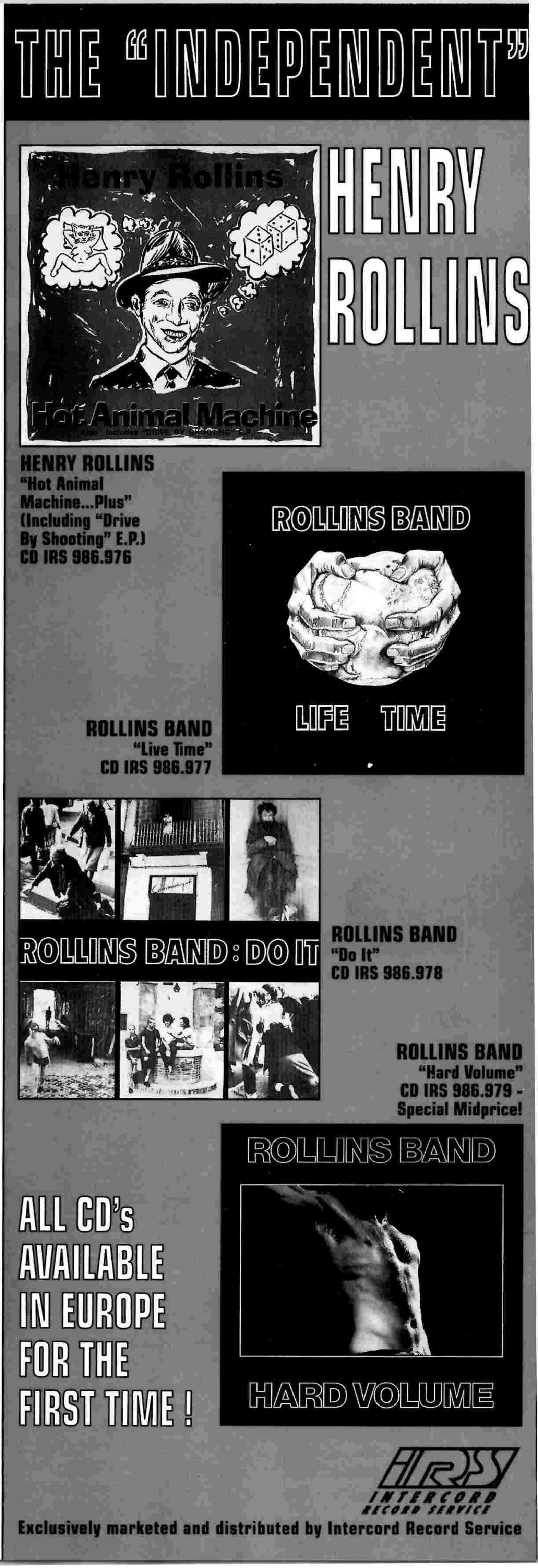
Seit Marcel Proust (oder Oscar Wilde) wissen wir ja eigentlich, wie man's macht, nur hatte man eine Zeitlang keine Lust darauf. Man dachte, es gäbe wichtigere Dinge, die zu tun und zu denken seien, aber nun, wo es einmal passiert ist, kann man nur sagen: Das ist delikat! Tee kochen, Kekse essen! Und dann alles kommen lassen! Epiphanien aus einer versunkenen Zeit. Bilder von Liebe und Entsagung. Erinnerungen an Versuche der Selbstüberhöhung und Selbstverfeinerung. Um sich dann doch wieder auf das zurückgeworfen zu sehen, was das Leben zur permanenten Kränkung macht.

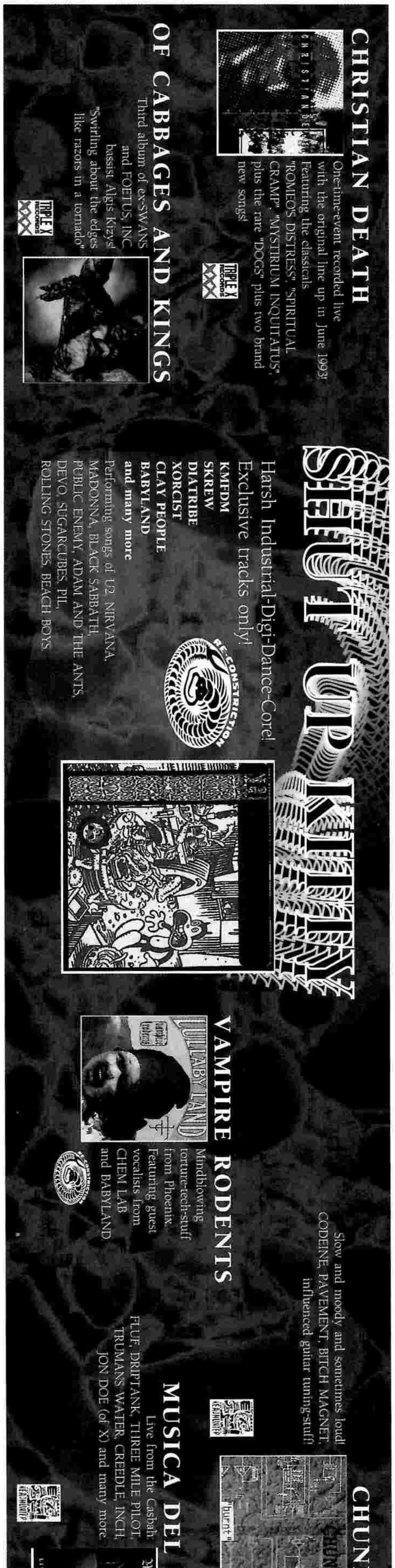
Keine Angst: Selbst die ständige Selbstverfehlung, das Kontaktproblem mit der Außenwelt, die Schwierigkeit, das alles, was das Außen und das Innen erst zum Problem macht, als Problem zu sehen, läßt sich gut in SENTENZEN und MELODIEN bringen (wir reden hier natürlich von guten Sentenzen und Melodien). Denn wer will schon den Schmerz beim Aufprall spüren? So kann große KUNST entstehen. Kunst, die keine Verantwortung für ihren Urheber trägt und erst recht nicht für die Welt, in der sie entstanden ist.

Also, von der ersten Doppel-LP der Tindersticks sprechen. Einer Platte von 77 Minuten Spieldauer (natürlich auch im CD-Format), mit 21 Songs, wie von einer Kielfeder auf Büttenpapier geschrieben. Nobel geht die Welt zugrunde: Hier ist immer Fin de siècle, allerdings ohne stechenden Verwesungsgeruch, eher die selbstironische Variante, Kunst der Übertreibung, welche die Grenzen ihrer Ausdrucksform kennt, ohne sich selbst auch nur eine Sekunde zurückzunehmen. Der Fiaker wird von weißen Schimmeln mit schwarzen Augenbinden zum nächsten Rendezvous getrieben, aber warum muß die Mizie immer so viel reden? Störe meine Kreise nicht, ich meine, schön, daß du da bist, doch du solltest wissen: Ich bin ein Poet. »Shut up/I'm thinking/I'm thinking/So shut up!«

Nein, wir reden nicht vom Glamrock-Revival, auf das sich die Briten im Moment eingeschossen haben, das ist keine Scheiße wie bei Suede: Die Tindersticks wissen ganz genau, daß ein Song nicht nur zu klingen, sondern auch zu sein hat, als sei er sorgfältig komponiert und arrangiert. Retro, so sensationell gut gemacht und völlig unoriginell, daß es zum schlechten Gewissen keine Alternative gibt, sobald die Platte ihre Runden dreht. Das Fanal des guten, schlechten Geschmacks.

Hauptattraktion ist eine Knalltüte mit Sprachfehler und schlechtem Atem, ein englischer Tom Rapp (Sänger der längst verblichenen Pearls Before Swine), der auf Brian Ferry macht. Überhaupt, die mittleren Roxy Music: Über jedem Stück schwebt der lebensmüde Odem von »Song For Europe«, dann noch die Gitarrenarrangements der dritten Velvets, natürlich mit eingebauter John-Cale-Viola, die Zigarette von Serge Gainsbourg und Lee Hazelwood glüht noch im Aschenbecher, und spätestens, wenn diese schwüle Hammond-Orgel einsetzt, möchte man die Hei-





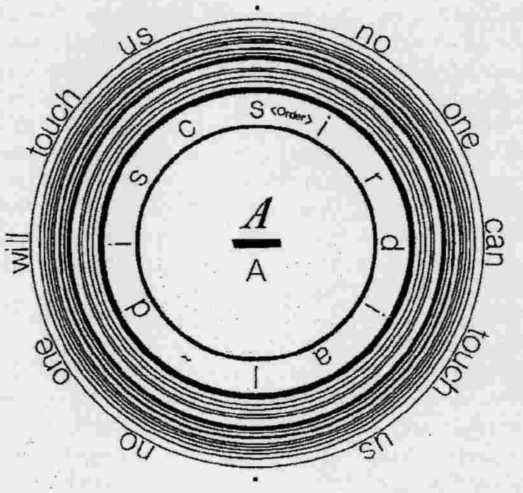
TECHNO-CONTROL

MIT BLEEP & TRIPLE R

KAUFEN KAUFEN KAUFEN

Wer daß unglaubliche Glück hat, zu Weihnachten von seinen Eltern oder ähnlichen ähnlich verwandten Anverwandten unglaublich schnuckelig verschweißte CDs (die, an denen man immer erst seine kleinen Neffen nagen läßt, bevor man sie dann mit Aidshandschuhen bewaffnet ausbaggelt) aus einem Tonträger-Großmarkt geschenkt zu bekommen, der darf diese Seite herausgerissen zum Umtausch mitnehmen und versuchen, die ein oder andere dieser Doppel-12"s aus frischem Vinyl zu bekommen. Denn, denkt daran!!! Das würde sonst nur rumliegen und unser Grundwasser, aus dem ich mir Tee koche, vergiften. Und es ist nie zu spät.

FLORENCE - Dominions *(Beachwood)* Terrace als Ontologe. Hier einen kleinen Fehler machen, dort ein bißchen Unfug, wer nicht mehr weiß wohin, macht Konzepte. Seltsamerweise gelingt es Stefan Robbers immer wieder noch genau die Menge an Intensität aus seinen Experimenten herauszuholen, die es ihm ermöglicht, immer davonzukommen. Jeder der Tracks versucht Richtungen zu zeigen, neue Möglichkeiten, die er nicht ausfüllen muß, aber die ihm wie von selbst einen Platz zuweisen. Geschlossene Vorgehensweise erzeugt offene Molekulartracks. Schön verhaspelt, vertrackt und trotz allem in Bewegung.



ARMANI - The Next Step *(ACV)* Daß es die Mädchen sind, die diese Platte pushen werden, wird wohl niemand merken. Armani feiert sich als schwarzer König Roms und seine Stücke sind einfach wie immer, aber mit einer Richtung. 10 der besten Tracks, die er je gemacht hat sind hier drauf, jeder besteht aus einer bescheidenen Handvoll Teilen und macht glücklicher als eine Käsetorte. Wenn sich bisher der Groove mit sich selbst verstanden hat und mitten im Track stillstand wie eine Ampel, dann packt er jetzt alles ein, um bei der nächsten Beichte sagen zu können, wieviele Pausenbrotelang er einfach zu glücklich war. War diese tuffe Zurückhaltung und Strenge eigentlich bis jetzt nur Pose? Haben alle Armani vergöttert, weil er genau wußte, wie man ihn toppen kann?

ANNIBALDI - Muda *(ACV)* Auch die Annibaldi ist brillant. Er wird immer besser. Wie bei der Plastic Man ist alles nach hinten gemixt. Die Tracks sollen nicht knallen, sondern bezaubern, leise sein und verführen. Man soll in ihnen suchen und wenn sie vorbei sind, sicher sein, nichts verpasst zu haben. Man schließt seine Kopfmaschine an eine Plattenmaschine, verkoppelt die Denkmaschine mit der Groovemaschine und rettet sich so über den arktischen Winter. Jeder, der in seinem Kopf einen kleinen Sektor für die ideelle Plus 8 bereitgehalten hat, weiß, welche Zufälle in der nächsten Woche auszulösen und abzuschaben sind. Und wer sich gruseln will, um mit dem blauen Auge davon zu kommen, nimmt die ander Hälfte der Doppel 12". Nur nicht sein eigenes Begräbnis verschlampen, das könnte wichtig werden.

H.E.A.D. *(Blue)* Kölns Beitrag zum Industriellen Wohlklang-Ambiente kommt diesen Monat von Exil-Finnen aus Brooklyn. H.E.A.D. sind 9 Tracks aus dem Schlamm der Erholung. Wie die Zwiebackkrümel die im Bett herumliegen, wenn man einmal krank war, und die für mindestens eine Woche Zeitvertreib garantieren und das Sensorium zum Kleinkrieg gegen sich selbst veranlassen. Wer wann das Radio anmacht, liegt nicht in den Händen des Fiebernden, und wohin diese Platte auch ausläuft, alles ist so blau, das es aus sich selbst platzt.

LUKE SLATER - X-Tront Vol. II *(PeaceFrog)* Von allen Detroitisms der englischen Szene ist mir das Crawley Movement das liebste. Experimentalität wird von Slater in immer andere Richtungen getrieben, und zwischen dem fetten unmenschlichen Groove und der linear gebrochenen Schönheit braucht nicht mehr unterschieden zu werden. Details werden zur Notwendigkeit und Sounds können sich aufhäufen, ohne zur Baustelle zu werden. Die Tracks bilden sich ein, glatt, trocken, heiß und explosiv zugleich zu sein, und wir können nur noch für sie da sein.

BEAUTYON *(Irdial)* Schöner als Weihnachten, kämpft um die letzten Zeichen. Leuchtet, strahlt, blendet, und es gilt noch immer das Kastrationsangebot.

zung hochdrehen, den Wollpullover anziehen und nur noch Lametta fressen.

Das alles ist unfaßbar kultiviert - kaum vorstellbar, daß die wirklich scheißen gehen, wenn sie auf Toilette müssen. Aber vielleicht hatte Jutta recht, als sie neulich meinte, es sei doch die größte Leistung, in diesen Zeiten, wo die Rezession immer mehr zur Selffulfilling Prophecy ihrer Verkünder wird, noch mal einen prallen, voll dekadenten Dandyismus raushängen zu lassen.

CHRISTOPH GURK

ICE CUBE

Lethal Injection

BMG Ariola

So wenig verbale Erklärungen auf Innersleave, Cover oder Booklet gab es noch nie bei Ice Cube, keine Droh-Pamphlete an die Adresse der ›white devils‹, die Texte (fast) wie gehabt. Dafür übernehmen, wie auch schon zuvor, Symbolik (Cover) und ein in stärkerem Maße beschwingt-harmonisierter und ausgewälzter P-Funk die Unterstützung seiner manipulativen und ohne ›Ausfall‹ übernommenen NOI-Ideologeme.

Ein Stück wie »It Was A Good Day« von der letzten Platte würde aufgrund seiner Mellowness hier kaum noch auffallen. Es wäre falsch, daraus die Schlußfolgerung zu ziehen, daß Ice Cube jetzt nicht mehr alles so schrecklich ernst nimmt, er überführt seine zwar offensiv angepriesenen, aber doch verdeckt totalisierenden Messages vielmehr in einen breiten gelockerten Konsens. Auch musikalisch abzulesen an dem Stück »Bob Gun Nation«, eine Reminiszenz an George Clintons »One Nation Under A Groove«.

Daß er Härte keineswegs relativieren will, zeigt das Cover, wo einer wehrlosen schwarzen Patientin als buchstäbliche Lebensrettung eine Ice-Cube-Knowledge-Spritze durch den Kopfhörer verabreicht wird. Das ist keine unschuldige Überspitzung der eigenen Unwiderstehlichkeit in Message oder Ästhetik. Schon ein Vergleich mit dem ähnlich konzipierten Kopfhörer-Cover von Ice-T. belegt, daß es hier nicht um Strategien freiwilliger Aneignungen geht, sondern um manipulative Maßnahmen, soziale Realität und mangelnde Alternativen - immer vorausgesetzt. Auf textlicher Ebene findet er den Dreh, an die Abwertung der ›white devils‹ als ständiges Negativ-Superlativ noch die weibliche dranzuhängen, nur daß Frauen keine ›devils‹ sind, sondern ›beasts‹ bzw. ›white-k-bitches‹. Nicht nur seine angeblichen weißen Fans/Groupies sind damit gemeint, auch M.L. King läßt sich dadurch zum hundertsten Mal ironisch beschießen: Der Typ wollte doch bloß, daß sich ›little black boys‹ und ›litle white girls‹ die Hände reichen.

Relativistischen Witz und Humor findet man hingegen auf »When I Go To Heaven«, wo er der christlichen Moral anrechnet, daß sie, obwohldoch eigentlich sündige Religion, einen ›Nigger‹ zumindest im Himmel nicht ausstoßen/nicht als solchen erkennen (sehen) wird.

Nicht viel Neues vom Planeten Ice Cube also, eher eine geringfügige Verschiebung der Vermittlungstechniken.

KERSTIN GRETHER

THE CRUEL SEA

The Honeymoon Is Over

Red Eye/Import

Nachdem »This Is Not The Way Home« (vgl. Spex 6/93) über ein Jahr lang bestenfalls als teurer Import zu haben war, droht nun der dritten Longplay-Veröffentlichung von Tex Perkins und seinen Mannen das gleiche Schicksal.

In Australien sind The Cruel Sea längst gefeierte Stars mit entsprechendem Chartserfolg. »The Honeymoon Is Over« knüpft denn auch nahtlos (vielleicht einen Takt verspielter) an die Vorgänger an - die bewährte Mischung roadmovieesker Desert-Reggae-Country-Calipso-Swing-Instrumental-Landschaften gepaart mit abgrundtiefen Einblicken in männliche Seelenhaushalte, gekleidet in geschmackvolle Slidegitarren-Arrangements, Fickgrooves und atmosphärische Stimmungsmachereien.

Dazu legen sie jetzt ein geradezu unverschämt selbstbewußtes Auftreten an den Tag, das den auf »This Is Not...« noch vorherrschenden, dezent-tragischen Bluesappeal vom Selbst-in-die-Scheisse-Reiten und Bewimmern des eigenen Schicksals (»Throw up in a men's restroom« etc.) nun gegen die Harte-Burschen-Mentalität austauscht: Gleich im zweiten Stück, dem Titelsong, wird ohne Rücksicht auf das noch auf der letzten Platte dargebotene »It's Alright ('Cause She Loves Me)«-Kuschelstück die holde Weiblichkeit mit trockenen Worten wie »Well you can't sleep in my bed no more/well you can't ride in my car/I won't let you cook for me baby/it's never gonna get that far/gonna send you back to wherever the hell it was you came/then I'm gonna get this tattoo/changed to another girl's name« zum Teufel geschickt, um das dann im langen Rest der Platte etwas verblümter mit leicht wehmütigem Timbre in Sätzen wie »Love's done us wrong so many times/look at the damage it has

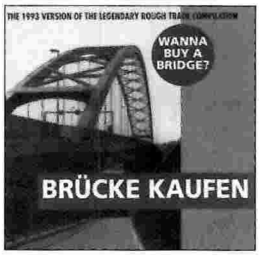
MORGEN!

Bohlen im Himmel! Die Haut ° Svevo ° Cpt. Kirk &./The More Extended Versions ° Pat Thomas ° Die Allwissende Billardkugel ° Blumfeld ° The Gun Club ° AG Geige ° Station 17 ° Once Upon A Time Auf CashBeat: Sielwolf ° Pankow ° Swamp Terrorists ° Fetisch Park

HEUTE!

Kosmischer Sex!

Die 93er Version des legendären Rough Trade Samplers "WANNA BUY A BRIDGE?"



"Cover in Spirit." (Spex 12/93)

CD ALL 09 – auf unserem Lieblingslabel AUS LAUTER LIEBE

GESTERN!

So wurden wir abhängig!

Die Allwissende Billardkugel ° The Gun Club ° Blumfeld ° Cpt. Kirk &. ° Die Haut ° Motion ° Mutter ° Jeffrey Lee Pierce ° Knochen=Girl ° The 39 Clocks ° Station 17 ° Sielwolf ° Novaya Scena ° The More Extended Versions

JETZT!

Mailorder-Katalog!

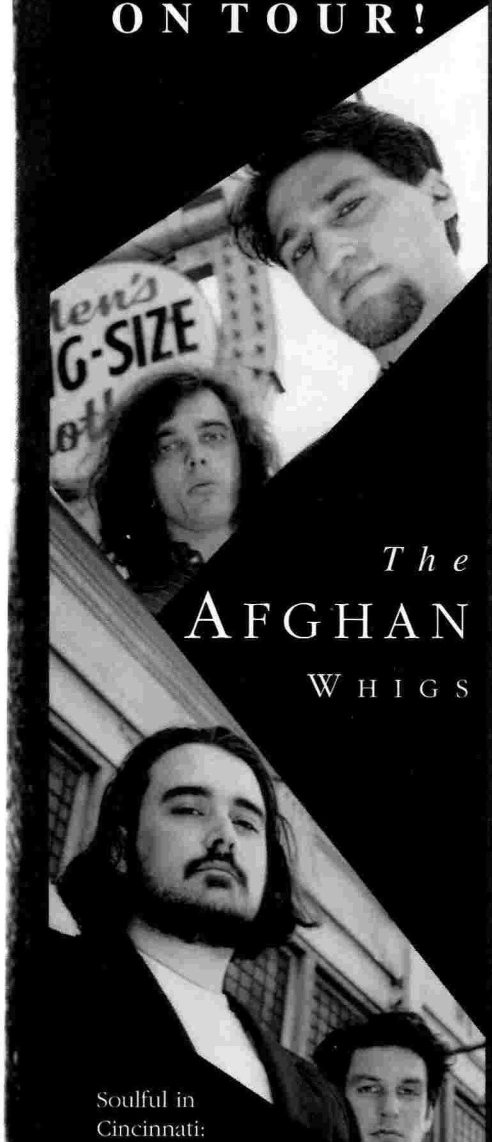
Kostenlos anfordern: 24seitiger MAILORDER-KATALOG 93/94 plus brandaktueller Nachtrag! Mit Vinyl/CDs von uns und anderen Labels, mit Raritäten/T-Shirts/Büchern/Videos/Postern etc.!

WHAT'S SO FUNNY ABOUT..

Grosse Johannisstrasse 15 ° 20457 Hamburg
Tel. 040/36 21 47 ° Fax 040/36 45 39

CashBeat Is A Division Of WSFA
Alles im Vertrieb von INDIGO

GENTLEMEN ON TOUR!



Soulful in Cincinnati: Mit ihrem Album **Gentlemen** hauchten die **AFGHAN WHIGS** dem alternativen Ami-Rock Seele ein. Jetzt gehen die Fab Four auf Tour:

15.01. **Krefeld**, Kulturfabrik
16.01. **Köln**, Live Music Hall
18.01. **Dresden**, Starclub
19.01. **Berlin**, Huxliey's Neue Welt
20.01. **Hamburg**, Fabrik
25.01. **Stuttgart**, Röhre
04.02. **Freiburg**, Jazzhaus
05.02. **München**, Charterhalle
08.02. **Frankfurt**, Batschkapp
09.02. **Oldenburg**, Kulturetage

CD • MC • LP

EIN GESCHÄFTSBEREICH VON WARNER MUSIC GERMANY • A TIME WARNER COMPANY

FAT TAPE

MIT OLIVER VON FELBERT

Doug E Fresh, der ehemals weltgrößte Entertainer ist zurück, und für die Länge einer 12" ist es einfach schön, seine Skills (plus Human Beatbox, Schreibmaschinengeklapper und E.S.P.'s »U.F.O.«) im Rahmen einer amtlichen Funkmaster Flex und Ron G-Produktion wiederzuhören. Das modische Batty-Boy-Bashing hätte »I-Ight« (*Gee Street/Island*) jedenfalls nicht nötig gehabt.

Ganz einfach macht es sich Afrika Bambaataa, der seine Timezone-Posse anhält, den Call-and-Response-Refrain des klassischen »Zulu Nation Throwdowns« (erstmals 1980 bei Paul Winley erschienen) über den »U.F.O.«-Break zu legen. Das Ganze nennt sich dann »What's The Name Of This Nation?... Zulu!« (*Profile*) und hat natürlich meine volle Unterstützung.

Auch Mad Lions »Shoot To Kill« (beim neuen Nervous-Dancehall-Unterlabel *Weeded* erschienen) überträgt das Version-Prinzip auf HipHop. Rollt der Track doch kackfrech auf BDP's »Black Cop«-Riddim und regiert schon seit Monaten die HipHop-Keller.

Nachschub liefern jetzt die Nubian Cracker, die zusammen mit Don-T eine klasse »Outta Here«-Version namens »As Them Talk« (*Big Beat*) hingekriegt haben. Ähnlich gehen Cutty Ranks und Ricky General bei »Hometraining (Hip Hop Remix)« bzw. »Splurt (Loco Remix)« (beide *Fashion*) vor, die auf Cypress Hills »Insane In The Brain« basieren. Allerdings mit wesentlich kürzerer Halbwertzeit.

An sich sind HipHop-Mixe von Dancehall-Tracks ja die Pest, doch an Salaam Remis Smoothed-Out-Mix von Mega Bantons »Sound Boy Killing« (ursprünglich eine Real-Rock-Version auf Black Scorpio) kommt man wegen der überirdischen Barry-White-Streicher nicht vorbei.

Gut abgesprochen haben sich Kenny Dope und Todd Terry die für 2 Da Rhythms »Take 'Em Up« (*Wreck*) und A.W.O.L.s »Bring It Up« (*Freeze*) jeweils ein und denselben Bollerbeat reaktiviert haben.

FAT TAPE-Awards des Monats:

Der Weirdo-Award geht an DJ Premier für die Tropfsteinhöhlen-Beats auf »Come Clean« (*Payday*) von Jeru The Damaga.

Die Remix-Awards gehen an Q-Tip für »On The Road Again (My Jimmy Weighs A Ton)« (*WB*) von den Jungle Brothers, an Easy LG und Big Daddy Kane für »Carhoppers« (*Island*) von Positive K und an Dr.Dre für »Let Me Ride« (*Interscope*).

Der Nasty-Nas-Award geht an Kurious für »Uptown *hit« (*Columbia*).

Und den Bam-Bam-Award bekommen Fat Joe und Grand Puba für »Watch The Sound« (*Relativity*).

FRANK SINATRA
Duets
Capitol/EMI

Über Sinatras Duett-Platte ließen sich Seiten schreiben. Bono, Liza Minelli, Aretha Franklin, Luther Vandross, Julio Iglesias, Anita Baker, Charles Aznavour - sie und andere sandten ihr Gesangs-Tape ein oder marschierten mit der ›Great-Nation-Voice‹ ins Studio, um Sinatras alten Klassikern Ambivalenz einzuhauchen. Ergebnis: Musik, die One-World-unter-der-Fahne-Songs (wie immer bei Sinatra eingerahmt und ins Schaufenster gestellt) konstruieren will und turns out to be: Musik über die soziokulturelle Bedeutung von Stimmen.

Hundertprozentige Fifties-Arrangements wollen Nostalgie auf einen unumstößlichen Sockel hieven, doch dann sind es die Duett-Partner selbst, wahrscheinlich ohne die geringste subversive Intention, die das ganze Projekt erodieren lassen.

Das Duett mit Luther Vandross illustriert ungewollt, wie die Machtverhältnisse zwischen schwarzen Schwulen und weißen Autoritäten verteilt sind, Julio Iglesias' Beitrag reduziert Sinatras Ringen um strahlende Größe des romantischen Gefühls zur kleinen, kontingenten Schlagermelodie, und niemand passt hier so wenig hin wie Aretha Franklin: Nur eine Strophe beweist, daß ihr Struggle noch immer ein anderer ist, als es der von Sinatra je war und daß Spiritualität eben nicht nur ein Refugium, sondern auch eine Waffe gegen die Vom-Tellerwäscher-zum-Millionär-Mentalität ist. Schließlich gelingt es sogar einem brav säuselndem Bono nicht vergessen zu machen, daß Rockmusik einst gegen die Generation solcher Eltern wie Sinatra angetreten ist.

Der Kollision unterschiedlicher Milieus unter der von Sinatra vorgegebenen Zeitzone hört man an, daß selbst durch die Welt der Show-Stars eine Spaltung geht. Prima zu hören, wie sich die Idee des Großen, der Homogenisierung von Alten und Jungen, Weißen und Schwarzen, Schlager und Jazz-Gesang angesichts genau entgegengesetzter sozialer und politischer Realitäten als Schimäre erweist und sich selbst zersetzt. Insofern auch eine der Platten des Jahres, vor allem eine, die man nur einmal hören muß.

OLAF KARNIK

done/who's doin' time for all of those crimes/I tell you babe I don't think I'm the one« ausführlicher darzustellen. Rosenkrieg in höchster Vollendung.

Und weil hier Tex Perkins und nicht Roy Orbison, Hank Williams oder Jeb Nichols am Mikrophon stehen, geben uns The Cruel Sea zum Schluß die alte Bett-im-Kornfeld-Nummer (»Let's Lay Down Here & Make Love«), schließlich läßt sich die Schuld an allem immer noch dem armen Mond in die Schuhe schieben (»Blame It On The Moon«). Puh! Zeitlose Schönheit. Frösteln in lauer Sommernacht. Hier darf Tex Perkins einmal mehr schwer lunatisch gurren, während ihn zartes Grillenzirpen in die Ewigkeit begleitet (vorläufig). Toll. Und wer dreht jetzt den Film dazu?

ANDREAS SCHIEGL

QUEEN LATIFAH
Black Reign
Motown/Polydor

Queen Latifah verfolgt in etwa dasselbe Ziel wie so viele ihrer männlichen Kollegen: Hood-Regionalismus. Für ihren verstorbenen Bruder wünscht sie sich sogar, daß es im Himmel eine Hood gäbe. Aber im Gegensatz zu den Tim Dogs dieser Welt braucht sie keine aggressiven und aufgesetzten Abgrenzungen, um das klar zu machen. Wie in alten Altschul-Tagen wird jeder Text, jeder Sound durch New Yorker Regionalismen kontextualisiert.

Es geht also gar nicht darum, universell schwarze Subjekte zu konstruieren, sondern um die Lokalpolitik gewisser Gegenden in gewissen Stadtteilen. Dem steht eine große Bandbreite an Gästen und Kumpels gegenüber, die von Heavy D, KRS One bis zu Tony Rebel reicht. Ausflüge in fremde Terrains (Soul, Disco) treten gegenüber bodenständigen Jeep- und Ragga-Beats diesmal in den Hintergrund. Dafür laufen im Hintergrund sehr oft betont weiche Kontrast-Samples: Spirituelle Saxophone und zarte Hauch-Chöre begleiten Latifahs Hood-Realismus. Sie hat keine Probleme auch mal mit einem Puertoricaner zu schlafen und versteht nicht, was die Brothers daran aufbringt.

Allerdings ist natürlich Schluß, als sie in der Hosentasche des Kerls beim Waschen eine Telefonnummer von einem Girl findet. Andererseits hat sie auch nichts gegen Promiskuität und erwähnt - ganz Hood-Erzieherin - in »Just Another Day«, einer Hymne an einen schönen Tag in der Hood, daß sie immer einen Jimmy Hat in der Tasche hat, »in case I need protection«, und auf der Rückseite des Booklets zitiert sie gar den großen Pornographen Rudy Ray Moore.

Bewußt aber auch die Entscheidung, das obligatorische Ragga-Duet nicht mit einem Roughneck Bad Boy, sondern mit dem sexually correcten Tony Rebel aufzuführen, auch dieses »Weekend Love« preist die Freuden einer Wochenend-Affäre. Aus dem Rahmen fällt das mit einer richtigen Band aufgenommene, jazzige »Winki's Theme«, das ihrem toten Brunder gewidmet ist. Hier betritt Latifah das Gelände, auf dem sonst die Cassandra Wilsons dieser Welt tätig sind: Jazz-/Soul-/HipHop-Übergänge, verschachtelt komponiert und arrangiert, jenseits von Razzmatazz und Acid-Jazz, eine weitere Perspektive für diese große Frau.

»Black Reign« hat nur das Problem, daß 56 Minuten halt doch ein bißchen viel sind und in der Mitte ein paar Durchhänger stecken. Der Trend, auch bei CDs wieder auf LP-Länge zu setzen (DeLa Soul, A Tribe Called Quest), muß keine Beutelschneiderei sein.

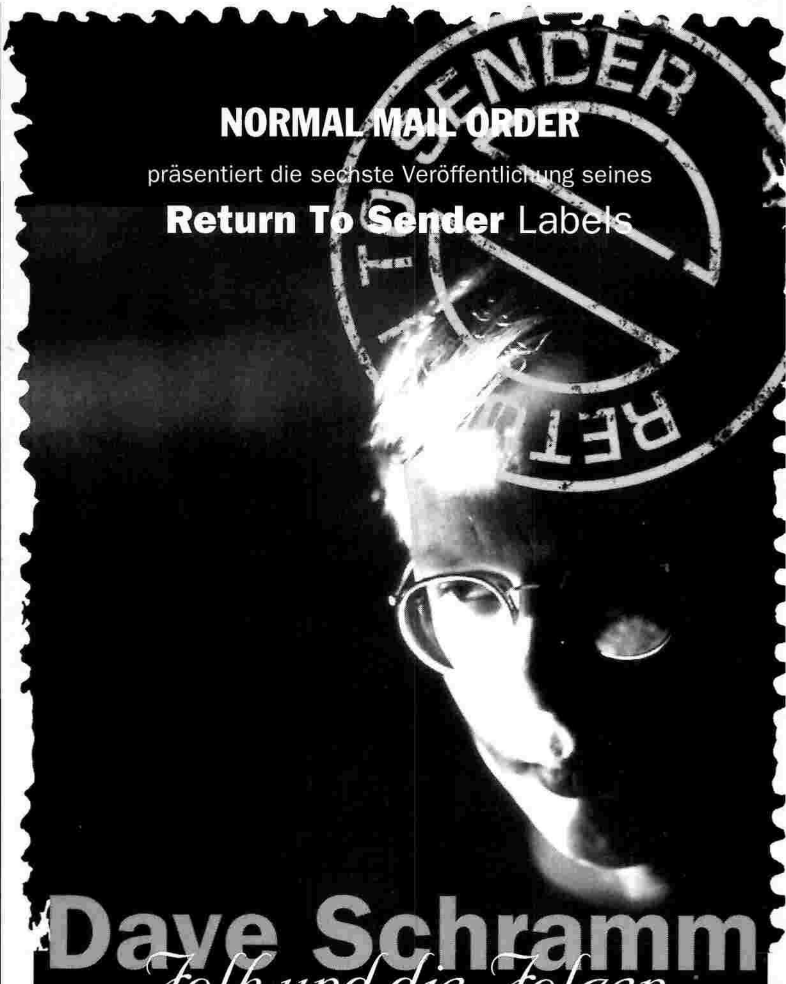
DIEDRICH DIEDERICHSEN

CHERALEE DILLION
Pool
Glitterhouse

Folk als Stützpunkt und Abseil-Nummer, wie auch Kristin Hersh auf ihrem Solo-Debut, rüstet Cherallee Dillion - ein ganz neuer Name - ab wo's nur geht. Ihre straightspröden Vocals und eine Acoustic guitar sind Grundlage genug, präzise und ausgeknobeltsparsam der Einsatz der Rest-Instrumente: »Ginny«, ein Fiddle-Song, »7 Year Warp«, die slide Gitarre, bei »Mathilda« mal ein Acoustic Bass plus Percussion. Das befördert Dramaturgie und Mini-Stimmungswechsel, Bild-Unterschriften für schon fertig ausgeführte Songs.

Der Vergleich mit Liz Phair (im Info) liegt ein bißchen zu nahe. Was Phair auf Dauer durch die Rhythmus-Sektion an Elastizität und Eingängigkeit produziert, sperrt sich hier immer wieder neu im durchkomponierten Gerüst. Texte am Rande des urbanen Geschichten-Erzählens, aber doch country-sidiger, mehr anliterarisierter Short-Story-Ballast, doch durch kurzangebunden Distanziertes kriegt sie meist die Kurve, um ihre oft in Satzbau und Metaphorik phrasenhaften Beschreibungen (»Water over my wounds«, »Sometimes I feel like...«, »Come to my doorway«, »I am the ocean drifting away«) noch halbwegs verdaulich rüberzubringen.

Trotz Bodenständigkeit, ländlicher Aura und teils hardcore-inten-



Dave Schramm schreibt sehr persönliche Songs. Während er mit den Schramms die tiefe Melancholie seiner Texte durch vitalen, unbeschwerten Folk-Rock kontrastiert, legt er hier das wahre Eigenleben seiner Lieder schonungslos bloß. Meist nur zu Akustikgitarre und einigen sparsamen Beigaben (Harmonika, Orgel) erstehen so Songs und Balladen von klassischer Zeitlosigkeit. Neben akustischen Neufassungen von "Talking To Me Poor" und "Number Nineteen" und das durch Cordelia`s Dad bekannteTraditional "Sweet William" sind alle anderen Titel bislang unveröffentlicht.

RTS 6 - nur als CD; im Digipak
limitiert auf 2000 Stück; DM 24.95
exclusiv erhältlich über NORMAL MAIL ORDER.

The OKra ALL STARS on Tour 1994:
(feat. Jeb Nichols, Dave Schramm, Hank McCoy, Ricky Barnes)

11.01. Karlsruhe Jubez / **12.01. Regensburg** Alte Mälzerei / **13.01. Linz** Posthof / **14.01. Wien** Szene / **15.01. Salzburg** Nonntal / **16.01. München** Kulturstation / **17.01. Ulm** N.N. / **18.01. Innsbruck** Utopia / **19.01. Marburg** KFZ / **20.01. Fulda** Kreuzsaal / **21.01. Nürnberg** Komm / **22.01. Bielefeld** Jz Kamp / **23.01. Frankfurt** Negativ / **24.01. Bonn** Jazz Galerie / **25.01. Köln** Underground / **26.01. Bochum** Bhnh. Langendreer / **27.01. Hamburg** Markthalle / **28.01. Krefeld** Kulturfabrik / **29.01. Hannover** Glockensee / **30.01. Berlin** Huxleys

(aktuelles album: The Okra All Stars)
Touragentur: Berthold Seliger 0661-74706

Unsere Versandbedingungen:
1. per Vorkasse mit Scheck oder Überweisung auf unser Postgirokonto Nr. 2973 94-509 beim Postgiroamt Köln (Zahlungsempfänger NORMAL Records) oder 2. per Nachnahme, Porto und Verpackung jeweils DM 5,-, bei Nachnahme zzgl. DM 3,- NN-Gebühr. Versand ins Ausland nur per Vorkasse, Porto DM 12,- **(Katalog anfordern...)**

NORMAL MAIL ORDER
Bonner Talweg 276 / 53129 Bonn / Tel 0228 / 22 06 55 / Fax 0228 / 22 16 56

sivem Gesang, wird ihre Platte nie authentisch, denn sie will nur als Verfasserin auftreten, nichts verbürgt Autobiographisches erzählen, so daß ihr eloquentes Spiel mit den Gegensätzen (»Candy«/»Soldier«), ihre augedachten Formel-Protagonisten, der Reiz der Schreckens-Anbetung hin und wieder zu chansonhaft ankommt. Bittersüße Existenzialismen, Bar-Stimmung.

Wie ein Liz-Phair-Zitat das Cover-Foto: Auch hier eine Frau, die sich die entblößten Brüste zuhält, bei Phair sind es die eigenen Brüste, bei Cherallee Dillon ist es eine barocke Steinfigur. Sie läßt offen, warum sie sich mit so viel Distanz vom Selbst-Bildhaften, Überkommenen absetzt, dann aber mit nerviger Zwangsläufigkeit immer wieder auf die überkommenen Bilder setzt. Modernistische Neuformulierungen wie »Can I tattoo you to me« bleiben Ausnahmen in ihrem abstrakten Lebens-ABC. Wie auch bei Kristin Hersh läuft ihr abstrakter weiblicher Individualismus, trotz oder gerade wegen des begrüßenswerten Ausschlusses von Identitätsstiftendem, Gefahr, sich in die Ecke des ›Anderen‹ zu begeben. Wobei sie die Möglichkeit offen läßt, das als Ernstfall durchzuspielen.

KERSTIN GRETHER

WILLIAM S. BURROUGHS

Spare Ass Annie And Other Tales

Island

UMAR BIN HASSAN

Be Bop Or Dead

Axiom

Das Zusammentreffen von Meistern des Wortes mit Meistern des Beats dient nicht nur der Verschiebung und (kommerziellen) Erweiterung des Publikumskreises, sondern auch der Veränderung der Perspektive auf die Worte bzw. der Beats. Ging es bei Burroughs darum, von den gedruckten Buchstaben zum gesprochenen Wort gewissermaßen zurückzukehren, so stand bei den Last Poets eher eine Konservierung des aktionistischen Sprechgesangs an der Straßenecke auf Platte, hin zur identischen Wiederholbarkeit der Performance also, an. Schallplatten von beiden gibt es seit über zwei Jahrzehnten, doch scheint die Aufnahmebereitschaft seitens des Publikums noch nie so groß gewesen zu sein wie heute.

Die Disposable Heroes hatten auf ihrem ersten Album ja schon ein verstecktes Burroughs-Sample untergebracht (»Narco-Gangsters« grummelt WSB dort) - auf »Spare Ass Annie« läuft die Sache nun genau umgekehrt: Nicht nur, daß es ihnen gelingt, zu Burroughs' Geschichten und Szenen die passenden Geräusche zu finden (nicht plakativ illustrierend, sondern eben ein völlig ›fehlplaziertes‹ albernes Lachen mitten in einer sehr ernsten Textpassage etc.), sie unterlegen die Sprechstimme auch auf derart gelungene Weise mit Beats, daß man einmal die ganze Platte mit einem Ohr für die Musik, und einmal mit dem anderen Ohr für den Text durchhören kann, ohne jeweils enttäuscht zu werden.

Ganz im Gegenteil: eine gegenseitige Unterstützung der bestmöglichen, der dezenten Art. Jene alte, bis heute fruchtlose Diskussion darüber, ob denn nun die Musik den Text oder der Text die Musik unterstütze, wird völlig überflüssig: Wer sich mit der Begründung abwendet, dies sei ja gar keine richtige Disposable-Heroes-Platte, hat die Sache ebenso wenig verstanden wie jener Burroughs-Leser, der die Musik nur in Kauf nimmt, um den Meister mal wieder lesen zu hören.

Nachdem Jalal sich 1993 in die Obhut von Adrian Sherwood begeben hat, ist Umar Bin Hassan bei Bill Laswell gelandet. Da war er ja mit den Last Poets schon mal, aber keine Angst: Laswell hat seit Mitte der Achtziger einiges dazugelernt und versucht nun nicht mehr, alte Helden in modernes Gewand zu verpacken, indem er ein paar völlig unpassende Plastik-Beats drunterlegt. Nein, es handelt sich sogar um Laswells beste Arbeit seit langem, egal, ob er bei einem Stück das Drum-Loop selber gebastelt hat oder den echten Buddy Miles ans echte Schlagzeug setzt. Auch der von mir früher so geliebte Anton Fier, der leider zehn Jahre lang fast nur noch ausgewachsene Scheiße gemacht hat, dient hier der guten Sache.

Umar Bin Hassan könnte man nach Lektüre des eng bedruckten Text-Booklets, wie man es mit Burroughs selbstverständlich tut, getrost ebenfalls unter ›Schriftsteller‹ abhandeln: Lyrics, die derart bildreich und kompakt sind, daß die Vocal-Spur von »Am« gleich noch einmal für Bernie Worrells Soloalbum verwendet worden ist und dort unter dem Titel »Victory« im Orgel-Kontext ganz andere Facetten entfaltet. Und wer nicht älter als Zwanzig ist, wird vielleicht gar nicht merken, daß zwei der Stücke schon älter sind als er oder sie.

MARCEL BEYER

ALAN JENKINS & THE CREAMS

ie

Cordelia/Raffmond

Zwei Tote, ein Wissenschaftler in einem Tierversuchslabor und ein Literaturkritiker, der die Gedichte von Ariadne, Mitglied in einer Band und in der Gruppe »Girls Against Animal Experiments«, im »Times Literary Supplement« besprochen hat, ihr aber später erklärt hat, daß er sich zurückhalten mußte, weil man das Review sonst nicht gedruckt hätte, in Wirklichkeit gelte, daß »your poetry is fine, if a sack full of nuclear waste is Baron Philippe '59«. Er droht Ariadne, ihren Magen aus dem Körper zu reißen und zu verspeisen, wenn sie weiter Gedichte schreibe. Nach seinem gewaltsamen Tod gerät Ariadne in Verdacht. Doch es stellt sich heraus, daß der unsichtbare Elephant aus dem Versuchslabor beide auf dem Gewissen hat, den Literaturkritiker aus Versehen und den Wissenschaftler, weil er ein Experiment durchführen wollte, was passiert, wenn man einen Fiat Uno auf eine Katze fallen läßt.

Das schöne Genre der Rock-Oper, komplett mit Libretto, Illustrationen, gesprochenen Dialogen, gesungenen wunderschönen Deep-Freeze-Mice-Songs. Gut, daß es Alan Jenkins noch gibt. Hier zieht er jedenfalls alle Register: schöne alte Keyboards aus der Geschichte des progressiven Rock, feinstes, überkompliziertes Früh-New-Wave-Songwriting, bizarre Soli, ungeschulter Girl-Gesang - deutlich besser als die letzten Ruth's-Refrigerator-Platten.

Wahrscheinlich ist auch dieses Werk schon ein halbes Jahr alt und nirgendwo zu bekommen, mein Exemplar landete in der 19ten Woche dieses Jahres bei WOM, ich empfehle das Werk dennoch dringend.

DIEDRICH DIEDERICHSEN

TARA KEY

Bourbon County

World Service/RTD

Dies ist das erste Soloalbum der Sängerin und Gitarristin der grandiosen Band Antietam, in New York und Vermont aufgenommen, sowohl mit den Antietam-Kollegen als auch mit einem ziemlichen Independent-Staraufgebot (Leute von u.a. Eleventh Dream Day, Yo La Tengo, die immer mal wieder bei Antietam auftauchten, und Love Child). Das Letzte, was man von Antietam so vernahm, war ein Live-Album auf Triple X, wo das Trio sich im CBGB auf dem höchsten Stand der Kohärenz präsentierte: kompaktes, unauffälliges Zusammenspiel mit individuellen Freiheiten in den Mikroräumen.

Für Key muß die Veröffentlichung ihres Soloalbums auf Homestead in Amerika so etwas wie eine Rückkehr bedeuten, denn die ersten beiden Hardcore-erweiternden Antietam-Alben, bei denen von Kohärenz noch keine Rede sein konnte, erschienen ebenfalls dort.

Auf »Bourbon County« bekommt man nun alles zu hören, was man in der Musik von Antietam immer schon als Key zugehörig ausgemacht hatte: ein wenig formalisiertes ›neo-expressionistisches‹ Moment.

Nun hat das nichts zu tun mit pathetischem Hinausschleudern oder undiszipliniertem Loslassen - das war nach Antietam auch nicht zu vermuten -, im Gegenteil, Tara Key ist eine ruhige, manchmal - besonders auf den Intstrumentalstücken - ein wenig ätherische Erzählerin, jedoch nicht ohne Sperrigkeiten. Am ehesten vergleichen könnte man sie wohl mit Sylvia Juncosa.

Key kommt trotz über zehnjähriger Undergrounderfahrung völlig ohne aktuelle Bezugsgrößen aus, diese Platte muß sich nirgendwo einen Platz schaffen. Sie befindet sich irgendwo in einer nicht auf ein Ende angelegten Bewegung - flüssige, unauffällige Kommunikation der Gitarre, schwebende Songs, die sich nicht aufdrängen. Sehr, sehr selbstbewußte Platte.

MARK TERKESSIDIS

ED HALL

Motherscratcher

Trance Snydicate

Ja, das ist genau richtig zum Durchlüften: Ed Hall aus Austin, Texas, 3. LP. »I read about the poverty, it did not move me. I saw it on the TV tube, and it failed to move me, heh heh I saw the starving child it failed to fool me heh heh«. Der endlos straighte MC-5-Rock'n'Roll-Rocking-Weltverbund im Einsatz gegen alle Nivellierungen, Manipulationen und Betroffenheits-Crap. Nenn uns nicht Mr. Good America, edel und steinweich.

Wie ich es zuletzt bei »Rocket From The Crypt« gehört habe, wird hier erst mal vernunftlos und hier und da fast harmonisch improvisierend das rockende Härte-Training absolviert, ohne allerdings in irgendwelchen Paralleluniversen hängen zu bleiben. Amerika präsentiert sich ihnen als einheitliches TV-Tube-Whitehouse-Sweet-Jesus-Universum, und da wird ebenso bruchlos und einheitlich dagegengehalten. Erst auf den zweiten Blick kommen auch sie nicht ohne musikalische Relativierungen aus, organisch zwar, aber doch mit formaler Stringenz durchgehalten. So wirken die Vocals surreal draufgepappt, wie über die Haustüranlage oder durchs Telefon aufgenommen, schnoddert sich ein Johnny-Rotten-

ähnliches Stimmorgan durch die Submission-Phase. Was da alles so an verzweifelter, quengeliger Hochtonlage aufgebaut wird, entstellt sich selbst durch Death-Metal-Grunz-Zitate (meist da, wo sie ihre Verachtung in unhintergehbare Sprachlosigkeit und Sarkasmen überführen: »Heh, Heh, Heh«, »Ha, Ha, Ha«, »No, Know, No, Know, No, Know«)

»Twenty Dollar Bill«, der kurze Text, der hier alles sagt: »I know nothing, I don't know what you're talking about? Have you seen my Twenty Dollar Bill? Where oh where is my Twenty Dollar Bill? I don't get paid to think that much.«

23 Stücke, die alte Rock-Substanzen leicht toxisch ausgerben, um das Gefüge mit noch viel mehr Toxischem, Unrelativierbaren beizubehalten. Wüten in den Steinwüsten der Rock-Musik, garantiert illusionsfrei.

Kerstin Grether

D-FEX
Guerilla In Dub
Guerilla/SPV

Und plötzlich gibt es genau das, wovon man geträumt hat. Die Anwendung klassischer Dub-Techniken auf House. Von jemandem, der nicht einfach blöd rum-faked, sondern eine gute Schulbildung hat, der nicht einfach in abkupfernder Manier auf die Schnelle ein paar Echo-Sequenzen dranklatscht, um das ›gewisse Feeling‹ zu wecken - um damit aber nur abstoßend zu wirken. Sondern genau das, was ein Dub-Hörer goutiert.

Gerade im Vergleich mit den Originalen (viele davon auf »Dub House Disco 2000«) zeigt sich, wie gut D-Fex arbeitet, indem er die für meinen Geschmack oft ein bißchen sehr rappeligen, zu trebeligen Originale abspeckt, mit einer wuchtigen Bassline versieht und dann Melodica-Töne drüberlegt, ein paar gediegene »Jah Rastafar I«-Rufe etc. Perfektes Timing (gerade das haut ja oft daneben bei cross-overnden Versuchen). Genau austariert das Verhältnis von Aufladung mit Effekten und nötiger Gleichförmigkeit. Insgesamt also: die richtige Temperatur.

Die Krönung aller ähnlichen Projekte, Zion Train plus das, was denen ein bißchen fehlt. Original Rockers, aber wacher etc. Plötzlich bin ich verwundert über den ungeheuren Pop-Appeal dieses Albums: Das müßte doch über alle Radiowellen laufen, so ansprechend, so angenehm ist diese Musik. Für mich, aus der Sitzecke des Dub-Hörers heraus gesprochen, die typischste Platte des abgelaufenen Jahres. Und damit auch etwas Vergangenes, denn plötzlich, da sich das Erträumte unter der Nadel dreht, ist die Sehnsucht gestillt und wendet sich anderem zu.

Marcel Beyer

DAS EFX
Straight up Sewaside
eastwest records

Das Los der zweiten LP. Wo viele der schon länger aktiven Acts dem Repräsentations-/Innovations-HipHop-Diktat müde geworden sind, bevorzugt mit sich selber kurzgeschlossene Reaktion produzieren, stellen sich Das EFX zu Beginn ihrer neuen Platte noch schnell als 92er-Hyper-Stylisten-Ding unter Selbstbeschuß.

»Interview«, ein 1.29-minütiges Intro, spielt mit der uralten Methode des Frequenzensamplens herum. Denn auch durch dieses Prinzip des Switchens am Radio läßt sich das Sympathisieren mit außergenremäßigen Stimmen verdeutlichen, was ja schon auf der Thanx-List ihrer Debüt-LP zum Ausdruck kam.

Und überhaupt gibt's hier allerlei zerfasertes Gestottere, so als wollten sie mit Selbstzitaten noch einmal den Glanz des ihnen typischen überdrehten Überschlags-Rap zurückgewinnen: »You take it-/but I wanna take it-/take it as original-/ take it as-/take it artificial-«. Luft holen, und dann, gezielt-langsam: »When we first came out/-got asked questions/-that our style is so different/aren't you afraid/that young kids gonna not imitate it...«

Das EFX setzen darauf, daß die nachwachsenden Kids schon selber wissen, wo sie stehen, wo sie hinwollen: »We might, but we take it as a compliment.../Cos you know/ taking the whole image-thing too far/... cos the know who they are, who they'll be.« Daß ihnen Relevanz-Fragen langsam schnuppe sind, das ewige Gerede übers Image auf den Nerv geht, läßt die aus nervlicher Angespannung gespeiste Coolness der ersten Platte jetzt eher in Gelassenheit umschlagen. Nicht gerade zu ihrem Vorteil.

Denn auch auf der musikalischen Ebene haben sie nicht mehr so viel zu bieten: Ihre Hippe-Di-Hip-Hop-Akrobatik steht weniger als zuvor im Vordergrund; geht vielmehr ganzheitlicher in die verbreiterten Ausdehnungen der Beats ein (was sie in ungünstge Nähe zu ihren ehemaligen Förderern von EPMD bringt), während sie zur selben Zeit Soul-/Jazz-Einlagen in Reinform vor sich hinlaufen lassen. Soundzerfaserung mit veränderten Mitteln also.

Sandra Grether

RAMONES
Acid Eaters
Chrysalis

DIVERSE
Caged/Uncaged
Cramps Records/EfA

Wahrscheinlich ist die eleganteste Lösung für dieses Rezensions-Problem die Aufzählung der Bands, die die Ramones hier gecovert haben. Also, speak for yourself: Ted Nugent & The Amboy Dukes, The Who (mit Townshend als Gast), The Rolling Stones, Jefferson Airplane (bzw. Great Society), Eric Burdon & The Animals, Love, Bob Dylan (bzw. The Byrds), The Seeds, CCR, The Troggs, The Beach Boys - also das, was alle, die so alt wie Joey und Johnny sind - z.B. ich - im Grundschulalter gehört haben.

Die Nähe dieses Konzepts zu »Dominion präsentiert die Sixties, auf LP, MC, CD« macht natürlich gerade seine Brisanz aus. Wenn auch die Ramones anfangen auf die 40 zuzugehen und sich über Prägungen, Kanonisierungen, Historisierungen und anderen Scheiß Gedanken zu machen, tun sie das natürlich genauso wie sie Songs schreiben. Und für deren Bauweise gelten immer noch die güldenen Worte, die Dr.Gonzo 1976 in ›Sounds‹ prägte: »Die Ramones-Songs lassen sich am ehesten mit der Maschine eines Rockers vergleichen. Nimmt man eine 750er BMW und stript sie, d.h. entfernt man diesen ganzen Chrom-Plunder und beläßt nur noch die essentiellen Teile wie Motor, Rahmen, Lenker, Räder und Sattel, dann hat man nicht nur ein Gefährt, bei dessen Anblick jeder Maul und Nase aufreißt, sondern auch ein Ding, gegen das ein serienmäßiger verchromter BMW-Mülleimer (...) nicht anstinken kann.«

Und so kann man eben auch mit Konzepten umgehen. Einer, der das in gewisser Weise auch tat, war John Cage. Der hat zwar noch vor seinem Tod erklärt, daß Rhythmen und Beats die größte Plage der Zivilsation darstellen, aber das hinderte diverse, vor allem New Yorker Alt-Punker wie Debbie Harry, David Byrne, Chris Stein, Jello Biafra, Lou Reed, Eugene Chadbourne und - Zusammenhang! - Joey Ramone nicht, dem vor kurzem Verstorbenen durch Aufführung seiner und eigener Werke, collagiert mit Original-Zitaten des Meisters, Referenz zu erweisen.

Produziert hat diesen akustischen Katalog für eine Ausstellung auf der letzten Biennale in Venedig John Cale, der sich im Booklet an seine Lehrjahre bei seinem Fast-Namensvetter erinnert. Die Musiker, die hier, oft unter Anleitung von Fachleuten wie John Zorn oder Cale, eigene verwandte Werke zur Aufführung bringen (Lou Reed etwa durch einen Ausschnitt aus »Metal Machine Music«) oder gleich Cage covern, kommen natürlich nur in dem Maße zur Geltung, wie sie mit Cage eigentlich nichts zu tun haben und diese Fremdheit mit zum Ausdruck bringen. Und das gelingt natürlich keinem besser als Joey Ramone.

Diedrich Diederichsen

THAT DOG
Dito
Guernica/4AD/RTD

KRISTIN HERSH
Hips And Makers
4AD/RTD

Punk-Rock. Für eine Band wie That Dog aus Los Angeles ist das Geschichte. Damals. Eine Bezugnahme darauf hat bei ihnen etwas davon, über Heinrich in Canossa oder die ersten Olympischen Spiele der Neuzeit zu reden. »She knows where she's coming from, the nice little Punk Rock Girl.« Oder: »Punk Rock Girl will rock your world.« Und »Punk Rock Girl« hört sich so an, als sei Belly von Phil Spector produziert worden.

Wenn im schönen Lauf von erzählendem Baß, fistelnder Gitarre und knirschender Violine plötzlich alle Struktur wegbricht, um ungestüm bolzenden Akkorden zu weichen, dann ist das eben nicht »Punk Rock Attitüde«, wie der Pressetext erzählen will. Das war einmal etwas ganz anderes. Der harte Anschlag allein ist nicht Punk.

Geschmacksunsicherheiten sind ja das Allerletzte, was man 4AD und ihrem Talentscout-Label Guernica vorwerfen kann. That Dog kommen also wie eine Essenz der bisherigen Veröffentlichungen von Guernica daher, flackernd wie Unrest, lethargisch wie die Underground Lovers und polternd mit Gefühl wie Bettie Serveert.

Die Throwing Muses-Chefin Kristin Hersh, die mit »Hips And Makers« ihr erstes sogenanntes Soloalbum präsentiert - als ob die Frau jemals etwas anderes als ein Solo im Kopf gehabt hätte! - zeigt sich sogar so geschmackvoll, mit »Your Ghost« ein steinerweichendes Duett mit Michael Stipe zu Gitarre und Cello zu singen. Solo meint nun allerdings wirklich allein und unplugged. Mitunter ist mir »Hips And Makers« zu transparent, Hersh legt keine Widersprüche in ihren Songs an. Dabei waren bei den Throwing Muses ge-

Cassetten Copy Service

Wir bieten mehr... wir haben über 10 Jahre Erfahrung !!

1:1 Kopien
in unübertroffener Qualität

Neu:
Schnellkopien
preiswert + gut

LeerCassetten
sekundengenaue Zuschnitte mit erstklassigen Cassetten und Bandmaterial
Chrom Super II und LH D I

Etiketten- und Covergestaltung
Schriftsatz - Layout - Druck

VHS
Video-Kurz-Cassetten
E - 10 bis E - 120
oft gesucht, bei uns zu haben
Super Qualität (AGFA HGX)

DAT Cassetten

und wir sind schnell:
Lieferungen (zu 90%) innerhalb 1 Woche

Weitere Informationen:
Service ☎ 030/261 57 88
oder ✉:
Cassetten Copy Service
Kluckstrasse 35
W-10785 Berlin

rade die gegeneinanderlaufenden Tempi das wesentliche Moment der Spannung. Aber vielleicht lag das ja eher an Tanya Donelly. »Hips And Makers« ist natürlich eine Platte auf der Höhe der Zeit. Intimität und Rückzug sind bevorzugte Haltungen. Gerade, wenn die Zeiten schlecht sind und es Winter wird.

MAX ANNAS

NEUROSIS
Enemy Of The Sun
Alternative Tentacles/EfA

NONOYESNO
Deepshit, Arkansas
Nuclear Blast/SPV

Die deftigste Dampfnudelwalze aus Münchens Umfeld rollt wieder. Schön, daß es immer noch Leute gibt, die den melvinschen Malmungsprozeß alter Schule gnaden- und kunstkekslos für sich vereinnahmen und gleichzeitig bandbefreundete Musiker wie Big Chief zu gönnerhaften Gratiswerbeäußerungen wie »die besseren Helmet« hinreißen können. Die zweite Nonoyesno ist schon wieder zwei Jahre her, aber die Querverweise bleiben dieselben. Auch wenn ich mich anfangs über die Voraussehbarkeit dieser Stampf- und Stöberhämmer noch ein wenig lustig gemacht habe, so finde ich »Deepshit, Arkansas« eigentlich ziemlich knorke. Irgendjemad muß diesen schmutzigen, dräunenden Schwerschleppjob ja machen, und Nonoyesno machen ihn gut.

Mehr Samplings, weniger Rockgedudel, doppelplus mehr Wucht und ein schlechteres Cover - was will man mehr?

Auch Neurosis sind besser und bretter denn je. Nachdem »Souls At Zero« leider nicht so viel Presse bekommen hat, wie sie es eigentlich verdient hätte, kramt zu »Enemy Of The Sun« jetzt jeder begeisterte HC-/Metal-Schreiber seinen gesamten Negativdoomapokalypsen-Wortschatz hervor. Brodelndes Tosen, infernalische Ausbrüche, überlanges Auf und Ab. Meinetwegen. Aber mittlerweile frage ich mich wirklich halbwegs ernsthaft, ob Neurosis nicht einfach die Palace Brothers mit anderen Mitteln sind. Vorschlag zur Güte: Ich habe die Zukunft des Hardcore gehört und sie heißt wie neulich.

MARK SIKORA

THE CAKEKITCHEN
Far From The Sun
Raffmond/Semaphore

The Cakekitchen ist die Band von Graeme Jeffieres, der zusammen mit seinem Bruder Peter in den Achtziger Jahren mit den Gruppen Nocturnal Projections und This Kind Of Punishment ein wichtiges Kapitel neuseeländischer Musik schrieb. Während sein Bruder als umtriebiger Solo/Gastmusiker und Produzent in heimatlichen Gefilden verweilte, zog es Graeme Jefferies um die Jahrzehntwende nach London, wo auch diese mittlerweile dreieinhalbte Cakekitchen-Platte entstand.

Eine typisches Jefferies-Album, wenn man so will: Klar strukturierte Songs voll spröder Eleganz, verhaltener Dramatik und dem gesunden Maß an eigenwilliger Instrumentierung, das jegliche Anbiederung an herkömmliche Folk-, Pop- oder Rockschemata von selbst verhindert (Randnotiz: Erinnert sich wer an This Heat?), getragen von der melancholischen, stets leicht ungehaltenen Stimme Graeme Jefferies, die in wohlgewählten Worten wunderbar pittoreske Bilder menschlicher Seelenlandschaften zu beschreiben versteht.

Eine Kunst, die sich auch auf den 1993 von Ajax wiederveröffentlichten TKOP-Platten und seinem 87er Soloalbum »Messages From The Cakekitchen« nachvollziehen läßt - wobei gerade das Wiederentdecken dieser Platten in den Vereinigten Staaten mit Ravereviews allerorten den Schluß nahelegt, daß wir es im Falle der Jefferies-Brüder und ihren Werken mit Musik zu tun haben, die entweder zeitlos und/oder ihrer Zeit voraus ist/war.

ANDREAS SCHIEGL

BARKMARKET
Gimmick
American/SPV

Erstaunlich, mit welcher Geschwindigkeit und Geschmeidigkeit avantgardistisch-künstlerische Projekte sich heutzutage in erfolgsversprechende Bands mit Marktchancen entwickeln können. Ich sage dies ohne hämischen, kommerzkritischen Unterton. Barkmarket war zwei Veröffentlichungen lang das Projekt des Multi-Instrumentalisten, Ton-Ingenieurs und begabten Texters David Sardy. Beziehungen zu The Fall und den Breeders, mit denen Barkmarket auch tourte, dazu ein Vertrag mit Rick Rubins American Records trugen vermutlich dazu bei, daß Barkmarket heute eine vierköpfige Band ist, die auch für Musik und Text kollektiv zeichnet (wobei der vierte Musiker der Live-Mixer ist).

Sardys stets übersteuerte, erschöpft, abgekämpft wirkende, sehr eindringliche Stimme hält die komplexen Rock-Songs zusammen und schuldet ihre heutzutage gesicherte Akzeptanz sicherlich auch dem omnipräsent verbreiteten Organ Kurt Cobains. Strukturell ist diese fast reine Rock-Platte nämlich immer noch so komplex wie ihre experimentellen Vorgänger, sie hat nur den Trick anzuwenden geschafft, sich an ein weltweit verstandenes Idiom anzukoppeln, und das ist nicht nur ein Schritt zum Markt, sondern auch ein notwendiger künstlerischer.

Elegant gelingt es Barkmarket, das Element der Störung, der querschießenden, gegenläufigen Akkorde, Figuren, Rhyhtmen, der Diskontinuitäten und Sprünge wieder als verbindlich und geerdet erscheinen zu lassen. Der Übergang vom Experiment zum Stil wird aber nicht nur mit ziemlicher Rasanz vollzogen, er bleibt auch transparent und nachvollziehbar.

DIEDRICH DIEDERICHSEN

THE BAND
Jericho
Essential/IRS

The Band? Die The Band? Oder wagt es tatsächlich jemand, diesen Namen zu klauen? Nicht nur mir gingen diese Gedanken durch den Kopf, als im November eine Lieferung mit Vorab-Cassetten aus dem Hause IRS auch das Tape zu dieser Platte enthielt. Nichts wies auf eine entsprechende Veröffentlichung hin, auch wenn es Reunions in verschiedenen Besetzungen hingegen häufiger schon gegeben hatte.

Dabei ist es nicht nur die richtige Zeit für diese Veröffentlichung (welch ein Segen, daß sie sie nicht schon vor zehn Jahren gemacht haben), sie ist sogar richtig gut geworden. Obwohl es ja eigentlich völlig unmöglich ist, daß eine Gruppe, die eine Reunion ohne ihre beiden Songschreiber versucht, irgendetwas Nennenswertes zustandebringt. Aber hier probiert man erst gar nicht das Unmögliche, denn hinter der Platte steckt sozusagen viel Schläue. Wahrscheinlich das Verdienst von Produzent John Simon, der ja schon des öfteren mit The Band gearbeitet hat, die ganzen 80er aussetzte und zuletzt auf der Platte von A.J.Croce als Produzent und Arrangeur ausgesprochen positiv in Erscheinung trat.

Jedenfalls hat irgendjemand begriffen, daß The Band eben auch ein Sound ist, und daß er auch ohne die bewegenden Robbie-Robertson-Kompositionen der 60er und 70er eindrucksvoll ist. Gute Songs gibt es schließlich genug, und wenn man sich bei Muddy Waters, Bob Dylan, den Delmore Brothers und Willie Dixon bedient (leider

SIRIUS
MIT HANS NIESWANDT

Totalschock kurz vor Weihnachten: **Caucasian Boy** (*Strictly Rhythm*) erobert die Welt. Mit »Northern Lights« hatte er im Sommer einen Underground-Hit in New York. Ein eher altmodisches Schrei-Anthem englischer Herkunft und italienischen Zuschnitts, das einfach nur gut funktioniert in den Tempeln der Vergnügungssucht. Für die offizielle Veröffentlichung war allerdings noch eine B-Seite nötig. Und wegen »Honeydip«, so der Name des Tracks, wird diese Platte in die Geschichte eingehen. Simpel gestrickt, ein Acid-Loop wie so viele davor, und doch als wär's das erste Mal. Ergänzt wird er, nach angemessener Einschleifung, durch die schockschönen Akkorde des Glücks. Sie gehen weg, dann kommen sie wieder. Das ist alles. 100 Punkte und Monatssieger. Besonders unglaublich: Produzent dieses Klassikers ist **CRISPIN GLOVER**, jener sympathische junge Schauspieler und Berufs-Dandy, den man z.B. als Andy Warhol im Doors-Film, in »River's Edge« und in »Zurück In Die Zukunft« sehen konnte. Wie er dazu gekommen ist, neben Xpress 2, die neuartigste und hinschmeißendste House-Platte des Jahres zu machen, bleibt herauszufinden.

MASTERS AT WORK haben dagegen bereits einen ausgezeichneten Ruf in diesem Metier. Fast jeden Monat sind sie zu Gast in dieser Kolumne. Dem wäre nicht so, hätten sie nicht jeden Monat einen neuen, guten Grund dafür. Diesmal heißt er »Play With The Voice« (*Nervous*) und sie haben nur einen Teilverdienst. Zunächst hat DJ Joe T. Vannelli gemeinsam mit einer gewissen Csilla diesen wahrhaft herausstehenden Vokaltrack gemacht. Csilla singt in einer fremden Zunge und sie spielt mit der Stimme, als wär es ein Saxophon. Sie überbläst, röhrt, kreischt, honkt und säuselt virtuos. Der Original Great Hammond Mix auf der B-Seite hat alle Qualitäten eines echten, großen Schocks. Auf der A-Seite halten Little Louie und Kenny Dope dagegen eine Lektion in Tribal Latin Disco, verlangsamen das Tempo auf ein gemütliches Rumpeln und nehmen sich großzügige zehn Minuten für ein so langsam wie todsicher abbrennendes Feuerwerk der Percussion. So innovativ. So vorne.

Was für die RAF Positionspapiere sind, sind für Masters At Work **THE-UNTOUCHABLES**-Platten: Manifestation des aktuellen Standes ihrer Entwicklung, pur, ohne Verpflichtungen jemand anderes gegenüber als sich selbst. Da müssen sie sich natürlich echt was einfallen lassen. Kenny Dopes »Go Bah!« ist nichts anderes als »Jingo« in neu - very Santana, nur ohne Gitarre. »Little Louie's Anthem« ist das wohl radikalste Stück Produktion, das wir dieses Jahr gehört haben. Es sollte einen Warn-Sticker tragen: »Dieser Tonträger enthält 100% klassischen Retro-Paradise-Garage-Revival-Sound. Schocks in beide Richtungen nicht auszuschließen.« Der Track ist so langsam und so discodelisch, wie man es seit Larry Levans goldenen Nächten nicht mehr erlebt hat, inklusive Live-Equalizer-Akrobatik. Music of Wisdom and Consciousness.

Von Larry Heard hat man ja nun schon länger nichts mehr gehört. Seine LP war, trotz ausgiebiger Abnudelung in Kaffeehäusern und Intimbars, eher ein Flop, auch künstlerisch. Er gehört, neben u.a. Robert Owens und Kym Mazelle, zu den US-House-Exilanten, die sich in London ihren Dauersitz eingerichtet haben und sich dort, ähnlich wie Nikki Sudden in Augsburg oder Andrew Eldritch in Hamburg, auf eine konspirative Fan- und Aktivistengemeinde stützen - in diesem Falle den *Black Market*-Plattenladen in Soho, auf dessen Label eine EP der **STRONG SOULS** erschienen ist, ein neues Projekt von Heard. Das reizvolle, Betty-Page-mäßige Cover legt die Vermutung nahe, daß es sich hier um Spank-Music handelt, den alles bestimmenden Mega-Trend für '94, ehrlich! Strenge Erziehung, milde Musik. »Sensual Lets Work« ist Hypnohouse im alten Stil, selbstredend jazzy und eine reflektionsfreie Projektionsfläche für deine schmutzigen Phantasien.

Das Gegenteil: reines Herz und reine Seele. **GERIDEAUS** »Take A Stand For Love« ist auf dem obskuren *Music Station*-Label erschienen und ein Gemeinschaftswerk von Smack Productions, Mental Instrum, Blaze und DJ Camacho. In einer besseren Welt wäre dieser Gerideau jetzt auf dem Cover von ›The Face‹, anstatt Jamiroquai. Stevie-Wonder-Soul reinsten Wassers auf einer der bescheidensten Platten des Jahres. **RONALD BURRELL, TODD TERRY & LEROY BURGESS** haben sich für die religiöse Hymne »Pray« zusammengetan. Der Eingefahrenheit des Genres Gospelhouse werden gewagte Akkord-Progressionen entgegengesetzt, Todds Trance Dance bringt den Heiden Tribalismus, und für Leute wie dich und mich gibt's noch den augenzwinkernden »Sinner's Delight Mix«. *Mousetrap Records* schließlich ist die gute Adresse für Leute, die die Weiterentwicklung des Xpress-2-Sounds gebannt und aus erster Reihe verfolgen wollen. Ich bin stolz, mich dazuzählen zu dürfen. **NOOBREE PROJECT** sind »ein weiteres schönes Beispiel für Untergrund-Unterhaltung«, wie das Cover vermerkt. »Music PleaseΣ« pumpt den Energie-Rave-House-Sound in Breitwand-Stereo, wie das im »Ministry Of Sound«, »Milk« und »IZ« geliebt wird (und auch sonst fast überall). Pflücke diese Rose, eh sie verblüht, denn die Lebensdauer wird kurz sein.

auch bei Springsteen), kann nicht viel schiefgehen. Hinzu kommen drei Eigenkompositionen, bei denen alle Beteiligten ihre Fähigkeiten zusammengeschmissen haben (sogar John Simon hat mitkomponiert), so daß auch diese Songs bestehen können. Weitere Auffälligkeiten: Garth Hudsons Keyboard-Park hat wieder genau jenen Jahrmarkt-um-die-Jahrhundertwende-Sound der alten Band, weit entfernt von jenen Peter-Gabriel- und David-Sylvian-kompatiblen vermeintlichen Sphären-Sounds, die er gelegentlich in den 80ern als Gast irgendwohin (z.B. zu den unsäglichen The Call) mitbrachte. Levon Helm und Rick Danko können immer noch exzellent singen. Die Mitmusiker sind allesamt ältliche Nobodys (Jim Weider, Randy Ciarlante, Richard Bell), aber Gitarrist Weider hat den Robertson-Sound genau studiert.

Und mitten in der Platte kommt ein letztes (1985 aufgenommenes) Dokument mit Richard Manuel als Sänger, »Country Boy« heißt der Song, das, schluchz!, wunderschön ist.

DETLEF DIEDERICHSEN

LARRY BARRETT
Flowers

DAVID MUNYON
Code Name: Jumper

beide: Glitterhouse/EfA

Im Zuge der allgemeinen Traditionsmusik-Begeisterung ist auch das Beverunger Glitterhouse-Label zu neuem Leben erwacht, den ersten beiden deutschen Veröffentlichungen (Hip Young Things, Locust Fudge) folgt nun die amerikanische Variante im Doppelpack:

Larry Barrett lebt in Seattle und ist dem Walkabouts-Umfeld zuzurechnen (siehe »Satisfied Mind«), musikalisch steht er eher Terry Lee Hale oder Chuck Prophet (»Brother Aldo«-Ära, 1990) in seinem Bestreben nahe, gehaltvolle Akustiknummern zwischen Hillbilly-Charme (»Ballad Of Leroy Sleep«), Pedal-Steel-Countryknarz (»Never Did Never Will«, »One Afternoon WWSWC«) und wohltemperiertem Balladentum (»Queen Ernette«) zu schreiben, die, bei aller Ernsthaftigkeit und Sentimentalität, der leidenschaftliche Crooner mitunter anheimfallen, nicht die Prise Humor und hemdsärmelige Herzlichkeit vermissen lassen, die man bei den Walkabouts zumeist vergebens sucht.

Veröffentlichung Nummer zwei ist in Miniauflage schon mal in den Staaten erschienen und stammt von David Munyon. Die Biographie weist ihn als vielgereisten Sohn eines NASA-Ingenieurs, US-Army-Absolvent (siehe Thankslist - ähm, nebenbei: Würde bei uns jemals ein Musiker der Bundeswehr danken...?) und Rock'n'Roller in der musikalischen Sozialisationsphase aus, der später sein Songwriting maßgeblich am Werk von John Prine schulte, was die ökonomische Songgestaltung und Textbauweise betrifft. Ähnlich wie bei Prine, bevorzugt Munyon eine lakonische, mitunter auf wenige Bilder reduzierte Sprache zur Beschreibung der gesellschaftlichen Zustände in den USofA - beste Beispiele: »Lost One, This Is Lost Three, Are You Lost Too?«, »Everyday American Hero« bzw. »Me And This Old Suitcase«. Der Rest von »Code Name: Jumper« featured recht ordentliche Balladen und Countryrocker, zu deren stilvoller Umsetzung so illustre Gäste wie Sneaky Pete, Al Perkins, Warren Haynes, Anthony Crawford u.a. und alterwürdige Aufnahmeorte wie Jack Clement's The Cowboy Arms Hotel in Nashville, Tennessee, beitrugen.

ANDREAS SCHIEGL

MERYN CADELL
Bombazine

K.D. LANG
Even Cowgirls Get The Blues (Ost)

beide: WEA

Ups! Noch eine androgyne Performance-Künstlerin, die Swing-, Country- und Country-Swing-Songs mit anspruchsvollen Texten singt? Und K.D. Langs musikalischer Direktor Ben Mink macht auch noch auf der Platte mit? Da muß wohl irgendwo ein Nest sein.

Genau. Es heißt Kanada. Da kann man so aussehen wie eine Mischung aus Anne Clark und Mathilde Santing und trotzdem eine recht gute Platte machen. Zwar befinden sich auch ein paar Songs auf »Bombazine«, die dem Cover (also dem Aussehen von Meryn Cadell) entsprechen. Aber einige Titel klingen wie entspannteste K.D. Lang. Positiv fällt noch der Keltner-haft herumpolternde Schlagzeuger Andy Stochansky auf.

»Even Cowgirls Get The Blues« soll, wie aus Kreisen jener Priveligierten verlautet, die den Film schon sehen konnten, wunderschön sein. Leider wurde Gus Van Sant seitens der Produktionsgesellschaft noch mal zum Neuschneiden nach Hause geschickt. Das kann dauern. Der Soundtrack hingegen ist jetzt schon ziemlich gut. Sogar von den Athmo-Instrumentals, die ungefähr die Hälfte der Platte ausmachen, kann man eins hören (»Myth«), Songs wie »Hush Sweet Lover« und »In Perfect Dream« sind fast so gut wie die auf »Ingenue«, in deren Beurteilung ich mit den Grammy-Juroren voll übereinstimme, in Titeln wie »Don't Be A Lemming Polka« oder »Sweet Little Cherokee« besinnen sich Lang und Mink wieder auf die Country-K.D. von »Angel With A Lariat«.

DETLEF DIEDERICHSEN

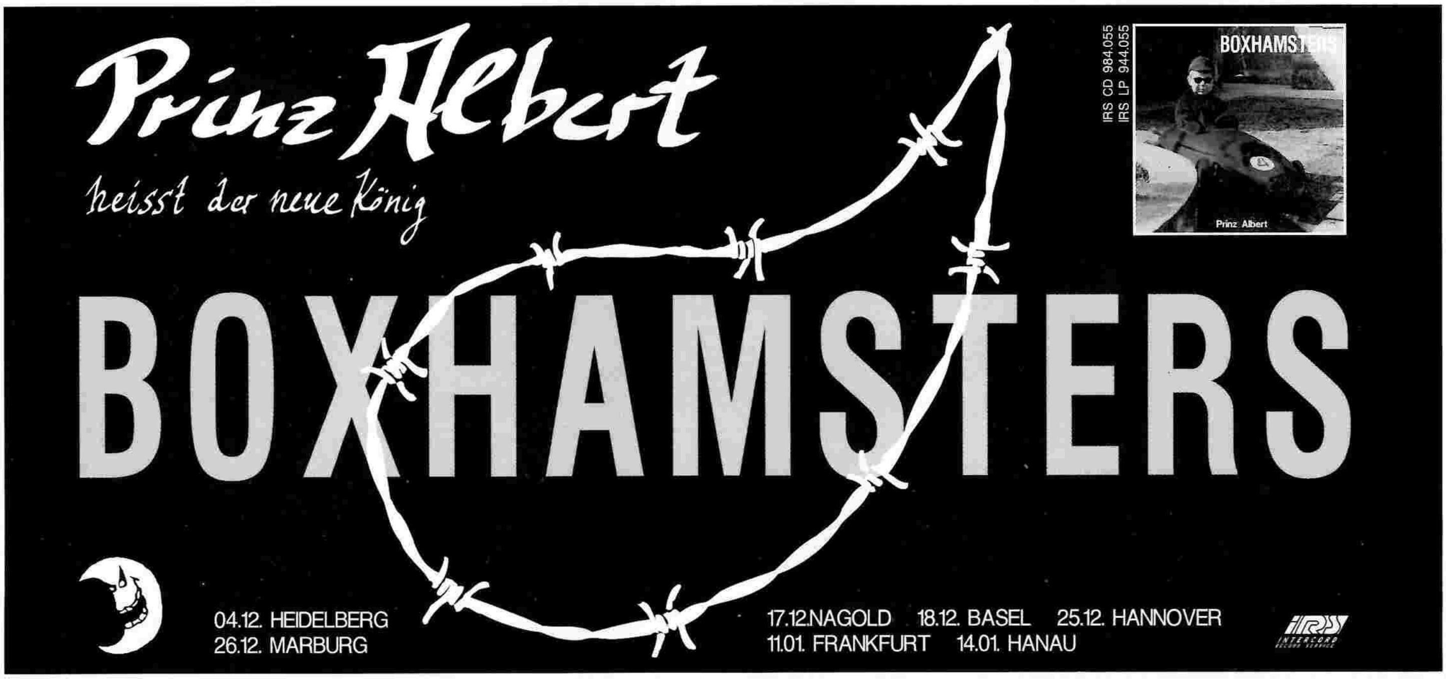
THE BEAVIS AND BUTT-HEAD EXPERIENCE
dt.

Geffen/BMG

Christian: Diese Platte ist für'n Arsch.
Butt-Head: Arsch!
Beavis: Auch Arsch!

CHRISTIAN STORMS

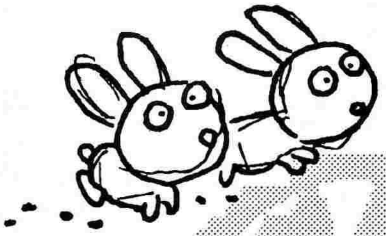
Die kommen, die Platten: Fugees, Jello Biafra, Cpt. Kirk &./The More Extended Versions, Die Regierung, Aphex Twin, Pavement, Fu-Schnickens, Prong, Exit 100, Marc Ribot, The Dentists, Beau Hunks, Cell, Mutter, The Sea And Cake (früher Shrimp Boat).



die niedlichen

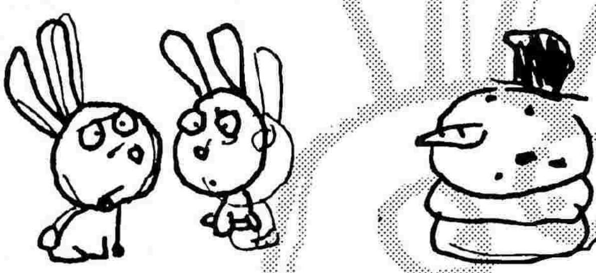
Ein Schneemann

von Felix Reidenbach



Igitt, ein Schneemann.

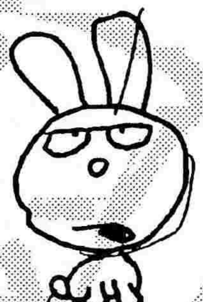
Du magst keine Schneemänner?

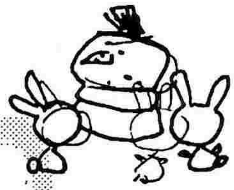


Ich hasse Schneemänner. Ihr Ausdruck ist lächerlich. Schneemänner sind das Symbol eines denkbar prüden Verhältnisses zur Vergänglichkeit, zum Tod. An und für sich schon ein fragwürdiges Thema, besonders wenn es von Kinderhänden zusammengewälzt wird.

Der spielerische Umgang mit einer Sache wie Schnee ist zutiefst verlogen. Das Scherzhafte daran entspringt einer normativen Einstellung zur Unordnung und der Verdrängung der eigenen Natur.

Es gibt keinen Grund seiner Phantasie freien Lauf zu lassen, nur weil Schnee liegt. Zumal ein freier Lauf in Form von Schneemännern aus nichts als Eingezwängtheiten in Erlaubnisse und Abfällen besteht. Kohlen, eine Karotte, ein kaputter Hut oder Topf, kein Wunder, daß Schneemänner wie 'der traurige Clown' aussehen. Dieses billige Vor-sich-hin-Schmelzen und dabei unfreiwillig Grimassen ziehen, das ist absolut pseudophilosophisch.

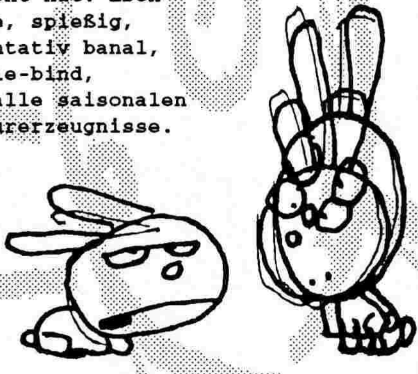




Wuaah, guuckt heeaar, wie ich schamelzäähh, und damit Platz mache für etwas Neuäääs, aber nur für was Neues, was so ist wie das Altäää, das schon immer so hwaaahr...

Es ist widerlich, daß am Ende eine zunehmend deformierte Gestalt quälend langsam dafür herhalten muß, daß ein ebenso pseudofröhlicher Frühling den bitterkalten Winter ablöst, über den man sich gerade noch verharmlosend lustig gemacht hat. Eben feige, spießig, ostentativ banal, double-bind, wie alle saisonalen Kulturerzeugnisse.

Spielt keine Rolle, ob das jetzt Bayreuth ist oder irgendwelche Dancefloorcharts. Das ist das Heranführen von Kindern an jede Form der Festspielkultur, Serientäterei, in der ein hermetischer Lügenkosmos seine Pseudovitalität an von einem Zyklus zum nächsten festgestellten Kleinstunterschieden beweisen will, um von der plumpen Rigidität seiner Begrenztheit abzulenken, also von Repression.



Kalendarisch tautologisierte Geschichtsschreibung ist das, eine in Wahrheit dezeptive Und-dann-Kultur in der Verkleidung unreflektierter Vorlieben. Verdrängung, Wertedreck. Total gefährlich im Grunde.

Komm mir jetzt nicht mit irgendwelchen verklemmten Besonderheiten. Ich lasse so eine verträumte Winterscheiße nicht durchgehen. Tut mir leid, ein einziger Schneemann, und die Landschaft ist gelaufen.

Aber...

Bahks! Laß uns mal weiter...

LESERBRIEFE

SPEX-VERLAG † AACHENER STR. 40-44 † 50674 KÖLN

NAGL AUFS SCHAFOTT!

Es reißt nicht ab: Dieses Mal reiht sich Tobias Nagl ein. In seiner Besprechung zu drei Produkten aus Jamaika eröffnet er mit den »nicht abreißenden Auseinandersetzungen über Schwulenfeindlichkeit«, um dann zwei Sätze weiter vom »leidigen« Thema zu reden, das er mit »Fotzen, eng wie Schraubstöcke« beantwortet, weil das ja nicht schwulenfeindlich ist.

Diskriminierung pur wird hier betrieben. Relevant scheint nur die Musik, solange der Riddim richtig ist, sind die Texte nur Füllsel. Es wird sogar als lästig empfunden, daß es Leute gibt, die dagegen vorgehen. Zimperliesenhaft ist man in der ›SPEX‹, wenn bekanntgegeben wird, daß einer der Herrren von Skrewdriver tot ist, weil das ist ja schließlich 'ne fiese Fascho-Truppe, da muß ›SPEX‹ natürlich empfindlich reagieren, Ehrensache, Leute!

Immer recht ausgewogen, gell, meine Damen und Herren?

So weit mir bekannt, arbeiten Frauen und Schwule mit bei der SPEX. Ich frage mich ernsthaft, wo die sind.

STASH KROH, KÖLN

Deine noble Gesinnung in Ehren, Kroh, aber was Du Dir da zusammenreimst: Schon mal was von Ironie gehört? Von wegen, zwischen den Zeilen lesen? Könnte man dann vielleicht sogar zu dem Schluß kommen, daß die Sachen, die Du Tobias Nagl vorwirfst, von ihm selber gegen General Levy ins Feld geführt werden? Oder muß man jede Nuance so laut rausbrüllen, daß jeder Dachdecker merkt, was gemeint ist? Wenn Korrektheit nur noch heißt, sich für seine Korrektheit selber auf die Schulter zu klopfen, dann Dankeschön: Lesen will gelernt sein!

VERERHRTE MYSTERIENMEISTER,

liebe Freunde der Groß- und Kleinschreibung!

Langes Nachdenken meinerseits, ob ich überhaupt an Euch schreiben soll. Und - wenn ja - was und von wegen interessant für Euch oder lächerlich und unbedeutend. Ach ja, auch Lob: Denn egal, wie grün oder rot Eure Wackelgrütze in jedem Heft ist (grün mag ich viel lieber!), man muß sagen, Ihr verdient Eure Einzigartigkeit! Die Nische, die Ihr Euch im Magazin-Dschungel gegraben habt und weitergrabt, gibt es sooo nicht noch mal, und vor allem Euch nicht. Ganz viel Respekt für Eure hellsichtige Weitläufigkeit, wenn sie auch manchmal vernebelt ist (man ist ja auch nur Mensch, schlechten Tag gehabt, Recht auf Rausch, ich versteh' das). Und Anregung: Was wäre mit einer Leserkritik-Kolumne für die ganz vorlauten Schwachsinnsheinzis und Vinyl-Adornos? Damit auch Ihr wißt, von was Ihr Euer Geld bekommt! Oder Ihr wollt's gar nicht wissen und findet's bloß geil, Euch selber in gedruckten Buchstaben zu spiegeln, ist ja auch was dran und charmant sowieso. Na ja, ist ja bloß 'ne Idee, um auch Volksnähe zu beweisen, weil: Manchmal hat's Blatt scho was Elidäres, gell? Apropos eli: Grüßt mir den Reidenbach Felix und dankt ihm für seine cerebralen Comix! Ihr seid alle eine so schrecklich nette Familie (rühr, rühr), und bei so manch geistigem Unfall gibt es doch immer - spätestens drei Nummern später - ein erleuchtendes Happy End! Tut weiter gut und breitet Eure Schrift, läutert und erläutert, seid bescheiden in Eurer Vermessenheit,

Euer Euch euphorisch zerlesender

KONFUSIUS, BERLIN

VETERANEN UNTER SICH

Und warum ist das so, daß Gurk und Terkessidis 1993 die Vaselines nicht kennen? Will ich gar nicht wissen, ist bloß voll doof, die Herren! Und Ihr dürft nie nichts machen!

Liebe Grüße und ein frohes Fäßt vom,

MARTIN, BERLIN

Warum Gurk und Terkessidis die Vaselines nicht kannten? Weil sie nicht im Krieg gedient haben, alter Schwede, das sind knallharte Pazifisten! Du aber darfst stolz auf Dich sein und das Leben nach dem Kampf genießen.

TEDDY ADORNO!

Der von Christian Storms im letzten Heft dankenswerterweise mal wieder erwähnte FSK-Pianist, hat 1944 zusammen mit Maxe Horkheimer (A Tribe Called Frankfurter Schule) die schöne Doppelsingle »Das Hinstarren aufs Unheil hat etwas vom geheimen Einverständnis« aufgenommen, in die Ihr, falls zur Hand, Klaus Walter bei Gelegenheit noch mal reinhören lassen solltet. Denn so, wie die Dialektik der Aufklärung nun mal funktioniert, ist gerade der kritische Beitrag zum Onkelz-Hype selbst eben auch: Beitrag zum Hype (der ja sowieso insgesamt

I M P R E S S U M

VERLAG UND HERAUSGEBER: SPEX Verlagsgesellschaft mbH, Aachener Straße 40, 50674 Köln; Peter Bömmels, Diedrich Diederichsen, Clara Drechsler, Jutta Koether, Ralf Niemczyk, Christoph Pracht, Michael Ruff
REDAKTION: Christoph Gurk (V.i.S.d.P.), Ralph Christoph, Christian Storms, Mark Terkessidis
GRAFISCHE GESTALTUNG: Armin Ogris
MITARBEITER: Max Annas, Michele Avantario, Marcel Beyer, Lars Brinkmann, Bleep, Eric D. Clark, Detlef Diederichsen, Oliver von Felbert, Lars Freisberg, Rainald Goetz, Kerstin Grether, Sandra Grether, Gerd Gummersbach, Harald Hellmann, Jörg Heiser, Manfred Hermes, Julian von Heyl, Bettina Heymann, Tom Holert, Ulrich Hölzer, Gerald Hündgen, Günther Jacob, Olaf Karnik, Uwe Klinkmann, Hans Keller, Sascha Lazimbat, Thomas Lötz, Tobias Nagl, Hans Nieswandt, Joachim Ody, Silke Panse, Rüdiger Pracht, Felix Reidenbach, Andreas Schiegl, Markus Schneider, Dirk Scheuring, Dirk Schneidinger, Mark Sikora, Dittmar Steiner, Rembert Stiewe, Matthias Strzoda, Triple R, Katharina Weingartner (New York), Hanne Wiesener, Sebastian Zabel, Thomas Zimmermann
FOTOGRAFEN: Peter Boettcher, Tibor Bozi, Wolfgang Burat, Arno Declair, Petra Gall, Stefanie Göbel, Rainer Holz, Steffen Jagenburg, Moni Kellermann, Achim Kröpsch, Stefan Malzkorn, Jens Schmidt, Wolfgang Tillmans, Thomas Sandbichler, Bea De Souza, Barbara Stauss, Ruprecht Stempell, David Swindells, Synonym, Alice Turzynski, Barbara Wüllenweber
GESCHÄFTSFÜHRERIN UND ANZEIGENLEITUNG: Doris Volk, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel. (0221) 51 84 88, Fax 51 11 39. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr.10 vom 1.1.1992
ABONNEMENT UND MAILSERVICE: SPEX, Abt. Abo oder Mail Service, Gudrun Brauweiler, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Telefon: (0221) 51 50 15
SOFTWARE-ENGINEERING: Frank Bitzer **DRUCK:** L.N. Schaffrath, Geldern **LITHO:** Wargalla + Partner, Köln **VERTRIEB**:VPM, Postfach 5707, 6200 Wiesbaden ISSN 0178-6830

© 1993 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH • Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt. Erscheinungsweise monatlich.

Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 66,–, Ausland DM 72,–, incl. Porto und MwSt.. Anzeigenschluß SPEX 2/94 am 11.Januar 1994.
SPEX VERLAGSGESELLSCHAFT MBH, AACHENER STR. 40-44, 50674 KÖLN
Anzeigenleitung: (0221) 51 84 88 • Redaktion: (0221) 51 50 15/16 • Fax: (0221) 51 11 39

nur bloß irgendwie aus kritischen Beiträgen zu dem entstanden zu sein scheint, was aus den ganzen Beiträgen mit der Zeit irgendwie entstanden ist).
SEBASTIAN LÜTGERT, BIELEFELD

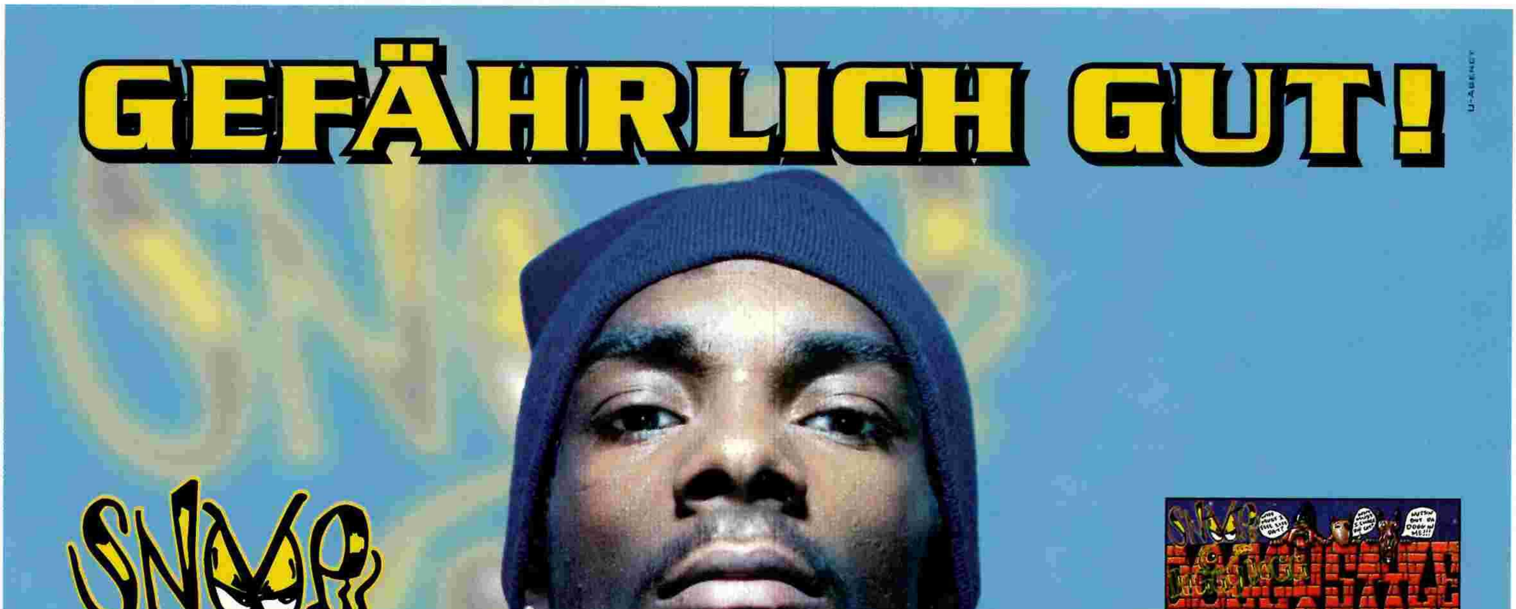
Scheiße! Auf diesen Gedanken waren wir noch gar nicht gekommen.

GEACHTETE REDAKTION!
In der Oktoberausgabe beschwert sich ein Leser einigermaßen militant (»Herrschaftsgebiete, Arschlöcher, Kampf«), daß Ihr eine Platte (Blind Idiot God) besprecht, die in Deutschland von einem Verlag vertrieben wird, der auch die Böhsen Onkelz im Programm hat. Er will die Band daher als blinde Idioten oder Arschlöcher behandelt wissen. Die Zusammenhänge, die hier gestiftet werden und in der Androhung eines SPEX-Boykotts münden, tragen pathologisch-paranoide Züge (ähnliche Drohungen mit Liebesentzug finden sich übrigens regelmäßig unter den taz-LeserInnenbriefen). Diese Art der hysterischen ›political correctness‹ erinnert fatal an die Begründungslogik für Bücherverbrennungen und hat dem rechten Hype nichts entgegenzusetzen.
Mein Ärger über diesen Leserbrief erinnert mich glücklicherweise auch daran, daß SPEX sich seit längerem regelmäßig und kompetent (!) um Phänomene des neuen Rechtsextremismus kümmert, die kein Stadtteilmagazin jemals thematisiert hätte (s. Gutenberg-Galaxis + Triumph des Willens, 10/93, Terkessidis sei Dank), und das, ohne in dumpfe Denunziation zu verfallen. Doch die ›okaye‹ Szene arbeitet sich weiterhin an den Onkelz ab, die harmloser sind als 8 von 10 deutschen Vätern.
MICHAEL DICK, HAMBURG
P.S.: Habe in der FR vom 31.10. einen Vorabdruck aus Diedrichsens neuem Buch gelesen (über den Foucault-Übersetzer Seitter u.v.a.), hervorragend recherchiert und erinnert, hat mich wirklich erschrocken. Das SPEX-Umfeld als seltener Lichtblick in der deutschen Intellektuellenszene.

Tja, und dann hat SPEX schließlich doch einen Text über die Onkelz gebracht.

VORSCHAU:

Ihr habt es sicher schon gemerkt - die Vorschau? Eine einzige Verarschung! Da wird einem hoch und heilig versprochen, was alles im nächsten Heft kommen soll, legt im blinden Vertrauen sechs Mark auf die Theke, und was passiert? Nichts davon, oder gerade mal die Hälfte, ist drin. Trotzdem eine schöne Sache, denken wir, dieses Bangen bis zum Monatsanfang, ob schon wieder alles schiefgelaufen ist. Noch schöner das Bangen bis zum übernächsten oder überübernächsten Monatsanfang, denn das wissen wir doch alle: Nicht die Erfüllung, sondern der Weg ist das Ziel. Und so kennen wir mal wieder keine Gnade, wenn es darum geht, Euch mit unhaltbaren Versprechen an den Kiosk zu locken. Zum Beispiel DER PLAN. Der Riemen über LIEBE und HASS von Diedrich Diederichsen. Oder ganz besonders LIZ PHAIR! Hatten wir nicht schon vor zwei Monaten den großen Artikel versprochen? Das hatten wir, und wir tun es noch mal, denn ihr Abschneiden in den Jahrescharts wird Euch jetzt erst recht heiß gemacht haben auf die Frau, die unsere Auflage dramatisch steigern wird. Dann auch noch SNOOP DOGGY DOG. Sitzt der nicht schon wieder im Knast? Die denkbar schlechtesten Voraussetzungen für eine Coverstory über den Mann, der George Clinton zum endgültigen Durchmarsch als Einfluß auf den Gangsta-Rap verholfen hat. Aber niemand sollte unseren Undercover-Agenten Ralf Niemczyk unterschätzen: Der steht mit Amerikas Bewährungshelfern auf Du und Du. Den Rest, Einlassungen über die TINDERSTICKS und das TOO-PURE-LABEL, nehmt Ihr uns ja sowieso nicht ab. Nur soviel ist gewiß: Über die rechtzeitige Einsendung des LESER-POLL könnt nur IHR entscheiden.



Die EG-Gesundheitsminister: Rauchen gefährdet die Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,7 mg Nikotin und 9 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach ISO)